

LANDSCHAFTLICHE ORIENTIERUNGSSYSTEME

**Raumbilder zur Erschließung und Entwicklung
gegenwärtiger Landschaften im Kontext der Stadtregion**

HEIKE SCHÄFER



Fakultät für Architektur der Technischen Universität München
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft

LANDSCHAFTLICHE ORIENTIERUNGSSYSTEME

**Raumbilder zur Erschließung und Entwicklung
gegenwärtiger Landschaften im Kontext der Stadtregion**

HEIKE SCHÄFER

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Architektur und Landschaft der
Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.)
genehmigten Dissertation.

Vorsitzende: Univ.-Prof. Dr. Sophie Wolfrum

Prüfer der Dissertation:

1. Univ.-Prof. Dr. Udo Weilacher
2. Univ.-Prof. Dr. Michael Koch,
HafenCity Universität Hamburg

Die Dissertation wurde am 16.06.2014 bei der Technischen Universität München
eingereicht und durch die Fakultät für Architektur am 08.07.2014 angenommen.

ABSTRACT

Contemporary cultural landscapes of cities and metropolitan regions, being transformed by extensive dynamics of urbanization, have evolved new typologies with spatial and aesthetic, as well as social and ecological deficits that cannot be ignored. Although this subject is an ongoing discussion among professionals, so far in planning praxis there is still a lack of appropriate and effective strategies for qualifying contemporary landscapes at a regional scale. It proves to be an experimental ground. The fact remains, however, that particularly those landscapes that generate most of the economic value in metropolitan regions - landscapes of sprawl, production, industrie or infrastructure - are not conceived of in terms of their landscape qualities in the general public awareness.

This is problematic in light of the fact that landscape that landscape is an important factor of image and life quality. Moreover, it has become a strategic medium to communicate societal needs and future spatial developments on a regional scale. It represents a reference system with regard to spatial and cultural values, providing identity and orientation for a region's inhabitants as well as for those involved in its planning. Against the background of a changing understanding of contemporary cultural landscapes, how can fundamental qualities of identity and orientation in these landscapes be defined today and how can they be focused and reinforced by design interventions?

From the perspective of the discipline of landscape architecture, this dissertation discusses potential design and communication strategies based on the criteria of spatial orientation. It aims to systematically examine the different categories of design interventions in large-scale landscapes. The research is based on current case studies of landscape development strategies in specific urban regions that reveal new readings of the spatial typologies of contemporary landscapes. Finally the research investigates relevant strategies that can be transferred to other urban regions.

KURZTEXT

Die Landschaftsräume der Stadtregionen unterliegen Veränderungsdynamiken der Urbanisierung, die durch umfassende Transformationsprozesse neue Typologien von Landschaft hervorbringen - mit unübersehbaren räumlichen und ästhetischen, aber auch ökologischen und sozialen Folgen. Das Thema neuer Landschaften ist zwar seit langem Gegenstand fachlicher Diskussion, dennoch fehlen in der planerischen Praxis bislang gestalterische Strategien zur Qualifizierung der stadtreionalen Räume. Sie erweist sich als ein breites Experimentierfeld. Gerade jene Räume, die das regionale Wertschöpfungspotential ausmachen – die gegenwärtigen Alltags- und Produktionslandschaften – sind bislang kaum als landschaftliche Qualitäten im öffentlichen Bewusstsein verankert.

Landschaft ist demgegenüber als Projektionsraum gesellschaftlicher Bedürfnisse zu einem strategisch wirksamen Medium der Kommunikation und Verständigung über räumliche Entwicklungen der Stadtregionen geworden. Damit dient sie als ein Orientierungssystem für die Menschen der Region wie auch die Akteure planerischen Handelns. Was sind, vor dem Hintergrund sich wandelnder Landschaftsverständnisse, aktuelle Orientierungsqualitäten gegenwärtiger Landschaften und wie können sie durch räumlich-gestalterische Interventionen gezielt verstärkt werden?

Die vorliegende Arbeit diskutiert aus der Perspektive der Landschaftsarchitektur mögliche gestalterische Interventionen ausgehend vom Kriterium der räumlichen Orientierung. Sie zielt damit auf einen systematischen Zugang zu Möglichkeiten der gestalterischen Qualifizierung von großräumigen stadtreionalen Landschaften und ihrer kommunikativen Vermittlung. Anhand aktueller Fallbeispiele landschaftsbezogener Entwicklungsstrategien wird untersucht, inwiefern sich in der Praxis neue Lesarten und Bilder der gegenwärtigen Landschaften abzeichnen, die zur räumlich-gestalterischen Qualifizierung gegenwärtiger Landschaften auch für andere Regionen relevant sind.

INHALT

| | | |
|--------------------|---|-----------|
| 1 | EINLEITUNG | 7 |
| 1.1 | Thema der Arbeit | 7 |
| 1.2 | Stand der Forschung | 10 |
| 1.3 | Thesen und Forschungsfragen | 14 |
| 1.4 | Zielsetzung und Methodik | 16 |
| THEORETISCHER TEIL | | |
| 2 | RÄUMLICHE ORIENTIERUNG | 17 |
| | GRUNDLAGE FÜR RAUMVORSTELLUNGEN UND BILDER | |
| 2.1 | Erkenntnistheoretische Positionierung | 18 |
| 2.2 | Raumvorstellungen und mentale Bilder | 26 |
| 2.3 | Gebautes Bild der Stadt (Lynch) | 34 |
| 2.4 | Sozialer und relationaler Raum (Löw) | 40 |
| 2.5 | Der produzierte Raum (Lefebvre) | 46 |
| 2.6 | Zusammenfassung | 52 |
| 3 | STADTREGIONEN | 57 |
| | AKTUELLER ORIENTIERUNGS- UND BILDBEDARF | |
| 3.1 | Neue Raumstrukturen | 58 |
| 3.2 | Zwischen Image und Identität | 64 |
| 3.3 | Konzept der Raumbilder (Ipsen) | 68 |
| 3.4 | Zusammenfassung | 74 |
| 4 | LANDSCHAFT | 77 |
| | RAUMBILDER UND LANDSCHAFTLICHE ORIENTIERUNG | |
| 4.1 | Landschaft als Bild und Beziehungsgefüge | 78 |
| 4.2 | Positionen zur gegenwärtigen Landschaft | 86 |
| 4.3 | Räumliche Strukturen der Orientierung | 92 |
| 4.4 | Zusammenfassung | 100 |

EMPIRISCHER TEIL

| | | |
|----------|---|------------|
| 5 | ORTUNG DER LANDSCHAFT | 107 |
| | ERKUNDUNGEN IN DER REGION HANNOVER (EMPIRIE I) | |
| 5.1 | Untersuchungsraum | 108 |
| 5.2 | Drei Raumbilder: großräumige Sichtung | 114 |
| 5.3 | Raumgeschichten: lokale Verortung | 130 |
| 6 | LANDSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN | 139 |
| | NEUE RAUMBILDER UND LESARTEN DER STADTREGIONEN (EMPIRIE II) | |
| 6.1 | Regionale Raumbild-Strategien | 140 |
| 6.2 | Methodisches Vorgehen | 146 |
| 6.3 | Region Köln/Bonn: Industrie- und Produktionslandschaft | 150 |
| 6.4 | RheinMain-Region: Urbane Patchwork-Landschaft | 166 |
| 6.5 | Metropole Ruhr: Infrastrukturlandschaft | 182 |

ERGEBNISTEIL

| | | |
|----------|--|------------|
| 7 | AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE | 197 |
| 7.1 | Gegenüberstellung der Fallbeispiele | 198 |
| 7.2 | Auswertung der Thesen und Forschungsfragen | 204 |
| 7.3 | Abschlussbetrachtung | 214 |

ANHANG

| | | |
|--|---------------------------------|-----|
| | Persönlicher Dank | 219 |
| | Literaturliste | 220 |
| | Abbildungsverzeichnis | 236 |
| | Interview- und Gesprächspartner | 238 |
| | Interview- Leitfaden | 240 |

1 EINLEITUNG

1.1 THEMA DER ARBEIT

Tiefgreifend und mitunter in rasanter Geschwindigkeit hat sich das Erscheinungsbild der Landschaft in den vergangenen Jahren verändert. Die räumlichen Phänomene gleichen sich in den unterschiedlichsten Regionen zunehmend an: Eine raumübergreifende Ausdehnung urbaner Strukturen, Fragmentierung durch Infrastrukturen und Überformung der offenen Kulturlandschaft, in der global einheitliche Muster regionale Unterschiede nivellieren. Die Auswirkungen fortschreitender Urbanisierung und globaler Vernetzung von Ökonomien zeigen sich nicht nur in den dicht besiedelten Stadtregionen, sondern schlagen sich als Ausdruck aktueller Lebensweisen und Gesellschaftsstrukturen bis in die ländlichen Räume nieder.¹ Mobilität und neue Formen der Kommunikation haben einen grundlegend veränderten Raumbezug hervorgebracht, der mit einem Bedeutungsverlust lokaler Alltagslandschaften und einer Auflösung ortsgebundener Identitäten einhergeht.²

Der Verlust räumlicher Charakteristika stellt die bislang vertrauten, nicht nur bei Laien kulturell tief verankerten Bilder von Stadt wie von Landschaft gleichermaßen in Frage. Vieles spricht dafür, dass Grundqualitäten der Orientierung in den dynamisch sich wandelnden

Räumen verloren gehen. Prozesse der Regionalisierung haben demgegenüber ein gesteigertes Bedürfnis nach lokalen Besonderheiten und wahrnehmbaren Differenzen gefördert, die Orientierung und Identität im Bezugsraum der Stadtregion vermitteln.

REGIONALER BIBLDBEDARF

Die Stadtregionen sind aufgrund ihrer großräumigen Verflechtungen zu wichtigen Handlungsräumen für ökonomische, politische und planerische Kooperationen geworden. Regionen und Städtetnetze formieren sich in größeren Maßstäben, um sich im globalen Wettbewerb zu positionieren.³ Für viele Menschen sind diese Räume durch die Wege zum Arbeitsplatz oder in der Freizeit über weite Distanzen hinweg längst zu einer Alltagsrealität geworden. Die Stadtregionen sind, wenn sie sich wie beispielsweise die Metropolregionen nicht auf unmittelbar politische Legitimation berufen können, im Standortwettbewerb auf die identitätsstiftende Wirkung bildprägender Faktoren angewiesen, die dem komplexen Beziehungsgeflecht ein räumliches Vorstellungsvermögen und Sichtbarkeit verleihen.

Die Frage, wie solche Raumzusammenhänge wahrnehmbar und erfahrbar werden, beschäftigt seit geraumer Zeit unterschiedlichste Fachdisziplinen der räumlichen

1 vgl. Schmid, Christian: Theorie. in: Diener, Roger et al (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006, S. 163- 224

2 vgl. Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Wiesbaden

3 vgl. Altrock, Uwe; Aring, Jürgen; Hahne, Ulf; Reuther, Iris (Hg.): Gewinnen – Verlieren – Transformieren: Die europäischen Stadtregionen in Bewegung. Berlin 2011

Planung.⁴ Denn Bilder sind die Voraussetzung, um über einen gemeinschaftlichen Raum kommunizieren und zielgerichtet handeln zu können. Sie sind grundlegend für die Stadtregionen, um sich über unterschiedliche räumliche Interessen und Sichtweisen zu verständigen und Einfluss auf zukünftige Entwicklungen oder gemeinsame Zielsetzungen nehmen zu können.

Landschaft hat angesichts des Standortwettbewerbs der Regionen als bildprägender Faktor zunehmend an Bedeutung gewonnen. Sie steht als Image-Faktor für Lebensqualität und touristische Attraktivität, aber auch für die speziellen Eigenarten einer Region, die sie von anderen unterscheidbar macht. Dieser Bedeutungsgewinn hat in zahlreichen Stadtregionen zu einem wachsenden Interesse an der räumlichen Qualifizierung ihrer Landschaftsräume geführt. Allerdings zeigt sich das Bild gegenwärtiger Landschaften angesichts räumlicher und ästhetischer Defizite in weiten Teilen eher ernüchternd. Gerade die räumliche Orientierung erweist sich in vielen gesichtslosen und heterogenen Landschaften der Ballungsräume als schwierig. Dies erschwert eine Kommunikation über die Entwicklung solcher Räume erheblich.

Diese Arbeit verfolgt die Fragestellung, wie neue Raumbilder und Orientierungsqualitäten für die gegenwärtigen Landschaften entwickelt werden können, die wirksame Impulse für eine räumliche Qualifizierung geben können.

Gerade in jenen Stadtregionen, die nicht über markante landschaftsräumliche und topographische Merkmale verfügen, stellt sich derzeit zunehmend die Frage, wie charakteristische Bild- und Orientierungsqualitäten Landschaft wahrnehmbar gestärkt werden können. Die Arbeit geht davon aus, dass es hier neuer Sichtweisen und Lesarten bedarf, die den veränderten räumlichen Realitäten der gegenwärtigen Landschaften Rechnung tragen.

RÄUMLICHE ORIENTIERUNG

Eine gute räumliche Orientierung ist die Voraussetzung für Menschen, um Vorstellungsbilder von der Umwelt zu entwickeln und sich mit ihrer Stadtregion identifizieren zu können. Dies war die zentrale These des Stadtplaners

4 vgl. Thierstein, Alain; Förster, Agnes: *The Image and the Region. Making Mega-City Regions Visible!* Baden, 2008

Kevin Lynch, der bereits seit den 1960er Jahren die mentalen Bilder der Bewohner anhand kognitiver Karten empirisch untersucht hat. Dieses „*Bild der Stadt*“ steht demnach in unmittelbarer Abhängigkeit zur Lesbarkeit räumlicher Strukturen der Stadtlandschaft.⁵ Lynch verband daher seine Untersuchung mit der Forderung an die Stadtplanung, die räumliche Orientierung in den neu entstehenden Agglomerationsräumen zu verbessern. Die Kriterien, die Lynch hierfür im Ergebnis seiner Studie formuliert hat, sind heute fester Bestandteil des planerischen Instrumentariums. Inwieweit können sie jedoch heute in den komplexen Räumen der Stadtregionen noch Anknüpfungspunkte bieten, wo planerische Eingriffsmöglichkeiten erheblich eingeschränkt sind? Das erneute Interesse an Lynchs Arbeiten in den vergangenen Jahren zeigt, trotz umfassender Verfügbarkeit digitaler Navigationsinstrumente, ein gestiegenes Interesse an selbstverständlichen Gestaltqualitäten der Umwelt, die ein intuitives Erfassen räumlicher Zusammenhänge ermöglichen.⁶

Angesichts der Komplexität räumlicher Situationen ist der Bedarf an signaletischen Leitsystemen, Beschilderung und digitalen Navigationsinstrumenten in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen, um reibungslose Funktionsabläufe in einer auf Beschleunigung ausgerichteten Gesellschaft zu gewährleisten. Orientierung wird damit zu einer Zeichenoperation, die zunehmend unabhängig von räumlichen Qualitäten wird. Signaletische oder digitale Orientierungs- und Leitsysteme werden daher im Interesse der Arbeit nicht weiter verfolgt.

Denn die Frage nach der Lesbarkeit räumlicher Strukturen der Stadtregionen, die für Lynch ein zentrales Kriterium war, lässt sich nicht durch die Entwicklung einfacher Zeichen- und Leitsysteme lösen. Für den Kommunikationsdesigner Ruedi Baur stellt beispielsweise der Einsatz von Zeichensystemen immer bereits einen Misserfolg dar, der einen Mangel räumlicher Qualitäten offenlegt. Eine gute Orientierung bedarf, wie er betont, des unmittelbaren Kontakts und der kognitiven Anreize aus der direkten Interaktion mit der Umwelt. Es sind aus seiner Sicht räumliche und sensitive Orientierungsqualitäten, die in der räumlichen Umwelt heute vorrangig

5 vgl. Lynch, Kevin: *The Image of the City*. Cambridge 1960

6 vgl. Seifart, Jörg: *Stadtbild, Wahrnehmung, Design*. Kevin Lynch revisited. Basel, 2011

fehlen.⁷ Eine schlechte räumliche Orientierung wirkt sich dann erschwerend auf die Wahrnehmung und Entwicklung räumlicher Vorstellungsbilder aus.

REGIONALE RAUMBILDER

Raumbilder von Regionen, die aus dieser Wechselwirkung basieren, sind nach Detlev Ipsen aus sozialwissenschaftlicher Sicht in hohem Maße handlungsleitend für regionale Akteure. Indem Raumbilder spezifische Aspekte oder Elemente des Raums aufgrund ihrer ästhetischen Wirkung mit kollektiven Bedeutungen verbinden, können sie einzelne Standortentscheidungen bis hin zur Entwicklung ganzer Regionen beeinflussen, ohne je vollständig rational erfassbar zu sein. Zumeist sind solche Bilder latent wirksam und werden nicht bewusst reflektiert. Allerdings erhalten sie bei räumlichen oder gesellschaftlichen Veränderungen einen hervorgehobenen Stellenwert, indem sie zum Gegenstand der Auseinandersetzung gegensätzlicher Wertvorstellungen für zukünftige Zielsetzungen werden. Weil Bilder Entscheidungen und Entwicklungen fördern oder behindern können, sind sie aktuell im Zusammenhang mit den räumlichen Veränderungsprozessen von besonderer Bedeutung im Wettbewerb der Stadtregionen.⁸

Dies hat eine strategische Bildproduktion in Gang gesetzt, die zwischen den ökonomischen Interessen des Marketings und einer regionalen Identitätskonstruktion nur wenig Raum für eine kritische Auseinandersetzung mit den *anderen* Bildern einer gegenwärtigen landschaftsräumlichen Realität zulässt. Ausdrucksstarke Raumbilder, mit denen Städte oder Regionen assoziiert werden, können dann problematisch werden, wenn sie sich ablösen von der Realität und bestehende räumliche Problemstellungen hinter den vordergründig konsumierbaren Bildern symbolträchtiger Architekturen, historischer Altstädte oder intakter Kulturlandschaften ausblenden. Nach wie vor halten sich solche Bilder hartnäckig, auch wenn sie mit der räumlichen Realität nur noch wenig Übereinstimmung haben. Kollektive Bilder

gegenwärtiger Alltags- und Produktionslandschaften sind demgegenüber bisher nur unzureichend entwickelt. Diese Landschaften werden vielfach nur mit geringer Wertschätzung verbunden, auch wenn sie inzwischen den größten räumlichen Anteil der Stadtregionen ausmachen.

LANDSCHAFTLICHE ORIENTIERUNG DER STADTREGIONEN

Bilder von Landschaft prägen traditionell die Vorstellungen regionaler Räume und Identitäten. Als räumliches Bezugssystem bietet Landschaft für die Menschen einer Region wie auch für die Akteure der Planung eine langfristige und großräumige Orientierung. Gerade weil die räumliche Entwicklung regionaler Räume nur bedingt planbar ist, sind landschaftsbezogene Entwicklungsstrategien aus dem Grunde anpassungsfähig, weil Landschaftselemente aufgrund der räumlichen Dimension, aber auch der eigenen Prozesshaftigkeit und Dynamik, eine Vielzahl an unterschiedlichen Elementen und planerischen Einzelentscheidungen integrieren können.⁹ Die Forderung, räumliche Entwicklungen der Städte und Siedlungen an der Logik der Landschaft zu orientieren, reicht in der Tradition von Städtebau und Landschaftsarchitektur weit zurück, und sie besitzt heute mehr Berechtigung denn je.¹⁰

Eine *landschaftliche Sichtweise* ermöglicht es, die Beschaffenheit regionaler Räume über ein gemeinsames Bild der Landschaft zu kommunizieren und in Bezug zu den naturräumlichen Bedingungen begreifbar zu machen. Wie kann eine landschaftliche Sichtweise allerdings in solchen Räumen produktiv werden, die nicht über markante landschaftsräumliche Merkmale verfügen oder die so stark überformt sind, dass diese Merkmale nicht mehr wahrnehmbar sind? Die Frage nach orientierungsrelevanten Strukturen und bildgebenden Faktoren in den gegenwärtigen Landschaften ist derzeit zentral für zahlreiche Stadtregionen. Mehr als räumlich-formale

7 vgl. Baur, Ruedi: On the utility of disorientation and its study. In: Institute Design2context ZHdK (Hg.): Orientierung/ Desorientierung. Band 2. Baden 2008, S. 17- 21

8 vgl. Ipsen, Detlev: Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Pfaffenweiler 1997, S. 6 - 19

9 vgl. Hoessler, Michel: Open Source Systems. In: Dittrich, Lisa (Hg.): Territorien. Die Stadt aus der Landschaft entwickeln. Agence Ter. Henri Bava, Michel Hoessler, Oliver Phillippe. Basel 2009, S. 129- 131

10 vgl. Valentien, Donata (Hg.): Wiederkehr der Landschaft. Berlin 2010

Prinzipien zur Siedlungsgliederung und selektiven Frei- raumsicherung sind hier jedoch integrative und entwick- lungsbezogene Strategien erforderlich, die gegenwärtige Defizite und Merkmale urbaner Überformung gezielt zum Ausgangspunkt der Qualifizierung machen. Ein Bildverlust von Landschaft, der Stadtregionen zu einer Neuausrichtung bestehender Sichtweisen zwingt, kann möglicherweise durchaus produktiv werden, wenn es gelingt, bildwirksame Inszenierungen kritisch zu hinterfragen und die Suche nach Alleinstellungsmerkmalen zur Bewältigung nachhaltiger planerischer Zielsetzungen nutzbar zu machen.

Auf der Suche nach *authentischen* Eigenschaften die- ser Landschaften, die als Ausdruck gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit eine Region zutreffend charakteri- sieren, können neue Lesarten und Interpretationsmuster von Landschaft hilfreich sein, um relevante Wirkung- zusammenhänge zu identifizieren, die neue Handlungs- ansätze bieten. Inwieweit ergibt sich daraus die Chance, neue Orientierungsqualitäten und eigenständige Charak- teristika der gegenwärtigen Landschaften zu entwickeln?

Ein dringender Handlungsbedarf im Umgang mit den gegenwärtigen Landschaften wurde auch auf europä- ischer Ebene formuliert. Die gegenwärtigen Alltags-, Produktions- und Industrielandschaften wurden von der Planung lange Zeit marginalisiert und waren nicht Gegenstand planerischer Qualifizierung oder Gestaltung. Angesichts der Dringlichkeit räumlicher Veränderungen unterscheidet die Europäische Landschaftskonvention¹¹ nicht mehr zwischen kulturhistorisch wertvollen, ge- wöhnlichen oder beeinträchtigten Landschaften. Dies zielt auf eine grundsätzliche Anerkennung ihrer lebens- weltlichen Realität für die Bewohner und eine gesamtge- sellschaftliche Sensibilisierung, um ihre Qualifizierung als aktive Entwicklungsaufgabe verankern.¹² Landschaft bezieht im aktuellen Verständnis gestalterischer Diszipli- nen selbstverständlich bauliche Elemente unterschiedli- cher Art mit ein. Die Charakteristik einer Landschaft ist

11 Europäisches Landschaftsübereinkommen vom 20.10.2000, in Kraft getreten am 01.03.2004. Inoffizielle Übersetzung. In: <http://conventions.coe.int> (20.11.2012)

12 vgl. Heiland, Stefan et al (Hg.): Landschaften in Deutschland 2030. Erlittener Wandel - Gestalteter Wandel. BfN - Bundesamt für Naturschutz. Bonn - Bad Godesberg 2012. In: <http://www.bfn.de> (05.11.2012)

allerdings nicht beliebig, sondern bezieht sich nach Eu- ropäischer Landschaftskonvention vielmehr auf das, was Menschen an ihrer Landschaft *als charakteristisch* sehen können. Für die künftige Entwicklung von Landschaft erwächst daraus auch der verstärkte Bedarf kommunika- tiver Vermittlung von Bilder und Interpretationsmustern, die eine Vorstellung vorhandener und entwicklungsfähiger Qualitäten begreifbar und kommunizierbar machen.

1.2 STAND DER FORSCHUNG

Das Thema der räumlichen Orientierung hatte in den vergangenen Jahren eine starke Konjunktur in unterschiedlichen Anwendungsbereichen und Dis- ziplinen der Wissenschaft. Mit der Entwicklung digi- taler Navigationstechnik wird Orientierung erneut zum Gegenstand der Grundlagenforschung in den Kognitionswissenschaften, die sich seit den 1960er Jahren diesem Thema widmen. Der gestiegene Bedarf an analogen Leit- und Orientierungssystemen bietet zugleich Anlass für zahlreiche anwendungsbezoge- ne Forschungsarbeiten in den Kommunikations- und Designwissenschaften,¹³ die in diesem Zusammenhang auch veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen reflektieren.¹⁴ Ein Orientierungsverlust wurde darüber hinaus in einer Vielzahl kulturwissenschaftlicher For- schungen thematisiert¹⁵ bis hin zu einer umfassenden philosophischen Aufarbeitung des Orientierungsbegriffs, der nahezu alle alltäglichen Handlungsbereiche einbe- zieht.¹⁶

Das Thema Landschaft und Orientierung ist in der ak- tuellen Forschung bislang nicht präsent, obwohl Ori- entierungsqualitäten der Landschaft angesichts beschleu-

13 vgl. Bauer, Erwin; Mayer, Dieter: Orientation & Identity. Portraits of International Wayfinding Systems. Wien 2009 und Zec, Peter: Orientierung im Raum. Eine Untersuchung zur Gestaltung von Orientierungs- und Leitsystemen. Essen 2002

14 vgl. Baur, Ruedi: Orientierung - Desorientierung. Baden 2008

15 vgl. Thomas, Alexander: Kulturverständnis aus Sicht der interkulturellen Psychologie. Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Orientierungshilfen. In: Lüsebrink, H.-J. (Hg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. St. Ingbert 2004, S. 145- 156

16 vgl. Stegmaier, Werner: Philosophie der Orientierung. Berlin 2008

nigter Transformationsprozesse der Umwelt eine zunehmende Bedeutung erhalten. Von Interesse für diese Arbeit sind in Abgrenzung zu den benachbarten Kommunikationswissenschaften oder dem Regionalmarketing in erster Linie landschaftstheoretische und praxisbezogene Zugänge, die einen Argumentationszusammenhang für orientierungsrelevante Eigenschaften gegenwärtiger Landschaften der Stadtregionen aus einem spezifischen Landschaftsverständnis begründen können.

NEUES LANDSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Räumliche Modernisierungs- und Transformationsprozesse sind grundsätzlich nicht neu, sie ziehen in der Regel planerische Neuorientierungen oder Paradigmenwechsel erst mit Verspätung nach sich. Wenn also heute von *neuen, anderen* oder *urbanen* Landschaften die Rede ist, bezieht sich dies in erster Linie auf neue planerische Sichtweisen, die vor dem Hintergrund eines veränderten Problembewusstseins diskutiert wird. Bereits das rasante Städtewachstum und die Modernisierungsprozesse der Nachkriegsjahre hatten in Deutschland wegweisende Auseinandersetzungen angestoßen, die heute mehr denn je Aktualität besitzen. Die in der Folge daraus hervorgegangene Entwicklung der modernen Landschaftsplanung wie auch das spätere urbanistische Leitbild der kompakten europäischen Stadt konnten jedoch die zunehmende Ausdehnung der städtischen Agglomerationen nicht verhindern. Entgegen der seit den 1980er Jahren zunehmend konservierenden Haltung der Stadt- und Landschaftsplanung und einem Verlust gestalterischer Zielsetzungen in der Planung hat die nicht unumstrittene Diskussion um die „*Zwischenstadt*“¹⁷ zu neuen Sichtweisen angeregt. Die gegenwärtigen Landschaften werden dadurch nicht mehr ausschließlich über ihre Defizite bestimmt, sondern das veränderte Bild von Stadt und Landschaft wird anerkannt und die entwicklungsfähigen Potentiale innerhalb dieser Strukturen können identifiziert werden. Dies setzt jedoch voraus, diejenigen Qualitäten zu verstehen und zu formulieren, die zeitgenössische Landschaften prägen sollen.¹⁸

17 Sieverts, Thomas: *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Wiesbaden 1998

18 vgl. Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: *Ästhetik der Agglomeration*. Wuppertal 2006, S. 163-164

Der daraus entstandene fachübergreifende Diskurs hat das Verständnis von Landschaft im Verhältnis zum Städtebau maßgeblich erweitert. Gerade die Offenheit und Integrationsfähigkeit des Landschaftsbegriffs, der unterschiedlichste Disziplinen verbindet, bedarf jedoch einer Differenzierung, wenn Landschaft als „*Raum mit besonderen Eigenschaften*“¹⁹ nicht zu einer „*identitätstiftenden Leerformel*“²⁰ werden soll. In den letzten Jahren ist dazu eine Fülle theoretischer Arbeiten zum Landschaftsbegriff entstanden, die darauf abzielen, die begrifflichen Ausrichtungen der unterschiedlichen Disziplinen gegeneinander abzugrenzen und in Beziehung zu setzen.²¹

Jüngste Forschungen aus sozialkonstruktivistischer Perspektive gehen davon aus, dass Landschaft als „*Wahrnehmungs- und Bewertungsphänomen*“ grundlegend der Konstitution in unterschiedlichen sozialen Kontexten unterliegt.²² Hier zeichnet sich derzeit eine Annäherung und interdisziplinäre Verständigung ab.²³ Aus einer stärker entwurfsorientierten Perspektive der Landschaftsarchitektur sind demgegenüber Ansätze hervorgegangen, die den traditionellen Begriff von Landschaft beispielsweise um neue Eigenschaften wie „*Unvorhersagbarkeit, Prozessualität und Relationalität*“²⁴ erweitern. Andere fokussieren die Mikrostrukturen kultureller Praktiken²⁵, um den komplexen soziokulturellen Entstehungsbedingungen von Landschaft Rechnung tragen. Diese Auseinandersetzung um die zeitgenössischen Landschaften hat in den vergange-

19 vgl. Seggern, Hille, v. : *Raum + Landschaft + Entwerfen*. In: Eisel, Ulrich; Körner, Stefan (Hg.): *Befreite Landschaft. Moderne Landschaftsarchitektur ohne arkadischen Ballast?* Freising 2009, S. 265- 286

20 Gailling, Ludger; Leibenath Markus: *Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren*. In: *RuR, Zeitschrift Raumforschung und Raumordnung* Band 70, Heft 2, 4/ 2012, S. 103

21 vgl. ebd., S. 95- 106

22 vgl. Kühne, Olaf: *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive*. Wiesbaden 2013

23 vgl. Forschungsverbund KULAKon - *Konstituierung von Kulturlandschaft 2008- 2011*

24 vgl. Prominski, Martin: *Landschaft entwerfen. Zur Theorie aktueller Landschaftsarchitektur*. Berlin 2004

25 vgl. Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): *Mikrolandschaften/ Microlandscapes. Landscape Cultures on the Move*. Münster 2006

nen Jahren letztendlich zu einer produktiven Bandbreite im fachlichen Diskurs geführt, die neue Sichtweisen und Forschungsperspektiven eröffnet.²⁶ Allen gemeinsam ist, dass sie nicht mehr von normativen Idealvorstellungen von Landschaft ausgehen.

Die soziökonomischen Entstehungsbedingungen der räumlichen Phänomene der Urbanisierung wie auch ihre stadt- und landschaftsräumlichen Ausprägungen wurden insbesondere in den städtischen Agglomerationen in den vergangenen Jahren weitreichend erforscht. Einen umfassenden Beitrag dazu haben aus einer vorwiegend stadtplanerischen Perspektive im europäischen Raum die Forschungsarbeiten des Ladenburger Kollegs unter der Leitung von Thomas Sieverts²⁷ geliefert. Sie haben einen wegweisenden fachlichen Diskurs angestoßen. Dass große Teile der verstädterten Landschaft, die keine räumlichen Charaktere mehr ausbilden, angesichts der Bildlosigkeit aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung vollständig herausfallen und damit letztendlich eine Entfremdung und Entwertung dieser Räume einhergeht, war Sieverts zentrale These von der „*Anästhetik der Zwischenstadt*“²⁸. Diese These konnte insofern belegt werden, als dass sie aus kulturwissenschaftlicher Sicht keine Anknüpfungspunkte mehr für traditionelle ästhetische Sichtweisen von Landschaft wie auch von Stadt bietet.²⁹ Sieverts sieht demzufolge einen zentralen Aspekt der Qualifizierung der Zwischenstadt in der Stärkung ihrer kulturellen Eigenarten, was neuer Sichtweisen und Deutungsmuster der lange Zeit bekannten räumlichen Phänomene bedarf. Die Zwischenstadt wird als urbanisierte Landschaft zum Gegenstand entwerferischer Herangehensweisen und Forschungsmethoden auf der Suche nach neuen Strategien der Qualifizierung und Transformation. Landschaft als zentrales Element der Zwischenstadt³⁰ ist in der Folge durch hybride Hand-

lungsansätze zwischen Städtebau und Landschaftsarchitektur gekennzeichnet.

Vergleichbar zur Zwischenstadt geht das Modell der „*Netzstadt*“³¹, das Oswald und Baccini am Beispiel der Schweizer Agglomerationen entwickelten, von einer veränderten Beziehung zwischen Siedlungen und Landschaft durch urbane Verflechtungsbeziehungen aus. Mit einem Verständnis von Landschaft als Grundlage und Instrument des Städtebaus gewinnt die Befassung mit der funktional-räumlich bedingten, großräumigen Maßstabebene zur Erschließung neuer Handlungsperspektiven auch für die Landschaftsarchitektur zunehmend an Bedeutung. Auch wenn sich im deutschsprachigen Raum analog zum amerikanischen Begriff von „*Landscape Urbanism*“³² bislang kein einheitlicher Begriff etablieren konnte, so sind ausgehend von den universitären Standorten der Landschaftsarchitektur in der jüngeren Vergangenheit eine Vielzahl anwendungs- und entwurfsbezogener Forschungen entstanden, die das Handlungsfeld von Landschaftsarchitekten in Bezug auf neue Strategien im Umgang mit urbanen Funktionssystemen als Gestaltungsfaktor von Landschaft maßgeblich erweitern.³³ Allerdings spiegeln sich solche Ansätze bisher noch nicht in der planerischen Praxis wider.

FORSCHUNGSBEDARF

Neben diesen vorwiegend konzeptionellen Forschungs- und Ideenansätzen gibt es in der Praxis derzeit erst wenige umsetzungsbezogene Planungsansätze, in denen sich ein neues Verhältnis zwischen Landschaft und Faktoren urbaner Überformung abzeichnet. Es bedarf derzeit aus planerischer Perspektive vor allem gestalterischer Strategien und Visionen, um ein grundlegendes Bewusstsein für die Qualitäten dieser Landschaftsräume zu erzeugen.³⁴

26 vgl. Eisel, Ulrich; Körner, Stefan (Hg.): Befreite Landschaft. Moderne Landschaftsarchitektur ohne arkadischen Ballast? Freising 2009

27 Ladenburger Kolleg 2002-2005: Mitten am Rand - Zwischenstadt. Zur Qualifizierung der verstädterten Landschaft.

28 vgl. Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Wiesbaden 1998

29 vgl. Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal 2006

30 vgl. Sieverts, Thomas 1998 (wie Anm. oben)

31 Oswald, Franz; Bacchini, Peter: Netzstadt. Einführung in das Stadtentwerfen. Basel 2003

32 Waldheim, Charles (Hg.): The Landscape Urbanism Reader. New York 2006

33 vgl. Seggern, Hille, v.; Werner, Julia; Grosse-Bächle, Lucia (Hg.): Creating Knowledge: Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften. Berlin 2008

34 vgl. Sieverts, Thomas: Transformation urbaner Landschaften – Eine weltweite Aufgabe! In: Seggern, Hille, v.; Werner, Julia; Grosse-Bächle, Lucia (Hg.): Creating Knowledge: Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften. Berlin 2008, S. 252- 265

Auch wenn sich das planungspraktische Verständnis in Bezug auf die gegenwärtigen Landschaften verändert, so ist einer erfolgreichen Neudefinition von Landschaftsbildern, wie sie die IBA Emscher Park im Ruhrgebiet mit der Industriekulturlandschaft für die postindustriellen Brachenstandorte des Strukturwandels begründen konnte, bisher noch keine neue Ästhetik für jene in intensiver Nutzung befindlichen Alltags- und Produktionslandschaften der Agglomerationen gefolgt, für die gesellschaftliche Bilder bisher noch fehlen.³⁵

Vielmehr können die Stadtregionen derzeit als *Laborräume* betrachtet werden, in denen sich neue Strategien in einem Lernprozess entwickeln, der sich bislang noch unscharf abzeichnet. Zunehmend finden in jüngerer Zeit in der regionalen Praxis Ansätze Berücksichtigung, die über eine Sicherung und Vernetzung von Landschaftsbestandteilen in den urbanen Verdichtungsräumen gezielt urbane Strukturen in das Landschaftsbild einbeziehen, um neue Orientierungen und Synergien für die Entwicklung der Stadtregion zu generieren. Einige Themenstellungen jüngerer regionaler Modellprojekte, wie die Aufwertung von Produktionsstandorten in der Region Köln-Bonn (Regionale 2010), von Infrastrukturlandschaften im Ruhrgebiet (Kulturhauptstadt Ruhr 2010) oder von fragmentierten Leer- und Zwischenräumen innerhalb der Stadtregion Hamburg (Metrozonen, IBA Hamburg) weisen in diese Richtung. Strategien der Qualifizierung dieser Räume und der Entwicklung neuer Bilder stehen allerdings in der regionalen Praxis bisher noch am Anfang. Insbesondere in Agglomerationen, wo planerische Einflussmöglichkeiten stark eingeschränkt sind, besteht ein Bedarf, bisherige Gestaltungsstrategien von Landschaft kritisch zu überdenken, wie der Landschaftsarchitekt Jörg Dettmar betont.

„Wir können die klassischen Analysen tätigen, Teilfunktionen und Aufgaben bestimmen, Möglichkeitsräume ausloten und Interpretationen anregen – aber lässt sich jenseits der individuellen Verwirklichung von Planern noch eine gesellschaftlich relevante Gestalt entwerfen?“³⁶

35 vgl. Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal 2006

36 Dettmar, Jörg: Urbane Kulturlandschaften. Landschaft zum Mitnehmen? Gedanken zum Landschaftsbild der Regionalparks. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 17

Die Frage, wie zeitgemäße gestalterische Ansätze in den gegenwärtigen Landschaften konzipiert werden können, ist derzeit ein wichtiges Thema in zahlreichen Stadtregionen. Hier entsteht derzeit ein verstärkter Bedarf an Bild- und Orientierungsqualitäten der gegenwärtigen Landschaften, der neue strategische Gestaltungsansätze erfordert.

Das Thema ist von Interesse für die Landschaftsarchitektur, weil im Zuge eines wachsenden Bedarfs an räumlich-gestalterischen Qualitäten in den großmaßstäblichen Räumen der Stadtregionen die Disziplin der Landschaftsarchitekten zunehmend mit diesem Maßstab befasst ist. Entgegen der abstrakten Sichtweise planerischer Disziplinen gewinnen auf der Ebene der Regionalplanung integrative Sichtweisen von Landschaft an Bedeutung, die für gestalterische Disziplinen charakteristisch sind, um die oftmals gegensätzlichen und widersprüchlichen Eigenschaften dieser Räume verbinden zu können. Angesichts der Frage nach dem angemessenen Umgang mit der gegenwärtigen Landschaft und ihrer Gestaltung erhalten räumliche Orientierungsqualitäten erneut eine besondere Relevanz, weil sie als essentielles Bedürfnis einen grundlegenden Zugang zur Umwelt ermöglichen. Eine gute räumliche Orientierung ist die Voraussetzung, um Landschaft auch unter veränderten räumlichen Bedingungen als wahrnehmbaren Raumzusammenhang aneignen zu können.

Vieles spricht allerdings dafür, dass Ansätze für die Entwicklung spezifischer Qualitäten und räumlicher Orientierungen, die neue gesellschaftliche Bilder begründen können, für die stadtreionalen Landschaften erst noch gefunden werden müssen. Wo können räumliche Interventionen ansetzen und welche Strukturen sind für eine gute Orientierung relevant, die zum Ausgangspunkt künftiger Entwicklungen der Stadtregionen werden können? In den Agglomerationen sind es zur Zeit vor allem künstlerische Ansätze, die mit temporären und performativen Strategien neue Interpretationsmuster von Landschaft erproben. Kommunikative Prozesse, die es ermöglichen, neue Zusammenhänge und Qualitäten der Landschaft zu entdecken, sind grundlegend, um ein Bewusstsein und Interesse an ihrer Qualifizierung auf gesellschaftlicher Ebene zu stärken.

Diese Arbeit verfolgt das Ziel eines systematischen Zutritts zum Thema der Orientierung, der qualitative und gestalterische Kriterien von Landschaft erschließt. Inwieweit können dabei neue Bilder und Lesarten von Landschaft gezielt eingesetzt werden, um neue räumliche Entwicklungen anzustoßen? Die Arbeit geht davon aus, dass neue gestalterische Strategien nicht nur für die Stadtregionen der Agglomerationsräume von Belang sind, sondern einen generellen Vorbildcharakter für den veränderten planerischen Umgang mit Landschaft auch in anderen Regionen entwickeln können. Kontinuierliche Veränderungsprozesse vollziehen sich auch in Regionen mit langsamerer Wachstumsdynamik und werden dort möglicherweise mit geringerer Aufmerksamkeit verfolgt. Diesen Veränderungen wirksam zu begegnen, ist ein grundlegendes Anliegen.

1.3 THESEN UND FORSCHUNGSFRAGEN

Dieser Arbeit liegen die folgenden Annahmen und Thesen zugrunde:

Stadtregionen sind auf Bilder angewiesen, um über den Raum zu kommunizieren und zielgerichtet handeln zu können. Landschaft ist in diesem Maßstab ein wichtiges räumliches Bezugssystem, das Orientierung und Identität für die Menschen der Region wie auch für planerisches Handeln vermittelt. Sie ist materielle Grundlage, Bildebene und kulturelle Referenz zugleich. Bilder der Landschaft sind in räumlicher Hinsicht ein Schlüssel für die Lesbarkeit und Entwicklungsfähigkeit der Stadtregionen. Sie ermöglichen es, die Raumeigenschaften und großmaßstäblichen Verflechtungen einer Region im Zusammenhang begreifbar zu machen und räumliche Veränderungen in qualitativer Hinsicht zu thematisieren.

PRÄMISSE

Die Arbeit geht davon aus, dass naturräumliche und morphologische Merkmale der Landschaft die wirksamsten Faktoren sind, die eine langfristige und großmaßstäbliche Orientierung für die Entwicklung der Stadtregionen bieten können.

Aus dieser Annahme ergeben sich grundlegende Fragen, die im theoretischen Teil der Arbeit (Kap. 2-4) vertieft werden:

- Wie orientieren sich Menschen in der Landschaft und welche Rolle spielt die Beschaffenheit räumlicher Strukturen?
- Was macht Landschaft als ein großräumiges Orientierungssystem aus?
- Wie entstehen gemeinsame Raumvorstellungen und Bilder von Landschaft?

Große Landschaftselemente sind als großräumige Orientierungssysteme prinzipiell integrationsfähig für unterschiedliche bauliche oder urbane Elemente. Allerdings sind die naturräumlichen Merkmale einer Landschaft, wenn sie nicht durch große Flüsse oder topographische Elemente markant ausgeprägt sind, mit zunehmender urbaner Überformung nur noch bedingt in der Lage, prägnante Raumbilder zu formen und räumliche Zusammenhänge der Stadtregionen lesbar zu machen. Bilder und Orientierungsqualitäten sind für diese urban überformten Landschaften bisher noch nicht in ausreichendem Maße entwickelt.

THESE 1

Es bedarf neuer Lesarten für die gegenwärtigen Landschaften, die urbane Strukturen als Bezugssystem einer landschaftlichen Orientierung auf regionaler Maßstabebene entwickeln.

Dem liegt die Annahme zugrunde, dass großräumige urbane Elemente und Infrastrukturen als ordnende Raumelemente gezielt genutzt werden können, um die Orientierung in den Stadtregionen durch neue Lesarten von Landschaft zu verbessern und neue Raumzusammenhänge auf regionaler Ebene zu strukturieren. Zur Frage, wie neue Lesarten und Bilder für die gegenwärtigen Landschaften entwickelt werden können, erfolgt im ersten Schritt eine Betrachtung der spezifischen Problemstellungen dieser Räume auf theoretischer Ebene (Kap. 3), die in der empirischen Untersuchung anhand einer Analyse bestehender Raumbilder (Kap. 5) und neuer planerischer Lesarten der Stadtregionen (Kap. 6) vertieft wird. Sie wird geleitet von folgender Forschungsfrage:

FORSCHUNGSFRAGE 1

- ***Wie können die gegenwärtigen Landschaften neu gelesen werden?***

Der zweite empirische Teil (Kap. 6) geht der Frage nach, inwieweit neue Lesarten von Landschaft veränderte Raumbezüge und Orientierungen unterstützen, die zum Ausgangspunkt einer räumlichen Qualifizierung gegenwärtiger Landschaften werden können.

Die Stadtregionen als großmaßstäbliche Handlungsebene, die im Standortwettbewerb neue Kooperationen und Synergien von Akteuren motiviert, eröffnet dabei eine Plattform, um Einfluss auf räumliche Entwicklungen zu nehmen und Potentiale gegenwärtiger Landschaften zu entwickeln.

THESE 2

Die regionale Handlungsebene bietet das Potential der gestalterischen Einflussnahme auf großmaßstäbliche Raumzusammenhänge.

Daran knüpft die zweite Forschungsfrage zum Beitrag der Landschaftsarchitektur als räumlich-gestaltender Disziplin an, die im empirischen Teil der Arbeit (Kap. 6) untersucht wird:

FORSCHUNGSFRAGE 2

- ***Wie können räumlich-gestalterische Interventionen eine großräumige Orientierung verbessern?***

Die Frage, wie vorhandene urbane Strukturen als orientierungsrelevante Raumelemente durch punktuelle Interventionen und gestalterische Strategien gezielt gestärkt werden können, bezieht sich einerseits auf die Möglichkeiten der räumlichen Qualifizierung gegenwärtiger Landschaften. Andererseits ist damit die Annahme verbunden, dass neue räumliche Orientierungen die regionale Entwicklung in ökonomischer und ideeller Hinsicht stimulieren können. Dies setzt voraus, dass sich neue planerische Lesarten mit gemeinsamen Raumvorstellungen und Bildern der Menschen einer Region verbinden lassen.

THESE 3

Die Entwicklung neuer Lesarten erfordert kommunikative Strategien, um gemeinsame Raumvorstellungen und Bilder zu generieren.

Neue planerische Lesarten können zum Ausgangspunkt regionalräumlicher Entwicklung werden, wenn es gelingt, diese in der alltäglichen Wahrnehmung und Erfahrung der Menschen als Vorstellungen und mentale Bilder zu verankern. Stadtregionen weisen vielgestaltige Raumbezüge und Bilder auf, die nicht notwendigerweise deckungsgleich mit planerischen Lesarten sind. Die Entwicklung gemeinsamer Raumvorstellungen und Bilder erfordert die Aushandlung und Vermittlung in kommunikativen Prozessen. Dazu bedarf es einerseits der Bündelung gemeinsamer Sichtweisen und Lesarten, um neue Entwicklungen anzustoßen. Andererseits müssen Bilder offen und anpassungsfähig für Veränderungen sein und eine Vielzahl individueller Vorstellungen von Akteuren wie Bewohnern integrieren können. Die Grundlagen hierfür werden im theoretischen Teil bezogen für die Stadtregionen (Kap. 3) vertieft.

Im Hinblick auf den räumlich-gestalterischen Beitrag der Landschaftsarchitektur ergibt sich daraus die dritte Forschungsfrage, die im zweiten empirischen Teil (Kap. 6) anhand konkreter Fallbeispiele vertieft wird:

FORSCHUNGSFRAGE 3

- ***Wie können räumlich-gestalterische Interventionen die Kommunikation neuer Lesarten stärken?***

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass gestalterische Interventionen per se ein kommunikatives Potential besitzen, das Anreize für vielfältige Wahrnehmungen und Bilder generieren kann. Im Hinblick auf die Größe und Dimension regionaler Räume wird deutlich, dass gestalterische Intervention nur punktuelle Anreize für regionale Entwicklungen schaffen können. Insofern stellt sich die Frage, wie gestalterische Interventionen wirksam in kommunikative Strategien eingebunden werden können, um Raumvorstellungen und Bilder auf regionaler Ebene zu bündeln und neue Lesarten von Landschaft als planerisches Instrument zu erschließen.

1.4 ZIELSETZUNG UND METHODIK

Die Arbeit verfolgt die Zielsetzung, qualitative Anforderungen und Kriterien für die Entwicklung landschaftlicher Orientierungssysteme und ihre gestaltbaren Faktoren in zeitgenössischen Landschaftsräumen zu bestimmen. Sie strebt an, das theoretische und methodische Wissen einer *landschaftlichen Orientierung* als Grundlage regionaler Gestaltungs- und Kommunikationsstrategien durch die Untersuchung umsetzungsbezogener Fallbeispiele zu fundieren und für die planerische Praxis zu erweitern.

Anhand exemplarischer Fallbeispiele werden neue Lesarten von Landschaft hinsichtlich ihrer räumlichen Wirksamkeit und Entwicklungsfähigkeit in den Stadtregionen untersucht. Daraus werden übertragbare Empfehlungen herausgearbeitet, die eine Hilfestellung auch für andere Regionen mit vergleichbaren Fragestellungen bieten. Die Arbeit ist aus der Perspektive einer Landschaftsarchitektin geschrieben und durch ein entwurfliches und gestalterisches Verständnis von Landschaft motiviert. Im Zuge des Bedeutungsgewinns räumlicher Qualitäten von komplexen stadtreionalen Räumen, die durch abstrakte planerische Kategorien nur schwer zu bestimmen sind, findet dies in der gängigen Planungspraxis zunehmende Berücksichtigung. Die vorliegende Arbeit richtet sich darüber hinaus neben der Landschaftsarchitektur an alle Disziplinen, die mit raumrelevanten Eingriffen auf großmaßstäblicher und stadtreionaler Ebene befasst sind, um die Stärkung und Vertiefung eines gestalterischen Verständnisses an interdisziplinären Schnittstellen zu unterstützen.

METHODISCHES VORGEHEN

Im ersten Teil dieser Arbeit erfolgt eine theoretische Fundierung in den Themenfeldern von Orientierung, Raumbilder und Landschaft. Problemstellungen stadtreionaler Räume werden vor dem Hintergrund aktueller urbanistischer und bildwissenschaftlicher Theorien ver-

tieft. Da der Orientierungsbegriff grundlegende Fragen der Raumkonstitution berührt, zielt die theoretische Aufarbeitung darauf ab, Wissenschaftsfelder der Philosophie sowie der Raum- und Gesellschaftswissenschaften in Beziehung zu setzen, um räumliche Orientierungsdimensionen für den empirischen Teil zu definieren.

Die empirische Untersuchung des Forschungsthemas im zweiten Teil der Arbeit findet auf zwei Ebenen statt:

Eine erste situative Erkundung in der Region Hannover als „Laborraum“ dient einer Annäherung und Vertiefung der aus der Theorie aufgearbeiteten Problemstellung mit Methoden des *Dérive*, die einen phänomenologischen Zugang ermöglichen. In diesem Untersuchungsschritt geht es darum, Landschaft als ein Orientierungssystem aus eigener Anschauung zu verstehen. Die Untersuchung verfolgt eine exemplarische Dekodierung orientierungsrelevanter Elemente und Merkmale der Landschaft anhand unterschiedlicher Lesarten und Raumgeschichten. Sie erfolgt mithilfe von Interviews sowie Bild- und Literaturrecherchen. Die Region dient im weiteren Vorgehen als gedankliche Referenzebene, an deren Beispiel die generelle Relevanz der Thematik diskutiert werden kann.

Die zweite Ebene zielt anhand von drei Fallbeispielen auf die systematische Untersuchung neuer Bilder und planerischer Lesarten von Landschaft, um Erkenntnisse über einen produktiven Umgang mit neuen Lesarten von Landschaft als planerisches Instrument für räumliche Entwicklungsstrategien zu gewinnen. Die Konzeption gestalterischer Interventionen steht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Die Auswahl der Fallbeispiele bezieht sich auf unterschiedliche räumliche Typologien gegenwärtiger Alltags- und Produktionslandschaften der Stadtregionen. Sie ist geleitet durch eine möglichst vielfältige programmatische Ausrichtung, um das Potential neuer Lesarten und Bilder auf unterschiedlichen Ebenen vergleichen zu können. Die Untersuchung erfolgt anhand von Experteninterviews und Ortsbegehungen, die durch Literaturrecherchen ergänzt werden. Daraus ergeben sich Erkenntnisse über unterschiedliche Strategien und Gestaltungsprinzipien.

2 RÄUMLICHE ORIENTIERUNG

GRUNDLAGE FÜR RAUMVORSTELLUNGEN UND BILDER

Räumliche Orientierung wird in modernen Gesellschaften meist auf die Funktion der Wege- und Zielfindung reduziert. Sie ist demgegenüber von weitaus vitalerem Interesse, dem eine rein funktionale Betrachtung nur unzureichend gerecht wird. Orientierung ist ein essentielles Bedürfnis, um mit der Umwelt *sinnstiftend* in Beziehung zu treten. Gerade in Situationen der Veränderung und wachsender Komplexität von Lebensumwelten erhalten Grundqualitäten der Orientierung daher eine entscheidende Bedeutung.

Neben den kognitiven Fähigkeiten, Informationen aus der Umwelt zu verarbeiten, basiert Orientierung auf Vorerfahrungen und Bildern, die Bewegung und Handlung im Raum leiten. Wie entstehen orientierungsrelevante Bilder und inwieweit sind sie anpassungsfähig an neue räumliche Gegebenheiten? Können wir uns mit unseren kognitiven Fähigkeiten auch dann noch orientieren, wenn sich Umgebungen vollständig verändern?

Dieses Kapitel vertieft Kriterien der Orientierung aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven, um Spielräume und Bedingungen der Transformation von Bildern in der Abhängigkeit von räumlichen Strukturen und bestehenden Raumvorstellungen auszuloten.

2.1 ERKENNTNISTHEORETISCHE POSITIONIERUNG

ORIENTIERUNG ALS ELEMENTARE RAUMERFAHRUNG

Orientierung: Kenntnis von Weg und Gelände, geistige Einstellung, Ausrichtung

orient (*frz.*): Sonnenaufgang, Osten, Orient

oriri (*lat.*): sich erheben, entstehen, entspringen³⁷

Angesichts der mitunter rasanten Transformationsprozesse gegenwärtiger Umgebungen erhalten Orientierungsqualitäten eine besondere Aktualität, wenn bewährte Sichtweisen der Umwelt in Frage stehen und neue Zugänge oder Interpretationsmuster erfordern.

Räumliche Orientierung ist eines der ursprünglichsten Bedürfnisse, das überlebensnotwendige Funktionen durch die zielgerichtete Bewegung im Raum sicherstellt. Lebewesen unterschiedlicher Entwicklungsstufen haben in Anpassung an die Umwelt eigene Strategien zur Orientierung bei der Nahrungsaufnahme oder dem habituellen Verhalten entwickelt. Die Fähigkeit, Informationen über räumliche Zusammenhänge zu gewinnen, im Gedächtnis zu speichern und später wieder abzurufen, ist keine spezifische Leistung des Menschen. Im Laufe der kulturellen Entwicklung sind jedoch sehr vielfältige Formen der Orientierung entstanden, die menschliches Handeln im Alltag wie auch in komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen bestimmen. Sie alle basieren auf den evolutionär entwickelten, elementaren Erfahrungen der Orientierung im Raum, die nicht nur den Sprachgebrauch, sondern jede Art von Bezie-

hung zur Umwelt nachhaltig prägen.³⁸ In diesem Kapitel werden zunächst die grundlegenden Bedingungen der Orientierung ausgehend von der Wahrnehmung und Interaktion mit der räumlichen Umwelt untersucht. Was macht Qualitäten der Orientierung aus und welche Rolle spielt dabei die materielle Beschaffenheit oder Gestaltung einer Landschaft?

RELEVANZ UND ENTWICKLUNG DES BEGRIFFS

Menschliche Wahrnehmung ist durch die stete Suche nach Zusammenhang geprägt. Es ist ein Grundbedürfnis, mögliche Beziehungen zur Umgebung zu erkennen, um diese für die Lagebestimmung und Vergewisserung der eigenen Position zu nutzen. Orientierung geschieht dabei meist selbstverständlich und bleibt in der Regel unreflektiert. – Sie tritt erst bei einem Mangel in Erscheinung, etwa wenn sich vertraute Umgebungen oder Wegebeziehungen verändern. Ein Orientierungsverlust kommt dann unmittelbar durch emotionale Empfindungen wie Verunsicherung oder Angst zum Ausdruck, während rationale Erklärungsversuche erst sehr viel später einsetzen. Die Wahrnehmung ist auf ein intuitives Begreifen von Zusammenhängen ausgelegt, um eine schnelle Reaktionsfähigkeit zu gewährleisten. Orientierung ist insofern als ein bewusstseinsinterner Prozess zu verstehen, der sich im unmittelbaren Moment dem logisch-analytischen Denken entzieht.³⁹

³⁷ vgl. Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Band 7, Mannheim 2001, S. 576. Anm.: Die Autorin hat eine Auswahl an Begriffen vorgenommen.

³⁸ vgl. Schöne, Herrmann: Orientierung im Raum. Formen und Mechanismen der Lenkung des Verhaltens bei Tier und Mensch. Stuttgart 1983

³⁹ vgl. Stegmaier, Werner: Philosophie der Orientierung. Berlin, 2008

Eine gute Orientierung vermittelt demgegenüber Sicherheit und nimmt direkten Einfluss auf menschliches Wohlbefinden. In der Orientierung ist die Möglichkeit der Desorientierung immer bereits enthalten, ohne dass damit eine spezifische Wertung verbunden wäre. Es ist somit weit mehr als ein einfaches Reiz-Reaktionsmuster zur Steuerung des motorischen Verhaltens. Orientierung ist nicht per se gegeben, sondern ist ein aktiver Erkenntnisprozess, der immer wieder neu vollzogen werden muss. Anders ließen sich neue oder unvorhergesehene Situationen nicht bewältigen. Für den Philosophen Werner Stegmaier ist gerade diese wechselseitige Dynamik – das fluktuierende Verhältnis zwischen Orientierung und Desorientierung – eine lebenswichtige Voraussetzung, die den produktiven Umgang mit unvorhersehbaren Bedingungen und die Anpassung an Veränderungen von Lebensumwelten überhaupt erst ermöglicht.⁴⁰

Der Begriff der Orientierung entstammt der ursprünglich räumlichen Bedeutung *Ausrichtung gen Osten* und *Kenntnis von Weg und Gelände*, die sich ausgehend von der Navigation und Kartographie in der Seefahrt mit den territorialen Eroberungen seit der Neuzeit entwickelte. Vom einst privilegierten Wissen ausgewiesener Experten ist der Begriff in den vergangenen zweihundert Jahren erst allmählich in den alltäglichen Sprachgebrauch übergegangen. Grimms Deutsches Wörterbuch definiert Orientierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als „*das Problem, sich gerade ‚in Ermangelung der Magnetnadel‘ zurechtzufinden und auf sich selbst angewiesen zu sein*“.⁴¹ Diese semantische Ausweitung ist als eine Reaktion auf das wachsende Bedürfnis nach individueller Selbstbestimmung seit der Aufklärung zu verstehen, das gleichzeitig einen zunehmenden Bedarf an Orientierung und subjektiver Reflexivität weckt. Als „*Leistung sich zurechtzufinden oder sich mit einer Situation vertraut zu machen*“ wird Orientierung heute als ein Hilfswort in unterschiedlichsten übertragenen Kontexten gebraucht – in der Bedeutung von „*in Kenntnis setzen und informieren*“, aber auch als eine „*geistige Einstellung und Ausrichtung*“, die es ermöglicht, sich

mit den Strukturen des Alltags sinnstiftend in Beziehung zu setzen.⁴²

In der Philosophie gilt Orientierung heute als ein sogenannter „*Letzt- und Grundbegriff*“, der im Zusammenhang mit anderen Begriffen verwendet wird, ohne selbst definiert zu werden. Werner Stegmaier legt in einer umfassenden Gesamtbetrachtung dar, wie allen Orientierungssituationen, so unterschiedlich sie sein mögen, die Erfahrungen der räumlichen Orientierung als erkenntnistheoretische Verstehensbasis zugrunde liegen. Als *Leistung sich zurechtzufinden* basiert Orientierung auf der Fähigkeit, die Verarbeitung von Umweltinformationen in einer betreffenden Situation so zu strukturieren, dass sie Sinn und Zusammenhang ergeben. Je weniger Strukturen vorgegeben sind, umso mehr wird Orientierung zum Problem der *Selbst-Strukturierung* und wirft Fragen nach verlässlichen Anhaltspunkten auf.⁴³

SINN UND SITUATIVES VERSTEHEN

Orientierung geht von einer konkreten räumlichen Situation aus. Sich in einer Situation zurechtzufinden erfordert es, räumliche Merkmale zu identifizieren und sinnvolle Zusammenhänge herzustellen, um die eigene Position im Verhältnis dazu bestimmen zu können. Im Vorgefundenen eine bestimmte Struktur, einen *inneren Bauplan* zu entziffern, setzt jedoch voraus, dass eine allgemeine Vorstellung von einer solchen Struktur bereits besteht. Walter Stegmaier vergleicht dies mit dem Gebrauch eines Stadtplans, der immer schon eine generelle Kenntnis der räumlichen Struktur von Städten erfordert. Ohne ein Vorstellungsbild von der Umwelt oder eine Form von *Schema*, das die Interpretation des Vorgefundenen ermöglicht, könnten wir uns nicht orientieren.⁴⁴

Orientierung basiert auf dem Vergleich mit Vorerfahrungen, die den kognitiven Rahmen zur Deutung einer Situation vorgeben – den *Horizont*, der die jeweilige Sichtweise bestimmt. Eine gute Orientierung ist allerdings nicht mit einem möglichst exakten Vorstellungsbild gegeben, sondern muss anpassungsfähig für unterschiedliche und unbekannte Situationen sein.

40 vgl. ebd.

41 Grimms Deutsches Wörterbuch zit. aus ebd., S. 61

42 vgl. ebd., S. XV-XX

43 vgl. ebd., S. 22-28

44 vgl. ebd., S. XVI

Exkurs: WEGEFINDUNG

Die Wegfindung in einer unbekanntem Umgebung erfordert als erstes ein *Sichten* der Situation, um unter den gegebenen Umständen vorausschauend eine geeignete Route ausmachen zu können. Man muss sich von Hinweisen und (An)Zeichen leiten lassen, die beim Anvisieren von Zielen plausibel erscheinen. Die Navigation im Raum beruht auf einer ganzen Sequenz von Entscheidungen, die beim Abgleich der geplanten Route mit den realen Gegebenheiten erforderlich sind, um notwendige Kurskorrekturen vornehmen zu können. Gerade weil Orientierung auf Erfahrungswissen und Plausibilität beruht, kommt es nicht selten zu Fehleinschätzungen, etwa wenn Zeichen im Verhältnis zueinander falsch eingeschätzt oder gedeutet werden.⁴⁵ Ein Orientierungsverlust geht somit nicht zwangsläufig auf eine unzureichende Informationsaufnahme aus der Umwelt zurück, sondern zeigt sich vor allem im individuellen Unvermögen, in der jeweiligen Situation eine *sinnvolle Struktur* oder Ordnung erkennen zu können.

Eine Situation macht nach Stegmaier dann *Sinn*, wenn sich in der eingeschlagenen Richtung weiterführende Wege oder Handlungsoptionen finden lassen.⁴⁶

„Orientierung beginnt nicht mit Zielen, (...) sondern mit dem Sichten der Situation auf Handlungsmöglichkeiten hin, die dann auch Ziele ‚ins Auge‘ fassen lassen. Erfolgversprechende Handlungsmöglichkeiten müssen sich in der Orientierung erst ‚finden‘, man muss sie ‚herausfinden‘ unter den unbegrenzt vielen Möglichkeiten, die

jede Situation bietet. (...) Sinn ist für die Orientierung das, womit sie etwas anfangen kann.“⁴⁷

Dem Akt des *Findens* von Möglichem kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu, und der Begriff steht nach Stegmaier ethymologisch in enger Beziehung zur intuitiven Wahrnehmung durch die Sinne.⁴⁸ Der Sinn entsteht in der Orientierung situativ – im *Sinnverstehen* einer jeweiligen Situation durch die Sinne, das zur Selektion aus einer Vielzahl an Handlungsmöglichkeit befähigt. Es ist die Voraussetzung einer ganz elementaren Erfahrung von Raum, die unmittelbare *Einsichten in Zusammenhänge* der Umwelt eröffnet.

SINNLICHE RAUMERFAHRUNG UND ORIENTIERTES ERLEBEN

Menschliche Erfahrungen sind räumlich. In der eigenen Körperachse, dem Gleichgewichts- und Richtungssinn, die ein Gefühl für die Unterscheidung der Hauptrichtungen vermitteln, ist die Orientierung bereits in der Sinneswahrnehmung des Körpers angelegt. Die räumliche Orientierung in einer Landschaft ist eine fundamentale körperliche Erfahrung, an der – auch wenn die visuelle Informationsaufnahme überwiegt – alle Sinne des Körpers beteiligt sind. Ausgehend vom eigenen Standpunkt und der Konstitution des Körpers erschließt sich ihre Charakteristik im unmittelbaren Erleben. Für den Architekten Matthias Sauerbruch sind solche Orientierungsqualitäten ganz grundlegende Kriterien einer nachhaltigen Gestaltung, weil sie unbewusst auf menschliches Wohlbefinden und Bewußtsein wirken.

„Sicher ist dabei, dass der Mensch und seine Wahrnehmung das Maß aller Dinge sind. Am Körper misst sich das Gefühl von Weite und Größe, an der Fortbewegungsart das Gefühl von Rhythmus und Abwechslung. Am eigenen Horizont entscheidet sich der Eindruck von Überschaubarkeit und Orientierung, an der individuellen Auffassungsgabe das Gefühl von Ordnung und Chaos. Der bewusste Umgang mit dem Wahrnehmungsrepertoire unseres sinnlichen Instrumentariums macht

45 Cadet, Bernard: Orientation, disorientation, and context: The cognitively perspective. In: Institute Design2context ZHdK (Hg.): Orientierung/ Desorientierung. Baden 2008, S. 205- 208

46 Anm.: Das deutsche Wort *Sinn* verweist nach Werner Stegmaier nicht nur auf die Sinne des Körpers oder den Gesichtssinn, sondern hat einen engen Bezug zur räumlichen Orientierung und Wegfindung. Es steht etymologisch in enger Verbindung zu Begriffen wie *Weg*, *Reise* und *Richtung*, die mit einer Handlung eingeschlagen werden. Geschichten lassen sich in *diesem Sinne* oder in *dieser Richtung* verstehen. In *diesem Sinne fortfahren* bedeutet, eine eingeschlagene Richtung oder einen gangbaren Weg weiterzuverfolgen. Der Begriff *Gesinde* bezeichnete ursprünglich die Angestellten eines Hauses ebenso wie eine Reisegesellschaft. (vgl. Stegmaier, Werner: Philosophie der Orientierung. Berlin 2008, S.181- 182)

47 ebd., S.181

48 Anm.: Der Begriff *Finden* zeigt sich nach Stegmaier in der Bedeutung von *herausfinden*, *wo man sich befindet*, *sich zu rechtfinden*, aber auch *erfinden* und *empfinden* als Form der sinnlichen Wahrnehmung. (vgl. ebd.: S. 1)

*schließlich das aus, was wir als abwechslungsreich, interessant und stimulierend empfinden.*⁴⁹

Räumlich-ästhetische und sinnliche Wahrnehmungsqualitäten des Raums, die Menschen mit ihrer ganzen körperlichen Existenz ansprechen, sind somit grundlegend für eine gute Orientierung. Sie sind für die Landschaftsarchitekten Loidl und Bernard die Voraussetzung, dass Raum überhaupt entstehen kann, indem wir ihn um uns bilden.

*„Raumbildung ist für uns Menschen eine selbstverständliche, oft vorbewusste Tat der Lagebestimmung innerhalb unserer Umgebung. Landschaftsarchitektur, die sich mit der Veränderung solcher Umgebungen befasst, definiert sich in Reaktion auf dieses Phänomen: Die Tat der Landschaftsarchitekten besteht darin, Dinge so zueinander in Beziehung zu setzen, dass diese räumlich wirksam zu Anknüpfungspunkten mentaler Superierungsprozesse werden können. Landschaftsarchitektur antizipiert Raumbildung.“*⁵⁰

Ausgangspunkt für die Arbeit räumlich-gestaltender Disziplinen ist entsprechend ein phänomenologisches Verständnis von Raum, das von der Perspektive der alltäglichen Wahrnehmung von Menschen in der Bewegung ausgeht. Grundqualitäten der Orientierung sind dabei nicht quantifizierbar, wohl aber in ihrer Wirkung beschreibbar.

Exkurs:

POSITIVE WEGELENKUNG

Bei der Gestaltung von Wegen in der Landschaft sind es vor allem Kriterien, die ein instinktives Gehverhalten unterstützen. Orientierung erfolgt vorausschauend, um aus der Distanz erkennbare Wegemarken als Zeichen zu interpretieren und räumlich zu verknüpfen. Die Orientierung wird dabei erleichtert, wenn ihr Verhältnis zueinander Rückschlüsse auf Standort und Zielrichtung zulässt. Gleichzeitig wird der Reiz der Bewegung durch vielfältige Sichtbezüge erhöht. Sie motivieren die Fortbewegung, indem sie Anlass für Richtungswechsel oder

Zwischenziele bieten.⁵¹ Eine gute Orientierung wird also durch räumliche Qualitäten unterstützt, die ein ganzheitliches und intuitives Erfassen ermöglichen – und somit das Finden möglicher Ziele durch *Einsichten* erleichtern. Eine positive Lenkung kann so durch eine entsprechende räumliche Wegegestaltung erreicht werden. Letztendlich ist es jedoch nicht der Weg, sondern das Erlebnis der Landschaft selbst, das im Vordergrund steht. Wege sind in diesem Sinne *Leseanleitungen* ihrer Umgebungsqualitäten, die ihren Umraum inszenieren, indem sie verschiedene Raumeinheiten verknüpfen oder Sichteinheiten strukturieren.⁵² Aus der Bewegung erschließt sich die Gestalt der Landschaft als eine raumzeitliche Realität, indem sich Bilder im Perspektivwechsel zu einem szenischen Zusammenhang verbinden. Diese synthetisierende Form der Wahrnehmung ist ein aktiver Prozess des Verstehens und Deutens, der bestehende Bilder aus der Bewegung kontinuierlich transformiert.

Das *Orientiert-Sein* bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die drei Grundfragen des *Was*, des *Wo* und des *Wann* als fundamentale Kategorien des Seins, die in der räumlichen Bewegung unmittelbar verknüpft sind: die Orientierung über die körperlich-physische Beschaffenheit, über die Beziehungen räumlicher Elemente zueinander sowie über die zeitlichen Abhängigkeiten. Aus Sicht der Psychologie sind solche Erfahrungen entscheidend für ein „*orientiertes Erlebens*“, das die sinngemäße Einordnung des eigenen erlebten Körpers in äußere Zusammenhänge ermöglicht und damit eine wichtige psychologische Wirkung übernimmt.⁵³

Räumliche Orientierung ermöglicht als existentielle Erfahrung eine Vergewisserung des Individuums im gelebten und *orientierten Raum*, die aus der direkten Korrespondenz mit den Gegebenheiten der Umwelt hervorgeht. Der leibliche Körper fungiert dabei nach Georg Simmel als ein Resonanzkörper für die Beschaffenheit und „*Gestimmtheit des Raumes*“, der durch seinen atmosphärischen Gehalt eine unmittelbare Wirkung auf menschliches Befinden entfaltet. Simmel versteht

49 Sauerbruch, Matthias: Der Luxus des Verzichts. In: Valentien, Donata (Hg.): *Wiederkehr der Landschaft*. Berlin 2010, S. 76

50 Loidl, Hans; Bernard, Stefan: *Freiräumen. Entwerfen als Landschaftsarchitektur*. Basel 2003, S. 46

51 vgl. ebd. S. 110- 118

52 vgl. ebd.

53 vgl. Schöne, Hermann: *Orientierung im Raum. Formen und Mechanismen der Lenkung des Verhaltens bei Tier und Mensch*. Stuttgart 1983, S. 3- 5

Räumlichkeit unter diesem Aspekt als eine elementare Kategorie, die erst durch menschliche Empfindung und Vorstellung selbst hervorgebracht wird.⁵⁴

„(...) der Raum hat alle Realität, von der innerhalb unserer Erkenntnis überhaupt die Rede sein kann, eben dadurch, dass er die Form und Bedingung unserer empirischen Vorstellung ist. Die räumlichen Dinge sind dadurch insofern real, als sie unsere Erfahrung bilden.“⁵⁵

Realität ist in einem solchen Raumverständnis das, was als real empfunden und erfahrbar wird – das Begreifbare und Machbare, das sich aus der konkreten Handlungssituation mit eigener Erfahrung verbinden lässt.

DES-ROUTINEN UND MEHRDEUTIGKEIT: SITUATIVE ORIENTIERUNG

Raumerfahrungen sind demgegenüber in den gegenwärtigen Landschaften heute in weiten Bereichen durch Bewegungs- und Wahrnehmungsroutinen gekennzeichnet. Signalistische Zeichensysteme sind dabei in vielen räumlich komplexen Situationen wie Flughäfen oder Krankenhäusern unerlässlich, um die räumliche Komplexität durch Schaffung von Bewegungsroutinen bewältigen zu können. Routinen vermitteln Sicherheit und ermöglichen Effizienz im alltäglichen Handeln. Wenn sich räumliche Wahrnehmungen durch alltägliche Routinen von der Erfahrungswirklichkeit ablösen und Vorstellungsbilder zunehmend abstrakt werden, führt dies nicht selten zu einem Unvermögen, mit Unvorhergesehenem umzugehen. Unfälle im Straßenverkehr sind hierfür bekannte Beispiele.

Der Jazzmusiker und Improvisationstheoretiker Christopher Dell sieht gerade im situativen Moment der Orientierung ein grundlegendes Potential, neue Zugänge und Spielräume in Situationen urbaner Räume auszuloten, deren komplexe Problemstellungen mit Handlungs-routinen häufig nicht zu bewältigen sind. Der Umgang mit komplexen Situationen ist nach Dell vor allem eine Frage der Weite des Deutungshorizonts. Wenn bekannte Bilder keine Interpretationsspielräume mehr bieten können, so erfordert es aus seiner Sicht sehr viel stärker

54 vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001, S. 59

55 Simmel, Georg (im Original 1905) zit. aus: ebd., S. 59

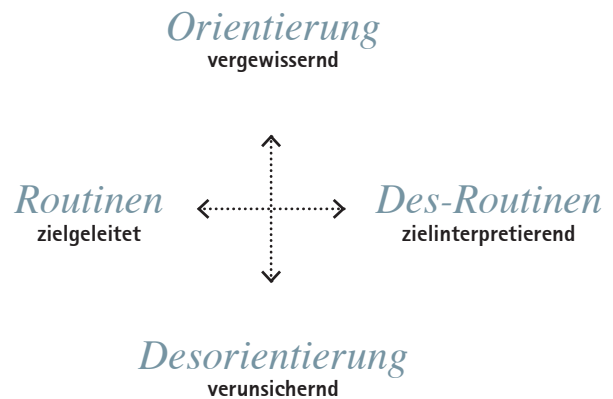


Abb. 1 | Orientierung entwickelt sich zwischen zielgeleiteten Routinehandlungen und situativen Des-Routinen, die nach Christopher Dell improvisatorische Fähigkeiten fördern.

improvisatorische Zugänge durch gezielte *Des-Routinen*, um neue und zieloffene Entwicklungsprozesse zu stimulieren. Irritationen oder Störungen können dabei produktive Anreize schaffen, um neue Deutungshorizonte zu erschließen. Dell plädiert in diesem Zusammenhang dafür, den Aspekt der Desorientierung im Sinne der *Entstehung von Neuem* stärker in ein gestalterisches Denken einzubeziehen.⁵⁶

„Nicht vordergründige Klarheit ist dann gefragt, sondern Totalität, die Unschärfe einbezieht. Anders gesagt: Desorientierung ist zu kultivieren. Die Rolle des Designers könnte dann bestimmt werden als der Ort, an dem Werkzeuge aufgezeigt werden, die zwischen Form und Programm (Funktion) vermitteln.“⁵⁷

Orientierung nicht als Resultat, sondern als einen Prozess zu betrachten, kann demnach neue Formen des Orientierungswissens in einer *reflexiven Praxis* eröffnen – eine Orientierung über das Verhältnis zwischen gegebenen Vorstellungen und situativen Erfahrungen aus eigenen Erkenntnisquellen, die wiederum neue Interpretations- und Entwicklungsmöglichkeiten tradierter Bilder und Schemata anregen. Ein produktives Orientierungsverhalten wäre nach Dell in einem situativen

56 Dell, Christopher: Improvisation als (Des)orientierung. In: Institute Design2context ZHdK (Hg.): Orientierung/ Desorientierung. Baden 2008, S. 32- 47

57 ebd., S. 36

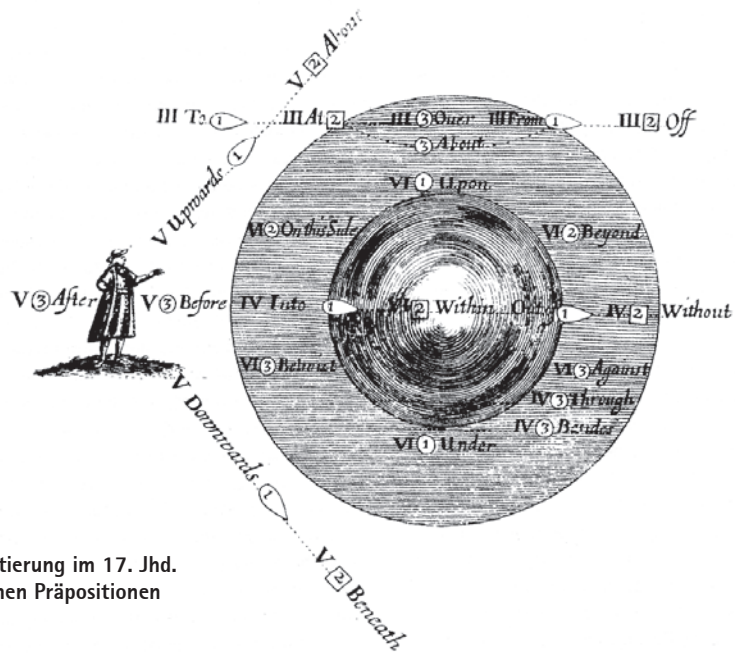


Abb. 2 | Bischof John Wilkins verstand Orientierung im 17. Jhd. als ein Problem der Präzisierung von räumlichen Präpositionen der englischen Sprache (London 1668).

Verständnis dann nicht *zielgeleitet*, sondern *zielinterpretierend* (vgl. Abb. 1). Die Frage, wie sich *Des-Routinen* gezielt herstellen lassen, ohne dysfunktional zu werden, ist in der improvisatorischen Praxis vor allem eine Frage der Organisation von Situationen – also der Festlegung von Regeln, die Handlungen unterschiedlicher Akteure strukturieren. Um die Aufmerksamkeit der Wahrnehmung zu erhöhen, besteht nach Dell die Möglichkeit, gestalterische Varianzen zu erhöhen, oder aber Qualitäten der Unschärfe gezielt einzubeziehen durch eine Struktur, die Spielräume der Interpretation zulässt.⁵⁸

„Unter diesem Gesichtspunkt eröffnet sich eine paradoxe Perspektive: Komplexität und Mehrdeutigkeit tragen zur Orientierung bei, denn sie regen zur Differenzierung von Wahrnehmungen an und lassen Heterogenität des Möglichen zu. Empfindung wird entscheidend: zu fühlen, wo es hingeht. Wer nur der Form nach bestimmt und erkennt, verliert sich in der Abstraktion unrealer Möglichkeiten. Erst durch die Empfindung wird Möglichkeit zur Wirklichkeit.“⁵⁹

Wahrnehmung und Schemata transformieren sich durch Erfahrung und es bedarf sinnlicher Anreize durch die Umwelt, die den aktiven Prozess der Wahrnehmung und Deutung in Gang halten. Die Möglichkeit des Zugangs durch ein sinnliches Erleben und Empfinden ist

58 vgl. ebd. S. 34- 40

59 ebd., S. 34

somit die Voraussetzung, um Wissen über einen Raum zu generieren und neue Interpretationsspielräume aus der unmittelbaren Einsicht in Zusammenhänge zu erschließen. Orientierung als eine *reflexive Praxis*, die auf eigene Erkenntnisquellen und Erfahrungen angewiesen ist, wird auf der Grundlage von Mehrdeutigkeit zu einer Frage nach den individuellen Fähigkeiten und einem subjektiven Entscheidungsvermögen, das sich nicht auf Objektivität berufen kann.⁶⁰

ZUR AKTUALITÄT: BEDARF AN ERFAHRUNGSWIRKLICHKEIT

Für den Philosophen Immanuel Kant war die Frage nach dem subjektiven Urteilsvermögen angesichts der zunehmenden Objektivierung von Erkenntnissen durch die Wissenschaften seit der Aufklärung ein zentrales erkenntnistheoretisches Problem, dem er sich in seinem Aufsatz „Was heißt: Sich im Denken orientieren?“ widmete. Darin legt er dar, wie sich der Mensch bei aller Unzulänglichkeit objektiver Kriterien der Vernunft dennoch im Denken („im Fürwahrhalten“) durch subjektive Kriterien orientieren und Entscheidungen treffen kann.⁶¹

„Orientieren heißt, nicht nur einen Unterschied zu machen, sondern auch ein Gefühl für den Unterschied zu

60 vgl. ebd.

61 Kant, Immanuel zit. aus ebd., S.34 (im Original 1786)

bekommen: ‚das Gefühl eines Unterschiedes an meinem eigenen Subject.‘⁶²

Ein Urteilsvermögen für Situationen zu entwickeln, ist demnach keine Frage der reinen Vernunft oder des logischen, sequentiell-analytischen Denkens. Menschliche Urteilskraft ist auf sinnliche Wahrnehmung und bildliche Vorstellungen angewiesen, die in der Erfahrungswirklichkeit von Menschen nachvollziehbar werden. Um Unterscheidungen treffen zu können, muss ein Unterschied spürbar sein – man muss *fühlen, wo es hingeht*. Menschliche Erfahrung erlangt in der Vorstellung und *Empfindung* (im Sinnverstehen) eine unmittelbare Einsicht, die eine eigene Erfahrungswirklichkeit generiert.

Die Welt muss also nach Kant empirisch verstehbar sein, um Entscheidungen und Unterscheidungen treffen zu können. Er übersetzt dazu den Erkenntnisprozess subjektiver Entscheidung mit den Metaphern räumlicher Orientierung und macht diese für Gebrauch und Reflektion – für die *Orientierung im Denken* – zugänglich.⁶³ Die Metaphern von Horizont und Perspektive, die ganz essentiell menschliches Denken und Handeln bestimmen, sind keine abstrakten Begriffe, sondern sprachliche Bilder aus der Gebrauchswelt, mit denen für Menschen sehr reale Erfahrungen verbunden sind. Gleichzeitig sind sie in ihrer Bedeutung auf unterschiedliche Kontexte übertragbar.⁶⁴ Reine Verstandesbegriffe, die dem logischen Denken entspringen, stellen im Gegensatz zur Meinung anderer Gelehrter nach Kant zunächst nur die formalen Bedingungen dar, um das Wahrgenommene als Erfahrung einzuordnen (vgl. **Abb. 2**). Begriffe werden erst im Erfahrungsgebrauch tauglich, wenn ihnen bildliche Vorstellungen anhängen, die diese Begriffe mit Sinn und Bedeutung verbinden.⁶⁵ Es ist somit die Synthese von Denken und Anschauung, also von rationalem und intuitivem Wissen, die sich in der bildlichen Vorstellung

62 Kant zit. aus ebd.

63 vgl. ebd., S. 34- 35

64 Anm.: Lakoff und Johnson legen dar, wie grundlegende sprachliche Metaphern, die menschliches Denken bestimmen, nach Prinzipien der räumlichen Orientierung organisiert sind und darin auch in übertragenen Kontexten als Sprachbilder besonders wirksam sind. (vgl. Lakoff, George; Johnson, Mark: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg 2011, S. 22-24)

65 vgl. Stegmaier, Werner: *Philosophie der Orientierung*. Berlin, 2008, S. 93- 94

ergibt, auf die nach Kant auch jede Form von Vernunft angewiesen ist. Der Mensch emanzipiert sich als Subjekt zu einem selbst Erfahrenden, indem er im Prozess der Deutung die individuellen Empfindungen in die Synthese eigener Vorstellung einbringt.⁶⁶

Diese Überlegungen besitzen nach wie vor eine hohe Aktualität in Bezug auf Aspekte der Wahrnehmung von Umwelt. Der Landschaftsökologe Wolfgang Haber spricht sich beispielsweise seit langem für die stärkere Anerkennung einer „*Empfindungsnotwendigkeit*“ durch ganzheitliche Sichtweisen aus, die entgegen naturwissenschaftlicher und rationaler Sichtweisen im Umgang mit komplexen Systemen im Alltag wie in der Wissenschaft zunehmend wieder an Bedeutung gewinnen.⁶⁷

„*Die empfindende Einstellung zur Umgebung, zur Landschaft – diese Begriffe gehen ineinander über – ist dabei zurückgeblieben. Offenbar hat dies bei vielen Menschen dazu geführt, dass sie anhand der vielen Einzelbestandteile (...) die Übersicht, die Orientierung verlieren. Deswegen wird wieder nach Zusammenhängen, nach Ganzheiten, nach Integration gestrebt. Und ich gehe noch weiter und sage, dass der Begriff Landschaft ein Ausdruck der Menschen für ihre Umwelt, ist für die Beschaffenheit der Umwelt, wie sie als Ganzes sein soll (...) Diese Empfindungsnotwendigkeit ist im vorigen Jhd. im Fortschritt der Naturwissenschaften zu kurz gekommen.*“⁶⁸

Möglichkeiten des unmittelbaren Erlebens und Empfindens sind für die Orientierung entscheidend, weil sie über das Erleben räumlicher Situationen eine Bindung von Individuen zur Umwelt wie auch untereinander herstellen können. Ästhetische und sinnliche Wahrnehmungsqualitäten von Landschaft sind daher wichtig, um Menschen in den Kommunikationsprozess über die räumliche Umwelt einzubeziehen und gesellschaftliche Diskurse in Gang zu setzen.

66 vgl. Dell, Christopher: *Improvisation als (Des)orientierung*. In: *Institute Design2context ZHdK* (Hg.): *Orientierung/ Desorientierung*. Baden 2008, S. S.35

67 vgl. Haber, Wolfgang: *Lebende Einheiten*. In: Klacher, Sandra; Schröder, Thies (Hg.): *System Landschaft. Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur*. Basel 2009, S. 8- 25

68 ebd., S. 8- 9

Zwischenfazit:

ORIENTIERUNG ALS ELEMENTARE RAUMERFAHRUNG

Orientierung ist ein Erfahrungswissen, das auf Bilder und Vorstellungen von Raum angewiesen ist. Eine gute Orientierung wird daher durch räumliche Qualitäten unterstützt, die ein ganzheitliches und intuitives Erfassen der Umwelt ermöglichen – die also die Wahrnehmung von *Struktur und Zusammenhang* in bildlicher Vorstellung erleichtern.

Entgegen von Handlungsroutinen sind Fähigkeiten der Orientierung auf das individuelle Reaktions- und Deutungsvermögen angewiesen, um unbekannte Situationen bewältigen zu können. Dazu bedarf es kognitiver Bedingungen, die eine Erkundung neuer Interpretationsspielräume motivieren - um Handlungsmöglichkeiten zielinterpretierend zu erkunden (Dell). *Sinnliche Anreize* der Wahrnehmung können dabei in besonderer Weise produktiv werden, um komplexe Umgebungen unmittelbar erfahrbar zu machen.

Orientierung *situativ* zu verstehen ist somit grundlegend, um Veränderungen der Lebensumwelt bewältigen zu können. Dies bedingt allerdings auch die Einsicht, dass *Sinn* einer bestehenden Ordnung nicht nachträglich zugeschrieben werden kann. Vielmehr muss der Prozess der Wahrnehmung immer wieder neu vollzogen werden – als aktiver Erkenntnisprozess aus der Synthese von Erleben und gegebenen Vorstellungen, der Bilder im Erfahrungsgebrauch aktualisiert.

Wie entstehen orientierungsrelevante Vorstellungen von Raum, wenn Fähigkeiten der Orientierung offen für unterschiedliche Kontexte sein sollen? Inwieweit sind solche Bilder anpassungsfähig an Veränderungen? Diese Fragen werden im folgenden Kapitel aus kognitiver und kultureller Perspektive weiter vertieft.

2.2 RAUMVORSTELLUNGEN UND MENTALE BILDER KOGNITIVE UND KULTURELLE BILDPRODUKTION

Orientierung ist ein kognitiver Erkenntnisprozess, der durch Wahrnehmung strukturiert wird. Wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, sind Vorstellungen und mentale Bilder eine Voraussetzung, um räumliche Strukturen der Umwelt interpretieren und die Umwelt *als strukturiert* wahrnehmen zu können. Eine solche *Struktur* oder ein *Schema* existiert also nicht unabhängig von den mentalen Prozessen, sondern ist vielmehr eine gedankliche Konstruktionsleistung des jeweiligen Betrachters. Damit stellt sich die Frage, welche Abhängigkeiten dabei zu den materiellen Gegebenheiten einer Landschaft bestehen. Wenn Orientierung eine grundlegende Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Kontexte und veränderliche Situationen ermöglicht, inwiefern ist dann die Fähigkeit, Merkmale der Umwelt in Beziehung zu setzen, möglicherweise weniger von den Gestaltqualitäten eines Raumes als von den jeweiligen kognitiven Fähigkeiten abhängig, differenzierte Merkmale und Beziehungen erkennen zu können? Dieses Kapitel vertieft Fragen nach der Entstehung und Transformation von Bildern aus einer wahrnehmungspsychologischen und kulturwissenschaftlichen Perspektive.

Unter Vorstellungen und Bildern, wie sie im Folgenden thematisiert werden, sind in erster Linie geistige Bilder und perzeptuelle Sinnesdaten zu verstehen, die entsprechend der Bildsystematik des Kulturwissenschaftlers Mitchell nicht mit materiellen, medialen oder optischen Bildern zu verwechseln sind. Mentale Bilder sind im wissenschaftlichen Grenzgebiet der Psychologie, Neurologie und Erkenntnistheorie angesiedelt, und sie zeichnen sich auf physischer Ebene in erster Linie durch mentale Prozesse und Hirnaktivitäten ab, die durch Sinneserscheinungen, Erinnerungen oder Empfindungen

erzeugt werden. Dabei können auch sprachliche Bilder, Metaphern oder Analogien solche mentalen Bilder und neuronalen Aktivitäten hervorrufen.⁶⁹

ZYKLUS DER WAHRNEHMUNG UND TRANSFORMATION VON BILDERN

Menschliche Wahrnehmung ist auf Vorstellungen und mentale Bilder angewiesen, die Sinnesreize der Umwelt in ökonomischen Einheiten anhand sogenannter *Schemata* verarbeitet. Diese Schemata sind Wahrnehmungskomplexe verschiedener neuronaler Bereiche, die sich je nach Situation aus spezifischen kognitiven Aktivitäten zusammensetzen. Sie können auf Gedächtnisinhalte, verinnerlichte Handlungsmuster und Vorstellungen früherer Erfahrungen zurückgreifen. Das Wahrgenommene wird *evident*, das heißt es wird unmittelbar erlebt, sobald eine Übereinstimmung oder Passung mit verinnerlichteten Mustern und Strukturen vorliegt, die in einer jeweiligen Situation *Sinn* und Bedeutung ergeben (vgl. Kap. 2.1).⁷⁰

Die Ökonomie der Wahrnehmung ist notwendigerweise selektiv. So gesehen ist jede Form von Wahrnehmung immer bereits das Ergebnis eines Vergleichs, der auf Vorurteilen und Hypothesen beruht. Der Kognitionspsychologe Ulric Neisser beschreibt den Prozess der Wahrnehmung als einen *Zyklus*, der auf einer gezielten *Hypothesenbildung* gründet.⁷¹ Dem Sche-

69 Mitchell, W.J.T.: Bildtheorie. Frankfurt am Main 2008, S. 20- 21

70 Kebeck, Günther: Wahrnehmung. Theorien, Methoden und Forschungsergebnisse der Wahrnehmungspsychologie. Weinheim 1984, S. 174- 179

71 vgl. Neisser, Ulric: Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie. Stuttgart 1979

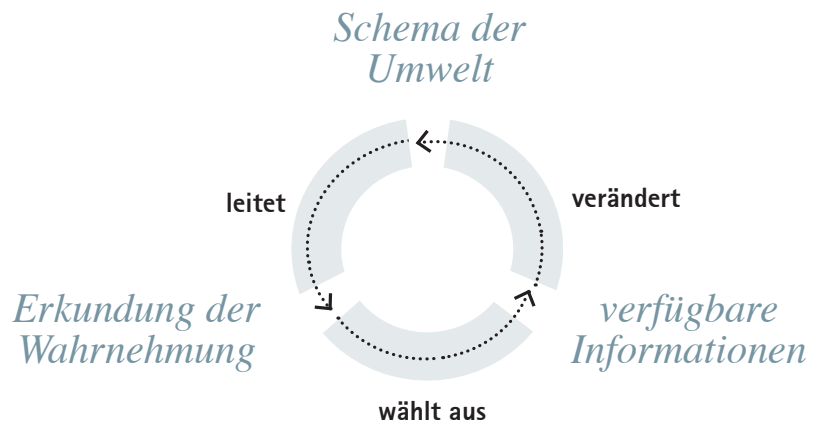


Abb. 3 | Prozesse der Wahrnehmung basieren nach Ulric Neisser auf kognitiven Schemata der Umwelt, die durch situative Erfordernisse der Umwelt angepasst und verändert werden.

ma kommt dabei die Funktion zu, Wahrnehmungsinhalte der Umwelt anhand erster sensorischer Informationen des Körpers vorweg zu nehmen und ganz gezielt nach solchen Informationen zu suchen, die aufgrund vorangegangener Erfahrungen und einem bestimmten Vorwissen als erfolgsversprechend eingeschätzt werden. Diese Schemata steuern darauffolgende Erkundungsaktivitäten, die dann wiederum neue Informationen der Umwelt verfügbar machen. Grundsätzlich erfolgt immer zuerst eine Suche nach solchen Informationen, die vorhandene Schemata bestätigen. Die menschliche Wahrnehmung hält so lange an bestehenden Mustern und Sichtweisen fest, bis neue Erkenntnisse eine Anpassung und Transformation des Schemas erfordern. Bei der Aktivierung bestimmter Schemata handelt es sich um einen zyklischen Lernprozess, der durch neue Erfahrungen immer wieder angepasst wird (vgl. Abb. 3).⁷²

Dies setzt allerdings ein ökonomisches Verhältnis zwischen dem Erhalt bekannter Schemata und ihrer Anpassung voraus. Es bedarf daher besonderer Anreize, um bewährte Wahrnehmungsmuster zu verändern. Die Aktivierung bestimmter Schemata ist also abhängig vom *Aufmerksamkeitspotential* der Wahrnehmung in einer jeweiligen Situation. Sie ist maßgebend dafür, was wir bereit sind wahrzunehmen. Eine erhöhte Aufmerksamkeit durch äußere Reize, wie beispielsweise in Si-

72 vgl. ebd., S. 26- 29

tuationen der Desorientierung, bewirkt die Aktivierung weiterer Schemata und hält die Suche nach Übereinstimmung mit verinnerlichteten Mustern am Laufen. Wahrnehmungsroutinen erzeugen Passivität, während Irritation oder Störungen des Gewohnten produktive Anreize für den Suchvorgang bieten können. Sie erzeugen einen kognitiven Spannungszustand, der die Neuverknüpfung von Informationen stimuliert, und den Christopher Dell als Grundzug jeder improvisatorischen Praxis beschreibt (vgl. Kap. 2.1).

Die Bewältigung komplexer Situationen stellt jedoch immer eine Gratwanderung zwischen Anregung und Überforderung dar. Sie ist abhängig von den jeweiligen kognitiven Fähigkeiten, die Übung erfordern und individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Die kognitive Spannung lässt sich nur für eine gewisse Zeitspanne aufrecht erhalten, hierfür bedarf es motivierender und anregender Bedingungen. Sind Informationen so komplex, dass eine sinnvolle Beziehung zu bekannten Mustern nicht hergestellt werden kann, so führt dies zu Frustration, die den Suchvorgang frühzeitig beendet.⁷³

KONSTANZ DER WAHRNEHMUNG UND GESTALTBILDUNG

Dass die menschliche Wahrnehmung an bewährten Schemata festhält, hat gute Gründe. Wir müssen die Umwelt als konstant annehmen, um Kategorien zu bil-

73 vgl. ebd., S. 82- 85

den und das Wahrgenommene einordnen zu können. Kognitive Schemata, die sich seit dem Kindesalter durch Lernen aus den Erfahrungen mit der Umwelt entwickeln, sind die Grundlage für jeglichen Wissenserwerb und für ein späteres Abstraktionsvermögen, das notwendig ist, um Formen oder Gestalten der Umwelt zu erkennen und mit begrifflicher Bedeutung zu verbinden.⁷⁴

Schemata sind dabei in unterschiedlichsten Wahrnehmungsprozessen wirksam – als Muster einfacher Sinneswahrnehmungen von Form und Gestalt bis hin zu Mustern des Verhaltens, Denkens und Erinnerns. Sie alle beruhen auf sogenannten *Konstanzphänomenen* der Wahrnehmung. Trotz veränderlicher Bedingungen durch Umwelteinflüsse bleibt beispielweise die Wahrnehmung bestimmter Phänomene wie Farbe, Helligkeit, Größe oder Form von Objekten konstant. Diese Konstanzphänomene sichern die Wiedererkennbarkeit von Gegenständen unter wechselnden Reizeinflüssen. Innerhalb gewisser Grenzen ist die Wahrnehmung dabei in der Lage, zwischen Informationen zu unterscheiden, die den physikalischen Eigenschaften des Wahrnehmungsgegenstandes zuzuschreiben sind und jenen, die durch äußere Bedingungen wie Beleuchtung oder Entfernung zustande kommen.⁷⁵

Darüber hinaus wird die Welt nach den Auffassungen der Gestaltpsychologie als Ganzes in Form von *Gestalt* erfahren, die ein schnelles Erkennen und Zuordnen einer Vielzahl von Einzelinformationen in handhabbaren Einheiten ermöglicht. Formen, Figuren und räumliche Gestalten sind demnach das Ergebnis von Prozessen der Strukturierung und der Herstellung von Zusammenhängen im Feld der Wahrnehmung. Zur Gestaltbildung werden Relationen zwischen einzelnen Strukturelementen oder relevanten Parametern herangezogen, die von den äußeren Reizeinflüssen unabhängig sind. Gestaltbildung beruht also auf einer Abstraktion, die es ermöglicht,

das *Wesentliche* sehen zu können.⁷⁶ Aus einer Vielzahl experimenteller Versuche der Psychologie können auf empirischer Basis grundlegende *Regeln der Gestaltbildung* abgeleitet werden, die entsprechend das Repertoire gestaltender Disziplinen bestimmen.⁷⁷

Exkurs:

REGELN DER GESTALTBILDUNG

Die grundlegend gestalterische Tätigkeit der Landschaftsarchitektur besteht darin, so Loidl und Bernard, Zusammenhänge der räumlichen Umwelt zu ergründen und so zu gestalten, dass sie wahrnehmbar werden. Es erfordert demnach Gemeinsamkeiten gestaltbildender Komponenten, um Beziehungen erkennbar zu machen.⁷⁸

- Die **Ähnlichkeit von Objekten** ermöglicht es, aufgrund von Gemeinsamkeiten einen Zusammenhang wahrzunehmen. Ähnlichkeiten können sich auf Attribute des Erscheinungsbildes ebenso wie auf die Anordnung der Lage oder Nähe im Raum beziehen, oder sie können auch auf inhaltliche Gemeinsamkeiten verweisen.

- Die **Unterschiedlichkeit von Objekten** setzt wie die Ähnlichkeit bestimmte Gemeinsamkeiten voraus, um Unterscheidungen vornehmen zu können.

- **Prägnanz, Einfachheit oder Abgrenzbarkeit** von Formen, wie sie im Prinzip von Figur und Grund durch den Umriss definiert ist, unterstützen die Wahrnehmung von Zusammenhang. Der Begriff der Gestalt unterscheidet sich dabei von dem der Form durch eine höhere Komplexität und Dreidimensionalität.

- **Reichhaltigkeit und Vielschichtigkeit** an gestaltbildenden Prinzipien, aber auch Abweichungen und Störungen tragen zur Anregung der Wahrnehmung bei.

- **Erkennbare Ordnungen und Hierarchien** von Gestaltbildungen sind dabei grundlegend für die wahrnehmbare Gliederung komplexer Zusammenhänge.

74 vgl. Kebeck, Günther: Wahrnehmung. Theorien, Methoden und Forschungsergebnisse der Wahrnehmungspsychologie. Weinheim 1984, S. 176- 179

75 vgl. ebd., S. 124- 138

76 Anm.: Der Begriff der Struktur beschreibt die unsichtbaren Regeln der Ordnung oder des inneren Aufbaus von gestaltbildenden Elementen im Sinne einer „Gliederungsanleitung“. (vgl. Loidl, Hans; Bernard, Stefan: Freiräumen. Entwerfen als Landschaftsarchitektur. Basel 2003, S. 176)

77 vgl. Kebeck, Günther (wie Anm. oben), S. 150- 156

78 vgl. Loidl, Hans; Bernard, Stefan: Freiräumen. Entwerfen als Landschaftsarchitektur. Basel 2003, S. 146- 156

Gestaltbildung ist nicht nur die Grundlage visueller Organisationsmuster, sondern kann aus Sicht der Gestaltpsychologie prinzipiell auf alle Sinneswahrnehmungen wie zum Beispiel akustische Reize beim Hören von Musik übertragen werden. Sie ist fundamental für die räumliche Orientierung und Bewegung im Raum (vgl. Kap. 2.1).

RÄUMLICHE VORSTELLUNGSBILDER UND KOGNITIVE KARTEN

Schemata der räumlichen Wahrnehmung sind mehr als eine Ansammlung von Objektschemata, sondern enthalten komplexe Informationen über die räumlichen Relationen zwischen einzelnen Objekten, ihre Lage in der Umgebung oder auch die Beziehung zum Standpunkt des Betrachters. Vergleichbar mit Landkarten kann man hierbei von *kognitiven Karten* sprechen. Es sind mentale Modelle, die Wissen über einen Raum aufgrund von Vorerfahrungen speichern und konzeptualisieren, um die Bewältigung von Alltagssituationen zu erleichtern. Als bildliche Vorstellungen und kognitive Karten steuern räumliche Schemata in hohem Maße das Verhalten und das Bewusstsein über einen Raum, indem sie Raumvorstellungen und Denken beeinflussen.

*„(...) räumliche Schemata haben einen gewaltigen Einfluss auf unsere Vorstellungen. In einem beachtlichen Ausmaß sind sie unsere Vorstellungen.“*⁷⁹

Kognitive Karten entstehen, indem bestimmte Orte und räumliche Strukturelemente gedanklich zueinander in Relation gesetzt werden, die beim *„kognitiven Kartieren“* als ein räumliches Bezugssystem der Orientierung dienen. Sie beruhen auf Erfahrung und räumlichem Lernen aus der Interaktion mit der Umwelt, die neue Informationen verfügbar macht, wie dies bei jeder Wegesuche der Fall ist. Markante Gestaltqualitäten landschaftlicher oder städtischer Räume, die ein Erkennen, Erinnern und rasches Begreifen von Zusammenhängen erleichtern, unterstützen diesen Prozess. Kognitive Karten bleiben über lange Zeit stabil und sind dennoch relativ leicht anzupassen und zu verändern. Sie ermöglichen

es, Neues hinzufügen und Informationen innerhalb eines solchen Bezugssystems anzureichern oder auch einzelne Strukturelemente auszutauschen, wenn sich die räumlichen Bedingungen und oder Bedürfnisse an den Raum ändern.⁸⁰

Ulric Neisser beschreibt die *„Methode der Orte“*, die bereits in der griechischen Antike als Erinnerungstechnik genutzt wurde, als eine besonders effektive Methode zur Verknüpfung von kognitiven Karten. Orte sind Schwerpunktsetzungen im räumlichen Kontext und Referenzpunkte des Merkens, die in einer Struktur hervorstehen. Das Erinnern von Orten oder markanten Einzelementen in ihrer Lage und Reihenfolge zueinander ermöglicht es, die grundlegende Struktur im Gedächtnis zu behalten, auch wenn sich Details über die Zeit verändern oder dem Vergessen unterliegen. Orte, zu denen Menschen eine affektive Bindung aufbauen, sind für das Erinnern besonders wirksam. Die Methode der Orte ist als gedankliche Matrix insofern übertragbar auf andere Wissenszusammenhänge in kognitiven Gedächtnisprozessen wie beispielsweise der Sprache. Vergleichbar mit der Gesamtbedeutung eines Satzes oder einer Geschichte, die länger als einzelne Worte überdauert, bleibt eine solche Struktur stabil.⁸¹

HISTORISCHE ORIENTIERUNGSSYSTEME UND PERFORMATIVE PRAXIS

Viele Naturvölker haben hoch differenzierte kognitive und sprachliche Fähigkeiten zur Unterscheidung sehr subtiler Zeichen der Umwelt entwickelt, wie etwa die Polynesier für die Oberflächenstrukturen des Wassers oder die Eskimos für die Farben von Eis, die für die Orientierung in der jeweiligen Umgebung überlebensnotwendig sind. Die besondere Leistung besteht jedoch weniger im Erkennen subtiler Einzelmerkmale als vielmehr darin, diese Zeichen zur Entwicklung kognitiver Karten eng mit dem jeweiligen kulturellen Kontext zu verweben und in kollektives Handeln einzubinden. Ihre kognitiven Karten basieren häufig auf einer *begrifflichen Struktur*, in die Informationen in Form von Erzählungen

79 Neisser, Ulric: Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie. Stuttgart 1979, S. 90

80 vgl. Downs, Roger M.; Stea, David: Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York 1982, S. 189- 190

81 vgl. Neisser, Ulric: 1979 (wie Anm. oben), S. 109- 111

oder Mythen in der gemeinsamen Handlungspraxis eingeschrieben werden.⁸²

An den Songlines der Aborigenes zeigt sich die kulturelle Dimension, die räumliche Orientierung in der Vergangenheit hatte. Ihr Orientierungssystem, das bereits aus der Zeit vor dem Neolithikum stammt, besteht aus einer gesungenen Erzählung von Wegen, die als gedankliche Struktur die Merkmale der Landschaft mit einer komplexen Mythologie zu einer Gesamtheit von kognitiven Karten verknüpft. Die Erzählungen erzeugen eine raum-zeitliche Ordnung, die sich bei den nomadischen Wanderungen durch performative Praxis in der gemeinsamen Erfahrungswirklichkeit aktualisiert. Die Songlines sind abhängig von der Überlieferung der Mythen im beständigen Gebrauch. Denn in einer Landschaft ohne Wege, die nur durch die Deutung subtiler Spuren oder der Gestirne am Himmel zu lesen ist, endet das Bild des Raumes mit dem Verlust einer Erzählung, die keine sichtbaren Zeichen hinterlässt.⁸³

Die zunehmende Seßhaftigkeit und Arbeitsteiligkeit der Menschen seit dem Neolithikum hat das Orientierungsbedürfnis und damit auch den Gebrauch von Erzählungen verändert. Die Wanderung auf stärker festgelegten Routen bringt die architektonische Setzung von Menhiren hervor, die in der Weite der Landschaft wirkungsvolle Markierungen in der Vertikalen erzeugen. Die Mythen der Wanderungen erhielten dabei zunehmend eigene Orte der Repräsentation abseits der eigentlichen Routen und wurden in eigenen Ritualen zelebriert, um sie im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Erzählungen und Narrative lösen sich zunehmend ab von der eigentlichen Bewegung im Raum und entwickeln sich zu Symbolisierungen und Abstraktionen, deren Bedeutung sich nicht mehr durch unmittelbare Raumerfahrungen, sondern materielle Artefakte vermittelt, die auf Beständigkeit angelegt sind.⁸⁴

„The two great families into which the human race is divided have two different spatial experiences: that of the plough, excavating space from the body of the

earth, and that of the tent, that moves across the earth's surface without leaving any lasting traces.“⁸⁵

Für den Architekturhistoriker Francesco Carreri zeigen sich in diesen beiden gegensätzlichen Entwicklungen die archetypischen Wurzeln menschlicher Raumerfahrung eines „*space of walking*“ und „*space of staying*“, der unterschiedliche Praktiken der Orientierung und Raumkonstruktion als analogem und symbolischen Raum hervorbringt.⁸⁶ Diese gegensätzlichen kulturellen Wurzeln spiegeln sich nach wie vor im Verständnis gegenwärtiger Landschaften und Identitätsbildungen wider (vgl. Kap. 2.5, 3.2 und 4.2): zum einen die feste Ortsbindung und materielle Artefakte zur Orientierung, die auf Dauerhaftigkeit und Stabilität gründen und zum anderen stärker performative oder narrative Praktiken, die situative Anpassungs- und Veränderungsfähigkeit der räumlichen Orientierung einer ursprünglich nomadischen Kultur ermöglichen.

SPRACHE UND KULTURELLE KOMMUNIKATION

Raumvorstellungen und kognitive Karten entwickeln sich nicht individuell, sondern entstehen in sozialen und kulturellen Kontexten. Die Lesbarkeit von Merkmalen der Umwelt beruht auf kognitiven Fähigkeiten, die sich aus der konkreten Handlungspraxis im Zusammenleben sozialer Gemeinschaften entwickelt. Ein Orientierungsbedarf, wie er in der Interaktion und dem Zusammenleben von Menschen entsteht, erfordert es, Orte unterscheiden und benennen zu können. Die Sprache ist dabei ein wichtiges Medium für die menschliche Orientierung, weil sie prägend für die Beschreibung von Merkmalen der Umwelt und die Zuschreibung von Bedeutung ist.⁸⁷

Dabei spielt die strukturelle Verknüpfung der Sprache eine wichtige Rolle für die Konstitution kognitiver Karten und Gedächtnisprozesse. Neben den grammatikalischen Regeln, die ihre Struktur bestimmt, besitzt Sprache einen performativen Aspekt, der vielfältige individuelle Spielräume der Interpretation von Situa-

82 vgl. ebd., S. 95

83 vgl. Carreri, Francesco (Hg.): *Walkscapes. Walking as an aesthetic practice.* Barcelona 2002, S. 42- 44

84 vgl. ebd., S. 48

85 ebd., S. 34

86 vgl. ebd.

87 vgl. Zec, Peter: *Orientierung im Raum. Eine Untersuchung zur Gestaltung von Orientierungs- und Leitsystemen.* Essen 2002, S. 28- 29



Abb. 4 | Orientierung und räumliches Bewusstsein entwickeln sich kulturspezifisch in der Wechselwirkung von materiellen Strukturen der Umwelt, räumlicher Praxis und kognitiven Techniken.

tionen eröffnet. Der Linguist Ferdinand de Saussure bezeichnet in seinem Sprachmodell „*Langue et Parole*“ die Sprache als ein kollektive Struktur von Regeln einer Grammatik (*langue*), worin der individuelle Mensch spricht und die Sprache interpretiert (*parole*).⁸⁸ Sprache als eine unbewusste Realität, die das Sprechen in unterschiedlichen Situationen strukturiert, ist nach Saussure jedoch mehr als ein abstraktes System von Regeln. Sie ist verbunden mit einer Summe von *Wortvorstellungen*, die jedem Sprechen vorausgehen. Während sprachliche Zeichen eine Abstraktion von Objekten der Wirklichkeit darstellen, werden Begriffe in der gesprochenen Sprache bereits mental mit dem Bild einer Lautvorstellung oder *Lautbildern* verknüpft.⁸⁹ Erst die Wahrnehmung der gesprochenen Sprache erzeugt also im Gebrauch eine Erfahrungswirklichkeit - in der Synthese mit den eigenen Empfindungen und Vorstellungen (vgl. Kant, Kap. 2.1).

Erzählungen und Narrative von Raum sind für die Orientierung besonders wirksam, weil sie Orte, Ereignisse und Personen in räumlichen und zeitlichen Sequenzen verbinden. Besonders wirksam ist die Praxis des Erzählens von Geschichten, die den individuellen Erfahrungshorizont räumlichen Erlebens in der Situation des Erzählens mit kollektiven Raumerfahrung verbindet und so Spielräume der Transformation von Raumvorstellungen

gen und Bildern eröffnet. Sprachbilder und Geschichten nehmen somit erheblichen Einfluss auf die Orientierung, weil sie die Kommunikation mit und über einen Raum bestimmen.

Der Begriff der *Kommunikation* kann aus kulturwissenschaftlicher Perspektive dabei sehr viel weiter gefasst werden als die rein sprachliche Verständigung. Nach Umberto Eco basiert *Kultur* im wesentlichen Kommunikation, und entsprechend können alle kommunikativen Prozesse als Kulturphänomene gedeutet werden.⁹⁰ Kommunikation kann auf unterschiedlichsten Ebenen stattfinden - von der „*natürlichsten und spontansten Kommunikation*“ durch einfache sinnliche Wahrnehmungen, bis hin zu kulturell hochentwickelten Kommunikationssystemen wie Sprache, Schrift oder Bilder. Zur kulturellen Kommunikation gehören beispielsweise auch die Wahrnehmung von Geruch oder Geschmack und soziale Verhaltensweisen wie Berührungen, die sich in einer jeden Kultur spezifisch entwickeln.⁹¹

Umberto Eco vertritt aus semiotischer Sichtweise die These, dass alle Kulturphänomene als Zeichensysteme zu betrachten sind, die mit einem jeweils spezifischen sozialen Code der Zuweisung von Bedeutung verbunden sind. Entsprechend lassen sich kulturelle Phänomene beispielsweise architektonische Bauwerke nach Eco als

88 vgl. Lüchinger, Arnulf: *Strukturalismus in Architektur und Städtebau*. Stuttgart 1981, S.14

89 vgl. ebd.

90 vgl. Eco, Umberto: *Einführung in die Semiotik*. München 1972, S. 295

91 vgl. ebd., S. 20- 21

Zeichensysteme der räumlichen und gebauten Umwelt deuten.⁹² Markante räumliche Merkmale, die in einem räumlichen Zusammenhang als Zeichen- und Referenzsysteme der Orientierung genutzt werden können, sind dann eine wichtige Voraussetzung für jede Form von Kommunikation über den Raum.

Allerdings lässt sich die Wahrnehmung komplexer Phänomene wie Stadt oder Landschaft aus Sicht des Soziologen Detlev Ipsen nicht als geschlossene Systeme im Sinne einer Zeichenoperation deuten, weil sie vielfältige, sich überlagernden Faktoren kultureller Bedeutungs- und Bildproduktion integrieren.⁹³ Das Verständnis einer kulturellen Vielfalt an kommunikativen Praktiken und Zugängen, das Umberto Eco begründet, ist dennoch für das Thema der Orientierung in den gegenwärtigen Landschaften interessant, weil sich damit die Frage nach geeigneten Praktiken eröffnet, um sich mit den veränderten Gegebenheiten der Umwelt in Beziehung setzen zu können. Raumerfahrungen und Wissen über räumliche Ordnungen vermitteln sich nach Ipsen eingebettet in die räumlichen Praktiken einer jeweiligen Kultur, denen im

Handeln durch kulturelle Praxis ein sozialer Sinn eingeschrieben wird. Eine räumliche Ordnung kann also nicht als apriori existierend angenommen werden. Vielmehr entwickelt sich ein räumliches Bewusstsein in kulturspezifischen Lernprozessen aus der kollektiven Erfahrung im Raum über die Zeit. Umgekehrt beeinflusst dieses Raumbewusstsein das räumliche Handeln wie auch die Organisation baulicher Anlagen einer jeweiligen Kultur.⁹⁴

Dabei zeigt sich das Bedürfnis, bauliche und landschaftliche Umgebung nach Prinzipien der räumlichen Orientierung zu strukturieren. An der historischen Anlage von Siedlungen und Wegen, die sich an bestimmten Himmelsrichtungen oder Landmarken der umgebenden Landschaft orientieren, sind diese Prinzipien ablesbar. Umgekehrt beeinflussen räumliche Strukturen die Bedingungen des alltäglichen Lebens und nehmen Einfluss auf die Organisation sozialer Gemeinschaften. Beide Aspekte entwickeln sich jeweils im Zusammenspiel.⁹⁵ Räumliche Orientierungssysteme sind somit durch komplexe Faktoren bedingt, die über materielle Artefakte hinaus aus der wechselseitigen Bedingtheit von räumlichen Strukturen, kulturellem Handeln und Raumvorstellungen zu verstehen sind (**vgl. Abb.4**).

92 vgl. ebd., S. 295. Anm.: Codes bedienen sich nach Eco einer bestimmten Formensprache, die im Prozess der Kommunikation einer gezielte Vermittlung und Entschlüsselung von Botschaften dient. Sie besitzen informative Inhalte (Denotation) und Zuschreibungen (Konnotation), die sich innerhalb sozialer Gemeinschaften vermitteln.

93 vgl. Ipsen, *Ort und Landschaft*, Wiesbaden 2006, S. 43- 46

94 vgl. ebd.

95 vgl. Raith, Erich: *Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten*. Wien 2000, S. 30- 31

Zwischenfazit:

KOGNITIVE UND KULTURELLE BEDINGUNGEN DER BILDPRODUKTION

Mentale Bilder sind für die Ökonomie der Wahrnehmung unverzichtbar, um Informationen der Umwelt zusammenhängend zu verarbeiten und Erfahrungen als Wissen zu speichern. In kognitiven Prozessen werden bestehende Bilder daher tendenziell eher verfestigt, bevor eine Veränderung erfolgt. Erst konkrete Anreize der Wahrnehmung, die ein gesteigertes *Aufmerksamkeitspotential* erzeugen, setzen eine Transformation von Bildern in Gang.

Räumliche Vorstellungsbilder und kognitive Karten, die als mentale Modelle von Raum die Orientierung bestimmen, sind somit auf Beständigkeit ausgerichtet. Allerdings basieren sie auf einer kognitiven Struktur, die aufnahmefähig für die Anreicherung durch neue Informationen ist, ohne dass der größere Zusammenhang verloren geht. *Kognitive Karten* nutzen dabei prägnante Raumelemente, die ein Erinnern erleichtern und als stabile Referenzpunkte mentaler Verknüpfung von Raum fungieren. Gestaltqualitäten der räumlichen Umwelt sind daher grundlegend, weil Prozesse der Wahrnehmung durch *Kriterien der Gestaltbildung* bestimmt sind.

Wie in diesem Kapitel deutlich wurde, lassen sich Fragen nach den Entstehungsbedingungen von Bildern jedoch nicht auf Kriterien der Wahrnehmung und Gestaltbildung reduzieren. Räumliche Referenzsysteme der Orientierung entwickeln sich als Zeichensysteme sozialer Gemeinschaften durch kulturelle Kommunikation. Orientierung als ein Gebrauchswissen beinhaltet somit immer auch einen *performativen Aspekt*, der kollektive Erfahrungswirklichkeit und sozialen Sinn im Handeln generiert. So gesehen ist die Entstehung von Bildern eine Frage der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt in geteilter sozialer oder kultureller Praxis. Dieses Verständnis kann in den gegenwärtigen Landschaften möglicherweise neue Zugänge eröffnen.

Räumliche Orientierungssysteme stehen in unmittelbarer Abhängigkeit zu Handlungen und einem jeweiligen räumlichen Bewusstsein. Sie sind somit Gegenstand einer aktiven Strukturierung der Umwelt, die Menschen nach Bedürfnissen und Maßgaben des Zusammenlebens formen und beeinflussen. Fragen nach den Kriterien bildgebender Strukturen und möglicher räumlicher Interventionen werden daher im Folgenden weiter vertieft.

2.3 GEBAUTES BILD DER STADT (Lynch)

RÄUMLICHE KRITERIEN DER LESBARKEIT UND ORIENTIERUNG

Das starke Wachstum der Großstädte in den 1950er Jahren in Amerika und die Zunahme des Individualverkehrs stellten die Planer dieser Zeit in ihrem Ausmaß vor erhebliche Herausforderungen, räumliche Qualitäten in den wachsenden Agglomerationen zu sichern und die Identität der Bewohner mit ihrem täglichen Lebensumfeld zu stärken. Kevin Lynch hat in diesem Kontext als Stadtplaner Ende der 1950er Jahre erstmals die Lesbarkeit amerikanischer Stadtlandschaften anhand von kognitiven Karten der Bewohner in empirischen Studien erforscht.⁹⁶ Ausgangspunkt war für Lynch die These, dass die Lesbarkeit des Stadtbildes und seiner baulichen Struktur es den Bewohnern ermöglicht, sich ein gutes Vorstellungsbild von ihrer Stadt zu machen. Dies sah er als ausschlaggebend für eine gute Orientierung, die für ihn ein grundlegendes Kriterium für eine lebendige Stadt und städtische Lebensqualität war. Aus intensiven anthropologischen Studien zu den Orientierungssystemen von Naturvölkern entwickelte er ein besonderes Verständnis für die Relevanz dieser Thematik in den neu entstehenden Stadtlandschaften.⁹⁷ Die Frage, wie Menschen sich in den komplexen räumlichen Gebilden orientieren und wie diese in der alltäglichen Lebenswirklichkeit der Bewohner erfahrbar werden können, steht daher für Lynch im Mittelpunkt seiner Überlegungen.

„The systems of orientation (...) vary widely throughout the world, are changing from culture to culture, and from landscape to landscape. (...) The world may be organized around a set of focal points, or be broken into named regions or be linked by remembered routes. Varied as these methods are, (...) they cast interesting

side-slants on the means that we use today to locate ourselves in our own city world.“⁹⁸

Lynch erschließt mit diesem Ansatz zu seiner Zeit erstmals das Thema der Orientierung als Grundbedürfnis und Frage nach den relevanten ästhetischen Qualitäten der gebauten Stadt, die es aus seiner Sicht durch Kriterien der Architektur und Stadtplanung sicherzustellen gilt. Aktuell kommt diesen Überlegungen wieder eine zunehmende Aufmerksamkeit zu.⁹⁹ Gründe hierfür sind ein weltweit rasantes Stadtwachstum und die Verfügbarkeit neuer digitaler Kommunikationsmedien, die Einfluss auf das Orientierungsverhalten von Menschen nehmen. Inwieweit sind Lynchs Kriterien der Orientierung noch aktuell und auf heutige Fragen übertragbar, so dass sie für gegenwärtige Landschaften produktiv werden können?

QUALITÄTEN DES STADTBILDES

Ein Vorstellungsbild, das Orientierung und Sicherheit vermittelt, ist nach Lynch die Grundlage für räumliche Aneignung, soziale Kommunikation und Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt. Das *Bild der Stadt (Image)* ist somit weit mehr als nur ein ästhetisch-visueller Wert und daher nicht zu reduzieren auf ihre bildliche Repräsentation. (*Picture*) Es ist die Basis für gemeinsame Handlungen und Erinnerungen von Menschen, die auf der Grundlage individueller und emotionaler Bindungen entstehen.

⁹⁶ Lynch, Kevin: *The Image of the City*. Cambridge 1960

⁹⁷ vgl. ebd., S. 123- 139

⁹⁸ ebd., S. 7

⁹⁹ vgl. Seifart, Jörg: *Stadtbild, Wahrnehmung, Design*. Kevin Lynch revisited. Basel, 2011

RÄUMLICH-STRUKTURELLE ELEMENTE

Lynch entzieht sich damit bewusst einer semiotischen Deutung bildbestimmender Elemente, wie sie Umberto Eco für kulturelle Phänomene vorschlägt (vgl. Kap. 2.2), sondern konzentriert sich ausschließlich auf die räumlichen Aspekte. Die empirische Untersuchung in drei unterschiedlichen Städten bestand aus einer Befragung von Bewohnern zu ihrem mentalen Bild der Stadt, das Lynch und seine Mitarbeiter durch Skizzen protokollierten und in eine graphische Notation übersetzten. Aus der Überlagerung mentaler Einzelbilder der Befragten identifizierten sie fünf Hauptelemente der Stadtstruktur, die Vorstellungsbilder übereinstimmend strukturieren:¹⁰³

- **Wege und Straßen (*paths*)** sind für die meisten Bewohner die wichtigsten Bezugslinien für die Bewegung im Stadtraum. Sie übernehmen die Funktion der Verknüpfung und großräumigen Gliederung, auf die bezogen sich alle anderen Elemente anordnen. Kriterien wie die Individualität der Wegegestaltung, eine erkennbare Kontinuität im Verlauf oder ein Richtungsbezug, der markante Geländeeigenschaften einschließt, fördern die räumliche Orientierung. Erkennbare Hierarchien von Wegen erleichtern die Orientierung in großmaßstäblichen Raumzusammenhängen.

- **Grenzlilien oder Ränder (*edges*)** gliedern die Stadt in unterschiedliche Bereiche oder trennen sie voneinander ab. Sie fungieren nicht primär als Grenzen, sondern bestimmen als Ränder und Nahtstellen die Beziehung unterschiedlicher Quartiere zueinander. Die gestalterische Beschaffenheit solcher Ränder, wie beispielsweise die Fassaden entlang einer Straße, verleiht wiederum den Wegräumen eine spezifische Charakteristik. Unterbrechungen schaffen visuelle Bezüge in ein Quartier hinein oder erzeugen eine Rhythmisierung der Bewegung, die ein kinästhetisches und sinnliches Bewegungsempfinden stärkt.

- **Bereiche oder Stadtviertel (*districts*)** mit unterschiedlichen Funktionen oder sozialen Bestimmungen im Maßstab des Quartiers oder der Stadt werden vor allem durch ihren jeweils individuellen Charakter im Kontext als zusammenhängende Bereiche erkennbar.

¹⁰³ vgl. ebd., S. 46- 49

Die Beschaffenheit der Ränder erzeugt unterscheidbare Qualitäten in der Wahrnehmung von innen und außen.

- **Knotenpunkte (*nodes*)** sind strategische Kreuzungen von Wegen und Infrastrukturen, die als Orte von Öffentlichkeit und Kommunikation zu Zentren oder Gelenken von Bereichen werden können. Sie übernehmen eine wichtige Funktion der räumlichen Verknüpfung.

- **Merkzeichen und Landmarken (*landmarks*)** erzeugen als visuelle Referenzpunkte eine großräumige Wirkung insbesondere dann, wenn sie eine prägnante und möglichst unverwechselbare Form besitzen, die weiträumig wahrnehmbar ist. Ihre visuelle Wirkung wird verstärkt, wenn solche Merkzeichen für den Betrachter mit einer besonderen emotionalen Bedeutung in der Erinnerung verbunden sind.

Diesen fünf Hauptelementen kommt für die Wahrnehmung des Stadtgefüges eine jeweils eigene Funktion zu. Die Wirkung der Elemente ist dabei kontextabhängig. Das heißt sie wird durch das Verhältnis zur jeweiligen Umgebung bestimmt, wodurch jedes Einzelelement seinen Stellenwert in der Gesamtstruktur erhält. Die Elemente sind einerseits durch eigene Merkmale wie Individualität und Gestalteeigenschaften charakterisiert, die sie von anderen unterscheidbar machen. Andererseits wirken die Elemente erst durch das Zusammenspiel mit den Eigenschaften der anderen Elemente, also durch ihr Verhältnis zueinander. Eine gute Orientierung ergibt sich nach Lynch durch ein möglichst stimmiges Zusammenwirken aller Elemente als ein „*sinnvolles Ganzes*“, das als solches wahrgenommen werden kann.¹⁰⁴

ÜBERTRAGBARE KRITERIEN

In der Auswertung seiner Untersuchung gibt Lynch für beide Aspekte, für die Gestalt der Elemente wie auch für die Strukturbildung, exemplarische Gestaltungshinweise. Sie basieren maßgeblich auf *Regeln der Gestalttheorie* wie Einfachheit, Klarheit und Prägnanz der Gestalt, sowie einer erkennbaren Ordnung oder Hierarchie der Elemente in ihrer strukturellen Verknüpfung zu wahrnehmbaren Gesamtkomplexen, die miteinander korrelieren. Weil das Bilder der Stadt einer hohen Komplexität

¹⁰⁴ vgl. ebd., S. 83- 90

unterliegt, will Lynch seine gestalterischen Kriterien nicht als eine Handlungsanleitung verstanden wissen, die stereotyp anzuwenden wäre. Vielmehr eröffnet das räumlich-strukturelle Verständnis ausgehend von den fünf Hauptelementen *übertragbare Kriterien*, die in unterschiedlichen Kontexten anwendbar sind, weil sie grundlegende Bedürfnisse der Wahrnehmung erfüllen (vgl. Kap. 2.2).

Lynch verweist in seinen Untersuchungen explizit auch auf körperlich-sinnliche und atmosphärisch erfahrbare Qualitäten als gestalterische Kriterien. Die Bewegungserfahrung und das Zeitempfinden von Menschen sind beispielsweise wichtige Aspekte für die räumliche Wahrnehmung aus der Bewegung. Fragen, ob bestimmte Situationen den Bewohnern einer Stadt Vergnügen oder Unwohlsein bereiten, waren daher Bestandteil der Untersuchung - denn nach Lynch kann das Bild als ein *sinnvolles Ganzes* nur dann entstehen, wenn der Betrachter in seiner Wahrnehmung einbezogen ist und die Stadt mit eigenen Bildern verbinden kann. Entgegen einem vorwiegend funktionalistischen Verständnis des Städtebaus in der Nachkriegsmoderne hebt Lynch den besonderen Wert der Gestaltung für die Orientierung und Lebensqualität in den damals neuen Raumtypologien der Agglomerationen hervor.¹⁰⁵

Aspekte der Gestaltung sind im Verständnis von Lynch unmittelbar an *soziale Qualitäten* der gebauten Stadt gekoppelt, gerade weil sie Möglichkeiten der Aneignung und Teilhabe der Menschen an ihrer Stadt bestimmen. Der Stadtplaner Thomas Sieverts bezeichnet in diesem Zusammenhang unter Bezugnahme auf Lynch die gebaute Stadt als das gemeinsame Produkt aus der „*Hardware*“ der realen Umwelt und der „*Software*“ aus Wahrnehmung und Nutzung. Diese Interaktion lässt Stadt überhaupt erst entstehen. Sie kann also von der räumlichen Struktur als auch von der Aneignung durch die Nutzer gedacht werden, wobei gerade das Verständnis dieser *Interaktion* von besonderem Wert ist.¹⁰⁶

105 vgl. ebd.

106 vgl. Sieverts, Thomas: Wiedergelesen. Kevin Lynch und Christopher Alexander. Das Aufbrechen und Wiedererfinden der Konvention – auf der Spur des Geheimnisses lebendiger Räume und Städte. In: DISP 129 2/1997, S. 56

Nach Lynch ist es einerseits die materielle Gestaltung der gebauten Stadt und andererseits die Sehkompetenz der Bewohner, die Lesbarkeit und Orientierung bestimmen. Der Wert des Bildes beschränkt sich nach Lynch somit nicht auf formale und visuelle Kriterien, sondern ist durch verschiedene Zugänge und Herangehensweisen beeinflussbar.

KRITIK UND DISKUSSION

Die Bedeutung von Lynchs Arbeit liegt sicherlich in der hohen Vielschichtigkeit seiner Betrachtung von Aspekten der Orientierung. Seine Arbeit, die unterschiedliche Lesarten und mitunter widersprüchliche Deutung ermöglicht, bietet somit vielfältige Ansätze für Kritik. Unter dem Fokus der Übertragbarkeit seiner Kriterien sollen diese Kritikpunkte im Folgenden diskutiert werden.

Lynchs Untersuchungen wurden seinerzeit bereits methodisch stark kritisiert hinsichtlich einer fehlenden Objektivität und willkürlichen Auswahl räumlicher Elemente, die auf der Basis graphischer Interpretation der Befragungsergebnisse durch die Mitarbeiter erfolgte. Wie die Kulturwissenschaftlerin Kirsten Wagner argumentiert, ist bei der Auswahl der fünf Hauptelemente eine unmittelbare Entsprechung zu den räumlichen Kategorien der Stadtplanung unverkennbar. In der Überlagerung der Skizzen mentaler Einzelbilder zeigt sich nach Wagner nur insofern ein „objektives“ Bild der Stadt, als diese Überlagerung die räumliche Ordnung in Bezug auf die Übereinstimmung von Interaktionsradien der Bewohner offenlegt.¹⁰⁷

Diese Anwendung der Methode graphischer Interpretation als ein analytisches Instrument ermöglicht es jedoch aus stadtplanerischer Perspektive, ausgehend von den Strukturen des Bestandes Orientierungsdefizite anhand räumlicher Leerstellen konkret zu identifizieren, die gestalterisch gestärkt werden können. Aus Sicht von Thomas Sieverts besitzen solche Ansätze eine besondere Aktualität im Hinblick auf die zukünftig bedeutsamen Aufgaben des Bestandsumbaues gegenwärtiger Räume

107 vgl. Wagner, Kirsten: Die visuelle Ordnung der Stadt. Das Bild der Stadt bei Kevin Lynch. (2006) In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type/=diskussion&id=774> (08.12.2010), S.10

der Stadtregionen.¹⁰⁸ Die Objektivität spielt hier eine untergeordnete Rolle, vielmehr geht es um eine intersubjektiv geteilte Realität von Stadt, die sich aus der Wechselwirkung zwischen räumlicher Struktur und Wahrnehmung entwickelt.

Kirsten Wagner kritisiert Lynchs Ansatz in diesem Zusammenhang aus kulturwissenschaftlicher Perspektive als „eine radikale Verkürzung von Stadt, die eben nicht nach einer nach Möglichkeit kontrastreichen Ordnung besonders prägnanter Form aufgeht.“¹⁰⁹ Seine Annahme, dass eine prägnante Gestalt eine gute Orientierung ermöglicht, wenn sie „größtmögliche Ordnung, Geschlossenheit, Eindeutigkeit, Klarheit“ aufweist, die Lynch nach dem Vorbild des historischen Stadtbildes von Florenz formuliert hat, steht nach Wagner in direktem Widerspruch zur Gestalt gegenwärtiger Großstädte, deren Stadtbild nach Lynchs eigener Argumentation keine einheitliche Gestaltwahrnehmung als Ganzes mehr zulasse.¹¹⁰ Indem Lynch den urbanen Raum ausschließlich unter dem Fokus von Bewegung und Wahrnehmung betrachtet und den Aspekt der Bedeutung ausschließt, so Wagner, wird Orientierung auf den Aspekt der visuellen Erfahrbarkeit baulicher Formgebung reduziert. Wagner sieht gerade in der sozialen und kulturellen Zuschreibung von Bedeutung das eigentliche Problem aktueller Stadt- und Raumwahrnehmung.¹¹¹

Bereits Folgestudien, wie beispielsweise die Kartierungen der Kulturgeographen Downs und Stea¹¹² zeigen, dass Vorstellungsbilder unterschiedlicher sozialer Gruppen und Milieus sich stark unterscheiden und sehr viel stärker von symbolischen Ordnungen und Prozessen sozialräumlicher Aushandlung abhängig sind als von der physisch-materiellen Form der Stadt. In den Kultur- und Sozialwissenschaften gewinnen in diesem Zusammenhang räumliche Kategorien als Grundlage menschlichen Handelns derzeit wieder zunehmend an Relevanz. Stadt verstanden als ein kulturelles und gesellschaftliches Produkt, das gerade durch Widersprüchlichkeit und

Heterogenität geprägt ist, bleibt in Lynchs Studien als Gegenstand für die Stadtplanung weitgehend unberücksichtigt, wie auch Martina Löw aus stadtsoziologischer Perspektive betont.

„Da Lynch sich weder mit der Bedeutung noch mit der emotionalen Besetzung der visuell erfassbaren Gestaltelemente beschäftigt (...), bleibt der Zusammenhang zwischen Lebensqualität, Orientierungsfähigkeit und Prägnanz der Gestalt weitestgehend ungeklärt.“¹¹³

Lynchs Arbeit kann insofern mehr als ein Plädoyer für die Gestaltbarkeit der Stadt verstanden werden und nicht im Sinne einer direkten Anleitung ihrer Gestaltung. Genau in der Bedeutungsoffenheit struktureller Elemente liegt eine Qualität, die eine Flexibilität für Veränderungen gewährleistet, indem Spielräume und Konnotationen offen bleiben. Dies spielt insbesondere dann eine besondere Rolle, wenn es um räumliche Strukturen geht, die über lange Zeithorizonte auch für Nachfolgenerationen Bestand haben und ganz fundamentale Bedürfnisse der Wahrnehmung oder intuitiven Benutzbarkeit erfüllen sollen.

Auch wenn die Ergebnisse der Studie zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nur in geringem Umfang Berücksichtigung bei der städtebaulichen Umsetzung gefunden haben, zeigt sich aktuell ein gestiegenes Interesse an Lynchs Arbeiten¹¹⁴, nicht zuletzt auch in der Diskussion um die Qualifizierung gegenwärtiger urbaner Landschaftsräume der Stadtregionen. Der Stadtplaner Jörg Seifart sieht hier eine Chance der Rückbesinnung auf planerische und gestalterische Kernkompetenzen, um räumliche Qualitäten durch die Strukturierung komplexer urbaner Umgebungen zu schaffen. Damit ist nach Meinung von Seifart jedoch nicht zwangsläufig die Gefahr verbunden, durch „Blindheit für die eigentlichen Probleme von Stadt“ die „Triebkräfte und Interessenskonflikte von Urbanisierungsprozessen“ aus den Augen zu verlieren.¹¹⁵

108 vgl. Sieverts 1997 (wie Anmerkung oben), S. 59

109 vgl. Wagner, Kirsten 2006 (wie Anm. oben), S.1

110 vgl. ebd., S.8

111 vgl. ebd., S.10

112 vgl. Downs, Roger M.; Stea, David: Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York 1982

113 Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001, S. 145

114 vgl. Seifart, Jörg: Stadtbild, Wahrnehmung, Design. Kevin Lynch revisited. Basel, 2011

115 vgl. eabd., S. 35- 37

Zwischenfazit:

KRITERIEN DER LESBARKEIT UND ORIENTIERUNG

Die Untersuchungen von Lynch zum Bild der Stadt spiegeln die Aufbruchstimmung und positivistische Grundhaltung in den USA der 1970er Jahre. Entgegen einer Kritik der Vereinfachung oder Formalisierung gestalterischer Kriterien, die Lynch im Ergebnis herausstellt, liegt der Wert jedoch gerade in der Einfachheit und dem Abstraktionsgrad seiner Prinzipien, worin sich die Aktualität begründet. Dass die räumlichen *Bildelemente der Stadt* nicht als formale Stereotype, sondern als strukturelle Prinzipien definiert werden, die kontextabhängig in einer jeweiligen räumlichen Ordnung wirken, ermöglicht die Übertragbarkeit auf unterschiedliche Situationen. Orientierung als ein dynamischer Prozess, der sich im Zusammenspiel der Wahrnehmung und Gestalt von Raum entwickelt, basiert letztendlich auf strukturellen Prinzipien, die sich auch in der Struktur kognitiver Karten widerspiegeln (Kapitel 2.2).

Die Kritik der Formalisierung und Reduktion auf ausschließlich visuell erfahrbare Elemente des Stadtbildes steht insofern zur Diskussion, als gerade emotionale Faktoren und sinnlich wahrnehmbare Aspekte der gebauten Umwelt wie auch Ideen sozialer Teilhabe bei Lynch einen nachweislichen Stellenwert einnehmen. In dieser Hinsicht bietet seine Arbeit nach wie vor aktuelle Ansatzpunkte - gerade weil sie vom konkret materiellen Raum der Stadt als planerischem Gegenstand ausgeht. Allerdings konzentriert sich Lynchs Untersuchung in erster Linie auf den öffentlichen Raum der Stadt als Ort von Interaktion und Kommunikation. Die Frage der Gestaltbarkeit von Räumen ist somit in hohem Maße eine Frage von Öffentlichkeit und öffentlichem Interesse.

Inwiefern Lynchs Kriterien in den gegenwärtigen Landschaftsräumen produktiv werden können, bleibt also im Folgenden zu klären. Ein dreidimensional-räumliches, auf materielle Raumstrukturen ausgerichtetes Verständnis der Stadt greift hier sicherlich zu kurz. Die Frage nach Interventionen in komplexen landschaftsräumlichen Umgebungen muss sicherlich stärker auch Aspekte gesellschaftlichen und sozialen Handelns berücksichtigen. An dieser Stelle wird daher die Frage nach aktuellen Raumbegriffen vertieft, die dem Verständnis von Orientierung in den gegenwärtigen Landschaften zugrunde gelegt werden können.

2.4 SOZIALER UND RELATIONALER RAUM (LÖW) INDIVIDUELLE UND SOZIALRÄUMLICHE ORIENTIERUNGEN

Im Alltagsverständnis ist Raum etwas, in dem wir Platz finden, uns bewegen und orientieren können – ein kontinuierlicher und für sich existierender Raum, der Handlungen von Menschen aufnimmt und den man ein- oder ausräumen kann. Demgegenüber besteht in den Raumwissenschaften weitestgehende Übereinstimmung, dass ein Raumverständnis, das auf einem dreidimensionalen *Containerraum* beruht, nicht ausreichend ist, um gesellschaftliches Handeln im Raum zu beschreiben.¹¹⁶ Dass Fähigkeiten der Orientierung untrennbar mit menschlichen Handlungen verbunden sind, haben die vorangegangenen Kapitel gezeigt. Inwiefern kann also ein erweitertes Raumverständnis für die Frage nach Orientierung in den gegenwärtigen Räumen der Stadtregionen produktiv werden?

Räume werden von handelnden Menschen konstituiert und wirken umgekehrt auf Handlungen und menschliche Beziehungen zurück. Martina Löw hat für die Soziologie einen Raumbegriff entwickelt, der es ermöglicht, Strukturen des Raumes in der wechselseitigen Beziehung zu den jeweiligen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen zu betrachten. Räumliche Neustrukturierungen werden demzufolge als gesellschaftliche Prozesse erlebbar, die sich im räumlichen Handeln widerspiegeln und somit Einfluss auf bestehende Orientierungen nehmen.

Eine *sozialräumliche Perspektive*, die sich mit diesen raumkonstituierenden Prozessen befasst, ermöglicht es nach Löw, mit Veränderungen oder Auflösungserscheinungen von Stadt und Landschaft in veränderter Weise umzugehen, indem diese nicht unter normativen Bedin-

gungen zu sehen sind.¹¹⁷ Begriffe der *Fragmentierung* des Raums – also einer Zergliederung statt Gliederung, die eine Auflösung des Gesamtkonstruktes eines homogenen Raums annehmen – setzen Vorstellungen eines ursprünglich Ganzen voraus, bei denen immer auch Wertungen mitschwingen. Löw betont, dass nicht die Auflösung einer als einheitlich oder zusammenhängend gedachten räumlichen Ordnung das eigentliche Problem ist, sondern vielmehr die Unsicherheit, die mit gesellschaftlichen Veränderungen einhergeht, weil sich räumliche Neustrukturierung auf die sozialen Beziehungen von Menschen auswirken.¹¹⁸

INSELRÄUME UND TOPOLOGISCHE RAUMWAHRNEHMUNG

Mit dem Konzept der *Inselräume* legt Martina Löw dar, wie solche Neustrukturierungen gleichzeitig veränderte Formen der räumlichen Wahrnehmung und Orientierung hervorbringen. Sie bezieht sich darin auf soziologische Studien, die belegen, dass sich die räumliche Sozialisation von Kindern in Großstädten seit den 1970er Jahren dahingehend geändert hat, dass Kinder den städtischen Raum nicht mehr als etwas einheitlich Umgebendes erleben, sondern als heterogen und unzusammenhängend. Kinder lernen Raum demnach bereits in Form isolierter Einzelräume kennen, die wie Inseln über die Stadt verteilt liegen, und meist gar nicht oder nur durch schwer nachvollziehbare Wegebeziehungen verknüpft sind. Die einzelnen Inseln werden in erster Linie durch biogra-

116 vgl. Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 11-13

117 vgl. Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main 2001, S. 9-16

118 vgl. ebd., S. 89

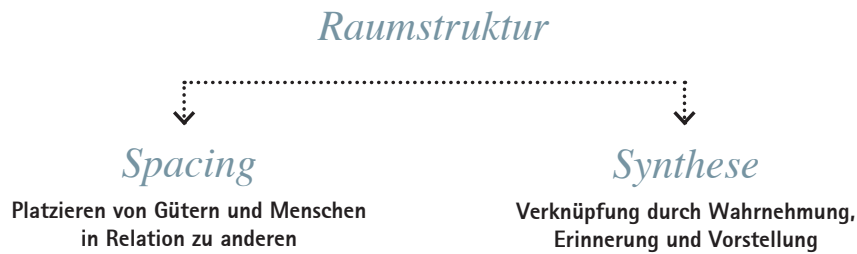


Abb. 6 | Im relationalen Raumverständnis von Martina Löw wird Orientierung durch Prozesse sozialräumlicher Platzierung und mentaler Synthese von Raum bestimmt.

phische Erfahrungen und soziale Beziehungen in einen räumlichen Zusammenhang gebracht.

Räumliche Wahrnehmungen sind gekennzeichnet durch topologische Beziehungen, in denen kein fester Bezugspunkt außer dem eigenen Standpunkt existiert. Eine solche *topologische Wahrnehmung* ist assoziativ und ohne ein festes räumliches Bezugssystem. Sie ist gekennzeichnet durch die relationalen Beziehungen von Körpern im Raum. Dazu gehören Relationen wie *Nähe* oder *Distanz*, *Benachbartsein*, *Reihenfolge*, *Begrenzung*, *Trennung* oder *Umgebensein*, die eine elementare Grundlage für die Gestaltbildung und für räumliche Vorstellungen sind. (vgl. Kap. 2.2) Eine topologische Wahrnehmung ist charakteristisch für die Entwicklung räumlicher Vorstellungen bei Kindern, die ausgehend vom eigenen Körper ihre Umgebung erkunden. Nähe und Distanz sind Kategorien, die in ihrer Bedeutung vor allem durch die Verbundenheit mit Menschen wie auch die Begrenzung gesellschaftlicher Gruppen direkt erfahren werden, bevor sie auf räumliche Phänomene übertragbar sind. Erst in sehr viel späterem Alter erlernen Kinder das abstrakte Vorstellungsvermögen der euklidischen Geometrie oder der Perspektive. Die räumliche Wahrnehmung wird dabei erst nach und nach der Entwicklung des abstrakten Denkens angepasst.¹¹⁹

Martina Löw schlägt mit dem Konzept der Inselräume eine *relationale Lesart* von Raum vor, nach der die Inseln selbst Räume sind, in denen man sich mit Hilfe

¹¹⁹ vgl. ebd., S. 82- 89

tradierter Orientierung und euklidischer Raumvorstellung bewegen kann. Der über die Inseln hinausreichende Raum, der als heterogen und uneinheitlich erfahren wird, erschließt sich demgegenüber in einer ausschließlich topologischen Wahrnehmung, bei der es keinen allgemeinen Raum als Bezugspunkt mehr gibt.¹²⁰ Ein Wechsel zwischen beiden Räumen, das heißt zwischen den Formen unterschiedlicher Raumvorstellungen, findet im alltäglichen Handeln in der Regel ganz selbstverständlich statt. Empirisch wahrnehmbar sind allerdings immer nur die einzelnen Räume und nicht der Gesamttraum sozialräumlicher Konstitution an sich.¹²¹ Praktiken der Verknüpfung von Raum erhalten in diesem Kontext eine Bedeutung für die Orientierung durch die Möglichkeit der Wahrnehmung unterschiedlicher und individueller Raumbezüge.

SPACING UND SYNTHESE

Martina Löw beschreibt die Beziehung zwischen den Strukturen des Raums und seiner Wahrnehmung mit dem Konzept von *Spacing und Synthese*. Alle Phänomene der Konstitution von Räumen lassen sich nach Löw über diesen Akt der Produktion und Reproduktion von Raum erklären (vgl. **Abb. 6**). Spacing und Synthese sind demnach – auch wenn sie in der alltäglichen Wahrnehmung zusammenfallen – für die soziologische Forschung zwei unterschiedliche und analytisch zu un-

¹²⁰ vgl. ebd., S. 80- 88

¹²¹ vgl. ebd., S. 131

terscheidende Prozesse, die Raum konstituieren. Das *Spacing* beschreibt ganz allgemein das Anordnen und Positionieren von Gütern im Raum durch menschliches Handeln. Es umfasst aus soziologischer Sicht die Anordnung materieller Güter wie auch beweglicher sozialer Güter und Menschen. Daneben bedarf es zur Konstitution von Raum einer mentalen *Syntheseleistung*, die solche Anordnungen durch Prozesse der Wahrnehmung, Vorstellung und Erinnerung mental verknüpft und in einen gedanklich Zusammenhang bringt. Das *Spacing* kann demnach als räumliche Praxis von Einschreibungen und Markierungen als Zeichen im Raum verstanden werden, die sich durch kognitive Leistungen der Synthese zu mentalen Karten und Vorstellungsbildern verknüpfen (vgl. Kap. 2.2).

Raum ist nach Löw ein relationales Beziehungsgefüge, das sich durch Handeln in einem sozialen Umfeld konstituiert und somit auch zeitlichen Prozessen unterliegt. Daraus ergibt sich ein prozessuales Verständnis von „Raum als eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern, die kontinuierlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit.“¹²² Ein solches Raumverständnis schließt zunächst jede Art von Räumen ein, die sich aus der Interaktion und dem Zusammentreffen von Menschen ergeben. Eine Konstitution sozialer Räume und sozialräumlicher Strukturen, die auf menschlichen Beziehungen basiert, muss daher nicht von zeitlicher Dauer sein, sondern kann als zeitliches Ereignis auch temporären Charakter besitzen.

Sowohl *Spacing* als auch *Synthese* konstituieren sich nach Löw durch ein *aktives Handeln* von Menschen. Dies betrifft die handelnde Herstellung von Räumen bei der Anordnung von Gütern zur Lokalisierung von Stellen im Raum wie auch eine jeweils spezifische Sichtweise bei der *Synthese*, die jeder Handlung selbst immanent ist. Vorstellungen von Raum sind insofern immer auf spezifische *Handlungssituationen* zu beziehen. Welche Elemente des Raumes zueinander in Beziehung gesetzt werden, ist abhängig von der jeweiligen Situation, weshalb von einer Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Raum-

122 ebd., S. 131- 132

vorstellungen auszugehen ist. Insgesamt lässt sich also wie das Beispiel der Inselräume zeigt, kein allgemeingültiges Raumverständnis begründen, sondern vielmehr existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Raumvorstellungen nebeneinander. Raum ist nach Löw entsprechend *mehrdimensional* und *multiperspektivisch*.¹²³

Ein solches prozessuales Verständnis der Konstitution von Räumen weist enge Parallelen zu den situativen Bedingungen der Orientierung auf, wie sie in Kapitel 2.1 herausgearbeitet wurden. Es ist im Verständnis von Löw jedoch kein physikalischer Raum, der im Sinne der Naturwissenschaften objektivierbar wäre, sondern ein Raum, der sich im soziologischen Verständnis aus der relationalen Anordnung menschlicher Beziehungen ergibt. Ein solches Verständnis unterschiedlicher Raumvorstellungen ist für den Umgang mit Landschaft bedeutsam, weil auch naturräumliche oder ökologische Grundlagen nicht unabhängig von menschlichem Handeln beschrieben werden können.

Wird Raum in diesem sozialräumlichen Verständnis dann in erster Linie zum Gegenstand individueller Verknüpfung, die nicht notwendigerweise an materielle Bedingungen gebunden ist? Was sind Kriterien der Verknüpfung von Räumen, die im Sinne einer guten Orientierung in räumlichen Situationen zu stärken sind? Damit stellt sich auch ganz grundsätzlich die Frage nach kollektiv geteilten Bildern und Vorstellungen dieser Räume.

VERKNÜPFUNGEN VON RAUM

Nach Martina Löw sind es einerseits sehr individuelle Faktoren, die über die Verknüpfung von Räumen entscheiden. Dazu gehören die jeweiligen Raumvorstellungen von Menschen, das Maß an Wahrnehmungsvielfalt sowie ein biographisches Wissen, das sich entsprechend dem sozialen Bildungsstand und der jeweiligen Sozialisierung unterscheidet. Es sind also jene Faktoren, die über die individuellen Deutungsmöglichkeiten von Strukturen in einer jeweiligen Orientierungssituation entscheiden, um Raum zu konstituieren. Andererseits spielen in sozialräumlicher Hinsicht die gesellschaftli-

123 vgl. ebd.

chen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle für die Reproduktion bestehender räumlicher Konstitutionen.¹²⁴

Räumliche Strukturen sind als Ergebnis menschlichen Handelns nach Löw nur eine von zahlreichen anderen möglichen Formen *sozialer* und *gesellschaftlicher Strukturen*, in die menschliches Handeln eingebunden ist. In räumliche Strukturen sind somit gesellschaftliche Regeln und normative Orientierungen eingeschrieben, die bewirken, dass Menschen im Alltag repetitiv handeln – dass sie also in ihrem Handeln gesellschaftlichen Regeln folgen. Anders als durch die gewohnheitsmäßige Wiederholung von Handlungsabläufen hätten räumliche Strukturen letztendlich keinen zeitlichen Bestand.¹²⁵

Ist somit also für eine gute Orientierung weniger die gestalterische Qualität räumlicher Strukturen entscheidend, die Kevin Lynch zugrunde gelegt hatte, sondern vielmehr die Lesbarkeit eingeschriebener Regeln als System von Zeichen? Gesellschaftliche Strukturen regeln und begrenzen den Deutungshorizont. Allerdings erfordern Handlungsroutinen nur ein geringes Maß an Leistungen der Synthese. Nach Löw ist die Konstitution von Räumen durch die unterschiedliche Gewichtung von Spacing und Synthese charakterisiert. Reflexive Fähigkeiten von Menschen entstehen im Sinne eines diskursiven Bewusstseins über die eigenen Handlungen vor allem in der unmittelbaren und bewussten Wahrnehmung von Räumen. *Orte* als konkret erfahrbare räumliche Einheiten, an denen Spacing und Synthese zusammenkommen, sind demnach eine entscheidende Grundlage der Raumkonstitution – räumliche Stellen der Anordnung und Lokalisierung also, die Gegenstand konkreter Aneignung, Wahrnehmung und Erinnerung sind und sich somit in der eigenen Erfahrungswirklichkeit lokalisieren.¹²⁶

MEHRDIMENSIONALER UND MULTIPERSPEKTIVISCHER RAUM

Alle Raumkonstruktionen basieren nach Löw mittelbar oder unmittelbar auf Lokalisierungen, die Orte hervorbringen, auch wenn viele nur vorübergehend sind.

124 vgl. ebd.

125 vgl. ebd., S. 161- 167

126 vgl. ebd., S. 195- 203

*„Die Konstitution von Raum bringt systematisch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen. Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Platzierung. An einem Ort können verschiedene Räume entstehen, die nebeneinander sowie in Konkurrenz zueinander existieren (...).“*¹²⁷

In ihren Studien zur *„Soziologie der Städte“* weitet Löw ein solches Verständnis von Orten auf den Einfluss unterschiedlicher Maßstabsebenen der Stadtregion aus. Ihre Betrachtungen gehen dabei von der Stadt als einem konkreten Ort aus, der durch spezifische Erlebnis- und Handlungsqualitäten bestimmt ist. Orte können in diesem Verständnis als Lokalisierung der Interaktion in unterschiedlicher räumlicher Dimensionen und Maßstäben gedacht werden.¹²⁸

*„Die Idee, in ‚scales‘ zu denken, ermöglicht es, das Lokale als Bezugssystem neben dem Nationalen und dem Globalen zu fassen oder feinere Skalierungen wie das Regionale oder das Körperliche ergänzend einzuführen. (...) Dieser Ort ist jedoch nie rein, sondern vielmehr ist es die Art des Zusammentreffens von Lokalem und Globalem, die Orte so einzigartig und distinkt werden lässt.“*¹²⁹

Orte stellen also eine Verknüpfung von Räumen unterschiedlicher Maßstabsebenen her, wobei der Ort selbst als Referenzpunkt eine Orientierung über unterschiedliche Skalen hinweg vermittelt. Entsprechend der Charakteristik des Zusammentreffens von lokalen und globalen Eigenschaften enthalten sie somit immer auch Referenzen anderer Orte und Räume. Mehr noch als die mentale Verknüpfung von Orten zu einer räumlichen Matrix, wie sie Ulric Neisser als Methode des Erinnerns beschreibt (vgl. Kap. 2.2), erweitert Martina Löw mit ihrem relationalen Raumbegriff dieses Verständnis um die Aspekte sozialer Beziehungen und Räumlichkeiten. Es ist für das Thema dieser Arbeit insofern von Belang, wenn es um die Frage nach neuen Lesarten und Bildern durch Möglichkeiten der Verknüpfung räumlicher Teilsysteme und

127 ebd., S. 272- 273

128 Löw, Martina: *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main 2001, S. 129- 139

129 ebd., S. 135

Elemente geht, da es räumliche Bezüge der Orientierung lokalisierbar macht.

Das Konzept der *Skalen* ermöglicht es, soziale Interaktionen, die an unterschiedliche räumliche Ausdehnungen und Reichweiten eingebunden sind, am konkreten Ort zusammen zu denken. Als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung handelt es sich nach Löw um ein räumliches Format, das nicht primär euklidisch gedacht wird. Ein solches Konzept, das Martina Löw ausgehend von der Stadt als einem *Ort* entwickelt, ist insofern auch für die Raumzusammenhänge der Stadtregionen anwendbar, indem *Skalierungsprozesse* auf unterschiedliche Maßstäbe übertragbar sind.¹³⁰

Die Kategorie der Skalen eröffnet ein maßstabsübergreifendes Denken, das selbstverständlich auch die *Skalierbarkeit* mentaler Karten und orientierender Bilder einbezieht. Solche mehrdimensionalen Orte können als Schnittstellen und Kristallisationspunkte kollektiver Bilder verstanden werden. Orte in ihrer Qualität nicht bezogen auf den lokalen Maßstab zu denken, sondern die verbindenden Einflüsse unterschiedlicher Maßstabsebe-

130 ebd., S. 130- 131

nen auch auf der Ebene menschlichen Handelns einzu-beziehen, erweitert das Verständnis einer Charakteristik von örtlichen Gegebenheiten, die letztendlich nicht nur durch räumliche oder morphologische Faktoren, sondern auch durch den Aspekt der jeweiligen *Eigenlogik*¹³¹ der Handelnden geprägt wird.

Eine solche *topologische Raumordnung*, die von mehrdimensionalen, sich überlagernden Realitäten ausgeht, steht dabei nicht in einem Widerspruch zu den von Lynch untersuchten kognitiven Karten, bei denen er immer auch von individuellen Betrachterstandpunkten ausgeht. Marina Löw unterstützt mit der Theorie eines erweiterten relationalen Raumverständnisses, was bereits Nachfolgestudien zu Lynch deutlich gemacht haben: Räumliche Orientierung ist in hohem Maße auch von anderen als materiell-räumlichen Faktoren abhängig und die *Bildproduktion* ist nicht an einen räumlich übereinstimmenden, öffentlichen Raum der Stadt gebunden ist. Für eine gute räumliche Orientierung spielen somit die sozialräumlichen Qualitäten von Räumen eine wichtige Rolle.

131 ebd., S.65- 68

Zwischenfazit:

INDIVIDUELLE UND SOZIALRÄUMLICHE ORIENTIERUNGEN

Der relationale Raumbegriff eröffnet gegenüber einer als absolut gedachten dreidimensionalen Ordnung ein verändertes topologisches Verständnis, das Raum und räumliche Ordnungen als etwas *aktiv Herzustellendes* versteht. Orientierung als grundlegende Voraussetzung der Raumproduktion und aktiver Prozess des sich In-Beziehung-Setzens (vgl. Kap. 2.1) wird in diesem Verständnis durch die Handlung des *Spacings*, der räumlichen Anordnung von Gütern, und die Verknüpfungsleistung der *Synthese*, der mentalen Bildproduktion, beschreibbar.

Die beiden Kategorien sind vergleichbar mit Lynch's Begriffen der Lesbarkeit der räumlichen Strukturen (*Legibility*), und der mentalen Einprägsamkeit des Bildes (*Imageability*), wobei Löw Kriterien der Lesbarkeit durch Aspekte der mentalen Verknüpfung von Raum umschreibt. Während Lynch vom materiellen Raum als Voraussetzung menschlichen Handelns ausgeht, wird bei Löw die Konstitution von Raum aus soziologischer Perspektive ausgehend vom aktiven Handeln gedacht.

Ein Zusammendenken von gesellschaftlichen und räumlichen Strukturen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit eröffnet veränderte Zugänge für ein Verständnis gegenwärtiger Landschaften. Auch wenn beide Positionen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, so ergibt sich aus dem Ansatz Löw ein relationales und multidimensionales Raumverständnis sich überlagernder Realitäten. Diese sind nicht notwendigerweise auf eine zusammenhängende räumliche Ordnung angewiesen ist, und daher sehr viel besser auf die fragmentierten Erscheinungen von Landschaft anwendbar.

Für die Frage nach der Bündelung und Verdichtung kollektiver Bilder kommt dem Aspekt des Ortes, wenn auch von Löw nicht notwendigerweise in zeitlich dauerhafter Stabilität gedacht, als Lokalisierung sozialer Interaktion und Handlungen unterschiedlicher Maßstabebenen besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus erweist das Raummodell von Martina Löw für die konkrete Praxis der räumlichen Planung insofern als wenig praktikabel, als dass es keine gesonderte räumlich-materielle Dimension aufweist, sondern auf einer beschreibenden Ebene sozialräumlichen Verhaltens verbleibt. Die Perspektive wird daher im Folgenden um die Raumtheorie von Henri Lefebvre erweitert, der Raum nicht aus der Dualität zwischen materieller Struktur und menschlichem Handeln denkt, sondern ein differenziertes gesellschaftliche Modell der Raumproduktion entwickelt hat, das Bilder und Repräsentationen des Raumes als eigene Dimension erfasst.

2.5 DER PRODUZIERTE RAUM (LEFEBVRE) DIMENSIONEN GESELLSCHAFTLICHER ORIENTIERUNG

Während soziologisch orientierte Forschungen den Raumbegriff zunehmend in seiner Bedeutung für soziale Handlungen im Raum thematisieren, gibt es bislang nur wenige Theorien, welche die Ebene materiell-räumlicher Aspekte mit einer konkreten Theorie sozialen Handelns verbinden. Für das Verständnis von Landschaft als disziplinübergreifende Kategorie (vgl. Kap. 4.1) ist eine solche Theorie hilfreich, um unterschiedliche Raumverständnisse zueinander in Beziehung zu setzen.

Der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre stellt mit seinem Aufsatz „*Die Produktion des Raums*“¹³² eine theoretische Grundlage bereit, die eine Beziehung zwischen den materiellen Gegebenheiten des Raums und der räumlichen Praxis zur *Produktion sozialer Räume* herstellt. Aus einer ökonomisch-marxistischen Sichtweise heraus beschreibt er den physischen Raum als materielle Grundlage und Rohstoff - ein gesellschaftliches *Produktionsmittel*, auf den die Produktivkräfte der Gesellschaft mit einer jeweiligen *räumlichen Praxis* einwirken. Raum ist für Lefebvre ein gesellschaftlich *hergestelltes Produkt*, das im Handeln entsteht. Jede Gesellschaft produziert dabei einen ihr eigenen Raum, der an bestimmte Produktionsverhältnisse und zeitbedingte Wertvorstellungen gekoppelt ist. In dieser Komplexität liegt nach Lefebvre die Schwierigkeit bei der Untersuchung der Entstehungsbedingungen von sozialen Räumen.¹³³

Lefebvre nimmt in seinem theoretischen Konzept keine einfache dialektische Gegenüberstellung von materiellem Raum und räumlicher Praxis des Handelns vor, sondern führt eine *Trias* differenzierter Ebenen sozialer Räumlichkeit ein. Raum entsteht demnach aus der Verbindung zwischen dem *physisch-materiellen* Raum, der *räumlichen Praxis* und den *mental*en Aspekten des Raumes, die seine wahrgenommene Realität ausmachen. Raum entsteht nach Lefebvre im Zusammenspiel dieser Ebenen. Er betrachtet dabei Raum nicht als etwas Statisches, sondern aus diesem Prozess der Veränderung durch die jeweiligen Handlungen heraus.

DIMENSIONEN DER RAUMPRODUKTION

Die mentalen Aspekte, also die jeweiligen Bilder und Wahrnehmungen eines Raumes, sind dabei maßgebend für die Form seiner gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion. Analytisch geht Lefebvre dabei von drei mentalen Dimensionen des Raumes aus: dem *wahrgenommenen*, *konzipierten* und *erlebten* Raum. Sie stehen jeweils mit einer materiellen Ebene und einer spezifischen Praxis der Raumproduktion in Verbindung. Der Soziologe und Stadtforscher Christian Schmid hat Lefebvres Theorie, die ein komplexes gedankliches Konzept darstellt und im Feld der Wissenschaft nicht exakt einzuordnen ist, aufgearbeitet und für weitergehende räumliche Analysen im stadtplanerischen Kontext verfügbar und anwendbar gemacht (vgl. **Abb. 7**).¹³⁴

¹³² Lefebvre, Henri: Die Produktion des Raums. (im Original 1976) In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006, S. 330- 340

¹³³ vgl. Dünne, Jörg; Günzel, Stephan 2006 (wie Anm. oben), S. 297- 301

¹³⁴ Schmid, Christian: Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Dissertation an der Friedrich Schiller-Universität Jena 2003

| <i>Mentaler Raum</i> Realität des Raums | <i>Produzierter Raum</i> Räumliche Praxis | <i>Realer Raum</i> Materialität des Raums |
|--|---|--|
| alltäglich wahrgenommen | zielgerichtete Handlung und Bewegung im Raum | materielle Elemente und Strukturen |
| abstrakt konzipiert | gesellschaftliche Diskurse über Wissen, Konzepte und Interessen | räumliche Repräsentationen von Theorien und Konventionen |
| sozial gelebt und erlebt | soziokulturelle Praktiken und kommunikative Prozesse | materielle Symbolik des Raums, Räume der Repräsentation |

Abb. 7 | Henri Lefebvre unterscheidet drei Dimensionen der Raumproduktion, die unterschiedliche Formen der Orientierung im wahrgenommenen, gesellschaftlich produzierten und materiellen Raum erzeugen.

Vereinfacht stellt sich nach Schmid sein Raumkonzept wie folgt dar:¹³⁵

- **Wahrgenommener Raum und räumliche Praxis (*espace perçu*):** Die alltägliche räumliche Praxis konstituiert einen universell wahrnehmbaren Raum durch räumliche und mentale Verknüpfung. Der wahrgenommene Raum bezieht sich auf die *materielle Produktion* von Raum und jene räumlich-materiellen Elemente, die ganz allgemein durch die menschlichen Sinne erfasst werden können. Die räumliche Praxis, also Bewegung und Interaktion im Raum sowie deren materielle Netzwerke und Infrastrukturen, verknüpfen diese Elemente zu einer räumlichen Ordnung. Sie erzeugen eine Ordnung des Gleichzeitigen in Form eines als zusammenhängend wahrgenommenen Raums. Der wahrgenommene Raum wird zwar mit den Sinnen wahrgenommen, bleibt aufgrund von Routinen jedoch gedanklich weitestgehend unreflektiert.

- **Konzipierter Raum und räumliche Repräsentationen (*espace conçu*):** Die Wahrnehmung eines Raumes setzt voraus, dass er zuvor konzipiert und in einem gedanklichen Zusammenhang abstrahiert wurde.

Der konzipierte Raum stützt sich auf abstrakte Konzepte und gesellschaftliche Konventionen, die bestimmen, welche Elemente zueinander in Beziehung gesetzt werden. Sie geben also die Regeln der Verknüpfung vor. Konventionen werden auf sprachlich rationaler oder zeichenhafter Ebene repräsentiert, wie beispielsweise durch wissenschaftliche Theorien, gesellschaftliche Regeln und Gesetze, Karten oder Pläne. Es ist eine gesellschaftliche Praxis der *Produktion von Wissen*, die durch vorherrschende Diskurse über den Raum bestimmt wird und Prozessen der gesellschaftlichen Aushandlung von Interessen und Machtstrukturen unterliegt.

- **Erlebter Raum und Räume der Repräsentation (*espace vécu*):** Raum wird von Menschen in der Alltagspraxis nicht als erdachter abstrakter Raum, sondern als erlebter und gelebter Raum erfahren. Erst durch Gebrauch wird seine Bedeutung hergestellt. Diese Dimension der Produktion des Raumes bezieht sich auf den Prozess der Zuschreibung von Bedeutung, der sich an der Symbolik materieller Elemente festmacht. Die *Bedeutungsproduktion* belegt Räume oder Einzelelemente mit einem symbolischen Gehalt und macht sie zu Räumen der Repräsentation. Das in der Erfahrungswirklichkeit Erlebte ist nicht vollständig analysierbar, son-

¹³⁵ Schmid, Christian: Theorie. in: Diener, Roger et al (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006, S. 169- 170

dem lässt sich nach Lefebvre eher durch künstlerische Ausdrucksformen darstellen.

DIALEKTISCHE BEZIEHUNGEN

Diese drei Dimensionen des Raumes lassen sich nicht getrennt voneinander betrachten, wie Schmid betont, sondern ergeben erst im wechselseitigen Zusammenspiel den Raum als ein gesellschaftliches Produkt.

„Damit wird deutlich, dass der Gegenstand von Lefebvres Theorie nicht ‚der Raum an sich‘ ist und auch nicht die Anordnung von (materiellen) Objekten und Artefakten im Raum, sondern das praktische, mentale und symbolische Herstellen von Beziehungen zwischen diesen Objekten.“¹³⁶

Orientierung im Verständnis von *sich-in-Beziehung-setzen* lässt sich somit entsprechend der unterschiedlichen Ebenen mentaler Verknüpfung in einem mehrdimensionalen Raum verorten. Die Ebene räumlicher Praxis und materieller Aspekte lassen sich dabei nicht exakt trennen, sondern nehmen wechselseitigen Einfluss. In Anlehnung an Schmid's Ausführungen für den städtischen Raum lassen sich diese Abhängigkeiten wie folgt für die Landschaft verdeutlichen:¹³⁷

Landschaft ist zunächst die materielle Handlungsgrundlage, auf deren Basis Orientierung in der *Praxis der Verknüpfung* von Raum durch Bewegung und Handlung erfolgt. Bestehende Strukturen und Orientierungen werden durch Alltagsroutinen und Konventionen jeweils *reproduziert* und bestätigt. Handlungen in der Landschaft sind in hohem Maße durch Normen und Gesetze reglementiert, die sich wiederum materiell niederschlagen. Sichtbare Grenzen in der Landschaft sind beispielsweise ein symbolischer Ausdruck für die Ebene des *konzipierten Raums*, der sich durch die Abgrenzung divergierender Interessenslagen gliedert. In gegenläufiger Richtung ist das, was im materiellen Raum als Landschaft verstanden wird und das *gesellschaftliche Bild* oder die Lesart in symbolischer Ausprägung bestimmt, abhängig vom konzipierten Raum, der gesellschaftliche Konventionen und Orientierungen strukturiert. Basierend auf einem

gesellschaftlichen Konsens tendiert diese Ebene dazu, räumliche Interessen abzugrenzen und die *Kontinuität* bestehender Strukturen zu verfestigen.

Die materielle Ebene ist gleichzeitig die Grundlage für Interaktion, Austausch und Begegnung von Menschen, wodurch *Veränderungen* entstehen können. Landschaft ist also zugleich immer auch ein *gelebter und erlebter Raum*, in dem sich Bilder individuell oder in der sozialen Kommunikation des unmittelbaren Erlebens aktualisieren. Veränderungen des konzipierten Raums gehen in erster Linie von der Ebene des gelebten Raums aus. Die Ebene des erlebten Raumes ist jene Ebene, auf der nach Lefebvre vorherrschende Ordnungen und Diskurse unterlaufen werden und andere, alternative Räume vorstellbar werden, wie Schmid betont.¹³⁸

ZUR BEDEUTUNG DES GELEBTEN RAUMS

An der Raumproduktion moderner Gesellschaften ist nach Lefebvre vor allem bezeichnend, dass der Raum der abstrakten Konzeptionen gegenüber dem Aspekt des in der Realität gelebten und erlebten Raumes in heutigen Gesellschaftssystemen überwiegt. Dies basiert auf einem gesellschaftlichen Konsens, der die Konvention des erwarteten Gebrauchs von Räumen vorgibt und genau diese in Routinen immer wieder reproduziert. Mögliche Veränderungen und Innovationen gehen demzufolge von Räumen des Erlebens aus. Es ist also für Landschaft die Ebene des erlebten Raumes, auf der neue Bilder und Lesarten entstehen können. Unklar bleibt bei Lefebvre, wie diese Prozesse sich vollziehen und wie sie genau zu verstehen sind. Die Raumtheoretiker Jörg Dünne und Stephan Günzel legen in ihrer Ausführung dar, dass sich die Raumkategorien Lefebvres durchaus den klassischen semiotischen Deutungsebenen zuordnen lassen. Allerdings hat sich Lefebvre selbst immer gegen den Begriff der *Orientierung* und *Lesbarkeit* des sozialen Raums gewendet, der aus seiner Sicht eine unzulängliche Vereinfachung des komplexen Beziehungsgeflechts von Raum darstellt. Dies gilt insbesondere für die Wahrnehmung des gelebten Raums und seine kulturelle Einbettung.¹³⁹

¹³⁸ vgl. ebd.

¹³⁹ vgl. Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006, S. 297- 298

¹³⁶ ebd., S. 169

¹³⁷ vgl. ebd., S.170- 171

„Ich spreche mit Bedacht von einer Orientierung. Es geht um nichts mehr und nichts weniger als das. Wir befassen uns mit etwas das ‚Sinn‘ genannt werden könnte: ein Organ, das wahrnimmt (...), eine Richtung, die erdacht werden könnte (...) und eine unmittelbar gelebte Bewegung, die uns bis an den Horizont führt. Und wir beschäftigen uns mit nichts, was auch nur im Entferntesten einem System ähnelt.“¹⁴⁰

Für den Historiker Stuart Elden liegt ein Schlüssel zum Verständnis von Lefebvres Theorie in seiner historischen Analyse der gesellschaftlichen Praxis der Raumproduktion, die in unterschiedlichen zeitlichen Perioden maßgeblich politisch-ökonomischen Anforderungen folgt. Ein ursprünglich *analoger und unfragmentierter Raum*, wie er in der Bewegung erlebbar wird und noch immer Gegenstand des Raumbegriffs von Naturvölkern ist (vgl. historische Orientierungssysteme in Kap. 2.2), wird in arbeitsteiligen Gesellschaften zunehmend durch symbolische Handlungen, Konventionen und schließlich abstrakte Regeln bestimmt. Der heutige *abstrakte Raum* ist nach Lefebvre durch kapitalistische Wirtschaftsweisen geprägt, die in ihren wechselseitigen Bedingungen global nur noch schwer nachvollziehbar sind. Während die staatliche Kontrolle traditionell dazu neigt, den Raum zu vereinheitlichen und zu homogenisieren, führen die aktuellen Prozesse fortschreitender Urbanisierung ebenso wie ein Rückzug staatlicher Wirkungsmacht zu einer

140 Lefebvre, Henri (im Original 1976), zit. aus: Elden, Stuart: Es gibt eine Politik des Raumes, weil Raum politisch ist. Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes. In: AnArchitektur. Produktion und Gebrauch gebauter Umwelt. Ausgabe 01, 07/2002. In: http://www.anarchitektur.com/aa01_Lefebvre/aa01_Lefebvre.pdf. (05.12.2012), S. 33

Fragmentierung Raums und zu seiner *Heterogenität*.¹⁴¹ Dies sind Prozesse, die sich heute maßgeblich im Bild der Landschaft niederschlagen und bekannte Orientierungen verändern.

Aus der Analyse gesellschaftlicher Prozesse leitete Lefebvre bereits zu Beginn der 1970er Jahre seine Theorie einer zukünftig *vollständigen Urbanisierung* der Gesellschaft ab,¹⁴² die heute global betrachtet zur Realität geworden ist. Urbanisierung als ein gesellschaftlicher Prozess führt zur Auflösung einheitlicher Lebensstile und zu *kulturellen Differenzen*, die durch unterschiedliche Lebensentwürfe und kulturelle Zugehörigkeiten gekennzeichnet sind (vgl. Kap. 3). Sie definieren sich zunehmend nicht mehr über gesellschaftliche Konventionen, sondern über die Ebene des *erlebten und gelebten Raumes*, dessen Qualitäten damit zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Was bedeutet dies also für die gegenwärtige Landschaft? Der konkrete Alltagsbezug in Lefebvres Theorie könnte eine Chance zur Entdeckung neuer Qualitäten jenseits gesellschaftlicher Konventionen auf der Ebene des erlebten Raumes eröffnen. Damit spielen qualitative Eigenschaften der Landschaft, die Aneignung und unmittelbares Erleben ermöglichen, zunehmend eine wichtige Rolle. Dies eröffnet Interpretationsspielräume, die einer Entfremdung von den gegenwärtigen Landschaftsräumen entgegenwirken kann.

141 vgl. Elden, Stuart 2002 (wie Anm. oben), S. 17- 21

142 Lefebvre, Henri (im Original 1972): Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main 1990

Zwischenfazit

DIMENSIONEN GESELLSCHAFTLICHER ORIENTIERUNG

Lefebvres dreiteiliges Modell der Produktion von Raum ermöglicht ein differenziertes Verständnis sozialer und gesellschaftlicher *Raum- und Bildproduktion*, in dem die Abhängigkeiten zwischen mentalem und materiellem Bild über die Differenzierung unterschiedlicher Praktiken des produzierten Raums deutlich werden, die zunächst vor allem durch gesellschaftliche Machtkonfigurationen bestimmt sind. Er nimmt damit eine Differenzierung gesellschaftlicher Faktoren der Raumproduktion vor, die Aspekte kollektiver Bildproduktion lokalisierbar macht.

Während die gesellschaftliche Ebene zur Stabilisierung und Verfestigung von Bildern neigt, ist es in erster Linie die Ebene des erlebten Raums, von der nach Lefebvre relevante Veränderungen ausgehen. Jeder Institutionalisierung und Verfestigung von Bildern geht also eine Erfahrungswirklichkeit im unmittelbaren Erleben von Raum voraus, bevor sich neue Sichtweisen in räumlichen Transformationsprozessen auf kollektiver Ebene etablieren können.

Lefebvres Theorie der Urbanisierung der Gesellschaft untermauert diesen Aspekt um eine wesentliche Argumentationsgrundlage des Verlusts staatlicher Steuerung und der Zunahme *kultureller Differenzen*, die Fragen nach der Verknüpfung kollektiver Raumwahrnehmungen aufwerfen. Gerade der regionale Bezugsraum (vgl. Kap. 3) bietet hier aufgrund der vielfältigen Verflechtungen von Handlungspraktiken über unterschiedliche Maßstabsebenen hinweg eine ausreichende Komplexität, um produktive Neuverknüpfungen entstehen zu lassen. Damit wird klar, dass es sich auch hier nur um ein relationales Raumverständnis handeln kann.

Ein Punkt, der bei Lefebvre im Unklaren bleibt, ist eine nähere Spezifizierung dieser Ebene des erlebten Raumes, der als grundlegender Zugang zur *Realität des Raumes* nicht zwischen individuellem oder gemeinsamem Erleben unterscheidet. Dies im empirischen Teil der Arbeit zu konkretisieren.

2.6 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Kapitel wurden die Bedingungen der räumlichen Orientierung und ihre Bedeutung für die Entwicklung kollektiver Bilder durch unterschiedliche Zugänge aus philosophischer, kognitiver und raumtheoretischer Perspektive betrachtet. Die Ausgangsfrage nach dem Verhältnis zwischen der Beschaffenheit räumlicher Strukturen und den Bedingungen für eine gute Orientierung zielte auf räumlich-gestalterische Kriterien, die räumliche Bezugssysteme erfüllen sollten. Dabei wird deutlich, dass sich die Betrachtung nicht auf räumlich-materielle Aspekte beschränken lässt, sondern ein erweitertes Raumverständnis bedarf, um der Komplexität von Orientierungssystemen gerecht zu werden.

Orientierung stellt sich aus erkenntnistheoretischer Perspektive (*Kapitel 2.1*) als menschliches Grundbedürfnis dar, sinnstiftende Beziehungen zu den Strukturen der Umwelt aufbauen zu können. Sinn als elementare Erfahrung von Räumlichkeit konstituiert sich demnach in ganzheitlicher, synästhetischer Wahrnehmung in einem *orientierten Erleben*. Grundlage für diese elementare Form der Orientierung ist die unmittelbare Wahrnehmung der Lebensumwelt in direktem Erleben. Dies setzt Möglichkeiten der perzeptiven Wahrnehmung durch die Sinne voraus.

Mit zunehmendem Grad an Abstraktion treten demgegenüber Schemata der kognitiven Wahrnehmung in den Vordergrund. (*Kapitel 2.2*) Räumliche Vorstellungsbilder und kognitive Karten, die Vorerfahrungen speichern, sind die Voraussetzung, um in einem Raum interagieren zu können. Solche Bilder sind notwendigerweise auf Beständigkeit ausgerichtet und transformieren sich erst aus dem Gebrauch heraus. Die Transformation von Bildern bedarf der konkreten Notwendigkeit, etwa wenn sich bei Veränderung keine ausreichenden Handlungsspielräume für eine Neuorientierung eröffnen. Basierend auf einem Referenzsystem räumlicher Elemente ist die Struktur kognitiver Karten dabei durchaus auf Anpassungs- und Integrationsfähigkeit für neue Elemente angelegt - vorausgesetzt räumliche Referenzen sind zu identifizieren.

Wenn Orientierung als ein Erfahrungswissen im praktizierten Raum zu verstehen ist, so steht sie nicht losgelöst von Prozessen der Sozialisation. Die Fähigkeit, Merkmale der Umwelt als Zeichen zu identifizieren und als Referenzsysteme der Orientierung zu nutzen, beruht auf kognitiven Fähigkeiten, die maßgeblich in soziale und kulturelle Kontexte eingebunden sind. Der Exkurs zu historischen Orientierungssystemen (*Kapitel 2.2*) hat gezeigt, wie stark diese durch jeweilige kulturelle Deutungshorizonte bestimmt sind. Jedem Raum ist ein sozialer Sinn imma-

nent. Entsprechend bringt eine jeweilige kulturelle Praxis spezifische Bilder und Raumvorstellungen hervor, die das räumliche Bewusstsein und daraus wiederum resultierende Handlungen prägen. Die Lesbarkeit räumlicher Strukturen unterliegt somit einer komplexen Wechselwirkung zwischen der materiellen Beschaffenheit räumlicher Strukturen, einer jeweiligen räumlich-kulturellen Praxis und Vermittlung in sozialer Kommunikation. Um dieses Verhältnis näher zu spezifizieren, wurden daraufhin drei unterschiedliche raumtheoretische Positionen unter dem Aspekt der Orientierung vertieft.

Die Frage nach der Wechselwirkung von mentalem Bild und räumlicher Struktur war für **Kevin Lynch (Kapitel 2.3)** Ausgangspunkt seiner Untersuchungen zum Bild der Stadt anhand von kognitiven Karten der Bewohner. Mit der Beschränkung auf die Betrachtung räumlich-materieller Strukturen verfolgt Lynch das Ziel, Orientierung und Lesbarkeit als Aufgabe für die Stadtplanung zu etablieren. Seine aus der Untersuchung abgeleiteten räumlich-strukturellen Prinzipien ermöglichen es, gezielte Eingriffspunkte für bauliche Interventionen innerhalb der bestehenden Stadtstruktur zu lokalisieren. Kriterien der Gestaltwahrnehmung und räumlich-materielle Beschaffenheit rücken damit zwangsläufig in den Fokus - als Voraussetzung visueller Raumwahrnehmung aus der Bewegung und struktureller Verknüpfung mentaler Bilder.

Demgegenüber legt **Martina Löw (Kapitel 2.4)** mit dem Konzept von Spacing und Synthese aus soziologischer Perspektive nahe, dass die Verknüpfung von Bildern als eine aktive kognitive Leistung heute sehr viel stärker an sozialräumliche Beziehungen als an räumliche Gestaltkriterien gebunden ist und entsprechend mehrdimensionale Raumvorstellungen hervorbringt. Aus dieser Perspektive stellt sich vor allem die Frage, wie sich individuelle Wahrnehmungen zu gemeinsamen Bildern verbinden und über temporäre Zeithorizonte hinaus stabilisieren. Damit verbunden ist nach Löw ein Bedeutungsgewinn für konkrete Orte mit einem kommunikativen Potential, das solche Verknüpfungen hervorbringen kann.

Nach **Henri Lefebvre (Kapitel 2.5)** ist die Konstitution von Bildern vor allem eine Frage gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Konventionen, die eine Stabilisierung und Verfestigung von Bildern bedingen. Aus dieser stärker gesellschaftspolitischen Perspektive entstehen relevante Veränderungen und neue Bilder vor allem aus dem unmittelbaren individuellen und sozialen Erleben, das dann auf die gesellschaftliche Ebene rückwirken kann. Grundbedürfnisse der Orientierung, wie sie eingangs im Zusammenhang konkreten Erlebens herausgestellt wurden, erhalten in diesem Zusammenhang erneut eine besondere Aktualität, wobei die Frage nach möglichen Zugängen zu den gegenwärtigen Landschaften in den Vordergrund rückt.

Die untersuchten Positionen stehen insgesamt nicht in einem Widerspruch, sondern ergänzen sich in produktiver Weise bei der Bestimmung von Orientierungskriterien auf unterschiedlichen Ebenen eines weiter gefassten Raumverständnisses.

Schlussfolgerungen:

ORIENTIERUNG IN UNTERSCHIEDLICHEN RAUMDIMENSION

Orientierungssysteme werden im Kontext der Arbeit als räumliche Bezugssysteme verstanden, die eine Konstitution kollektiver Bilder wirkungsvoll unterstützen und befördern. Sie sind eingebunden in Prozesse raumkonstituierender Handlungspraxis und kommunikativer Vermittlung. Grundqualitäten der Orientierung sind dabei nicht quantifizierbar, sondern lediglich in ihrer Wirkung beschreibbar. Aus der theoretischen Betrachtung können im Ergebnis die folgenden Kriterien für Orientierungsqualitäten zusammengefasst werden:

► *Topologische Struktur und Verknüpfung*

Orientierung als ein aktiver Prozess der kognitiven Verknüpfung von Merkmalen der Umwelt basiert auf einer topologischen Ordnung der Benachbarung und relationalen Anordnung, die für die Wahrnehmung grundlegend ist.

Neben den morphologischen Gestalteigenschaften räumlicher Elemente spielen daher vor allem ihre topologischen Qualitäten eine wichtige Rolle. Dies bedeutet, Raum als eine Struktur von Beziehungen und Relationen zu denken, die sich aus der Anordnung, strukturellen Gliederung und Benachbarung von Elementen ergeben (vgl. Lynch Kap. 2.3). Ein solcher Raum wird von unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Standpunkten lesbar, die einen relationalen Raum vielfältiger Überlagerung begründen (vgl. Löw 2.4). Orientierungsangebote sind somit nicht als allgemeingültiges Koordinatensystem zu verstehen, sondern müssen mehrdimensionale Richtungsbezüge und Lesarten unterstützen. Entscheidend für eine gute Orientierung ist die Qualität struktureller Verknüpfung und Vernetzung im Gesamtsystem.

► *Spielräume der Transformation von Bildern*

Orientierung in einem prozesshaften Verständnis erfordert Spielräume der Anpassung und Transformation von Bildern, um auf veränderliche Situationen reagieren zu können (vgl. Dell Kap. 2.1). Die Qualität räumlicher Orientierungssysteme kann somit daran bemessen werden, inwieweit sie in der Lage sind, auch bei Veränderungen ausreichend Handlungsspielräume bieten zu können, indem sich beispielsweise Bilder anpassen und aktualisieren können.

Neue Bilder entstehen nicht per se neu, sie müssen anschlussfähig sein an die Bestehenden. Dies beinhaltet also eine entsprechende Offenheit für Interpretation in bildhaftem Denken, die neue Deutungshorizonte eröffnet. Aspekte wie Komplexität und Mehrfachcodierung räumlicher Umgebungen unterstützen die Entwicklung neuer Bilder. Die Qualität räumlicher Beschaffenheit für die Orientierung bemisst sich somit aus dem Verhältnis zwischen Prägnanz und Stabilität einer Struktur und den Spielräumen der individuellen Aneignung, um Stereotype gesellschaftlicher Bilder zu vermeiden (vgl. Lefebvre Kap. 2.6).

► ***Kommunikativer Wert räumlicher Qualitäten***

Orientierung im Verständnis von Sich-In-Beziehung-Setzen beruht auf Austausch und Kommunikation in einem weit gefassten kulturellen Verständnis (vgl. Eco Kap. 2.2). Orientierungsrelevante Strukturen können demzufolge hinsichtlich ihres kommunikativen und performativen Potentials bemessen werden. Verknüpfungen werden lokalisierbar an Orten konkreten Erlebens (vgl. Löw 2.4).

Auf der Ebene des individuellen Zugangs sind dies vor allem Qualitäten, die sensorische oder sinnliche Wahrnehmungen hervorrufen und eine unmittelbare Korrespondenz mit der Umwelt stärken. Entscheidend für kollektive Bilder sind Qualitäten, die Aneignung und Aktivitäten von Menschen unterstützen. Räumliche Orientierungssysteme sind notwendigerweise mit sozial-räumlichen Qualitäten verbunden, die kulturelle Handlungspraktiken im Zusammenleben von Menschen integrieren.

Diese Kriterien sind im Weiteren für die Anwendbarkeit in den Landschaften der Stadtregionen näher zu untersuchen.

3 STADTREGIONEN

AKTUELLER ORIENTIERUNGS- UND BILDBEDARF

Stadtregionen sind zu einem wichtigen Bezugsraum für planerisches Handeln wie auch für die Menschen im Alltag geworden. Die Größe und Komplexität dieser Raumstrukturen, die nicht mehr in gewohnter Weise lesbar sind, stellen erhebliche Anforderungen an die räumliche Orientierung.

Raumvorstellungen und Bilder sind die Voraussetzung für Akteure wie auch für die Bewohner der Stadtregionen, diese Räume zu verstehen und sich über zukünftige Entwicklungen verständigen zu können.

Dieses Kapitel vertieft die Fragestellung dieser Arbeit, wie sich Menschen in diesen unübersichtlichen Räumen orientieren. Wie kommen gemeinsame Vorstellungsbilder zustande? Und mit welchen Qualitäten und Bildern können die stadtreionalen Räume verbunden werden?

3.1 NEUE RAUMSTRUKTUREN ORIENTIERUNG IM MASSSTAB DER STADTREGIONEN

Prozesse der Urbanisierung haben in den vergangenen Jahren das Erscheinungsbild von Städten und Landschaften grundlegend verändert. Durch ein raumgreifendes Wachstum von urbanen Strukturen sind aus vielen Ballungsgebieten großmaßstäbliche Agglomerationen entstanden, deren ungerichtete Ausdehnung alte Kernstädte ebenso wie bislang periphere Gebiete einschließt.¹⁴³ Fragen nach der Orientierung müssen sich dabei mit einer Dimension neuer räumlicher Strukturen befassen, die aus Sicht des Sozialwissenschaftlers Christian Schmid in ihrer Komplexität erst durch ein neues Verständnis von Stadt und Landschaft begreifbar werden – nicht mehr als komplementäre Einheiten, sondern als „sich überlagernde urbane Wirklichkeiten mit unklaren Grenzen“.¹⁴⁴

NEUE RAUMSTRUKTUREN UND PROZESSE DER URBANISIERUNG

Der Prozess der Urbanisierung bezieht sich nicht auf ein räumlich begrenztes Territorium, wie Schmid mit Bezug zu Lefebvres *Theorie der Urbanisierung*¹⁴⁵ darlegt. Urbanisierung bezeichnet demnach vielmehr die Gesamtheit aller Erscheinungen als eine gesellschaftliche Realität von urbanen Lebensstilen und ökonomischer Logik. Diese Realität zeigt sich durch spezifische Arbeitsbedingungen und ein Freizeit- und Konsumverhalten, das räumliche Veränderungen bis in die ländlichen Räume bewirkt. Die *Ungleichzeitigkeit*

dieser Entwicklungsdynamiken, die sich innerhalb von Regionen mit sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten vollziehen können, macht Christian Schmid am Beispiel der urbanistischen Untersuchung zum „*Städtebaulichen Portrait*“ der Schweiz deutlich.¹⁴⁶ Durch Prozesse der Urbanisierung sind nicht nur große Agglomerationen entstanden, sondern auch Zwischenzonen, Mischformen und Aussparungen von ländlichen Gebieten, wie die Untersuchung am Beispiel der sogenannten „*Stillen Zonen*“ und „*Grünen Löcher*“ im urbanen Gewebe zeigt.¹⁴⁷ Neu an dieser Untersuchung war das sie die umfassenden Auswirkungen der Urbanisierung für die gesamte Schweiz als eine Stadtregion im nationalen Maßstab zeigte, die trotz erheblichem Siedlungswachstum noch immer mit vorwiegend ländlichen Bildern in Verbindung gebracht wurde.

Die Urbanisierung bringt neue räumliche Konfigurationen hervor, die einhergehen mit der weitreichenden Auflösung bisheriger Formen von Stadt und Landschaft bis hin zu einer vollständigen Durchdringung. Siedlungen und Landschaftsräume sind vielerorts nicht mehr als abgrenzbare Einheiten wahrzunehmen, sondern prägen als heterogenes Patchwork eine räumliche Realität. Das Nebeneinander von Einfamilienhaussiedlungen, Freiräumen, Großinfrastrukturen oder Einkaufszentren folgt ausschließlich den schnell veränderlichen Bedingungen einer ökonomischen Logik und lässt vielerorts keine räumlichen Bezüge erkennen.

143 vgl. Schmid, Christian: Theorie. In: Diener, Roger et al (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006, S.164

144 vgl. ebd., S.164

145 Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main 1990 (im Original 1972)

146 Diener, Roger et al (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006

147 vgl. ebd., S. 210- 212

Gegenwärtige Urbanisierungsprozesse sind nach Meinung von Schmid durch neue Maßstäbe und räumliche Erscheinungsformen des Städtischen gekennzeichnet. Entgegen einem noch überwiegend konzentrischen Siedlungswachstum der großen Agglomerationsräume von Städten des 20. Jahrhunderts bilden sich polyzentrische Verflechtungsräume heraus, die nicht mehr an eine städtische Zentralität gebunden sind. Ihre Entwicklung unterliegt einem komplexen Wechselspiel von Prozessen der *Peripherisierung* und *Zentralisierung*, die Leerstellen und Brachen innerhalb von Siedlungskontexten ebenso wie neue Wachstumskerne an peripheren Standorten entstehen lassen. Bekannte Kategorien von räumlicher Ordnung und städtischer Zentralität werden damit zunehmend relativiert.¹⁴⁸

Die räumliche Verortung und Standortbestimmung in den Agglomerationen bemisst sich entsprechend nach neuen Kriterien. Zentrum oder Peripherie sind nicht mehr durch die geographische Lage bestimmt, sondern orientieren sich an der Positionierung innerhalb der *globalen Netze* von Verkehr und Kommunikation. Sie sind entscheidend für Standortqualitäten des Urbanen und fördern räumliche Zentrierungen, die zunehmend an andere als räumlich-materielle Kriterien gebunden sind. Diese Netze werden kontinuierlich erweitert und immer dichter verknüpft. Gleichzeitig führt ihre ungleiche Verteilung zu disparaten Entwicklungen innerhalb von Regionen. Phänomene von Wachstum und Schrumpfung vollziehen sich vielfach unmittelbar nebeneinander.¹⁴⁹

Die Gleichzeitigkeit räumlicher *Homogenisierung* und *Fragmentierung* sind kennzeichnend für den Prozess der Urbanisierung, dem widersprüchliche Logiken zugrunde liegen. Stadtregionale Räume sind charakterisiert durch Zerschneidungen, die kleinteilige Grenzen und innere Peripherien entstehen lässt, während sich institutionalisierte Grenzen durch die Ausweitung von Kooperationen zunehmend auflösen. Dem räumlichen Phänomen der *Grenze* kommt im Prozess der Urbanisierung nach Schmid eine veränderte Bedeutung zu. Grenzen als traditionelle Instrumente räumlicher Ordnung und gesellschaftlicher Kontrolle, als „*materielle*

148 vgl. ebd., S.164-167

149 vgl. ebd., S.171

Ablagerungen historischer Kräftekonstellationen“ in einem gesellschaftlich konzipierten Raum (vgl. Lefebvre, Kap. 2.5), können dann ein spezifisches Potential entwickeln, wenn sie nicht mehr auf Homogenität und Abschottung gegensätzlicher Identitäten zielen. Zu den Qualitäten des Urbanen gehört nach Schmid die Auflösung von Grenzen. Verstanden als *Nahtstellen* können sie in urbanen Kontexten zu Orten der Permeabilität und des Austauschs werden. Statt einer Abgrenzung von Gegensätzlichem ermöglichen sie in der Verbindung von produktiven Differenzen und unterschiedlichen Begabungen beispielsweise die Öffnung und Interaktion von urbanen Gebieten untereinander, die sich möglicherweise gegenseitig ergänzen können.¹⁵⁰

BEDEUTUNG REGIONALER RÄUME UND KOOPERATIONEN

Kräfte der Globalisierung, die einerseits zu einer Konzentration von Wirtschaftsmärkten und ökonomischen Entscheidungsstrukturen in den globalen Zentren geführt haben, stimulieren im Gegenzug dazu den Zusammenschluss von Regionen und Städtenetzen, um im globalen Standortwettbewerb konkurrenzfähig zu sein. Die Gleichzeitigkeit von Wachstum und Schrumpfung erzeugt einen Konkurrenzdruck von gewinnen und verlieren. Die Regionen sind diesem Druck in Bezug auf die Attraktivität als Unternehmensstandort, aber auch als Lebens- und Wohnstandort ihrer Bewohner im Wettbewerb um gut ausgebildete Arbeitskräfte ausgesetzt. Dies hat eine Nachfrage nach planerischem Handeln und Konzepten zur Entwicklung räumlicher Qualitäten in den Stadtregionen geschaffen.¹⁵¹ Die Region als einen erfahrbaren und lebenswerten Alltagszusammenhang im Bewusstsein der Bewohner zu verankern, wird dabei zunehmend bedeutsam.

Als Bindeglied zwischen dem Lokalen und einem in der Regel als unüberschaubar empfundenen globalen Zusammenhang stellen Regionen einen konkret nachvollziehbaren Bezugsraum dar, der die Kommunikation zwischen den Akteuren und die Entstehung kommuni-

150 vgl. ebd., S.173

151 Altrock, Uwe; Aring, Jürgen; Hahne, Ulf; Reuther, Iris (Hg.): *Gewinnen – Verlieren – Transformieren: Die europäischen Stadtregionen in Bewegung*. Berlin 2011

kativer Netzwerke in produktiver Weise befördern kann. Denn in der Regel profitieren Regionen als arbeitsteilige Kooperationen von einer freiwilligen Zusammenarbeit zwischen regionalen Unternehmen und Institutionen, die gemeinsame Interesse und Synergien verfolgen.

Ein Bedarf an regionalen Kooperationen besteht nicht nur in dicht besiedelten Agglomerationen. Auch in ländlicheren Gebieten schließen sich kleinere Großstädte zusammen, um durch eine Stärkung regionaler Wirtschaftsbeziehungen handlungsfähig zu sein.¹⁵² Mit einer europaweiten Förderung von Regionen ist neben ökonomischen Zielsetzungen auch die Absicht verbunden, räumliche Entwicklungsdynamiken zu stabilisieren und die Entwicklung räumlicher Qualitäten und regionaler Charakteristik zu fördern. Landschaft hat damit nicht nur als weicher Standortfaktor an Bedeutung gewonnen. Sie ist im Maßstab der Stadtregionen zur relevanten räumlichen Bezugsebene für das Handeln unterschiedlichster Akteure geworden.

Dies eröffnet neue Chancen und Handlungsmöglichkeiten der Qualifizierung, wenn es gelingt, sich erfolgreich über diese Räume zu verständigen. Zunächst stellt sich dazu die ganz grundlegende Frage, wie die neuen Raumzusammenhänge in ihrer großmaßstäblichen Dimension und Komplexität erfahrbar werden, so dass sich räumliche Vorstellungen und Bilder entwickeln können.

ALLTAGSWELTLICHE RAUMERFAHRUNGEN IN DEN STADTREGIONEN

Der stadtregionale Maßstab hat die Bewegungs- und Handlungsräume der Menschen im Alltag maßgeblich erweitert. Pendlerbeziehungen und regionale Aktivitäten in der Freizeit erstrecken sich aufgrund guter Verkehrsanbindung über große Reichweiten, die nicht selten weit über regionale Grenzen hinausgehen. In der Alltagsrealität entzieht sich die räumliche Ausdehnung regionaler Räume daher oftmals einer klaren Bestimmung. Die Radian alltäglicher Bewegung sind nicht notwendigerweise deckungsgleich mit planerischen Raumbezügen. Dies macht Regionen als räumliche Kategorie im Alltagsverständnis nicht leicht vermittelbar.

¹⁵² vgl. Aring, Jürgen; Reuter, Iris (Hg.): Regiopolen. Die kleinen Städte in Zeiten der Globalisierung. Berlin 2008

Die Dichte von Transportnetzen und eine nahezu uneingeschränkte Mobilität haben das räumliche und zeitliche Gefüge der Agglomerationen maßgeblich verändert. Mobilität und Individualverkehr, die als funktionale Voraussetzung die Entstehung der Agglomerationen überhaupt erst ermöglichten, bestimmen den alltäglichen Lebensrhythmus und die Wahrnehmungsperspektive auf die Region. Räumliche Zusammenhänge der Landschaft werden dementsprechend in erster Linie durch das Fahren aus schneller Bewegung erlebt. Räumliche Wahrnehmung wird so zu einer losen Verbindung ausschnittshafter Erinnerung, ohne dass der meist in hoher Geschwindigkeit durchquerte Raum selbst erlebbar wird.

Zur Wegefindung in den unübersichtlichen Räumen der Agglomerationen sind funktionale Zeichensysteme und digitale Navigationshilfen nahezu unerlässlich, sofern Wegebeziehungen nicht aus der Alltagserfahrung bekannt sind. Zeichen- und Leitsysteme kanalisieren die Bewegungsströme und erzeugen Routinen, die dem Betrachter ein nur noch geringes Maß an kognitiver Auseinandersetzung mit der räumlichen Umgebung abverlangen. Zwischenräume und Zusammenhänge im kleineren Maßstab werden dabei meist ausgeblendet, weil viele Orte abseits der Straße nicht Gegenstand der Wahrnehmung sind. Die Perspektive der Wahrnehmung aus einer überwiegend motorisierten Bewegung hinterlässt Leerstellen. Orientierung ist daher nur am Rande eine Frage funktionaler Orientierungshilfen. Der Bauingenieurs Trond Maag plädiert dafür, räumliche Zusammenhänge an den Schnittstellen unterschiedlicher Bewegungssysteme für Menschen im Alltagsgebrauch besser lesbar zu gestalten. Orte wie Bahnhöfe übernehmen in den Innenstädten bereits eine solche Orientierungsfunktion, indem sie Übergänge zwischen unterschiedlichen Bezugsräumen und Bewegungsgeschwindigkeiten räumlich verknüpfen.¹⁵³

Die Raumstrukturen gegenwärtiger Agglomerationen sind nach Meinung der Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser durch eine dezentrale Verteilung spezialisierter Funktionen im Raum charakterisiert, deren Strukturen

¹⁵³ vgl. Maag, Trond: Orientierungspunkt Bahnhof oder Die simultane Inszenierung von Schnittstelle, Treffpunkt und Marktplatz. In: Baur, Ruedi: Orientierung - Desorientierung. Baden 2008, S. 228- 235

nicht mehr als räumliche Ordnung in gewohnter Weise lesbar sind. Die Bestimmung von Standorten erfolgt einzig nach der Logik der Erreichbarkeit in Bezug auf Zeit und Bewegung. Sie lässt darüber hinaus jedoch keine Rückschlüsse auf die Lage oder Beziehung von Orten untereinander zu. Die Lesbarkeit solcher Räume, die in der Regel nur wenig einprägsame räumliche Merkzeichen aufweisen, erschließt sich vor allem über auffällige Zeichen kommerzieller Architekturen und Werbung, die nur noch selten auf konkrete Orte und lokale Zusammenhänge verweisen, sondern in erster Linie im Wettbewerb um Aufmerksamkeit konkurrieren.¹⁵⁴

„Dieser Umstand erschwert und frustriert ein sinnliches Begreifen des jeweils lokal und konkret Vorgefundenen. Auch dieses nur über eine vermittelnde Abstraktion lesbare Muster der (An)Ordnung unterstützt die Nicht-Wahrnehmung der Zwischenräume. Sie erschwert eine auf Strukturen gerichtete Wahrnehmung und Erfahrung, eine Bilder suchende Wahrnehmung ohnehin. Der Ort selbst bleibt anonym.“¹⁵⁵

GESELLSCHAFTLICHE PLURALISIERUNG UND BILDLOSIGKEIT

Die räumliche Unverbundenheit funktional spezialisierter, räumlich und zeitlich getrennter Inseln, aber auch das Fehlen von räumlicher Dichte und Öffentlichkeit, sind Erscheinungen der Stadtregionen, die Thomas Sieverts mit dem Begriff der *Zwischenstadt*¹⁵⁶ beschrieben hat. Sie ist Teil einer sozialräumlichen Realität, die nicht nur räumliche Erfahrungen, sondern die Gesamtheit alltäglicher Lebenszusammenhänge bestimmt. Tendenzen räumlicher Trennung und Spezialisierung beschränken sich nach Sieverts nicht nur auf die städtischen Räume der Agglomerationen. Sie sind als Folge urbaner Lebensweisen auch in ländlicheren Gegenden prägend und haben zu einem Bedeutungs- und Qualitätsverlust alltagsräumlicher Umgebungen geführt, die eine Wahrnehmung von Raumzusammenhängen und

somit die Entwicklung räumlicher Vorstellungsbilder erschwert.¹⁵⁷

„Als getreues Abbild einer arbeitsteilig spezialisierten Gesellschaft ist das Alltagsleben heute in räumlichen und zeitlichen ‚Inseln‘ mit spezialisierten Funktionen organisiert, die untereinander über Verkehrswege verbunden sind, die selbst meist keine Lebensqualität vermitteln können.“¹⁵⁸

Die Ursachen hierfür sind nicht nur in räumlichen Veränderungen, sondern auch in einem veränderten sozialräumlichen Verhalten begründet. Möglichkeiten der Kommunikation über weite Distanzen, aber auch eine zunehmende Pluralisierung sozialer Milieus haben die räumlichen Bedingungen sozialer Beziehungen grundlegend verändert. Tendenzen einer Enträumlichung sozialer Orientierungen mit verminderter Ortsbindung, wie die Sozialwissenschaftlerin Daniela Arendt beschreibt, führen dazu, dass räumliche Zusammenhänge vor allem nach individuellen Maßstäben entsprechend von Lebensentwürfen verknüpft werden.¹⁵⁹

Der persönliche Alltag einer zunehmend individualisierten Lebensweise setzt sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher Nutzungsangebote der Stadtregion zusammen. Einzig fester Bezugspunkt der Orientierung ist der Wohnstandort als persönliche Mitte. Von dort aus formt sich das individuelle Bild der Stadtregion aus persönlichen Aktionsradien, wie dies Martina Löw mit dem Konzept der Inselräume formuliert hat. (vgl. Kap. 2..3)

Nach Achim Hahn und Michael Steinbusch, die aus einer sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Perspektive anhand von biographischen Geschichten der Bewohner die Lesbarkeit zwischenstädtischer Räume untersucht haben, entsteht eine „räumlich lesbare Wirklichkeit“ und „sinnvoll geordnete Raumgestalt“ aus der sozialen Lebensumwelt und Erfahrungswirklichkeit der Menschen heraus. In ihren Innenbildern und Geschichten spiegeln sich Orientierungen, die unmittelbar an bestimmte Le-

154 Hauser, Susanne: Die Ästhetik der Agglomeration. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 202- 208

155 ebd., S. 206

156 Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Wiesbaden 1998

157 vgl. ebd., S. 91- 92

158 ebd., S. 91- 92

159 vgl. Ahrens, Daniela: Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne. Aachen 2001; S. 35- 37

bensentwürfe geknüpft sind.¹⁶⁰ Thomas Sieverts sieht gerade in der Arbeit mit den Innenbildern der Bewohnern, ihren Wünschen und Bedürfnissen, ein wichtige planerische Aufgabe, um die Zugehörigkeit und Identifikation der Menschen mit räumlichen Qualitäten und Eigenschaften der Stadtregionen zu stärken.

Dass große Teile der verstädterten Landschaft, die keine räumlichen Charaktere mehr ausbilden, durch diese *Bildlosigkeit* aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung entfallen und damit letztendlich eine Entfremdung und Entwertung dieser Räume einhergeht, war Sieverts zentrale These von der *Anästhetik der Zwischenstadt*.¹⁶¹ Die Autoren Hauser und Kamleitner haben die These in ihrer Untersuchung insofern bestätigt, indem sie dargelegt haben, dass diese Typologie von Landschaft keine Anknüpfungspunkte mehr für traditionelle ästhetische Sichtweisen bieten können. Dies gilt für bekannte Interpretationsmuster und kulturelle Lesarten von Landschaft wie von

Stadt gleichermaßen. Gleichzeitig wird deutlich, dass die räumlichen und ästhetischen Defizite dieser Räume, ihre mangelnde Erfahrbarkeit und sinnlich wahrnehmbare Qualitäten, den generellen Zugang und insbesondere eine emotionale Zuwendung zu diesen Räumen erschweren.¹⁶²

Auch wenn die räumlichen Erscheinungen der *Zwischenstadt* nicht nur in den Agglomerationen inzwischen einen großen Anteil der gegenwärtigen Landschaften einnehmen, hat ein gesellschaftlicher Diskurs über zukünftige Entwicklungen oder Möglichkeiten der Qualifizierung dieser Alltagsräume lange Zeit nicht stattgefunden. Die Frage nach möglichen planerischen Interventionen ist somit zunächst eine Frage nach kommunikativen Zugängen, die es ermöglichen, gemeinsame Vorstellungsbilder dieser Räume zu entwickeln.

160 vgl. Hahn, Achim; Steinbusch, Michael: Zwischen Möglichkeit und Grenze. Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt. Wuppertal 2006, S. 82- 84

161 vgl. Sieverts 1998, S.107- 120

162 vgl. Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal 2006

3.2 ZWISCHEN IMAGE UND IDENTITÄT ZUM BIBLDBEDARF DER STADTREGIONEN

Stadtregionen sind auf eine Vermittlung durch Bilder angewiesen, um das Fremdbild von außen wie auch das Selbstbild einer Region zu stärken. Bilder und Vorstellungen stehen stellvertretend für einen Raum, der aufgrund seiner Größe und Ausdehnung als Ganzes nicht erfahrbar ist. Sie sind handlungsleitend für Investoren, Konsumenten und Touristen, entscheidend aber auch für die Identität und das Selbstverständnis der Bewohner. Am Beispiel der Tourismuswerbung wird deutlich, welche Macht Bilder entwickeln, indem sie bestimmte Eigenschaften einer Region herausstellen oder Ausblenden. Dabei wird deutlich, dass die Wahrnehmung solcher Räume zu einem nicht unwesentlichen Teil durch Zuschreibungen und Wertungen bestimmt wird, die Bilder in unterschiedlichster Form transportieren.

Städte und Regionen erschließen sich daher heute über eine gezielte *Imageproduktion*, die Bildangebote meist an bestimmte Zielgruppen mit spezifischen Interessen richtet. Viele Akteure setzen inzwischen auch bei räumlichen Planungen auf ein *Regionalmanagement*, das diese Entwicklungsvorhaben in ein professionelles Stadt- oder Regionalmarketing integriert. Regionen sind somit Auftraggeber und gleichzeitig Gegenstand der Vermarktung und Bildproduktion.¹⁶³

Dabei wird es in der Konkurrenz zu anderen Regionen immer bedeutsamer, wie Martina Löw betont, entgegen einer globalen Angleichung regionale Eigenschaften und kulturelle Differenzen zu entwickeln, um „*unter Bedingungen, in denen die ganze Welt an ‚allen‘ Orten*

anwesend ist, dieser Welt auf ‚unterscheidbare‘ Weise Ausdruck und Präsenz zu verschaffen.“¹⁶⁴

Bei der Suche nach Alleinstellungsmerkmalen und authentischen Eigenschaften, die regionale Räume jenseits von Klischees charakterisieren, wird eine Konzentration auf die endogenen Potentiale einer Region zunehmend bedeutsam. Das *eigenlogische Handeln* von Akteuren, das sich aus freiwilliger Zusammenarbeit und Kooperationen entwickelt, stellt nach Löw einen wichtigen Faktor für Innovationsfähigkeit dar.¹⁶⁵ Neben dem Bedarf der Darstellung nach außen spielt also das *Selbstbild* einer Region, das Handlungen der Akteure beeinflusst, eine wichtige Rolle bei der Entwicklung regionaler Besonderheiten und Begabungen. Denn letztendlich ist es das Selbstverständnis der Akteure, das sich in *eigenlogischem Handeln* beispielsweise in der Landschaft auch räumlich niederschlägt.

Inwiefern kann die Suche der Stadtregionen nach neuen regionalen Identitäten und authentischen Bildern als eine Chance genutzt werden, um neue Sichtweisen auf die stadtreionalen Landschaften zu stimulieren?

MEHRDIMENSIONALE RAUMBEZÜGE UND ORIENTIERUNGEN

Für die Frage nach Raumvorstellungen und Bildern regionaler Räume ergeben sich dazu einige ganz praktische Schwierigkeiten, die im Verständnis des Be-

¹⁶³ vgl. Weichart, Peter: Regionale Identität als Thema der Raumplanung? In: Denkanstöße Heft 6/ 2007, S. 39- 40

¹⁶⁴ Löw, Martina: Immer einzig und überall. Chancen und Risiken moderner Städte. In: <http://www.raumsoz.ifs.tu-darmstadt.de/dokumente/loew-Roemerberg.pdf>, (28.09.2012), S.2

¹⁶⁵ vgl. Löw, Martina; Berking, Helmuth (Hg.): Die Eigenlogik der Städte: Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt am Main 2008

zugsraums von Regionen begründet sind. Regionen sind keine feststehenden räumlichen Einheiten. Es sind *Konstruktionen*, die sich als Ergebnis sozialer oder politischer Kommunikation durch einen konkreten Handlungsbezug definieren. Entsprechend stellen sie eine Projektionsfläche für unterschiedlichste Interessen dar, die nicht unmittelbar vereinbar sind. Die exakte räumliche Abgrenzung von Regionen ist daher häufig nicht eindeutig, weil sich die Reichweiten vielfältiger Handlungsebenen von Akteuren in unterschiedlicher Weise überlagern.

Der Geograph Peter Weichart unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen *strukturellen Regionen*, die durch gemeinsame landschaftsräumliche oder geographische Attribute und funktionale Interaktionen definiert sind, *institutionellen Regionen*, wie sie sich als Ergebnis politischer oder planerischer Institutionen darstellen, sowie *lebensweltlichen Regionen*, die durch Gemeinsamkeiten wie kulturelle Identitäten oder Traditionen charakterisiert sind. Diese Kategorien können sich überlagern, müssen aber nicht deckungsgleich sein.¹⁶⁶ Bewohner und Akteure besitzen also eine Vielzahl nicht notwendigerweise kongruenter oder verknüpfter Bilder, mit denen sich jeweils bestimmte Ideen und Interessen verbinden, wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde. Die besondere Herausforderung für planerische Aufgaben besteht nach Weichart darin, die unterschiedlichen räumlichen Bezüge mit der *alltags- und lebensweltlichen Region* in Beziehung zu setzen.¹⁶⁷

Landschaft als strukturelle wie auch lebensweltliche Grundlage von Regionen ermöglicht hier eine wirksame maßstabsübergreifende Integration unterschiedlicher Wahrnehmungs- und Handlungsebenen. Die Landschaftsarchitektin Corinna Clemens betont in diesem Zusammenhang den Stellenwert Wahrnehmbarkeit von regionalen Raumzusammenhängen wie Landschaft für die Selbstreflexion von Regionen. Ästhetische Qualitäten von Landschaft sind als *materielle Bilder* ein wichtiger identitätsstiftender Faktor für die wirksame

166 vgl. Weichart, Peter: Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: Brunn, G. (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und wissenschaftliche Befunde. Baden-Baden 1996, S. 25- 43

167 vgl. Weichart, Peter: Regionale Identität als Thema der Raumplanung? In: Denkanstöße Heft 6/ 2007, S. 39- 40

Eigenpositionierung von Regionen, die angewiesen sind auf den inneren Zusammenhalt und die Identifikation der Menschen mit einer *gelebten Region*.¹⁶⁸

EINFLÜSSE MEDIALER BILDPRODUKTION

Mediale Bilder üben einen großen Einfluss auf regionale Selbstverständnisse aus. Ihre Verbreitung macht sie zu einem wichtigen Kommunikationsmedium auf regionaler Ebene, das eine hohe Wirksamkeit besitzt. Bilder entfalten eine unmittelbare Wirkung und Evidenz (vgl. Kap. 2.2), deren kommunikative Absicht in der Regel unhinterfragt bleibt.

Auch planerische Konzepte können sich dem nur schwer entziehen, wenn die Qualität landschaftlicher oder städtischer Räume an der medialen Bildwirksamkeit bemessen wird. Medial vermittelte planerische Bilder können mitunter bereits zur Vorlage einer gebauten Realität werden, wie Martina Löw anmerkt, wenn städtische Orte oder Architekturen von Beginn an hinsichtlich ihrer medialen Bildwirkung mit besonderer Ikonizität als materielle Bilder konzipiert werden.¹⁶⁹ Symbolträchtige Architekturen werden oftmals schon vor ihrer Fertigstellung zum Bestandteil räumlicher Realität von Menschen, wie die Elbphilharmonie in Hamburg beispielhaft zeigt.

Susanne Hauser weist darauf hin, dass sich Planer sehr viel intensiver mit der Art und Qualität von medialen Bildern wie auch mit den Praktiken und Intentionen ihrer Herstellung auseinandersetzen sollten, weil diese heute bereits die *Spielregeln gesellschaftlicher Wahrnehmung* vorgeben. Bilder sind immer mit spezifischen Ideen und Absichten verbunden, die als *Vor-Bilder* die Erwartungen an einen Ort strukturieren und eigene Vorstellungsbilder überschreiben. Ihre kontinuierliche Wiederholung und Multiplikation verfestigt einen sozialen Code, der in der Folge entscheidend die Bewertung und Wahrnehmungsweise von Räumen prägt. Als *hybride Objekte* zwischen Informationsvermittlung, planerischen

168 vgl. Clemens, Corinna: Die „Inszenierung“ regionaler Teilräume – ein Beitrag zur Bildung einer Region? RuR 2- 3/ 2000, S. 201- 210

169 vgl. Löw, Martina: Immer einzig und überall. Chancen und Risiken moderner Städte. In: <http://www.raumsoz.ifs.tu-darmstadt.de/dokumente/loew-Roemerberg.pdf> (28.09.2012)

Leitbildern und Werturteil entziehen sie sich dabei meist einer eindeutigen Lesart.¹⁷⁰

„Bilder sind aus historischer Sicht in unterschiedliche Formen des Wissens eingebettet. Das Konzept einer sich verändernden Sichtbarkeit ist dabei bedeutsam. Die Erwartungen, die sich an den Sinn und die Bildmedien richten, sind keine überhistorischen Selbstverständlichkeiten. Sichtbarkeit und Formen der anerkannten visuellen Evidenz einer Gesellschaft sind hergestellt und entstehen nicht von selbst. Wie das Evidente gezeigt wird, ist das Ergebnis von jeweils zeitgenössischen Regeln des Erzeugens von glaubwürdigen Bildern.“¹⁷¹

Bilder setzen einen Rahmen für Informationen und bestimmen ihre Auswahl, die immer auch Ausblendungen erzeugt. Sie definieren also das, was eine Gesellschaft bereit ist zu sehen. Dass gegenwärtige Landschaft in gesellschaftlichen Diskursen bislang nicht thematisiert werden, ist aus Sicht von Susanne Hauser bezeichnend für die Wirkungsmächtigkeit medialer Bildpraktiken, die erheblichen Einfluss auf *Praktiken der Willens- und Wissensbildung* nehmen. Hauser betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung real erfahrbarer sinnlich-ästhetischer Qualitäten und räumlicher Präsenz, die durch reflektierte alltägliche Erfahrungen *andere Evidenzerlebnisse* als Korrektiv zu den Stereotypen medialer Bilder schafft.¹⁷²

IMAGE UND REGIONALE IDENTITÄT

Regionale Identität ist für die Stadtregionen zu einem wirtschaftlich relevanten Faktor geworden – sei es um ökonomische und kulturelle Aktivitäten zu fördern, oder als planerische und politische Zielsetzung. In zahlreichen Agglomerationsräumen sind Regionen inzwischen als zusätzliche *politische Entscheidungsebene* etabliert, die Aufgaben räumlicher Planung und Entwicklung im Zusammenschluss mit den Kommunen übernehmen. Hier ist es um so mehr von Bedeutung, die Wahrnehm-

barkeit von Regionen auch der Öffentlichkeit zu etablieren, um eine Akzeptanz auf breiter gesellschaftlicher Ebene zu ermöglichen. Nach Detlev Ipsen entwickelt regionale Identität eine hohe psychologische Wirksamkeit für räumliche Entwicklungen von Regionen, die sich auch auf politischer Ebene auswirkt. Sie ist daher für die Planung wie für die Politik zu einem wichtigen Aufgabenfeld geworden.¹⁷³ Allerdings ist regionale Identität ein unklarer Begriff, da er sich auf ein *regionales Bewusstsein* ebenso wie auf räumliche Eigenschaften beziehen kann, die ein solches Bewusstsein begründen. Peter Weichart schlägt daher den Begriff der *raumbezogenen Identitäten* vor, um herauszustellen, dass Identität zwar auf den materiellen Eigenschaften des Raumes beruht, jedoch nicht mit diesen gleichzusetzen ist. Weichart beschreibt dazu drei analytisch zu unterscheidende psychologische Prozesse der Identifikation, die für unterschiedliche Maßstabebenen des Ortes, einer Landschaft oder Region gelten:¹⁷⁴

- **Etwas identifizieren:** Ausgangspunkt ist das *Image*¹⁷⁵ von Orten und Räumen, wie es als mentales Bild im menschlichen Bewusstsein oder in der Kommunikation sprachlich repräsentiert wird. Das *Image* ist die Grundlage, um etwas zu identifizieren – um einem Ort also bestimmte Attribute als *Identität* zuzuschreiben. Images sind Behauptungen über Eigenschaften realer Gegenstände, die Werturteile, Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen beinhalten. Sie können individuell, in der Kommunikation mit anderen Menschen oder durch professionelles Regionalmarketing entstehen.

- **Identifiziert werden:** Images von Orten sind auf Menschen oder Institutionen am betreffenden Standort übertragbar, wenn ihnen von Außenstehenden ein solches Image als Identität zugeschrieben wird und sie darüber identifizierbar werden.

170 vgl. Hauser, Susanne: Bilder von Städten und Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 687- 694

171 ebd., S.688

172 Hauser, Susanne: Stadtbildproduktion – Die Sichtbarkeit der Stadt. In: DASL (Hg.): Bilder der Stadt. Jahrestagung in Bremen 2009, S. 21- 32

173 vgl. Ipsen, Detlev: Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Lindner, Rolf (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt am Main 1994, S. 232- 254

174 vgl. Weichart, Peter: Regionale Identität als Thema der Raumplanung? In: Denkanstöße Heft 6/ 2007; S. 34 - 35

175 Anmerkung: Weichart nutzt den Begriff „Image“ analog zu Kevin Lynch im Sinne von „Vorstellungsbild“

- **Sich identifizieren:** Die Ich- oder Wir-Identität von Menschen ist die Fähigkeit, sich selbst mit der spezifischen Identität eines Ortes aktiv zu identifizieren. Es ist eine bewusstseinsinterne Leistung, bei der persönliche Lebenserfahrungen zu bestimmten Elementen der Umwelt in Beziehung gesetzt werden, die Zugehörigkeit oder emotionale Vertrautheit vermitteln. Personale Identität erfüllt Bedürfnisse nach biographischer Selbstvergewisserung durch die Kohärenz von erinnerten Erfahrungen und Zukunftsentwürfen.

Die unterschiedlichen Prozesse der Identifikation können sich wiederum gegenseitig verstärken. *Sich mit etwas zu identifizieren* setzt voraus, dass prägnante Images und Attribute von Orten existieren oder entstehen können. Es setzt also eine ästhetische Qualitäten der räumlichen Umwelt voraus. Darauf gründet auch ein *identifiziert werden*, das wiederum zu einer Verstärkung *personaler Identitäten* durch die Bindung an signifikante Orte führen kann.¹⁷⁶ Bilder und Identität stehen somit in unmittelbarer Abhängigkeit, weil Bilder Prozesse der Wahrnehmung und Identifikation steuern (vgl. 2.2). Grundsätzlich stellt sich dabei die Frage, welche Rolle angesichts medialer Bildpraktiken ein konkreter Ortsbezug und räumlich-materielle Qualitäten für den Prozess der Identitätsbildung spielen.

URBANE IDENTITÄTEN UND KULTURELLE DIFFERENZEN

Prozesse der Identitätsbildung lassen sich zum einen von der psychologischen Seite her betrachten und gezielt benennen. Zum anderen sind sie eingebunden in komplexe Prozesse der sozialen Kommunikation, die sich im Hinblick auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse aus soziologischer Perspektive deuten lassen.

Neben traditionellen Identitätskonzepten, die auf Ortsbezug und Herkunft beruhen, lassen sich nach Susanne Hauser in den heutigen Stadtregionen sehr viel dynamischere Prozesse der Identitätsbildung beobachten, die der zunehmenden Mobilität und Wohnortwechsel, also nicht zuletzt auch einer Unvorhersehbarkeit biographischer Entwicklungen geschuldet sind. Ortsgebundenen Zugehörigkeiten, die ein gewisses Maß an Dauerhaf-

¹⁷⁶ vgl. ebd.

tigkeit und Sesshaftigkeit voraussetzen, stehen stärker kommunikative Identitätskonzepte auf Basis sozialer Beziehungen, kultureller Aktivitäten und performativer Handlungspraktiken in den Agglomerationen gegenüber. Sie beruhen demnach weniger auf einer Abgrenzung unterschiedlicher Eigenarten, als vielmehr einer produktiven Verbindung kultureller Differenzen.¹⁷⁷

*„Identität entsteht in einem Kommunikations- und Wahrnehmungsfeld, das als ein Zusammenhang geteilter Gespräche und Praktiken verstanden wird. Es ist eine Diskursformation, in der ein solcher Zusammenhang durch Erzählungen, Medien, geteilte Ereignisse immer wieder neu hergestellt wird. Dabei spielen geteilte Gegebenheiten des Alltags mit emotionalem Bezug (...) eine wichtige Rolle. Regionale Identität ist ein Prozess, der nicht gegeben ist, sondern immer wieder neu vollzogen wird.“*¹⁷⁸

Entgegen den Tendenzen einer zunehmenden Enträumlichung von sozialen Beziehungen in den Stadtregionen (vgl. Kap. 3.1) zeigt sich auch eine gegenläufige Tendenz: Bedingungen, unter denen sich neue lokale und regionale Identitäten ausbilden, fördern das Entstehen einer neuen Qualität des Lokalen. Mediale Einflüsse der Bildproduktion und eine zunehmende Ausdifferenzierung kultureller Deutungsmuster und Lebensstile können dabei, so Hauser, neue Zugänge für den Umgang mit heterogenen Situationen und neuen Raumkonstellationen schaffen.¹⁷⁹ Räumliche und ästhetische Qualitäten, die es ermöglichen, die Räume der Stadtregionen mit eigenen Erfahrungen und Bildern zu verbinden, motivieren letztendlich wiederum eigenverantwortliches Handeln. Performative Handlungspraktiken können hier die Transformation von Bildern unterstützen.

Offen bleibt dabei die Frage nach der Entwicklung von Bildern und Identitäten im großräumigen Maßstab, die im folgenden Kapitel anhand des Konzepts der *Raumbilder* vertieft wird.

¹⁷⁷ Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal 2006, S. 184- 189

¹⁷⁸ ebd., S. 188-189

¹⁷⁹ vgl. ebd., S. 192-194

3.3 KONZEPT DER RAUMBILDER (Ipsen) BILDER ALS RÄUMLICHES ENTWICKLUNGSPOTENTIAL

Das Konzept der Raumbilder, das der Soziologe Detlev Ipsen seit Mitte der 1980er Jahre für die Untersuchung von Städten und Kulturlandschaften bis hin zu ganzen Regionen entwickelt hat, bezieht sich auf die Abhängigkeiten zwischen den Gestalteigenschaften eines Raumes und den jeweiligen mentalen Bildern von Menschen, für die ein gesellschaftlicher Konsens besteht. Der Begriff des Raumbildes bezeichnet dabei das materielle Bild eines Raumes wie auch seine Wahrnehmung und bildhafte Vorstellung.¹⁸⁰

Ipsens Konzept ist für die Arbeit interessant, weil es auf der Annahme basiert, dass von der Qualität der Raumgestalt selbst eigenständige Effekte auf die räumliche Entwicklung ausgehen. Jedem Raum ist somit ein spezifisches *Entwicklungspotential* immanent, nach Ipsen auf der Grundlage einer *kulturellen Theorie des Raumes* beschreibbar wird.¹⁸¹ An der Schnittstelle zwischen theoriebezogenem Raumbegriff und konkretem Raum mit dem Raumbild-Konzept begründet Ipsen einen analytischen Zugang, der ein Interpretationsspektrum räumlicher Faktoren für die regionale Orientierung und deren Entwicklungspotentiale eröffnet.

ANALYTISCHER ZUGANG DES RAUMBILD-KONZEPTS

Ausgangspunkt zur Analyse von Raumbildern ist nach Ipsen die materielle Beschaffenheit des konkreten Rau-

mes, wie er wahrnehmungspsychologisch für Menschen in Erscheinung tritt und als Gestalt wahrnehmbar wird (vgl. Kap. 2.2).

„Das Arrangement der Gegenstände im Raum verdichtet sich zu Bildern, die wir interpretieren und bewerten können. Wir machen uns einen Begriff von einem Raum. (...) Der Begriff Raumbild ist unserer gewohnten Bewegung im Raum abgeschaut und macht sie bewusst. Ohne Raumbilder zu haben, können wir uns gar nicht bewegen. Es sind jedoch nicht die Zeichen, wie Kevin Lynch meinte, die uns als Orientierungsmarken im Raum dienen, sondern diese sind nur Ausdruck der Bilder, die ein Raum für uns darstellt.“¹⁸²

Anders als Kevin Lynch, der sich in seinen Untersuchungen auf die räumlich-strukturelle Wirkung von Raumelementen für die Orientierung konzentriert (vgl. Kap. 2.3), geht Ipsen von der ganzheitlichen Wahrnehmung von Räumen aus, so wie es Menschen beispielsweise bei der Wahrnehmung von Landschaft gewohnt sind (vgl. Kap. 4.1). Gerade weil Raumbilder der gewohnten Sichtweise auf den Raum als ein *Bedeutungsganzes* entsprechen, bleibt der symbolische Zeichencharakter, den bestimmte Raumelemente entwickeln, in der Regel unreflektiert. Räume werden nach Ipsen also unbewusst als symbolischer Ausdruck gesellschaftlicher Wertvorstellungen wahrgenommen und interpretiert. Der materiellen Gestalt des Raumes ist demnach Bedeutung und *sozialer Sinn* eingeschrieben, an dem Menschen sich orientieren.¹⁸³

180 Anmerkung der Autorin: Begriffe wie *Stadt* oder *Landschaftsbild* sind Beispiele für Raumbilder mit dieser doppelten Bedeutung in der deutschen Sprache

181 vgl. Ipsen, Detlev: *Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Stadt, Raum und Gesellschaft*. Pfaffenweiler 1997

182 ebd., S.7

183 vgl. ebd.

Raumbilder entstehen abhängig von *gesellschaftlichen Entwicklungsvorstellungen* und *Lebensstilen*. Sie sind nicht allgemeingültig, sondern zielgruppenabhängig und an konkrete räumliche wie auch zeitliche Bedingungen von Entwicklungen gebunden. Die Nachkriegsmoderne hat beispielsweise ganz spezifische Raumbilder hervorgebracht, deren lokalen Einfluss Ipsen im Vergleich unterschiedlicher Regionen untersucht hat. Hinter dem Konsens über eine bestimmte Raumgestalt stehen nicht nur spezifische Entwicklungsideale, sondern jeweils auch gesellschaftliche Regulationsformen und Konventionen, die raumwirksames Verhalten von Menschen bestimmen und die Identitätsbildung beeinflussen. Sie sind somit auch mit bestimmten Interessen von Akteuren im Raum verbunden. Aufgrund ihres zeitlichen Bezuges werden Raumbilder somit einerseits aus der Geschichte eines jeweiligen Raumes verständlich. Das Konzept kann also analytisch-beschreibend angewendet werden. Andererseits sind bestimmte, in einem Raumbild angelegte Konzepte über die *Zeit präsent* und verweisen in ihrer Symbolkraft *projektiv* in die Zukunft, was sie als räumliches Entwicklungspotential für die regionale Planungspraxis bedeutsam macht.¹⁸⁴

„Wie die historische Bestimmtheit der Gegenwart so bleiben auch die Projektionen der Gegenwart für die Zukunft unbewusst; die in der Regionalplanung üblich gewordene Suche nach Potentialen setzt eigentlich die Analyse der Raumbilder voraus. Denn was sind Potentiale anderes als nicht entwickelte Raumbilder (...)?“¹⁸⁵

RELEVANZ VON RAUMBILDERN BEI VERÄNDERUNGEN

Während Raumbilder alltäglich meist unbewusst und unterschwellig wirksam sind, treten sie nach Ipsen vor allem bei Veränderungen oder Umbrüchen besonders deutlich hervor – dann, wenn räumliche Entwicklungen mit gesellschaftlichen Neuorientierungen und einem Wandel von Werten in der Konnotation von Bildern einhergehen.

„Raumbilder haben eine doppelte Struktur, sie sind einerseits latente Orientierungen des Verhaltens und

¹⁸⁴ vgl. ebd., S.19

¹⁸⁵ ebd.

treten so nicht in das Bewusstsein der Individuen, sie werden jedoch manifest, wenn eine Gefährdung dieser Orientierungen gespürt wird, wenn von bestimmten Gruppen alte Bilder durch neue ersetzt werden sollen. Auch dann muss es nicht sein, dass das Bild ins Bewusstsein tritt, aber über seine Bedeutung wird gestritten.“¹⁸⁶

Raumbilder wirken handlungsleitend, weil sie bestimmte Aspekte des Raumes mit kollektiver Bedeutung oder Symbolik verbinden. Der *Transfer von Raumbildern* ist daher ein an historischen Beispielen nachzuweisendes Phänomen, bei dem die symbolische Bedeutung bestimmter Raumbilder auf andere Orte projiziert oder ausgeweitet werden kann. Ipsen erläutert dies am Beispiel der Bergregion des Semmerings in Österreich, deren Grenzen sich im vergangenen Jahrhundert räumlich weiter ausgedehnt haben, weil literarische Erzählungen und künstlerische Darstellungen der Landschaft ein räumliches Zugehörigkeitsgefühl der Nachbarregionen zum Semmering verstärkten.¹⁸⁷

Der räumliche Transfer von Bildern in den Kontext einer konkreten Örtlichkeit ist heute ein Verfahren, das Gegenstand des planerischen Instrumentariums ist. Es wird beispielsweise angewendet bei der Transformation und Neugestaltung von Konversionsflächen oder Brachen, wenn es darum geht, neue Lesarten und Wertvorstellungen für Räume zu generieren, die ihrer bisherigen Bestimmung entzogen wurden. Raumbilder können in Veränderungsphasen helfen, einen Raum neu zu definieren und zu besetzen, ihn mit Bedeutung anzureichern und neue Entwicklungen in Gang zu setzen.¹⁸⁸ Gerade die Auseinandersetzung mit Widersprüchen kann, wenn es im Zuge von Veränderungen um die Aushandlung von Interessen für unterschiedliche Zielsetzungen geht, in besonderer Weise produktiv werden, wie Ipsen betont.

„Das Zusammenspiel von Bildern und Gegenbildern, ihre Amalgamie oder schlicht die Toleranz gegenüber Widersprüchlichem brechen die Konventionalität von

¹⁸⁶ ebd., S. 82

¹⁸⁷ vgl. ebd., S. 12-13

¹⁸⁸ vgl. ebd.

*Raumbildern und öffnen nicht selten Perspektiven neuer Entwicklungen.*¹⁸⁹

Raumbilder sind daher durch Transformation veränderlich und können sich prinzipiell auf unterschiedliche Arten von Räumen beziehen. Weil ihnen der soziale Sinn des Raumes immanent ist, können sie nach Ipsen nur eines nicht: *keine Wirkung ausüben.*¹⁹⁰

ZUR AKTUALITÄT UND BEGRENZUNG DES RAUMBILD-KONZEPTS

Detlev Ipsen hat mit der Untersuchung von Raumbildern in den 1980er Jahren begonnen als im Übergang von der Moderne zur Postmoderne eine Auflösung einheitlicher Raumbildern zu verzeichnen war. In der Rückschau konnten solche Raumbilder noch als Schlüsselkonzepte für gesellschaftliche Entwicklungsvorstellungen, beispielsweise der fordistischen Moderne gedeutet werden. In den aktuellen Stadt- und Landschaftsräumen handelt es sich dagegen jedoch um räumliche Strukturen, die mehrheitlich nicht mehr geplant oder gesellschaftlich gesteuert sind, sondern vor allem durch Alltagspraktiken und ökonomische Logiken entstehen.

Welche Relevanz besitzt die Theorie der Raumbilder heute noch angesichts einer zunehmenden Auflösung gesellschaftlicher Regulationen und einer Pluralität an Bildern, die keine Übereinstimmungen mehr aufweisen? Die Frage, mit welchen Bildern oder Intentionen heute operiert wird und wie gesellschaftliche Konzepte einen bildhaften Ausdruck finden, der sich räumlich artikulieren kann, werden damit zentral. Das Konzept der Raumbilder kann in diesem Zusammenhang helfen, Formen der Raumproduktion in ihrem zeitgemäßen Entstehungskontext gegenwärtiger Lebensstile zu reflektieren.¹⁹¹

Identitätsbildung als ein Ergebnis kommunikativer Prozesse setzt die Teilhabe von Menschen an der kulturellen Bedeutung des Raumes voraus. Der Einfluss ästhetischer Gestaltqualitäten ist für Ipsen daher ein grundlegender

Faktor für die sozioökonomische Entwicklung von Regionen, weil sie die Wahrnehmung von Menschen strukturieren. Raumbilder müssen erkennbar und identifizierbar sein, um über einen Raum und zukünftige Entwicklungen kommunizieren zu können. Sie lassen sich jedoch nicht auf abstrakte oder strategisch konstruierte Leitbilder reduzieren.¹⁹²

*„Ohne Bilder kann es keine allgemeine Diskussion und ohne allgemeine Diskussion keine Wege in die eine oder andere Richtung geben. Diese Rolle spielt das Raumbild in jedem Fall. Nur zu meinen, wenn man ein Bild hat, dann wäre es schon die Richtung, würde die Funktion des Raumbildes völlig falsch bestimmen.“*¹⁹³

Die Frage nach der Funktion von Raumbildern in den gegenwärtigen Landschaften ist für Ipsen eine Frage nach der Bündelung und Verdichtung einer Vielfalt heterogener Bilder und Bildanlässe. Die objektivierbaren Eigenschaften einer Region können durch die Verdichtung latenter Bilder anschaulich und kommunizierbar werden, um Orientierung über den Raum zu schaffen. Dies ist keine Frage von Bildern des Marketings, sondern Raumbilder müssen vor allem von Menschen getragen und als Bestandteil eigener Erfahrungswirklichkeit mit anderen geteilt werden, um als Orientierungsangebote eine Wirksamkeit entfalten zu können.

*„Das Raumbild hat immer eine Bildtiefe, es muss sich verbinden mit realen Handlungen von Menschen, mit Detailvorstellungen von einzelnen Individuen, mit Wahrnehmungsformen, mit lebendiger Auseinandersetzung. (...) Und diese Tiefe der Bilder lässt sich nicht eben transferieren.“*¹⁹⁴

Solche komplexen Raumbilder gehen dann vom realen Handlungsraum und einer spezifischen Konstellationen von sozialen Beziehungen aus, um Veränderungen im *erlebten Raum* (vgl. Lefebvre, Kap. 2.5) zu stimulieren.

AKTUELLE HANDLUNGSFELDER

Die Betrachtung aktueller Handlungsfelder für die Entwicklung von Raumbildern wirft für die planerische Pra-

189 ebd., S. 16

190 vgl. ebd., S. 14- 1a5

191 vgl. Willinger, Stephan; Uhlig, Lars-Christian: Raumbilder und Stadtentwicklung. – Theoretisches Konzept und aktuelle Praxis. Ein Gespräch mit Detlev Ipsen und Phillip Oswalt. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 679-686

192 vgl. ebd., S. 686

193 Ipsen, Detlev zit. aus: ebd., S. 686

194 ebd., S. 682

xis grundsätzliche Fragen nach dem Inhalt und der Autorenschaft solcher Bilder auf. Wer steuert die Produktion von Bildern und welche Funktion übernehmen diese Bilder im Gegenzug? Und um welche Qualität von Bildern handelt es sich dabei? Die Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser greift solche Fragen anhand von zwei sehr gegensätzlichen Raumtypologien auf, an denen sie die unterschiedlichen Möglichkeiten von Bildern diskutiert: zum einen *postindustrielle Landschaften*, die in den vergangenen Jahren über die Erzeugung von Bildern entwickelt wurden, und zum anderen *urbane Landschaften der Agglomerationen*, die sich Bildern jeglicher Art weitestgehend zu entziehen scheinen. Ausgangspunkt der Argumentation sind für Hauser die Bedingungen zur Herstellung von Bildern, die aus historischer Perspektive in spezifische Formen von Wissen und Seherwartungen eingebettet waren. Sie erzeugen heute veränderte Formen von Sichtbarkeit und visueller Kultur.¹⁹⁵

Das Thema der *Sichtbarkeit* oder Lesbarkeit von Raum wurde, wie Hauser anführt, seit den 1990er Jahren als Reaktion auf die Veränderungen der Globalisierung und einen zunehmenden Verlust an selbstverständlichen Bildern von Städten und Landschaften intensiv diskutiert. Dies hat einerseits zu punktuellen Inszenierungen durch spektakuläre Architekturen in städtischen Kontexten geführt. Parallel dazu kam erstmals ein vergleichbares Verfahren im Maßstab der regionalen Landschaft im Ruhrgebiet durch den Umbau der Schwerindustrien im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park seit 1989 zum Einsatz.¹⁹⁶

„Planungen (...), die mit dem Um- und Abbau der Industriestrukturen befasst waren, haben das Ziel der Lesbarkeit auf Situationen übertragen, in denen sich das Erinnern, die Identifizierung und die bisherigen Bilder vorläufig oder ganz für große Gebiete erübrigt hatten. Der angestrebte Effekt war, dass über diese Gebiete optische Bezugssysteme entstehen sollten, die Möglichkeiten zur Orientierung in einem (...) als unübersichtlich empfundenen Raum und (...) einer als verwirrend empfundenen Umbruchzeit geben, und zwar über die Erzeu-

gung eines Bildes, das sich über ganze Regionen legt und ihren Umbau leitet.“¹⁹⁷

Die Halden und Industriedenkmale des Ruhrgebiets sind als Landmarken und Konstanten im kollektiven Gedächtnis selbstverständlich mehr als rein *optische Bezugssysteme*, wie Hauser mit kritischem Unterton formuliert. Als Referenzpunkte einer strukturellen Ordnung des Raums sind sie tragende Elemente, welche die fragmentierte Stadtlandschaft des Emschertals auch aus motorisierter Perspektive als zusammenhängenden Raum wahrnehmbar machen. Die Zugänglichkeit erhöhter Standpunkte ermöglicht für die Bevölkerung erstmals einen Panoramablick auf die Region, der veränderte Perspektiven auf das scheinbar Alltägliche aus der Distanz eröffnet und eine Annäherung an neue landschaftliche Qualitäten befördert.

Diese bildbetonten Strategien wenden sich jedoch nie ausschließlich an die lokale Bevölkerung, wie Susanne Hauser betont, sondern sind von Anfang an auch auf Veröffentlichung und Medienästhetik ausgelegt. Dies begründet auch den Erfolg der Bilder postindustrieller Landschaften. Gegenwärtige Landschaften der Agglomerationen, die lange Zeit nicht Gegenstand planerischer Aufmerksamkeit waren, können dagegen in dieser Hinsicht nur wenig Anknüpfungspunkte bieten.

Wenn medial verbreitete Bilder heute wie ein internationalisierter *Code* gelesen werden, „*der für die universale Verständigung über gute Plätze für eine konventionelle Lebensführung erfunden worden ist*“, so sind Abweichungen von einem solchen Code nur möglich, wenn sie als „*zu goutierende Exotismen*“ repräsentiert werden können. Nach Hauser treten die neuen, nach diesen Mustern zu betrachtenden postindustriellen Landschaften genau aus diesem Grund in die Bildproduktion ein, weil sie unter anderem „*integrierbar als potentielle Schauobjekte, unter anderem dem touristischen Blick, entgegenkamen.*“¹⁹⁸

195 vgl. Hauser, Susanne: Bilder von Städten und Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 687-694

196 vgl. ebd., S. 689- 690

197 ebd., S. 690

198 vgl. ebd., S. 691

Exkurs:

BILDSTRATEGIE DER IBA EMSCHER PARK

Eine dezidierte Strategie der Bildwirksamkeit war nicht von Beginn an Gegenstand der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. Vielmehr zeigte sich erst im Verlauf der auf zehn Jahre angelegten Arbeit - etwa seit Mitte der 1990er Jahre - die Notwendigkeit, die äußerst langfristig angelegten Umbauprojekte des Ruhrgebiets stärker in der Öffentlichkeit zu kommunizieren, damit die Arbeit der IBA als solche überhaupt wahrgenommen wurde. Der Stadtplaner Achim Prosek, der diese Veränderung in der Kommunikation ausführlich untersucht hat, betont in diesem Zusammenhang den strategischen und mehrdimensionalen Ansatz des neuen Kommunikationskonzeptes, das aus vier thematischen Teilbereichen besteht: der räumlichen Strukturierung und der Erfahrbarkeit, der ästhetischen Inszenierung sowie der öffentlichkeitswirksamen Vermittlung von inhaltlichen Themen des *neuen* Ruhrgebiets, die explizit auch die Wirksamkeit marketingfähiger Bilder einbezieht.¹⁹⁹

Die IBA stand zeitweise stark in der Kritik, weil bildwirksame Inszenierungen in einem starken Kontrast zu den sozialräumlichen Realitäten des Ruhrgebiets standen. Aus Sicht von Achim Prosek ist dies verständlich, weil neue Raumbilder immer auch normative Inhalte transportieren, die Interessenskonflikte provozieren.²⁰⁰ Demgegenüber war von Beginn an klar, dass durch die Bauausstellung nicht alle sozialen Probleme unmittelbar gelöst werden konnten, sondern das vorrangige Ziel darin bestand, eine Impulswirkung für den auf Jahrzehnte angelegten sozialen und ökologischen Umbau der Region anzustoßen und diesen Wandel im Bewusstsein der Menschen zu verankern.

Den Veränderungs- und Verfallsprozess von Industrieregionen zu begleiten und eine punktuelle Lesbarkeit kultureller Spuren zu erhalten, war dabei ein wichtiges Ziel, um die Akzeptanz der transformierten Landschaft zu

erhöhen.²⁰¹ Karl Ganser, der langjährige Leiter der IBA, sieht die Bedeutung künstlerischer Interventionen und bildhafter Setzungen in diesem Kontext vor allem darin, „*die Entfaltung von Wildnis als Aufgabe und Bereicherung der Industriegesellschaft zu begreifen und dafür eine entsprechende kulturelle Hinleitung zu geben.*“²⁰²

RAUMBILDER POSTINDUSTRIELLER LANDSCHAFTEN

Die IBA Emscher Park hat, auch wenn sich ein klares Bild erst nach ihrem Ende abzeichnete, mit ihren Strategien den Umgang mit postindustriellen Landschaften wegweisend verändert und darin eine Vorbildfunktion für Industrieregionen weltweit entwickelt. Für Landschaftsarchitekten und Stadtplaner waren es zu dieser Zeit neue Herausforderungen. Die neue räumliche Dimension wie auch die Typologie der kleinteiligen Durchdringung von Stadt und Landschaft stellte bisherige fachliche Zuständigkeiten und planerische Konventionen in Frage und erforderten die Entwicklung neuer planerischer Lösungsansätze.²⁰³ Die prozessbezogenen Herangehensweisen einer gezielten *Steuerung der Verwilderung* von Brachflächen und der *kontrollierte Verfall* von Industriearealen waren erfolgreiche Ansätze, ein neues Verständnis von *Industrienatur* als Raumbild zu etablieren, das heute zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Bildrepertoires von Landschaft geworden ist.

Nach wie vor ist der begonnene Umbau des Ruhrgebiets nicht abgeschlossen, so dass Raumbilder nur ausschnitthaft zu beurteilen sind. Raumbilder müssen sich letztendlich daran messen lassen, inwieweit die Versprechen hinter den Bildern und der Strahlkraft von Leuchtturmprojekten, der soziale und ökologische Umbau der Region in der Zukunft voranschreitet und neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Menschen eröffnet - inwieweit Raumbilder also eine entsprechende *Bildtiefe* (Ipsen) entwickeln können. Selbstbild und Außenwahrnehmung

199 vgl. Prosek, Achim: Bild-Raum-Ruhrgebiet. Zur symbolischen Produktion der Region. SURF, Metropolis und Region, Band 4. Dortmund 2009

200 vgl. ebd., S. 56- 65

201 Ganser, Karl: Landschaftskunst zwischen Gestaltqualität und „Verkunstung“. In: Dziembowski, Bettina von; König, Dominik von; Weilacher, Udo; (Hg.): Neuland. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur. Basel 2007, S. 50- 59

202 ebd., S. 58

203 Michael Schwarze Rodrian (Regionalverband Ruhr) im Gespräch mit der Autorin am 08.10.2013

einer Region, die oft als unvereinbar einander gegenübergestellt werden, sind dabei trotz außenwirksamer Leuchtturmprojekte auch im Ruhrgebiet nicht exakt zu trennen. Auch touristische Bilder können, wie seit einiger Zeit im Ruhrgebiet, dazu beitragen, das Selbstbild der Region zu verändern, indem sie es den Bewohnern ermöglichen, die Region mit den Augen des Fremden aus einer veränderten Perspektive zu sehen.

Die Entwicklung neuer Bilder für den Umbau postindustrieller Landschaften ist noch immer ein wichtiges Thema, mit auch in Deutschland zahlreiche Regionen befasst sind. Jüngste Beispiele für die langfristige Transformation von Landschaften des Strukturwandels im großen Maßstab sind die IBA See in der Lausitz, das Gebiet um Bitterfeld oder das Saarland. Den Konzepten gemeinsam ist, dass für die großen, aus der industriellen Nutzung entlassenen und lange Zeit unzugänglichen Flächen zunächst *neue räumliche Ordnungen* gefunden werden müssen, die eine ausreichende Offenheit für die mögliche Unbestimmtheit zukünftiger Entwicklungen aufweist. Die unterschiedlichen räumlichen Konzepte folgen hier meist den klassischen strukturellen Orientierungskriterien von Kevin Lynch (vgl. Kap. 2.3). Eingängige Wegekonzepte, die gestaltwirksame Landmarken und besondere Orte der Landschaft als zentrale Orientierungspunkte nutzen, zielen auf eine Stärkung der räumlichen Wahrnehmung im regionalen Maßstab.

Darüber hinaus sind *Bildwirksamkeit* und Imagewirkung dieser Landschaften besonders wichtig für die von Abwanderung betroffenen Regionen, um neue Investoren anzulocken, wie beispielsweise in der Lausitz als künftige Tourismusregion. Die Landschaftsarchitektin Gabriele Pütz betont, dass Mittel der Inszenierung und ästhetischen Inwertsetzung grundlegend sind für diese Räume, um als entwicklungsfähige Region überhaupt wahrgenommen zu werden und sich als *Marke* zu etablieren, auch wenn der Erfolg solcher Bildstrategien nicht exakt vorherzusagen ist.²⁰⁴

204 Pütz, Gabriele: Die Lausitz als Logo? Landschaften zwischen Ausbeutung, Aneignung, Ablenkung und Aufklärung In: Kulturation - Online Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 1/2003 In: www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=12 (27.04.2013)

*„Wer sich das Experimentieren erlaubt, und dafür Zukunftsforschung und Landschaftsproduktion verbinden kann, hat die besten Chancen, kraft kultureller Ausstrahlung erst zum ästhetischen Ereignis und dann zur Marke selbst zu werden. Gefragt sind Experimente der Lesbarkeit neuer Kulturlandschaften. Selbst wenn nicht alle gelingen werden.“*²⁰⁵

BILDSCHWÄCHE GEGENWÄRTIGER AGGLOMERATIONEN

Die gegenwärtigen Landschaften der Agglomerationen gestalten sich aufgrund der räumlichen und ästhetischen Defizite aus der Sicht von Susanne Hauser allerdings erheblich schwieriger in der Qualifizierung hin zu einem wirksamen Raumbild.

*„Die Unanschaulichkeit der urbanen Landschaften Europas ist nicht mit einem Bekenntnis zum Bild zu erledigen. (...) Pikturale Ansätze, wie sie in alten Industriegebieten möglich waren, sind verfehlt, nicht nur wegen des flächendeckenden Ausmaßes des Phänomens (...) Denn es ist fraglich, ob es nicht andere Qualitäten als gerade Bildgegenstände sind, die heute in urbanen Landschaften fehlen.“*²⁰⁶

Dennoch besteht angesichts des Konkurrenzdrucks im Standortwettbewerb auch in diesen Regionen ein zunehmender Bedarf an einer Bildvermittlung. Dieser Druck erzeugt einen Handlungsbedarf der Qualifizierung regionaler Landschaften, wobei auch ästhetische und gestalterische Dimensionen in den gegenwärtigen Alltags- und Produktionslandschaften ein verstärktes Gewicht erhalten. Für diese Räume, die meist nicht als Landschaften mit eigenem kulturellem Wert wahrgenommen werden, fehlen bisher zeitgemäße Bilder, die sich mit den veränderten räumlichen und sozialen Realitäten einer zunehmend urbanen und individualisierten Bevölkerung der Stadtregionen verbinden lassen.

205 ebd., S.7

206 Hauser, Susanne: Bilder von Städten und Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 694

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Kapitel wurden Fragen zum aktuellen Bedarf der Stadtregionen nach räumlicher Orientierung und Bildern vertieft. Prozesse der Urbanisierung haben veränderte Raumstrukturen in einer Dimension hervorgebracht, die neue Handlungs- und Bezugsräume im regionalen Maßstab begründet (*Kapitel 3.1*). Dabei werden regionale Identitäten im Standortwettbewerb zunehmend bedeutsam. Es bedarf es gemeinsamer Vorstellungen und Bilder von Akteuren, um sich erfolgreich über diese Räume zu verständigen und die regionale Ebene als Kommunikationsplattform für Kooperationen nutzen zu können.

Die räumliche Abgrenzung von Region ist jedoch selten deckungsgleich mit den alltäglichen Raumerfahrungen der Bewohner, die durch unterschiedliche Raumbezüge und Reichweiten von Aktionsradien bestimmt sind. Dabei hat sich gezeigt, dass ein Fehlen räumlicher Orientierung die Lesbarkeit der kleinteilig fragmentierten Siedlungslandschaften grundlegend erschwert. Das Fehlen gemeinsamer Bilder ist aus planerischer Sicht die Ursache, dass eine gesellschaftliche Auseinandersetzung über diese Räume lange Zeit nicht stattgefunden hat. Die Raumphänomene der sogenannten *Zwischenstadt* (Sieverts) sind dabei als ein Ergebnis der Bedürfnisse einer zunehmend individualisierten Gesellschaft zu verstehen, die durch ein Fehlen von Öffentlichkeit und eine Pluralisierung von Bildern charakterisiert ist.

Raumvorstellungen und regionale Selbstverständnisse werden einerseits in hohem Maße durch den Einfluss von professionellem Marketing und medialen Bildern überlagert, die Codes der Lesbarkeit und Erwartungen an Sichtbarkeit beeinflussen (*Kapitel 3.2*). Mediale Bildangebote erzeugen Stereotype, die immer auffälligere Wahrnehmungsangebote fordern. Sichtbarkeit und Bildwirksamkeit werden damit zu wichtigen Kriterien auf stadtreionaler Ebene. Andererseits wurde deutlich, dass in der Gegentendenz zunehmend Alleinstellungsmerkmale und authentische Eigenschaften von Regionen an Bedeutung gewinnen, die nicht nur medial produziert sind, sondern real erfahrbar sind. Der konkrete Ortsbezug und ästhetische oder sinnlich wahrnehmbare Qualitäten der Umwelt erhalten dabei einen besonderen Stellenwert.

Die Theorie der *Raumbilder* (Ipsen) hat in diesem Zusammenhang gezeigt, dass materielle Gestaltqualitäten eines Raumes bedeutsam für regionale Entwicklungen sind, weil sie Einfluss auf die Kommunikation und das Handeln von Akteuren wie Bewohnern nehmen (**Kapitel 3.3**). Die Wirkung von Raumbildern, die sich aus der Wechselwirkung zwischen dem materiellen und dem mentalen Bild eines Raumes ergibt, wird bei Landschaft besonders deutlich. Nach Ipsen besitzen regionale Räume demnach ein Entwicklungspotential, das auch planerisch genutzt werden kann. Ein Beispiel hierfür ist die Strategie der IBA Emscherpark, die Transformation der Industrielandschaft des Ruhrgebiets durch die auffällige Gestaltung von Halden und Industrierelikten als Landmarken im Wandel über die Zeit sichtbar und kommunizierbar zu machen, wobei sich langfristig ein neues Raumbild der Region etablieren konnte. Die Landmarken haben dabei maßgeblich zu einer Verbesserung der räumlichen Orientierung beigetragen. Gleichzeitig konnte die regionale Entwicklung von der Medienwirksamkeit dieser Bilder in der Außenwirkung profitieren.

Angesichts der *Bildschwäche* (Hauser) gegenwärtiger Alltagslandschaften in den Agglomerationen bedarf es jedoch anderer Strategien für die gegenwärtigen Landschaften der Stadtregionen. Dabei stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen diese Landschaften mit ihren spezifischen Bedingungen zu einem relevanten Identifikationsträger und sinnstiftenden Raumbild werden können. Inwiefern lassen diese Räume mit neuen Lesarten von Landschaft verbinden?

Im folgenden Kapitel werden dazu Fragen zur Orientierung und Bildproduktion in Bezug auf die Potentiale einer landschaftlichen Sichtweise vertieft. Wie kommen Bilder und Vorstellungen von Landschaft zustande? Und gemäß welchem Verständnis können gegenwärtige Landschaften eine Orientierung vermitteln?

4 LANDSCHAFT

RAUMBILDER UND LANDSCHAFTLICHE ORIENTIERUNG

Landschaft ist ein wirksames Raumbild und ein Medium der Kommunikation für die Stadtregionen, das Orientierung durch großräumige Bilder und emotionalen Raumbezug vermittelt. Gleichzeitig haben die gegenwärtigen Landschaften als konstituierender Bestandteil der Lebensumwelt nicht nur in den Agglomerationen durch räumliche Transformationsprozesse zunehmend an Bild- und Orientierungsqualitäten verloren.

Was macht orientierungsrelevante Bilder und Lesarten von Landschaft aus und inwieweit sind sie anpassungsfähig an Veränderungen? Wenn Landschaft zunehmend zu einem Imagefaktor für die Stadtregionen wird, inwiefern ergeben sich daraus neue Chancen der Qualifizierung?

Dieses Kapitel vertieft Fragen nach den bestimmenden Faktoren der Lesbarkeit auf Grundlage unterschiedlicher Verständnisse und Bildkategorien, die neue Lesarten und Zugänge begründen können.

4.1 LANDSCHAFT ALS BILD UND BEZIEHUNGSGEFÜGE

ÄSTHETISCHE BILDKATEGORIEN UND SPIELRÄUME DER TRANSFORMATION

Landschaft ist ein Begriff, der sich im Spannungsfeld zwischen dem Raum und seinem Bild aufbaut. Er bezieht sich auf die materiellen Eigenschaften eines Raumausschnittes wie auf seine Wahrnehmung und bildhafte Vorstellung gleichermaßen (vgl. Kap. 3.3).

„Landschaften sind gebaute Bilder oder, um es weniger intentional auszudrücken: Sobald wir uns im Raum bewegen, erkennen wir Landschaften, wenn sie für uns die Gestalt eines Bildes haben. (...) Wir haben auch Bilder für die Wildnis und seit einigen Jahren für die gesteuerte Wildnis, das Biotop.“²⁰⁷

Als Raumbild mit besonderer Ausprägung (Ipsen) ist Landschaft kein wissenschaftlicher Begriff im eigentlichen Sinne. Vielmehr beschreibt Landschaft eine besondere Raumqualität, die Menschen mit ihrer Umwelt im Alltagsverständnis verbinden, ohne explizit zwischen Vorstellung und materiellem Bild zu unterscheiden.²⁰⁸ Nach Ipsen ist diese Bildebene von Landschaft besonders wirkungsmächtig, weil sie Menschen Orientierung in komplexen Lebenswelten und sinnstiftende Beziehungen zur Umwelt verspricht.

Was macht die Bedeutung von Landschaft als Raumbild für die großräumige Orientierungen in den gegenwärtigen Räumen der Stadtregionen aus? Inwieweit ist ein solches Raumbild tragfähig bei gesellschaftlichen Veränderungen und räumlicher Transformation?

GANZHEITLICHER UND INTERDISZIPLINÄRER BEGRIFF

Die Wortsilbe *-schaft* (englisch „-scape“, verwandt mit „shape“) bezeichnet eine Gesamtqualität, welche die Beschaffenheit eines Raumes als Bedeutungsganzes ausmacht.²⁰⁹ Der Begriff von Landschaft beschreibt somit einen wahrnehmbaren Zusammenhang von räumlichen Strukturen und ebenso wie von Beziehungen der Menschen zu ihrer Umwelt.

„Landschaft stellt sich so als ein Begriff dar, der eine Beziehung beschreibt. Die Beziehung konstituiert sich zwischen Menschen und einer durch Natur und Arbeit geformten Umwelt.“²¹⁰

Das Produkt dieser Beziehungen, das Ipsen als ein *humanökologisches System* bezeichnet, konstituiert sich Landschaft aus drei Faktoren: den naturräumlichen Gegebenheiten eines Raumes, seiner *kulturbedingten Nutzung* sowie den *gesellschaftlichen* und *sozialen Regeln*, die diese Nutzung strukturieren (vgl. **Abb. 8**). Damit wird die Komplexität dieses Beziehungsgefüges deutlich, das ökologische, soziale und kulturelle Systeme verbindet. Landschaft ist ein interdisziplinäres Konzept, an dem unterschiedlichste Wissenschaften von der Ökologie, den Planungs-, Ökonomie- oder Politikwissenschaften bis hin zu den Sozial- und Kulturwissenschaften beteiligt sind. Jeder Disziplin liegen jeweils eigene Begrifflichkeiten und Raumverständnisse

²⁰⁷ Ipsen, Detlev: Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Stadt, Raum und Gesellschaft. Pfaffenweiler 1997, S. 7

²⁰⁸ vgl. ebd.

²⁰⁹ vgl. Haber, Wolfgang: Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Akademievorträge Heft IX, Bern 2002, S. 1- 2

²¹⁰ Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft. Wiesbaden 2006, S. 74

Naturraum

natürliche Ressourcen,
ökosystemare Prozesse

Gesellschaft

ökonomische Systeme,
politische Regularien



Kulturräum

Landnutzungen, sozio-
kulturelle Bedingungen

Abb. 8 | Detlev Ipsen beschreibt Landschaft als human-ökologisches System, dem ein interdisziplinäres Verständnis unterschiedlicher Wissenschaften zugrunde liegt.

zugrunde, die nicht selten unterschiedliche Interessen verfolgen. Landschaftsarchitekten und Planer müssen kontinuierlich zwischen diesen unterschiedlichen Sichtweisen vermitteln. Als materielle Handlungsebene wird Landschaft durch Menschen geformt und unterliegt objektiven Regeln der Außenwelt.²¹¹ Gleichzeitig entsteht Landschaft auf der kulturellen Ebene erst durch eine synthetisierende Sichtweise, die materielle wie auch soziale und kulturelle Elemente zu einem *relationalen Beziehungsgefüge* verbindet und damit unterschiedliche Perspektiven zulässt (vgl. Löw, Kap. 2.4).

Während Raum als solches vor allem durch theoretische und abstrakte Konzepte beschreibbar wird, lässt sich Landschaft aus der Sicht von Ipsen mit der Qualität von Orten als Bezugspunkten konkreten Erlebens vergleichen, an denen sich räumliche Eigenschaften mit sozialen Beziehungen verbinden und mit denen sich Menschen identifizieren können. Landschaft ermöglicht es insofern, die sinnstiftende Beziehung von Menschen zu konkreten Orten auf größere Raumzusammenhänge ihrer Umgebung auszuweiten.²¹²

„Meines Erachtens nach ist Landschaft eine besondere Ausprägung des Ortes. Sie ist wie der Ort an unmittelbare Wahrnehmung und kulturelle Deutungen gebunden. Nicht überall ist Landschaft, sondern nur dort, wo Men-

schen sich ein Bild gemacht haben oder machen können. Noch ausgeprägter als bei Orten gilt, dass Landschaften Namen haben und als Raumpersönlichkeiten aufgefasst werden. Landschaften sind Gestalt auf territorialem Grund.“²¹³

Die Beziehung von Menschen zur Landschaft beruht letztendlich auf der Identifikation mit einer solchen Gesamtqualität, die sich kulturspezifisch entwickelt. Dies setzt im ersten Schritt die Unterscheidbarkeit einer räumlichen Charakteristik von Landschaft voraus, die sich benennen lässt und von der Menschen sich ein Bild machen können. Bestimmte Charakteristika können dann einen besonderen symbolischen Gehalt entwickeln und zum Gegenstand gemeinsamer raumbezogener Identitäten werden (vgl. Kap. 3.2).

KOLLEKTIVE BILDER UND LESBARKEIT VON LANDSCHAFT

Als orientierungsrelevantes Raumbild entsteht Landschaft somit erst in der Wahrnehmung und Zuschreibung von Bedeutungen, die sich in sozialen Gemeinschaften durch Sprache und Kommunikation entwickeln (vgl. Kap. 2.2). Das Bild der Landschaft wird dabei durch vielschichtige Bedeutungsebenen überlagert, die für die meisten Menschen unbewusst sind. Sie lassen eine wertfreie Wahrnehmung nur schwer zu. Für den Soziologen

211 vgl. ebd., S. 75-79

212 vgl. ebd., S. 64-66

213 ebd., S. 67

Lucius Burckhardt übernimmt das Bild der Landschaft eine wichtige gesellschaftliche Funktion, um die Umwelt als ein „*ganzheitliches System von Bedeutungen*“ zu verstehen und die damit verbundenen Bewertungen zu begreifen.²¹⁴

Lesarten von Landschaft lassen dabei aufgrund der Komplexität des Raumbildes sehr unterschiedliche Interpretationen zu. Die Landschaftsarchitektin Anne Whiston Spirn bezeichnet Landschaft als eine „*natürliche Sprache des Menschen*“, deren Kenntnis sich im Erfahrungsgebrauch entwickelt.²¹⁵ Landschaft kann demnach im metaphorischen Sinne wie eine Sprache *gelesen* werden, sofern man ihre Vokabeln und Grammatik erlernt hat. Diese geben die Regeln für die Deutung der Einzelelemente im *Kontext* vor. Spirn betont, dass die Regeln zum Lesen einer Landschaft nicht starr sind, sondern anpassungsfähig an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse sein müssen.²¹⁶

*„Grammatical principles are descriptive, not prescriptive; they reflect usage, aid the reading and making of landscapes, but do not demand they be made in a single, spezific way, though some ways may be more adaptive than others. Codifying landscape grammar is a daunting task, because contexts are multiple and change continually.“*²¹⁷

Die Metapher der *Lesbarkeit der Landschaft* bezieht sich somit auf ein kulturelles Wissen über die Umwelt und den Umgang mit ihren jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten. Es ist ein tradiertes Wissen, das für menschliche Eingriffe in die Landschaft seit jeher bedeutsam ist. Spirn geht es daher weniger um die exakte Decodierung einer Landschaft, als vielmehr um ein Verständnis des kulturellen und kommunikativen Wertes für soziale Gemeinschaften. Wie jede Sprache, so bedarf auch die Sprache der Landschaft des Gebrauchs. Sie eröffnet darin sehr individuelle Ausdrucks- und Interpre-

tationsformen, wie beispielsweise auch die der Poesie. Das sozial integrierende Moment von Landschaft liegt also in einer verbindenden Sinnstruktur, die Spielraum für individuelle Interpretationen und Reflexivität zulässt. Dies ist eine grundlegende Voraussetzung für jede Form von Orientierung, wie in Kapitel 2.1 deutlich wurde. Sinn entsteht im Moment des unmittelbaren kognitiven Verstehens.

Als sinnstiftendes Raumbild ist Landschaft nach wie vor bedeutsam für viele Menschen und erfüllt wichtige Bedürfnisse nach Orientierung auf unterschiedlichen Ebenen. Der Landschaftsplaner Werner Nohl sieht hier eine wichtige planerische Aufgabe in aktuellen Landschaften darin, ästhetische Qualitäten zu fördern, die den Prozess der Zuschreibung symbolischer Bedeutungen durch gedankliche Assoziationen, Innenbilder und Empfindungen von Menschen unterstützen.²¹⁸ Allerdings besteht eine nicht unerhebliche Diskrepanz zwischen den gesellschaftlich verfestigten Bildern und einer räumlichen Realität, wie sie sich heute in vielen aktuellen Landschaftsräumen der Agglomerationen zeigt (vgl. Kap. 3.1). Wenn sich Bilder und Lesarten von Landschaft mit den Anforderungen und Bedürfnissen von Menschen verändern – welche Zugänge ergeben sich dann zu den gegenwärtigen Landschaften?

Exkurs:

LESARTEN UND ÄSTHETISCHE ZUGÄNGE

Das Konzept von Landschaft hat zu allen Zeiten sehr unterschiedliche Orientierungsbedürfnisse erfüllt. Abhängig von den Vorstellungen der gesellschaftlichen Ordnung unterscheiden sich Lesarten grundsätzlich in der Form materieller und ästhetischer Aneignung. Unterschiedliche begriffliche Implikationen und ästhetische Zugänge, die sich über die Zeit entwickelt haben, existieren heute nebeneinander und erschweren nicht selten die Verständigung über mögliche Qualitäten der Landschaft. Für ein Verständnis von Spielräumen für *neue*

214 vgl. Burckhardt, Lucius: Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: ebd.: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin 2006 (im Original 1977), S. 19- 21

215 vgl. Whiston Spirn, Anne: The Language of Landscape. New Haven 1998

216 vgl. ebd., S. 168- 171

217 ebd., S. 168- 169

218 vgl. Nohl, Werner: Landschaftsplanung. Ästhetische und rekreative Aspekte. Konzepte, Begründungen und Verfahrensweisen auf der Ebene des Landschaftsplans. Hannover 2001, S. 28

Lesarten werden diese im Folgenden hinsichtlich ihrer aktuellen Relevanz betrachtet werden.

► **Territorium, soziale Gemeinschaft und gelebter Raum**

Die mittelalterlichen Begriffe „*regio*“ und „*landscap*“ standen ursprünglich für ein administratives und politisches Territorium, das geographisch zu verorten war. Sie definieren einen von Menschen besiedelten Raum, in dem einheitliche Regeln und Verpflichtungen innerhalb einer sozialen Gemeinschaft bestanden.²¹⁹ Der Begriff des Territoriums wird für Landschaft heute noch verwendet, wenn es beispielsweise in regionalen Räumen darum geht, das Thema der Landschaft als Gegenstand gemeinsamer politischer oder planerischer Interessen zu betonen. Landschaft als *Territorium* ist in diesem Sinne immer auch ein sozialer Raum, der charakterisiert ist durch die in ihr lebenden Menschen und die gemeinsame Bearbeitung des Landes, für das sie Sorge tragen und zu dem sich eine besondere Beziehung entwickelt.

In den historischen Kulturlandschaften war das spezifische Erscheinungsbild durch lokale Wirtschaftsweisen geprägt. Sie entwickelten sich aus der Begrenztheit verfügbarer Ressourcen und der Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landschaft war durch kulturelle Bräuche und Traditionen der Menschen auch von außen wahrnehmbar. Das Territorium ist als Nutzlandschaft und gelebter Raum zu verstehen, dessen Gestalt den Bedürfnissen von Menschen immer wieder angepasst wurde. Heutige Vorstellungen von Kulturlandschaft als *Produkt menschlicher Bearbeitung* beziehen sich auf diese Bedeutung.²²⁰ In diesem Sinne ist Landschaft auch ein kollektiver Verantwortungsraum, der sich Menschen durch geteilte Erlebnisse und Erzählungen identitätstiftend vermittelt.

Als *Raumpersönlichkeit*, wie Ipsen die Qualität von Landschaft bezeichnet, beinhaltet ein solches Ver-

ständnis ein besonderes Potential für die gegenwärtigen Stadtregionen, wenn es darum geht, spezifische Eigenheiten und endogene Potentiale der regionalen Landschaft im Sinne kooperativer Zusammenarbeit zu entwickeln. Auch ein solcher gelebter Raum ist nicht losgelöst von einer ästhetischen Anschauung zu denken, wie Thomas Kirchhoff und Ludwig Trepl aus kulturgeschichtlicher Perspektive am Beispiel von Humboldts ganzheitlicher Anschauung deutlich machen. Landschaft als ein Gesamtphänomen und „*Totalcharakter einer Gegend*“, wie Humboldt sie noch im 19. Jahrhundert verstanden hatte, liegt demnach notwendigerweise eine ästhetische Dimension zugrunde.²²¹

► **Ästhetische Wahrnehmung und Gegenbilder von Stadt**

Die Entdeckung von Landschaft als *Gegenstand ästhetischer Wahrnehmung* ist als Reaktion auf die Auflösung der mittelalterlichen Einheit von Mensch und Natur zu verstehen, die sich seit der Neuzeit vollzogen hat. Entgegen einer ursprünglich holistischen Auffassung steht Natur nun dem sich emanzipierenden Menschen als beherrschbare Materie und Ressource in einer anthropozentrischen Sichtweise gegenüber. Ihre fortschreitende Verwissenschaftlichung macht Zusammenhänge in Form von Naturgesetzmäßigkeiten und Detailbetrachtungen zunehmend abstrakt. Die ästhetische Anschauung von *Natur als Landschaft* erfüllt demgegenüber essentielle Bedürfnisse einer Vergegenwärtigung des Menschen in der Natur in der *Wahrnehmung als Ganzheit*. Es ist eine Einheit, die sich durch den synthetisierenden Blick ergibt und darin sinnstiftende Wirkung durch ganzheitliche Wahrnehmung entfaltet. Diese Form ästhetischer Anschauung setzt eine Trennung des Menschen von der Natur voraus. Eine Betrachtung, die in erster Linie zweckfrei von Funktion oder Verwertung ist, erfordert die *Distanz* des Betrachters zum bewirtschafteten Land, um dieses als Bild oder Szenerie einer Landschaft wahrnehmen zu können.²²²

Aus der Perspektive des Städters löst sich das Bild der Landschaft zu dieser Zeit zunehmend von der damit

219 vgl. Haber, Wolfgang: Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Akademievorträge Heft IX, Bern 2002, S. 1- 2

220 vgl. Fischer, Ludwig: Kulturlandschaft. Naturtheoretische und kultursoziologische Anmerkungen zu einem Konzept. In: Steinhaus, M. (Hg.): Landschaftskult - Kulturlandschaft. Denkanstöße Heft 6/ 2007, S. 16- 27

221 vgl. Kirchhoff, Thomas; Trepl, Ludwig (Hg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld 2009, S. 20

222 vgl. ebd., S.27- 29

verbundenen Lebensweise ab. Als Kompensation städtischer Lebensbedingungen wird Landschaft zu einem gesellschaftlich idealisierten Gegenbild, das sich als Sujet nicht zuletzt auch durch den Einfluss der bildenden Künste verfestigt. Auch wenn Bilder ländlicher oder vorindustrieller Kulturlandschaften noch immer die Vorstellung vieler Menschen bestimmen, können Bilder nicht als feststehend betrachtet werden. Sie sind jeweils Ausdruck einer dahinterstehenden Idee, die Wahrnehmungen und Bewertungen bestimmt. Solche gesellschaftlich *produzierten* Bilder verfestigen sich dann entsprechend als Konventionen (vgl. Lefebvre, Kap. 2.5).

► **Landschaft als ästhetisches Sinnbild**

Was an der wahrgenommenen Gestalt einer Landschaft jeweils als schön oder harmonisch beurteilt wird, hängt von der Art und Weise ab, wie die Beziehungen zur Natur in einer jeweiligen Gesellschaft aufgefasst und bewertet werden. Mit der Betrachtung von Landschaft ist nach Kirchner und Trepl immer ein *ästhetisches Urteil* verbunden, dem philosophisch-moralische Werturteile einer gesellschaftlichen Ordnung zugrunde liegen. Ästhetische Landschaftsauffassungen werden dann zu einem *objektiv* zu beurteilenden Gegenstand, wenn die materielle Gestalt der Landschaft und ihre strukturelle Ordnung als Ausdruck einer gelungenen Form der Vergesellschaftung oder kulturellen Entwicklung gedeutet werden können. Als *Ideal für ein gelingendes Leben* wird Landschaft so zu einem kollektiven Sinnbild mit normativem Charakter, dessen Idee sich ästhetisch vermittelt.²²³

Demgegenüber erschließt sich Landschaft dem individuellen Blick durch ein *subjektives Urteil*, wenn sie als *annehmlich und zweckmäßig* für den Menschen empfunden wird - wenn sie beispielsweise im Sinne von Kant ein „*interesseloses Wohlgefallen*“ durch die Einbildungskraft des Geistes ermöglicht. Für Joachim Ritter ist diese ästhetische Konstruktion von Landschaft ein Vorgang sinnlichen Empfindens, der vor allem das Bewusstsein eines fühlenden und empfinden Betrachters voraussetzt. Die ästhetische Dimension von Landschaft hat dabei eine besondere Funktion für die Individualisierung der modernen Gesellschaft, in der sich der Mensch als freies

223 vgl. ebd., S. 25- 27

Subjekt begreift. Landschaft wird als Projektionsfläche einer emotionalen Innenwelt im ästhetischen Erleben zur eigenen Erfahrungswirklichkeit, die Orientierung in einer ansonsten vollständig objektivierten Umwelt ermöglicht.²²⁴

TRANSFORMATION VON RAUMBILDERN DER LANDSCHAFT

So wie die ästhetische Wahrnehmung von Landschaft nach Ritter eine gesellschaftliche Funktion übernimmt, die reflexive Bedürfnisse von Menschen in ihrer Umwelt erfüllt, ist Landschaft heute als Raumbild in vielfacher Hinsicht eine Projektionsfläche für unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen.

„Landschaften sind Netzwerke, in denen sich politische Visionen, gesellschaftliche Vorstellungen von Natur und Naturverhältnissen, Vorstellungen von geordneten sozialen Verhältnissen und gesellschaftlichen Entwicklungsidealien manifestieren.“²²⁵

Gesellschaftliche Diskurse über zukünftige Entwicklungen der Landschaft werden motiviert, wenn Menschen durch emotionale Verbundenheit persönlich involviert sind. Ästhetische Qualitäten, die Raum für freie Assoziationen eröffnen, können auch in den gegenwärtigen Landschaften neue Sichtweisen und kreative Prozesse in Gang setzen kann, um Spielräume für neue Bilder und Lesarten zu eröffnen. Denn wie Kap. 2.5 gezeigt hat, ist es nach Henri Lefebvre gerade die Ebene sinnlicher Zugänge und des unmittelbar erlebten Raums, von der relevante Veränderungen ausgehen, indem bestehende gesellschaftliche Konventionen modifiziert oder unterlaufen werden. Wie alle Raumbilder ist auch das Bild von Landschaft zeitbezogen und wertabhängig. Komplexe Raumbilder wie Landschaften, die als Zeichen für eine bestimmte gesellschaftliche Bedeutung stehen, erweisen sich nach Ipsen als durchaus langlebig und integrationsfähig, um bei Veränderungen neue Elemente aufnehmen zu können. Transformationsprozesse sind nach Ipsen allerdings immer beidseitig zu betrachten: in

224 vgl. ebd.

225 Kaufmann, Stefan zit. aus: Kühne, Olaf: Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden 2006, S. 49



Abb. 9 | Transformationsprozesse der Landschaft sind seit der Nachkriegszeit durch Nutzungsintensivierung und räumliche Homogenisierung ehemals kleinteiliger, extensiv bewirtschafteter Kulturlandschaften gekennzeichnet. Prozesse der Urbanisierung führen demgegenüber zu einer räumlichen Fragmentierung und Anreicherung der Landschaft mit technischen Infrastrukturen oder urbanen Elementen.

Während Raumbilder von Landschaft in der Vergangenheit gesellschaftlich gesteuert waren, zeigen sich heutige Entwicklungen nach Detlev Ipsen unintendiert (vgl. Kap. 3.3). Die Frage nach ästhetischen und atmosphärischen Qualitäten dieser Räume ist dennoch wie bei allen Raumbildern nicht unabhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Wertvorstellungen, Lebensstilen und Praktiken der Aneignung von Landschaft zu beurteilen.

ihren räumlich-materiellen Auswirkungen wie vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Modernisierung als deren Auslöser, was kulturelle Deutungsformen beeinflusst.²²⁶

"Die Menschen werden aus den ihnen vertrauten 'Orientoren' für die Strukturierung von Raum und Zeit 'entbetet' und stehen zunächst neuen und zum Teil fragwürdigen Orientierungsangeboten gegenüber."²²⁷

Besonders markant zeigen sich Modernisierungsprozesse in der räumlichen Homogenisierung und Angleichung der Kulturlandschaft durch technischen Fortschritt seit der Nachkriegsmoderne. Dies hat nicht selten zu einer *Ungleichzeitigkeit* in der Entwicklung des räumlichen und des verinnerlichten mentalen Bildes von Landschaft geführt und wurde vielfach von Menschen als ein *Verlust von Landschaft* empfunden. Auf der räumlichen Ebene betrachtet, wirken sich diese Veränderungen jedoch auch erheblich auf die Qualität der Wahrnehmung von Landschaft aus. Indem maßstabsgebende Elemente und materielle Umweltinformationen reduziert werden, findet eine Komplexitätsreduktion statt, die Landschaft in zunehmendem Maße abstrakt werden. Transforma-

tionsprozesse in den gegenwärtigen Landschaften der Stadtregionen zeigen dabei eine zunehmende Anreicherung mit technischen Infrastrukturen oder urbanen Elementen, so dass Landschaft in ihren Wirkungszusammenhängen kognitiv nur noch schwer zu erschließen ist²²⁸ (vgl. **Abb. 9**).

Auflösungsprozesse der Landschaft, die der Historiker Rolf Sieferle zutreffend mit dem Begriff der „*Totalen Landschaft*“ beschreibt, zeigen ihre Parallelen auf gesellschaftlicher Ebene in Form einer Pluralisierung von Bildern, die kollektiven Sichtweisen zunehmend entgegen steht.²²⁹ Die Frage nach neuen Lesarten der Landschaft bezieht sich somit auf die Frage nach ästhetischen Zugängen, die angesichts veränderter gesellschaftlicher Wertvorstellungen zum Ausgangspunkt für neue gemeinsame Identitäten der Menschen in den Stadtregionen werden können.

²²⁶ Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft. Wiesbaden 2006, S. 45-49
²²⁷ ebd., S. 49

²²⁸ vgl. Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft. Wiesbaden 2006, S. 92-95

²²⁹ Sieferle, Rolf Peter: Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997, S. 205

Zwischenfazit:

LANDSCHAFT ALS BILD UND BEZIEHUNGSGEFÜGE

Landschaft entfaltet als Raumbild besondere Wirksamkeit, das eine Projektion unterschiedlicher gesellschaftlicher Wertvorstellungen und Bedürfnisse zulässt. Als Raumbild und Medium der Kommunikation eröffnet Landschaft hier einen grundlegenden Zugang zur Auseinandersetzung mit den räumlichen Veränderungen der Stadtregionen. Ästhetik fungiert dabei als wichtiges Dispositiv oder Rahmen, der gesellschaftliche Diskurse leitet, und darin zeitbezogen im Spiegel gesellschaftlicher Bedürfnisse zu sehen ist. Welche räumlichen zu potentiellen Faktoren der Identifikation von Menschen werden können, ist das Produkt einer Zuschreibung von Bedeutungen, die sich in sozialen und medialen Kommunikationsprozessen vermitteln. Darin zeigt sich die projektive Wirksamkeit der Raumbilder, wie Kapitel 3.3 gezeigt hat.

Bezogen auf die gegenwärtigen Landschaften wurde in diesem Kapitel allerdings deutlich, dass gewohnte Lesarten von Landschaft an ihrer Grenzen stoßen. Zum einen ist die Wahrnehmbarkeit räumlicher Zusammenhänge in den Raumstrukturen der Agglomerationen aufgrund des Mangels an grundlegenden räumlichen Orientierungsqualitäten erheblich erschwert. Meist fehlen relevante räumliche Referenzpunkte, die eine kognitive Synthese mentaler Karten unterstützen könnten. Zum anderen lassen die heterogenen Raumstrukturen keine eindeutige Bestimmung anhand des Kriteriums einer Dualität von Stadt und Landschaft mehr zu. Kriterien der Unterscheidbarkeit werden damit obsolet. Darüber hinaus materialisieren sich Funktionen und Wirkungszusammenhänge, die bisher prägend für die Charakteristik von Kulturlandschaften waren, in vielen Aspekten nicht mehr räumlich, sondern bleiben weitestgehend abstrakt und entziehen sich der Wahrnehmung.

Die Frage nach neuen Bildern und Lesarten gegenwärtiger Landschaften wird somit nicht nur zu einer Frage nach Spielräumen der Transformation von bekannten Bildern und neuen Interpretationsmustern. Vielmehr geht es zunächst um Zugänge zu diesen Räumen, die eine Basis für gemeinsame Vorstellungsbilder der räumlichen Umwelt begründen können.

4.2 POSITIONEN ZUR GEGENWÄRTIGEN LANDSCHAFT KOMMUNIKATIVE ZUGÄNGE UND SPIELRÄUME FÜR NEUE LESARTEN

Neue Zugänge zu den gegenwärtigen Landschaften der Stadtregionen zu erschließen erfordert kommunikative Strategien, um ein verändertes Verständnis und eine Auseinandersetzung über ihre potentiellen Qualitäten anzuregen. Wie lassen sich neue Beziehungen zu diesen Landschaften herstellen? Dies wird im folgenden anhand unterschiedlicher landschaftstheoretischer Positionen diskutiert.

LANDSCHAFT ALS UNVOLLSTÄNDIGES UND IMAGINÄRES

Der Begriff des „*Palimpsest*“, den Andre Corboz als Metapher für die Transformation von Landschaft geprägt hat, beschreibt zutreffend die durch unterschiedliche Prozesse geformte Kulturlandschaft vergleichbar mit einem Schriftstück, das kontinuierlich neu überschrieben wird. Die Schichtenbildung der Landschaft ist gekennzeichnet durch die materiellen Spuren sedimentierter Geschichte ebenso wie von den Bemühungen neuer „*Lektürevorlesungen*“. Sie ist das Ergebnis von Prozessen, die aus vielen mehr oder weniger koordinierten Eingriffen in die Landschaft resultieren.²³⁰ Die Form oder Gestalt des Territoriums, die auf Gestaltung oder Planung basiert, entsteht nach Corboz durch die Aneignung von Land, zu dem Menschen eine Beziehung aufbauen. Landschaft ist somit immer auch mit Bedeutung aufgeladen.

„Bei einer Landschaft zählt weniger die Objektivität, als der Wert, den man ihrer Gestalt zuerkennt. Dieser ist ein

kultureller Wert, und er kann auch nichts anderes sein. Das, was ich hineinprojiziere und das, woran ich mich spontan erinnere, sind die wesentlichen Bestandteile meiner Wahrnehmung.“²³¹

Landschaft ist demnach sowohl als *Produkt* vorangegangener Handlungen wie auch als *Projekt* zukünftiger Vorstellungen zu verstehen. Projekt wie auch Produkt sind nicht ausschließlich, sondern sie existieren solange nebeneinander her, bis die ältere Form nur noch als Spur vorhanden ist. Landschaft ist aus dieser Sicht zwangsläufig etwas Simultanes und Unvollständiges, dessen Spuren eine entsprechende Interpretation („*Lektüre*“) oder Deutung erfordern.²³²

„Die Spur ist ein zeichenhafter Verweis, dessen Lektüre die sinnliche Wahrnehmung mit Imagination - mit Einbildung - verbindet und eine Erzählung und damit auch neuere Form der Geschichte konstruiert. Spur im doppelten Sinn von Fährte (track) und von Aufspüren (trace) erweist sich damit als Orientierungssystem in einem mehrdimensionalen und veränderbaren Raum.“²³³

Landschaft entsteht erst durch Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung, die identifizierbare Zeichen wie auch die aktive Fähigkeit des Wahrnehmens und Lesens erfordert. Spuren interpretieren und neu verknüpfen zu können braucht Vorstellungsbilder, um diese mit Bedeutung zu verbinden. Aspekte der Vorstellung und Imagination, die sich aus einer unmittelbaren Beziehung zum

²³⁰ vgl. Corboz, André: Das Territorium als Palimpsest. In: ebd.: Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen. Basel 2001, S. 143 - 166

²³¹ ebd., S. 160

²³² vgl. ebd., S. 147- 149

²³³ Bucher, Annemarie: Landschaften in Bewegung. In: Girot, Christopher et al (Hg.): Cadrages II: Blicklandschaften. Landschaft in Bewegung. Zürich 2009, S. 143

Land entwickeln, sind nach Corboz somit grundlegend, um neue Deutungen für Landschaft als künftiges „Projekt“ erschließen zu können.

„Die Notwendigkeit einer gelebten Beziehung zwischen einer topographischen Oberfläche und der dort ansässigen Bevölkerung erlaubt die Schlussfolgerung, dass es kein Land gibt ohne ein damit verbundenes Imaginäres.“²³⁴

OFFIZIELLE UND ALLTÄGLICHE LANDSCHAFTEN

Den Qualitäten von Alltagslandschaften, zu denen Menschen eine enge Beziehung entwickeln, kam von Seiten der Planung lange Zeit nur wenig Aufmerksamkeit zu. Entgegen der vor allem naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Landschaftsplanung in Deutschland wurde die gesellschaftliche und kulturelle Dimension von Landschaft im angloamerikanischen Raum als ein Alltagsphänomen und Gegenstand gelebter kultureller Praxis seit den 1950er Jahren im Rahmen der *Cultural Studies* empirisch erforscht. Die Wissenschaftler setzten dazu Methoden der *dichten Beschreibung* aus der anthropologischen Feldforschung ein, die nicht mehr zwischen einer Alltags- und Hochkultur unterscheiden. Im Zuge der Auseinandersetzung um einen zeitgemäßen Landschaftsbegriff wurden diese Ansätze zunehmend auch im deutschsprachigen Raum populär.

Der amerikanische Landschaftstheoretiker John Brinkerhoff Jackson als einer der Vorreiter der Cultural Studies, hebt mit seiner inzwischen viel zitierten Definition von Landschaft als *System menschen-gemachter Räume*²³⁵ eine Unterscheidung zwischen natürlicher und künstlicher Landschaft auf materieller Ebene auf und macht sie zum Thema gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung. Als ein gelebter Raum, der seine Bewohner und ihr Handeln im Erscheinungsbild einbezieht, erhalten die sozialräumlichen Qualitäten der Landschaft eine veränderte Bedeutung. Sie werden so in der materiellen Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Prozessen und menschlichem

Handeln durchaus mit einer spezifischen Charakteristik beschreibbar - als ein vielschichtiger Sozialraum, der nach Martina Löw durch die *Eigenlogik* der handelnden Menschen geprägt wird.

Jackson unterscheidet zwischen dem offiziell gestalteten Raum einer beherrschenden Politik (*official space*) und dem informellen, lediglich durch Nutzung entstandenen sozialen Raum (*vernacular space*). Er richtet damit den Fokus auf das Verhältnis zwischen einer durch gesellschaftliche und ökonomische Interessen dominierten Landschaft und ihrer lebensweltlichen Realität.

Nach Paul Groth ermöglicht dies eine „*Interpretation von Landschaft an der Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln*“, die soziale Konflikte oder spezifische Qualitäten einer Landschaft offenzulegen vermag.²³⁶ Diese Schnittstelle entscheidet über die Voraussetzungen für die Aneignungsfähigkeit von Landschaft und Herausbildung lokaler Identitäten, die nicht auf Repräsentationen, sondern vielmehr auf kleinen Symbolwelten beruht (**vgl. Abb. 10**). Die Entwicklung sozialer Gemeinschaften erfordert darin eine gewisse Stabilität und Beständigkeit. Jackson fordert daher ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der offiziellen und der vernakulären Ebene.²³⁷

Für Jackson, der sich mit dem 1951 gegründeten *Landscape Journal* der empirischen Erforschung und Beschreibung alltäglicher Phänomene von Landschaft widmete, ging es darum, den Lesern die Alltagslandschaften mit einer eigenen Charakteristik zu vermitteln. Sein Ziel war es, ein Interesse für ihre alltägliche Erscheinung zu wecken und eine möglichst breite Auseinandersetzung in unterschiedlichen Schichten der Bevölkerung anzuregen. Grundlegend ist für Jackson, dass es hier keinen universellen Anspruch an eine bestimmte Erscheinungsform von Landschaft geben kann. Vielmehr nimmt Jackson auf seinen örtlichen Erkundungen wie in der Perspektive als Erzähler einen kontinuierlichen Perspektivwechsel

234 Corboz, André 2001 (wie Anm. oben): S.149

235 Jackson, John Brinkerhoff (1984): Landschaften. Ein Resümee. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 43

236 vgl. Groth, Paul: Ideas along the Road. Official and Vernacular as Lenses of Analysis. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Mikrolandschaften/ Microlandscapes. Landscape Cultures on the Move. Münster 2006, S. 158- 171

237 vgl. Jackson, John Brinkerhoff 2005 (wie Anm. oben), S. 29- 44

Kulturlandschaft

Cultural Landscapes

| | | |
|-------------------|--|---|
| Identität | ortsbezogen, Produkt der Geschichte | aus alltäglicher Gewohnheit und Nutzung |
| Symbolik | Orte der Repräsentation | Narrative und kleine Symbole |
| Regeln | Traditionen, gesellschaftliche Werte | Freiheit individueller Entfaltung |
| Ordnung | räumliche Organisation der Gesellschaft | soziale Organisation des Raumes |
| Raumbilder | räumliche Elemente repräsentativ für gesellschaftliche Entwicklungen | räumliche Veränderungen als Anzeichen gesellschaftlicher Umbrüche und Lebensstile |

Abb. 10 | Unterschiede im Verständnis von traditioneller Kulturlandschaft und Cultural Landscapes nach J.B. Jackson

vor, indem er unterschiedliche räumliche wie auch soziale Standpunkte einnimmt und damit verschiedenste kulturelle Interpretationen von Landschaft begründet.²³⁸

LANDSCHAFT ALS GESELLSCHAFTSPOLITISCHES PRODUKT

Das Mittel der Bewegung, vergleichbar zum *Dérive* der Situationisten,²³⁹ entwickelte der Soziologe Lucius Burckhardt seit den 1970er Jahren mit den *Spaziergangswissenschaften*²⁴⁰ zu einer Wahrnehmungstechnik und Methode der Neuinterpretation räumlicher Phänomene von Landschaft überall dort, wo die städtische Landschaft - explizit als Ergebnis von Planung - zunehmend fragmentierter und unlesbarer wird. Burckhardt verstand seine *Promenadologie* als ein Instrument zur Kritik an der urbanistischen Planung und den gesellschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen und Reglementierungen durch die Planung dieser Zeit.

Wie Jackson ging es ihm um die Schnittstelle zwischen der offiziellen Landschaft und den Wahrnehmungen und Bedürfnissen des Alltags. Sein Schwerpunkt liegt mit

238 vgl. Körner, Stefan: Amerikanische Landschaften. J.B. Jackson in der deutschen Rezeption. Sozialgeographische Bibliothek Band 13. Stuttgart 2010

239 vgl. Careri, Francesco (Hg.): Walkscapes. Walking as an aesthetic practice. Barcelona 2002

240 vgl. Burckhardt, Lucius: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin 2006

diesem Ansatz bei dem gesellschaftspolitischen Charakter von Landschaft und den daraus resultierenden Konventionen, die Verhalten und Bewertung von Landschaft prägen. Vorhandene Bilder verhindern in diesem Sinne eine Wahrnehmung *anderer* Landschaften als Möglichkeitsräume. Für Burckhardt besitzen dabei gerade die Leerstellen und uncodierten Räume, die *Niemandsländer*²⁴¹, einen sozialen Wert für die individuelle und spontane Aneignung jenseits einer Funktionalisierung von Räumen, um Bilder und Vorstellungen aus der eigenen Erfahrungswirklichkeit entwickeln zu können.

Weil das Sehen von Landschaft immer bereits mit einer Wertung verbunden ist (und per se nicht wertfrei sein kann) widmet Burckhardt neben den sozialen Aspekten dem Prozess der Wahrnehmung besondere Aufmerksamkeit. Die Wahrnehmung von Landschaft beruht als *bewusstseinsinterne Konstruktion* weniger auf subjektiven Erfahrungen und Empfindungen, sondern wird vor allem durch intersubjektiv geteilte Wertungen beeinflusst, die nicht selten normativen Charakter besitzen. Die jeweilige Landschaftskonstruktion gibt dann Aufschluss über die kulturelle Idee, die den landschaftlichen Blick durch die Wertmaßstäbe der Wahrnehmung strukturiert. In der Bewegung des Spaziergangs konstituiert sich zwischen der Landschaft und dem wahrnehmenden Subjekt ein situatives Verhältnis,

241 vgl. Burckhardt, Lucius: Niemandsländ. In: ebd., S. 140- 141

das es ermöglicht, Bilder zu aktualisieren. Landschaft wird so zu einem „transitorischen“ Phänomen, bei der das Charakteristische oder Spezifische um den Aspekt des Situativen erweitert wird. Burckhardt experimentiert dazu mit Mitteln, beispielsweise dem der Exotik, die eine Blickverschiebung und veränderte Sichtweise erzeugen, um konstituierende Wertvorstellungen zu demaskieren und neue Interpretationsmuster auszuloten. Kollektive Spaziergänge erzeugen einen Rahmen für die Kommunikation über erfahrbare Qualitäten und emotionale Qualitäten, die zum Ausgangspunkt für mögliche Neubewertungen werden kann.²⁴² Burckhardts Methode ist im Sinne einer performativen Technik heute in das stadtplanerische Repertoire eingegangen als Instrument, um neue Sichtweisen und Verständnisse durch geteilte Erfahrungen anzuregen.

KOMMUNIKATIVE VERMITTLUNG VON BILDERN

Narrative, kollektive Erzählungen wie auch Landschaft als geschichtliches Gedächtnis sind ein wichtiger Bestandteil des kulturellen Orientierungssystems, das Menschen identitätstiftend verbindet.

„Zu diesem Zusammenhang gehören Erzählungen, Strukturen und Eigenschaften der Umgebung, geteilte Gegebenheiten des Alltags, auch geteilte Klischees. Entscheidend aber sind emotionale Erfahrungen, in dem als Bezugsrahmen dieser Erfahrungen erlebten Raum.“²⁴³

Anknüpfungspunkte für Bilder von Landschaft müssen sich auf einen wahrnehmbaren Zusammenhang und nachvollziehbare Gemeinsamkeiten der Menschen beziehen. Allerdings scheint gerade in den gegenwärtigen Landschaften die narrative Dimension bisher weitestgehend unerschlossen, gerade weil es wenig Anknüpfungspunkte für solche Beziehungen gibt. Neue ästhetische Zugänge müssen hier erst einmal gefunden werden, insbesondere wenn neue planerische Zielsetzungen gefunden werden sollen. Kommunikative Prozesse können sich in diesem Zusammenhang nicht nur auf dialogorientierte Verfahren konzentrieren, wie Andrea Hartz betont, son-

²⁴² vgl. ebd., S. 251 ff.

²⁴³ Hauser, Susanne 2003: Stadt ohne Bild. In: Hubeli, Ernst; Saiko, Harald; Vöckler, Kai (Hg.): 100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen. Graz 2003, S. 117

dern sollten neue ästhetischen Zugängen entwickeln, um Gestaltungsoptionen für die Stadtlandschaften zu schaffen.²⁴⁴

„Ästhetische Zugänge meinen dann Planungsansätze, die ihren Ausgangspunkt nehmen in der sinnlichen Wahrnehmung des Raumes, seiner Erfahrung im Erleben, Denken und Fühlen, dem aktiven Handeln und Aneignen und im Zusammenwirken aller am Prozess der Konstruktion des Raumes beteiligten Menschen. Aufbauend auf dieser wahrnehmungsorientierten Ästhetik geht es dann um Fragen des Gestaltens, (...) der Veränderung und Qualifizierung des materiellen, sozialen, politischen wie symbolischen Raums. Der ‚Sense of Place‘ wird als ästhetisches Konzept im Umgang mit Raum handlungsleitend: Wahrnehmung und Konstruktion von Morphologie, sozialem Gebrauch und Bedeutung eines Raumes stellt eine Basis für lokale, räumliche und soziale Bindung dar.“²⁴⁵

FREMDHEIT UND POSITIVE DESORIENTIERUNG

Orte in ihrer spezifischen Authentizität wahrzunehmen, erfordert eine Abkehr von gewohnten Sichtweisen. Wolfgang Welsch spricht sich in diesem Zusammenhang für eine Kultivierung der Wahrnehmungsfähigkeit des Nicht-Sichtbaren aus, um für die Kehrseiten der Gesellschaft und ihre Ausblendungen zu sensibilisieren.

„Heute und künftig kann nicht mehr ausschließlich das zulässig sein, was analysierbar und vermittelbar ist. (...) Gegen die moderne Welt der Uniformierung wird es postmodern gerade zur Aufgabe, die Erfahrung eines Unstrukturierten zu ermöglichen, Ungesehenes zu schaffen.“²⁴⁶

Eigenschaften wie Heterogenität, differentielle Abweichungen und Andersartigkeit, wie sie Lefebvre bereits für die Raumphänomene der Urbanisierung beschrieben hat, sind nach Welsch auch in immaterieller

²⁴⁴ Hartz, Andrea; Kühne, Olaf: Transformation von Stadtlandschaften: ästhetisch-partizipative Planungsansätze. In: Altrock, Uwe; Aring, Jürgen; Hahne, Ulf; Reuther, Iris (Hg.): Gewinnen – Verlieren – Transformieren: Die europäischen Stadtregionen in Bewegung. Berlin 2011, S. 160

²⁴⁵ ebd.

²⁴⁶ Welsch, Wolfgang: Ästhetisches Denken. Stuttgart 2003 (im Original 1990), S.217

Hinsicht bedeutsam. Kennzeichnend für aktuelle, zunehmend plurale Identitäten, gilt es, diese Eigenschaften als *ästhetische Differenzen* anzuerkennen und zu einem Dialog bzw. einer Auseinandersetzung zusammenzuführen.²⁴⁷ Wenn Welsch für das *Design der Zukunft* verstärkt emotionale und sensuelle Werte fordert - ein Design das „*tiefsitzende Bilder, Bedürfnisse oder Erwartungen wachruft oder verändert*“,²⁴⁸ so zielt dies abseits von vordergründiger Ästhetisierung oder Symbolik auf eine vertiefte Auseinandersetzung mit menschlichen Bedürfnissen und der Fähigkeit, Orte in ihrer spezifischen Authentizität zu erfassen.

Wird Ästhetik als das verstanden, was fühlbar am Körper und nicht nur visuell erfahrbar ist, so eröffnet dies veränderte ästhetische Zugänge, die von einer Erfüllung sinnlicher Bedürfnisse ausgehen. Philosophen wie Gernot Böhme oder Martin Seel haben versucht, eine veränderte Wahrnehmung von Natur zu begründen, die sich von den normativen Deutungsmustern von Landschaft lösen. Was mit Begriffen wie *Atmosphären*²⁴⁹ die situativen und ephemeren Eigenschaften einer Landschaft in Form der sinnlichen Präsenz ihrer materieller Bedingungen beschreibt, eröffnet Möglichkeiten des Zugangs je nach Art der spezifischen Zuwendung. Formen eines möglichen Zugangs durch *Kontemplation, Korrespondenz oder Imagination*²⁵⁰ sind abhängig von den jeweiligen räumlichen und ästhetischen Qualitäten einer Landschaft. Eigenschaften wie Fremdheit und Andersartigkeit von Erfahrungen, wie sie in der Erfahrung von Natur entstehen, können so nach Martin Seel zu Qualitäten im Sinne einer *positiven Desorientierung*²⁵¹ werden, die Raum für neue Wahrnehmungen und Sichtweisen eröffnet.

ANDERSARTIGKEIT UND GEGENWELTEN

Atmosphären können, eingebunden in kollektive Vorstellungen, eine maßgebliche Wirkung für die Entwicklung von Regionen entfalten, so die These des Soziologen

247 vgl. ebd., S. 215

248 ebd., S. 216

249 Böhme, Gernot: *Atmosphäre*. Frankfurt 1995

250 Seel, Martin: *Eine Ästhetik der Natur*. Frankfurt 1991

251 Seel, Martin: In: Wolfrum, Sophie; Nerdinger, Winfried (Hg.): *Multiple City: Stadtkonzepte 1908/ 2008*. Berlin 2008, S. 136

Detlev Ipsen: als grundlegende, wenn auch verborgene Bestandteile von Raumbildern. In seiner These von der *Poetik von Ort und Landschaft*²⁵² bezeichnet *Poetik* das Angebot an Atmosphären, die jenseits der funktionalen Organisation eines Raumes eine sinnliche Wahrnehmung als Gegenwelt zum Alltag eröffnen und die in der Wortbedeutung als etwas *Geschaffenes* oder *Gestaltetes* einen wesentlichen Baustein der kulturellen Identität einer Region ausmacht. Im Gegensatz zu den stärker kontemplativen Ansätzen von Böhme und Seel bezieht Ipsen den Begriff der Atmosphären auf die geteilte Alltagspraxis und den materiellen Gebrauch der Landschaft von Menschen innerhalb einer Region, die im gemeinsamen Handeln spezifische Ausdrucksformen von Poesie an besonderen Orten hervorbringen. Dies können auch kleine Orte sein, denen sich Mythen des Raumes verdichten.²⁵³

Dem emotionalen Raumbezug kommt in diesem Kontext ein hoher Stellenwert für die Regionen zu. Gleichzeitig bringt die zunehmende Inszenierung künstlicher Lebensumwelten aus dem Bedürfnis nach Entlastung auch Gegenteiligkeiten hervor, die Anknüpfungspunkte für eine *Ästhetik einer Andersartigkeit*, wie sie Wolfgang Welsch beschreibt,²⁵⁴ bei einer Suche nach authentischen Wahrnehmungen der Umwelt bieten könnte - nach spezifischen Eigenarten und kulturellen Referenzen, die als Ausdruck gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit eine Region zutreffend und unverfälscht charakterisieren. Inwieweit das Kriterium der Andersartigkeit für eine Qualifizierung authentischer Alltagslandschaften erschlossen werden kann, hängt davon ab, inwieweit diese Räume auch mit sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten verbunden werden können, die - zwischen Marginalität und latenter Poesie - den Alltag seiner Alltäglichkeit entheben können.²⁵⁵

252 Ipsen, Detlev: *Die Poetik von Ort und Landschaft*. In: Dziembowski, Bettina, von; König, Dominik, von; Weilacher, Udo; (Hg.): *Neuland. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur*. Basel 2007, S. 30- 46

253 vgl. ebd., S. 41- 42

254 Welsch, Wolfgang: *Ästhetisches Denken*. Stuttgart 2003 (im Original 1990), S. 201- 218

255 vgl. ebd.

Zwischenfazit:

POSITIONEN ZUR GEGENWÄRTIGEN LANDSCHAFT

Wenn sich einheitliche Vorstellungen von Landschaft im Zuge gesellschaftlicher Pluralisierung in den heterogenen Landschaftsräumen der Stadtregionen zunehmend auflösen, rückt eine Befassung mit den Alltagslandschaften in den Vordergrund. Fragen nach der Wahrnehmungsqualität werden in diesen durch repetitiven Gebrauch und Routinen bestimmten Räumen zu einem grundlegenden Thema.

Ein Fehlen gesellschaftlicher Repräsentationen bedingt dynamischere kulturelle Praktiken, die kommunikative Zugänge und neue Raumbezüge durch eine ganz grundlegende Teilhabe an der Landschaft eröffnen können. Gleichzeitig spielen Möglichkeiten der Aneignung und des individuellen Zugangs in den gegenwärtigen Landschaften eine wichtige Rolle, um sich mit den Strukturen solcher in hohem Maße abstrakten, gesellschaftlich regulierten Räume überhaupt in Beziehung zu setzen und diese mit eigenen Qualitäten verbinden zu können. Performative und atmosphärische Aspekte werden hier zu einem Schlüssel für neue Zugänge.

Grundqualitäten der räumlichen Orientierung, wie Lynch sie gefordert hat, bleiben davon unbenommen. Offen bleibt die Frage, welche materiellen Strukturen hier zum Ausgangspunkt eines gemeinsamen Raumbezuges werden können, die möglicherweise neue gesellschaftliche Lesarten von Landschaft begründen. Unbenommen erscheint das Bedürfnis nach *positiver Desorientierung* (Welsch) und Gegenwelten zum Alltag, das sich in dieser Hinsicht nach wie vor wenig von den traditionellen *kompensatorischen* Bildkategorien (vgl. Kap. 4.1) unterscheidet.

4.3 RÄUMLICHE STRUKTUREN DER ORIENTIERUNG

TOPOLOGISCHE QUALITÄTEN UND KOMMUNIKATIVER WERT

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurde Landschaft vor allem auf der Bildebene, aus der Perspektive der Wahrnehmung und des gesellschaftlichen Werteverständnisses betrachtet. Aus einer gestalterischen Perspektive steht demgegenüber die konkret materielle Ebene im Fokus planerischer Einflussnahme. Wie lassen sich orientierungsrelevante Raumelemente der gegenwärtigen Landschaft identifizieren, die Anknüpfungspunkte für gestalterische Interventionen geben können?

Landschaft als ein Beziehungsgeflecht wird auf materieller Ebene durch ihre topologische Ordnung beschreibbar. Hier ist eine strukturelle Sichtweise hilfreich, um die Prinzipien räumlicher Strukturen und topologischer Raumqualitäten zu verstehen, die Kriterien der Orientierung begründen (vgl. Kap. 2.6).

STRUKTURELLES DENKEN

Strukturalismus ist ein Denkstil, der sich zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ausgehend von der Anthropologie und den Sprachwissenschaften in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen entwickelt hat. Er geht von universell gültigen Prinzipien aus, die soziale Systeme strukturieren. Eine strukturelle Sichtweise ist prinzipiell auf unterschiedlichste Phänomene wie beispielsweise räumliche Ordnungen anwendbar. In der Architektur entwickelte sich der Strukturalismus seit den 1950er Jahren als eine Kritik am vorherrschenden Leitbild des Funktionalismus und einer ausschließlich funktionalen Ordnung baulicher Elemente.

Dem steht ein Verständnis von gebauter Stadt als ein lebender Organismus entgegen, deren Strukturen durch die Regeln sozialer Gemeinschaft und Kommunikation bestimmt sind. Es geht dabei also um die Beziehung zwischen gebauten und sozialen Strukturen.²⁵⁶ Während der Strukturalismus als baulicher Architekturstil ein zeitlich begrenztes Phänomen blieb, ist eine strukturelle Denkweise als zeitlos zu sehen. Strukturelles Denken ist eine Form der Abstraktion, die es ermöglicht, Objekte in einem Zusammenhang von Regeln und Prinzipien zu verstehen, welche die Beziehungen der Einzelelemente zueinander beschreiben. Anders als in den Naturwissenschaften sind diese Prinzipien nicht im streng wissenschaftlichen Sinne beweisbar, sondern beruhen auf räumlichem Erfahrungs- und Orientierungswissen (vgl. Kap. 2.1 und 2.2).

Strukturelle Regeln der Architektur sind demnach keine im Voraus erdachte oder konstruierte Ordnung, sondern entwickeln sich aus der Anschauung und konkreten Erfahrung mit der Umwelt, wie der Architekturtheoretiker Tomas Valena betont.²⁵⁷

“The world we are given is structured. We first experience its structure as a category of physical space. That is why structural thinking is the origin domain of architecture – which shapes space – and that is why it is inherent to building.”²⁵⁸

²⁵⁶ vgl. Lüchinger, Arnulf: Strukturalismus in Architektur und Städtebau. Stuttgart 1981, S. 18-20

²⁵⁷ vgl. Valena, Tomas; Avermaete, Tom; Vrachliotis, Georg (Hg.): Structuralism Reloaded. Rule Based Design in Architecture and Urbanism. Stuttgart 2011

²⁵⁸ vgl. ebd., S.7

Exkurs:

BEGRIFF DER STRUKTUR

Eine Struktur ist nach allgemeiner Definition „*ein Ganzes von Beziehungen, worin die Elemente sich verändern können und zwar so, dass diese vom Ganzen abhängig bleiben und ihren Sinn erhalten. Das Ganze ist selbstständig in bezug auf die Elemente. Die Beziehungen der Elemente untereinander sind wichtiger als die Elemente selbst. Die Elemente sind auswechselbar, nicht aber die Beziehungen.*“²⁵⁹

Ursprünglich wurde der lateinische Begriff „*structura*“ entsprechend dem Verb „*struere*“ für schichten oder zusammenfügen auf die statische Konstruktion von Bauwerken bezogen und hat sich über die Zeit hin zu einem dynamischeren und systemischen Verständnis entwickelt.

Bereits Immanuel Kant benutzte den Begriff Struktur zur Beschreibung von Phänomene der Natur als „*Lage und Verbindung der Teile eines nach einheitlichem Zweck sich bildenden Organismus*“ als ein Ganzes. Hier deutet sich eine Verbindung zwischen den Begriffen Struktur und System an, die kennzeichnend für neuere Definitionen ist. Elemente werden in einem System durch ihre Beziehungen untereinander verbunden, das in der Gesamtheit durch seine Struktur beschreibbar wird.²⁶⁰

Die Beziehungen in einer Struktur sind nicht statisch. Systeme organisieren, verändern und erhalten sich durch ihre Strukturen. Der Entwicklungspsychologe Jean Piaget hat dazu eine für unterschiedliche Wissenschaften anwendbare Definition entwickelt, wonach „*eine Struktur ein System von Transformationen, das als System (im Gegensatz zu den Eigenschaften der Elemente) eigene Gesetze hat und das eben durch seine Transformationen erhalten bleibt oder reicher wird, ohne dass diese über seine Grenzen hinaus wirksam werden oder äußere Elemente hinzuziehen. Mit einem Wort: eine Struktur*

umfasst die drei Eigenschaften Ganzheit, Transformation und Selbstregelung.“²⁶¹

Diese Denkweise ermöglicht es, Objekte „*als strukturierte Systeme*“ auf ihre Entstehungs- und Transformationsregeln hin zu untersuchen. Landschaft als ein komplexes Beziehungsgefüge, wie dies in den beiden vorangegangenen Kapiteln herausgearbeitet wurde, ist auf materieller Ebene durch das Verhältnis zwischen räumlichen Strukturen und sozialen Interaktionen gekennzeichnet. Der Landschaftsarchitekt Peter Latz nutzt diese Denkweise beispielsweise in der Landschaftsarchitektur für die Entwurfsanalyse, um relevante Informationsschichten einer Landschaft interpretieren und im Verständnis der „*Syntax der Landschaft*“ neu zu verknüpfen.²⁶²

PRINZIPIEN DES ARCHITEKTONISCHEN STRUKTURALISMUS

Die Strukturalisten der Nachkriegszeit gingen davon aus, dass es universell gültige Prinzipien für räumliche Ordnungen gibt, die menschlichen Bedürfnissen in sozialen Gemeinschaften zugrunde liegen. Sie versuchten ausgehend diesen Bedürfnissen Grundsätze für den modernen Städtebau und die räumliche Gestaltgebung abzuleiten, wobei die soziale Kommunikation jeweils eine wichtige Rolle spielt.²⁶³

Zentrale Prinzipien des Strukturalismus in Architektur und Städtebau sind beispielsweise Kriterien für Kommunikation und Austausch, Wachstum und Anpassungsfähigkeit der gebauten Umwelt an Veränderungen sowie die Offenheit für individuelle Bedürfnisse im Gebrauch.²⁶⁴ Die Gestaltung materieller Strukturen bedarf dabei der Balance zwischen kollektiven und individuellen Bedürfnissen. Bauliche Strukturen, in die gesellschaftliche Regeln eingeschrieben sind, müssen einerseits eine Beständigkeit und Stabilität besitzen. Andererseits müssen sie anpassungsfähig für individuelle Interpretation und Veränderung sein.

259 ebd., S. 16

260 vgl. Leopold, Cornelia: Strukturelles Denken als Methode. In: Warmburg, Joaquin Medina; Leopold, Cornelia (Hg.): Strukturelle Architektur. Zur Aktualität eines Denkens zwischen Technik und Ästhetik. Bielefeld 2012, S.18- 20

261 vgl. Piaget, Jean: Der Strukturalismus. Olten 1973, S.8

262 vgl. Weilacher, Udo: Syntax der Landschaft. Die Landschaftsarchitektur von Peter Latz. Basel 2007

263 vgl. Lüchinger, Arnulf: Strukturalismus in Architektur und Städtebau. Stuttgart 1981, S. 14 – 16

264 vgl. ebd., S. 18-20

Die Strukturalisten verbanden damit eine Forderung nach *polyvalenten Formen*, die veränderliche Nutzungen und Bedeutungen zulassen. Strukturen sollen größtmögliche Freiheit für individuelle „*Einfüllung*“ in einem vorgegebenen Rahmen ermöglichen. Indem sie Spielräume für lebendige Interpretation und kreative Aneignung im alltäglichen Gebrauch lassen, wird ihre Anpassungs- und Veränderungsfähigkeit über die Zeit sichergestellt.²⁶⁵ Dies bezieht sich auf die materiellen Strukturen eines Raumes wie auch sein mentale Bilder, wie der Architekt Hermann Herzberger betont.²⁶⁶

„Wir können nur etwas Neues schaffen im Sinne einer anderen Interpretation bestehender Bilder, diese neu bewerten und sie für unsere Situation geeignet machen. Was wir nötig haben, um sie auszuschöpfen, ist die große *Bildsammlung* (...), worin der Prozess der Bedeutungsänderung zu sehen ist als *Resultat menschlicher Phantasie*, die immer wieder durch das *Bestehende hindurchzuberechnen weiß*, um für neue Situationen *geeignete Lösungen zu finden*. (...) Dieser *Transformationsprozess*, bei dem alte *Bedeutungsinhalte in den Hintergrund treten* und neue *zugefügt werden*, muss *stets in unserer Denkweise vorhanden sein*.“²⁶⁷

Ein weiteres Prinzip der Strukturalisten ist die Forderung nach einem *synchronischen Denken*, bestehende Strukturen unabhängig von ihrer historischen oder funktionalen Zugehörigkeit als gleichwertig zu betrachten. Sie wenden sich damit gegen die Zerstörung alter baulicher Strukturen im Fortschrittsdenken der Moderne ebenso wie gegen die Zergliederung von Funktionen der Stadt, die kommunikative Prozesse unterbindet. Vielmehr geht es darum, Möglichkeiten der Transformation bestehender Strukturen offenzuhalten, was für lebende Organismen grundlegend ist. *Kommunikation, Austausch und Interaktion* sind demnach die vorrangigen Gestaltungsfaktoren architektonischer und städtebaulicher Strukturen. Dem öffentlichen Raum der Stadt und den Verkehrswegen kommt darin eine besondere Bedeutung zu, aber auch den Zwischenräumen und Schwellen im Übergang von öffentlichen und privaten Räumen. Or-

ganisationsprinzipien der Verknüpfung von Strukturen werden hier nicht hierarchisch, sondern analog zu sozialen Beziehungsgeflechten gedacht.²⁶⁸

„Wenn wir fragen, wie denn das Ding heißt, das dem Raum Struktur verleiht, so liegt die Antwort in der *Kommunikation*. (...) Der Prozess, diesen *kommunikativen Tätigkeiten und Strömungen zwischen den Räumen Form zu geben*, heißt *architektonischen und städtischen Räumen Struktur verleihen*. Man kann *räumliche Ordnung als ein Netz von Energie und Kommunikation oder einen lebendigen Organismus nennen*, bei dem *Wachstum und Veränderung als konstante Faktoren einbezogen sind*.“²⁶⁹

Kommunikation ist weniger eine formale Frage der Form der Struktur, sondern vielmehr des performativen Potentials, das eine jeweilige Form bietet, indem sie bestimmte Regeln vorgibt und darin Spielräume eröffnet. Die Bedeutung solcher Regeln für die Orientierung wurde bereits im Zusammenhang mit einer improvisatorischen Praxis deutlich (vgl. Dell, Kap. 2.1). Sie lässt sich auch in materieller Hinsicht, auf den konkreten Ort übertragen.

TYPUS UND TOPOS: ZUM VERHÄLTNISS VON KONTEXT UND ORT

Nach Tomas Valena ist das Erklärungsmodell der Sprache (vgl. Kap. 2.2) eine hilfreiche Analogie zum Verständnis der baulichen Umwelt und ihrer Strukturen. Er vergleicht Sprache und Sprechen mit dem Verhältnis von Typus und Topos, also dem Universellen und dem Besonderen räumlicher Kategorien in Architektur und Städtebau. Typus und Topos stehen dabei in einem dialektischen Verhältnis zueinander:

Der *Typus* folgt Regeln und Gesetzmäßigkeiten, die universell anwendbar und reproduzierbar sind, und gibt damit die räumliche Ordnung und Struktur eines Stadtraums oder Gebäudes vor. Damit entscheidet der Typus, wieviel Raum für individuelle Figuren bleibt. Der *Topos* als das Individuelle und Ortsspezifische ist demgegenüber nicht universell, sondern an die Beziehung zu

265 vgl. ebd., S.52- 58

266 Hertzberger, Hermann (1973) zit. aus: ebd., S. 24- 26

267 ebd. S.26

268 vgl. ebd., S. 26- 34

269 Tange, Kenzo (1966) zit. aus: ebd., S.50

einem konkreten *Ort* und seinen physischen Kontext gebunden. Topologische Besonderheiten sind nur am jeweiligen Ort gültig und im jeweiligen kontextuellen Bezug relevant. Das Spezifische definiert sich also erst über den Kontext. Mit diesen Eigenschaften besitzt der Topos nach Meinung von Valena gleichzeitig auch eine gewisse Widerständigkeit und Robustheit gegenüber Veränderungen.²⁷⁰

*„Anders als der Typus ist der Topos relativ resistent gegenüber gesellschaftspolitischen und ideologischen Einflüssen. Der Begriff des Genius loci drückt anschaulich das statische Wesen des Ortes und die Trägheit des physischen Kontextes aus. Den Kontext als physische und bedeutungsträchtige ‚Immobilie‘ kann wiederum nur ein konkreter physischer Eingriff oder ein neues Ereignis am Ort ergänzen oder weiterentwickeln. (...) Wenn der Typus das Allgemeine bedeutet, dann bedeutet Topos das Individuelle, das Besondere und Einmalige. Wenn der Typus veränderliche Strukturen und eine Idealordnung erzeugt, dann stört und verändert sie der Kontext. Die kontextuellen Veränderungen sind nur am jeweiligen Ort gültig und relevant. Tendiert der Typus zum Idealen, so konfrontiert uns der Topos mit der Realität.“*²⁷¹

Orte, die als definierte Stelle im Raum eine Unverwechselbarkeit und besondere Identität besitzen, sind nach Valena ein wesentlicher Bezugspunkt für Einschreibungen menschlicher Existenz. Erst in ihrer Hervorgehobenheit und Erinnerbarkeit können sie letztendlich eine soziale Dimension als Bezugspunkt für Menschen entwickeln.²⁷²

*„Eine Stelle wird für uns nur dann zum Ort, wenn sie belebt wurde, das heißt einen Erinnerungswert besitzt.“*²⁷³

Anders als bei Martina Löw, die sozialräumliche Orte nicht in zeitlicher Dauer denkt (vgl. Kap. 2.4), besitzen Orte mit topologischen Eigenschaften in ihrer physischen Ausprägung auch bei Veränderungen im Kontext eine räumliche Beständigkeit. Umgekehrt können sie gleichsam auf den umgebenden Kontext einwirken. In-

270 Valena, Tomas: Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Berlin 1994, S. 12- 13

271 ebd., S. 12- 13

272 vgl. ebd., S.16- 17

273 ebd., S.16

sofern erfüllen Orte in räumlich-struktureller Hinsicht mehr als eine Verknüpfungsfunktion von Räumen und mentalen Karten. Sie bilden in ihrer Ausprägung strukturelle Regeln ab, in denen sich lokale Besonderheiten in Relation zu diesem Kontext als Raumbezug materiell einschreiben.

INFRASTRUKTUREN DER STADTREGIONEN

Die Prinzipien des architektonischen Strukturalismus sind heute noch immer interessant, was Aufgaben des Umbaus und der Transformation bestehender Strukturen in den gegenwärtigen Landschaften der Stadtregionen anbetrifft - auch wenn sich aufgrund der hohen Komplexität in diesem Maßstab die direkte Ableitung planerischer Lösungen als problematisch darstellt.

Bereits seit den 1960er Jahren fand parallel zu den Untersuchungen von Kevin Lynch (Kap. 2.3) eine intensive Auseinandersetzung mit den städtebaulichen Qualitäten und neuen Gestaltungsmöglichkeiten im Maßstab der Stadtregionen, deren Lesbarkeit sich vorwiegend aus der Perspektive der motorisierten Bewegung über dominante visuelle Merkmale erschließt. Das *Image* der Stadtlandschaften und die Gestaltqualitäten der damals neuen, großmaßstäblichen Infrastrukturen als orientierungsrelevante Elemente, wie sie Lynch in seiner gestalterischen Studie der amerikanischen Highways untersucht hatte²⁷⁴, beschäftigte damals bereits neben einer Vielzahl an Planern auch Vertreter der Strukturalisten wie Alison und Peter Smithson, die zu dieser Zeit mit dem Londoner Autobahnssystem befasst waren. Sie sahen einen zunehmenden Bedarf an erkennbarer Gliederung der Stadtlandschaft und an neuen Erkennungszeichen im Sinne von Landmarken, die das Gemeinschaftsgefühl und das *Bewusstsein der Gesamtstruktur* als *Image* fördern.²⁷⁵

„Früher waren es einige unveränderliche und großmaßstäbliche Elemente – die Akropolis, ein Fluss, ein Kanal oder eine besondere Form auf dem Boden, die die Gemeinschaftsstruktur zusammenhielt und die die Identität der Teile innerhalb des Ganzen sicherstellte. Heute ist unser offensichtlicher Mangel das Fehlen von

274 vgl. Appleyard, Donald; Lynch, Kevin; Myer, John R.: The View from the Road. Cambridge 1964

275 vgl. Lüchinger 1981 (wie Anm. oben), S. 38- 44

*Erfassbarkeit und Identität in großen Städten. Die Antwort hierauf liegt sicher in einem klaren, großmaßstäblichen Straßensystem (...) Wichtig bei den Straßen ist ihre physische Größe. Sie haben die gleiche Wirkung wie eine Landschaftsform, so z.B. ein Hügel oder ein Fluss, die erst eine geographische und dann eine soziale Gliederung bewerkstelligen.*²⁷⁶

In der synchronen Betrachtung von Infrastrukturelementen und großen morphologischen Elementen der Landschaft zeigt sich ein organisches Verständnis von Stadt, wonach Strukturen in unterschiedlichen Maßstäben wirksam werden und demzufolge Beachtung auch in kleineren Kontexten erfordern. Großmaßstäbliche räumliche Strukturen nehmen Einfluss auf die Strukturierung und kleinmaßstäbliche Gliederung sozialer Gemeinschaften und können somit nicht funktional getrennt betrachtet werden. Louis Kahn sah beispielsweise Infrastrukturen als dynamische Bewegungssysteme in ihrer Gliederungsfunktion analog zu den natürlichen Systemen und landschaftlichen Elementen der Stadt.

*„Expressways are like rivers. These rivers frame the area to be served. Rivers have Harbors. Harbors are the municipal parking towers; from the Harbors branch a system of Canals that serve the interior; (...) from the Canals branch cul-de-sac Docks; the Docks serve as entrance halls to the buildings.“*²⁷⁷

Eine solche analoge Betrachtung von Infrastrukturen und landschaftlichen Elementen verbindet sich mit der Forderung, großmaßstäbliche Raumstrukturen sehr viel stärker in ihrem gliedernden und verknüpfenden Potential als zu gestaltende Elemente für Austausch und Interaktion städtischen Lebens zu verstehen. Gleichzeitig wird an diesem Beispiel auch die Begrenzung solcher Analogien deutlich, weil es sich bei Verkehrsinfrastrukturen heute um monofunktionale und hochspezialisierte Raumstrukturen handelt, die in hohem Maße räumliche Ausgrenzungen und Zerschneidungen verursachen.

²⁷⁶ Smithson, Alison + Peter (1962) zit. aus: ebd., S. 44

²⁷⁷ Kahn, Louis zit. aus: Corner, James: Terra Fluxus. In: Waldheim, Charles (Hg.): The Landscape Urbanism Reader. New York 2006, S. 30

POLYVALENZ UND KULTURELLE CODIERUNG

Große Landmarken und strukturelle Zusammenhänge, wie sie Alison und Peter Smithson in ihrer historischen Bedeutung für die Stadtgestalt anführen, waren über ihre Wirkung als visuelle Erkennungszeichen hinaus, immer auch in kulturelle Kontexte und Praktiken eingebunden, die ihre symbolische Bedeutung begründen.

Das Beispiel des Canale Grande in Venedig zeigt nach Oswald und Baccini die Vielschichtigkeit möglicher Beziehungen, die solche Raumstrukturen auf großmaßstäblicher Ebene entwickeln können. Die zeichenhafte Bildwirkung und Prägnanz des Kanals in seiner heutigen markanten Form geht demnach zurück auf das kulturelle und gesellschaftliche Selbstverständnis und den Gestaltungswillen der Stadt im Umgang mit räumlichen Merkmalen, die bereits in der ungestalteten Landschaft der Lagune naturräumlich angelegt waren. Die Schlangenform des Kanals und die damit verbundene Verlängerung der Streckenführung wurde beim Ausbau bewusst gewählt, um den Zugang zum Wasser zu vergrößern und möglichst vielen Anliegern eine Verbindung zum Kanal als Verkehrsweg, aber auch als Ort von Öffentlichkeit zu ermöglichen.

*„In Venedig wollte man die Zahl der Wasseranlieger und Verbindungen vom Inneren der Siestri zum Wasser vermehren, maximalen Nutzen aus dem erforderlichen Arbeitsaufwand für die Erstellung des Kanals ziehen, tradierten Ritualen städtischer Festlichkeiten eine besondere Gestalt geben, das Stadtbild und die Wasserfahrten perspektivisch inszenieren etc. Dies alles hat zur unverwechselbaren Form des Canale Grande geführt.“*²⁷⁸

Das Verhältnis der Menschen Venedigs zum Kanal spiegelt in struktureller Hinsicht die Regeln der sozialen Gemeinschaft dieser Zeit und ihr Verständnis dieses landschaftlichen Orientierungselements als Verkehrsweg und gleichzeitig Ort städtisch kulturellen Lebens. Hinter dem räumlichen Strukturprinzip steht also eine spezifische Idee des sozialen Zusammenlebens, das die kommunikative Qualität des Kanals und seine Integrationsfähigkeit und Offenheit für unterschiedliche Funktionen maßgeblich bestimmt. Beide Aspekte können nicht, reduziert auf

²⁷⁸ vgl. Oswald, Franz; Bacchini, Peter: Netzstadt. Einführung in das Stadtentwerfen. Basel 2003, S. 74

rein formale Prinzipien, voneinander losgelöst betrachtet werden. Die heutigen Stadtregionen bieten mit einer pluralen und individualisierten Gesellschaft hier jedoch kaum Anknüpfungspunkte (vgl. Kap. 3).

AKTUALITÄT UND GRENZEN DER GESTALTBARKEIT

Kevin Lynch äußert sich in der Frage der großmaßstäblichen Orientierung der Stadtregionen im Zusammenhang mit seiner ersten Untersuchung eher spekulativ, indem er zwei generelle Prinzipien für räumliche Bezugssysteme benennt, nach denen aus seiner Sicht die strukturelle Gliederung einer Region erfolgen kann: Dies sind zum einen punktuellen Merkzeichen und Landmarken, die in ihrer Wirkung auf die umgebenden Bereiche der Stadtregion ausgerichtet sind. Zum anderen sieht er ein besonderes Potential in linearen Bewegungsinfrastrukturen als Kommunikationsachse, entlang derer sich zahlreiche kleinere Elemente anordnen können.²⁷⁹

Allerdings verschiebt sich in den späteren Studien, in denen Lynch wie in *„Managing the Sense of the Region“*²⁸⁰ die Betrachtung auf ganze Regionen ausweitet, der Schwerpunkt deutlich von den anfangs stärker formalen Prinzipien hin zu räumlich wahrnehmbaren Alltagsqualitäten (*„sensory qualities of the regions“*). Ihm lag vor allem daran, dass Menschen die Strukturen ihrer Umwelt verstehen und sie sich trotz starker räumlicher Verän-

derungen in den Stadtregionen noch aneignen können. Eine lebendige Landschaft entscheidet sich nach Lynch somit an der Kapazität ihrer kommunikativen Potentiale, die sie im sozialen Zusammenleben entwickeln kann.

*„Any inhabited landscape is a medium of communication. Its messages may be implicit or explicit, simple or subtle. The multiple messages of the environment affect our performances, cognition, development, and emotional and aesthetic satisfaction.“*²⁸¹

Wie die Landschaftsarchitektin Kristina Hill betont, besitzen Lynchs räumliche Prinzipien auch aus ökologischer Sicht eine Gültigkeit, weil sie ganz grundsätzliche Austauschbeziehungen lebender Organismen beschreiben. Eine Parallele dazu besteht beispielsweise im Austauschwert von Rändern und Grenzen, aber auch Wanderungskorridoren oder Bereichen als zusammenhängende ökologische Lebensbereiche wie sie der Landschaftsökologe Richard Forman beschreibt.²⁸² Möglicherweise liegt darin ein Potential, dass entgegen der bisher häufigsten Anwendung in Form räumlich-gestalterischer Setzungen von Landmarken als statische Elemente, wie dies häufig bei Wegegestaltungen in der Landschaft der Fall ist, viel dynamischer eingesetzt werden kann und daher einer differenzierteren Betrachtung bedarf.

279 Lynch, Kevin: *The Image of the City*. Cambridge 1960, S. 122- 125

280 Lynch, Kevin: *Managing the sense of a region*. Cambridge 1978

281 ebd., S. 30

282 Hill, Kristina: *Landschaft als System, Stadt als Landschaft*. In: Klacher, Sandra; Schröder, Thies (Hg.): *System Landschaft. Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur*. Basel 2009, S. 33- 35

Zwischenfazit:

TOPOLOGISCHE STRUKTUREN UND RÄUMLICHE VERNETZUNG

Aus der ganzheitlichen Sichtweise des Strukturalismus, die sich als eine gestalterische Haltung aus der Kritik am Funktionalismus im Städtebau entwickelte, wird Landschaft als *Organismus* über Strukturen und Beziehungen beschreibbar. Die Stadtregionen als Landschaft zu lesen, schließt naturräumliche Elemente wie auch anthropogene Artefakte unterschiedlichster Maßstabebenen und Zeitschichten ein. Die Strukturalisten der Nachkriegszeit versuchten diese Haltung auch für die räumliche Gestaltung der Stadtregionen produktiv zu machen. Sie maßen großmaßstäblichen urbanen Raumelementen einen besonderen Stellenwert bei, weil diese aufgrund der Größe, visuellen Wirksamkeit und gliedernden Funktion für räumliche Ordnungen eine besondere Bedeutung für die Orientierung und Entwicklung kollektive Bilder von Raum erhalten.

Entscheidend für die Qualität räumlicher Strukturen ist aus strukturalistischer Perspektive der *Kontextbezug* und das *kommunikative Potential*, das räumliche Strukturen in sozialer Hinsicht entfalten können. Dies bezieht sich auf die Kapazität der Verknüpfung räumlicher Zusammenhänge und die Entwicklung vielfältiger Beziehungen, die Austausch und soziale Interaktion von Menschen fördern. Kriterien der *Anlagerungsfähigkeit* und *Polyvalenz* räumlicher Strukturen sind dabei grundlegend, um die Aneignung und Identifikation von Menschen, aber auch die Anpassungsfähigkeit an Veränderungen durch die Transformation von Bedeutungen zu ermöglichen. Der Raumkategorie von *Orten* kommt dabei im räumlichen Kontext eine besondere Bedeutung für die zeitliche Stabilisierung und die Ausbildung räumlicher Besonderheiten zu.

Dabei hat sich gezeigt, dass die Prinzipien der strukturellen Verknüpfung von räumlichen Elementen, die Kevin Lynch als Kriterien der Orientierung bestimmt hat, aus dieser Perspektive ein sehr viel dynamischeres Verständnis eröffnen: sie beschreiben unterschiedliche *Kommunikations- und Austauschprozesse* lebender Organismen, die räumliche Elemente innerhalb einer Struktur ermöglichen. Inwieweit sie zur Analyse von Orientierungsqualitäten in den gegenwärtigen Stadtregionen dienen können, ist im Weiteren zu prüfen.

4.4 ZUSAMMENFASSUNG

Landschaft als ein *Raumbild*, das sich auf die materiellen Eigenschaften eines Raumes ebenso wie auf seine Wahrnehmung und bildhafte Darstellung bezieht, erschließt vielschichtige Zugänge der Wahrnehmung als Bedeutungsganzes. Diese kulturell *geprägte Wahrnehmung* von Raum vermittelt Menschen *sinnstiftende Orientierung (Kapitel 4.1)*. Dabei hat sich gezeigt, dass Landschaft als Ausdruck einer kulturspezifischen Beziehung zur Umwelt prinzipiell Spielräume für eine Bandbreite unterschiedlichster *Lesarten* zulässt. Für die gegenwärtigen Räume der Stadtlandschaften, die von vielen Menschen nicht als Landschaften mit kulturellem Wert wahrgenommen werden (vgl. Kap. 3.1), bieten traditionelle Lesarten bisher wenig Anknüpfungspunkte. Probleme der räumlichen Orientierung kommen erschwerend hinzu. Hier bedarf es neuer Zugänge und Lesarten.

In der Vertiefung landschaftstheoretischer Positionen (*Kapitel 4.2*) wurde deutlich, dass sich gegenwärtige Landschaften der Stadtregionen nicht mehr als gesellschaftlich konzipierte Räume (Lefebvre) erschließen. Sie werden vor allem als *Alltagslandschaften* und *inoffizielle Räume* (Jackson) beschreibbar, die von individueller Aneignung und alltäglichem Gebrauch bestimmt sind. Dies verstärkt den Fokus auf ihre sozialräumlichen Qualitäten. Landschaft als Gegenstand der Planung und als *Projekt, das auf Imagination beruht* (Corboz), bedarf jedoch der Aushandlung gemeinsamer Bilder, mit denen sich Menschen identifizieren können. Ästhetische und sinnliche Qualitäten haben sich dabei als ein wichtige Zugänge erwiesen, um gesellschaftliche Raumvorstellungen und Bilder ausgehend von der Ebene des gemeinschaftlich *erlebten Raums* (Lefebvre, Kap. 2.4) zu transformieren.

Überlegungen zur Gestaltqualität großmaßstäblicher Raumstrukturen waren Gegenstand des architektonischen Strukturalismus der Nachkriegsmoderne. Die gestalterische Qualität räumlicher Strukturen ist demnach entscheidend, um *soziale Kommunikation und Austausch* von Menschen zu fördern (*Kapitel 4.3*), was Grundlage für die Entwicklung gemeinsamer Vorstellungsbilder und Orientierungen ist (vgl. Kap. 2.2). Wie der Exkurs gezeigt hat, besitzen diese Überlegungen nach wie vor Aktualität, auch wenn die Größe und Komplexität räumlicher Lebensumwelten nur eingeschränkte Gestaltbarkeit zulässt. Wenn die gegenwärtigen Stadtregionen heute als planerische Plattform hierfür neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen, so ist es wichtig, relevante Orientierungsqualitäten und Eingriffsebenen benennen zu können, die zum Ausgangspunkt räumlich-gestalterischer oder programmatischer Interventionen werden können.

Schlussfolgerungen:

DIMENSIONEN EINER LANDSCHAFTLICHEN ORIENTIERUNG

Versteht man Landschaft als ein vielschichtiges und komplexes *Beziehungsgeflecht*, das unterschiedliche Raumdimensionen umfasst (vgl. Kap. 2.6), so lassen sich dessen Qualitäten danach beurteilen, inwieweit räumliche Strukturen den Austausch und die Anreicherung von Beziehungen fördern, von der regionale Akteure und soziale Gemeinschaften profitieren. Denn dies ist die Voraussetzung für gemeinsame Bilder, ohne die es keine Orientierung gäbe (vgl. Kap. 2.2).

Eine *landschaftliche Orientierung* setzt voraus, unterschiedliche Dimensionen zueinander in Beziehung zu setzen und als Raumzusammenhang lesen zu können. Angesichts der Komplexität von Landschaft ist dabei von mehrdimensionalen Raumbezügen auszugehen, die unterschiedliche Maßstabebenen und räumliche Praktiken der Raumproduktion umfassen (vgl. Kap. 2). Eine landschaftliche Orientierung steht insofern für eine möglichst dichte Verknüpfung der unterschiedlichen Dimensionen von Raum.

Anknüpfend an Lefebvres *Modell der Raumproduktion* (Kap. 2.5) werden dazu im Folgenden Kriterien der Orientierung für drei unterschiedliche Raumdimensionen bestimmt, die in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen:

- **Räumlich-materielle Dimension:** Die *alltäglich wahrgenommene Raum* wird durch räumlich-strukturelle und topologische Qualitäten bedingt.
- **Gesellschaftliche Dimension:** Der *gesellschaftlich konzipierte Raum* regelt funktionale und normative Aspekte. Diese Raumdimension, in der sich Raumvorstellungen und Bilder verfestigen, ist entscheidend für Spielräume bei Veränderungen.
- **Soziokulturelle Dimension:** Der *ge- und erlebte Raum* bietet das eigentliche Potential für die Entstehung neuer Bilder im sozialräumlichen und kulturellen Erleben.

Die *räumlichen Orientierungselemente* und Prinzipien ihrer strukturellen Verknüpfung, die Kevin Lynch für die Stadtlandschaften definiert hat (vgl. Kap. 2.3), bilden dazu eine Grundlage, die räumliche Wahrnehmung, Lesbarkeit und Orientierung überhaupt erst ermöglicht. Die fünf Elemente *Wege, Grenzlinien, Merkmale, Knotenpunkte und Bereiche* werden im Folgenden den unterschiedlichen Raumdimensionen zugeordnet, um orientierungsrelevante Ansätze für räumlich-gestalterische Interventionen bestimmen zu können (vgl. **Abb. 11**).

RÄUMLICHE UND STRUKTURELLE DIMENSION: ORIENTIERUNG DURCH RÄUMLICHE KOHÄRENZ UND VERKNÜPFUNG

Natürliche wie gebaute Elemente des Raums bestimmen in ihrer materiellen Anordnung die strukturellen Eigenschaften einer Landschaft. Räumliche Qualitäten werden aus einer *topologischen Ordnung* der Benachbarung beschreibbar, die durch Beziehungen zwischen den Einzelelementen im Kontext bestimmt ist. Als räumliche Matrix, die Bewegungen und Handlungen im Raum physisch strukturiert, sind solche Strukturen nicht getrennt vom menschlichen Körper und seiner Wahrnehmung zu sehen. Gestaltqualitäten der Landschaft sind wichtige Kriterien der Wahrnehmung, auch wenn sie im großen Maßstab nur punktuell zu beeinflussen sind.

- Landschaft bedingt als Konzept einen wahrnehmbaren *Raumzusammenhang*. Bewegungslinien oder Verkehrsnetze ebenso wie Flußläufe oder Kanäle erzeugen eine räumliche Kohärenz, die aus der Bewegung wahrnehmbar wird. Sie sind eine wichtige Gestaltungsaufgabe, um regionale Zusammenhänge der Landschaft lesbar zu machen und neue Wahrnehmungsperspektiven zu eröffnen. Wegesysteme sind dann besonders wirksam für die großräumige Orientierung, wenn es gelingt, sie mit alltäglichen und individuellen Wahrnehmungen der Menschen zu verbinden. Entsprechende *Knotenpunkte*, die räumliche Zugänge und Übergänge schaffen, sind bedeutsam, um Räume unterschiedlicher Maßstäbe und Skalen zu verknüpfen (vgl. Kap. 2.4).

- Landschaften definieren sich als unterscheidbare Raumeinheiten und *Raumcharaktere*, die ein szenisches Erleben aus der Bewegung ermöglichen. Räumliche Eigenart und Individualität, die in traditionellen Kulturlandschaften aus der spezifischen Kombination naturräumlicher, morphologischer und anthropogener Einflussfaktoren entwickelt, lässt sich für viele gegenwärtige Landschaften kaum noch bestimmen. Gestalterische Interventionen sollten hier die Wahrnehmbarkeit einer räumlichen Gliederung und zusammenhängender Bereiche durch Schärfung räumlicher Konturen, Sichtbezüge oder visuelle Verbindungen stärken. Räumliche Übergänge von der Stadt in die offene Landschaft oder zwischen einzelnen Teilräumen, wie beispielsweise Ortsränder oder Eingänge, Brücken oder Unterführungen sind insofern wichtiger Gegenstand der Gestaltung in heterogenen Teilräumen.

- Orte erschaffen als Landmarken in der Landschaft Referenzpunkte, um den Raum ausgehend vom eigenen Standpunkte bestimmen zu können. Es sind Ankerpunkte für mentale Karten, die grundlegend für die Orientierung und Erinnerbarkeit sind. Erhöhte Standpunkte und panoramatische Orte ermöglichen es, um räumliche Situationen zu erfassen und Zusammenhänge zu überblicken. Aussichtspunkte sind daher nach wie vor ein bildwirksames Gestaltungsmittel in der Landschaft. Sie werden nach Lynch als Orte konkreten Erlebens dann für die Orientierung besonders wirksam, wenn sie über ihren ikonischen Wert hinaus eine Bedeutung für Menschen entwickeln. (vgl. Kap. 2.3)

- Die räumlich-materielle Beschaffenheit der Landschaft, ihre Morphologie und die Maßstäblichkeit räumlicher Gliederung entscheidet über Nutzbarkeit und Handlungsmöglichkeiten auf funktionaler Ebene. Materialität und Proportionen entfalten dabei auch eine psychologische Wirkung, die durch Atmosphären wahrnehmbar wird. Räumlich-materielle Faktoren stehen somit nicht für sich, sondern sind zusammen mit anderen Raumdimensionen zu betrachten.

FUNKTIONALE UND GESELLSCHAFTLICH- NORMATIVE DIMENSION: ORIENTIERUNG DURCH TEILHABE UND PRODUKTIVE DIFFERENZEN

Landschaft ist als materielle Lebensgrundlage für Menschen wie auch als Raum stofflicher Prozesse durch Austauschbeziehungen charakterisiert, die ihre Dynamik und Vitalität ausmachen. Als gemeinsamer Handlungsraum ist Landschaft Gegenstand gesellschaftspolitischer Aushandlung unterschiedlichster Interessen von Akteuren, die sich nicht selten entgegenstehen. Regeln und Gesetze geben eine Orientierung für das Handeln, indem sie bestimmten Funktionen Vorrang geben, diese einschränken oder ausschließen. Die Ebene des *gesellschaftlich konzipierten Raums* (Lefebvre) beinhaltet somit eine normative Dimension, die bestehende Ordnungen an der *Schnittstelle zwischen individuellem und gesellschaftlichem Handeln* (Groth) verfestigt. Sie ist Gegenstand planerischer und gestalterischer Einflussnahme, an der sich *Spielräume für Teilhabe und Veränderung* entscheiden.

- Landschaft unterliegt dem öffentlichen Interesse, auch wenn sich das Land im Besitz privater Akteure befindet. Die Zugänglichkeit über ein öffentliches Wegenetz ist eine Voraussetzung der Teilhabe von Menschen an der Landschaft. Sie ist nicht vergleichbar mit dem öffentlichen Raum der Stadt, allerdings kann sie für die Stadtregionen wichtige Qualitäten des Öffentlichen übernehmen, wenn es gelingt, unterschiedliche Formen der Nutzung und Aneignung zu integrieren. Dazu bedarf es geteilter Wertvorstellungen und Kooperationen von Akteuren, die durch Diskurse im regionalen Rahmen angeregt werden können. Die Stadtregionen profitieren auf dieser Ebene vom Engagement und Übereinkommen ihrer Akteure.

- Materielle *Grenzen* zeichnen sich als Indikatoren gesellschaftlichen Handelns auf unterschiedlichen Maßstabebenen der Landschaft ab. In Form von Flurstücksgrenzen beispielsweise prägen sie nicht nur die räumliche Charakteristik, sondern regeln die Handlungsmöglichkeiten von Menschen. Grenzen definieren Räume mit unterschiedlichen Eigenschaften und eröffnen darin eigene Spielräume für Kreativität. Die Körnung einer jeweiligen räumlichen Gliederung und ihre Kleinteiligkeit entscheidet über die Vielfalt und Diversität möglicher Nutzungen. Die räumliche Fragmentierung stadtreptionaler Landschaften ist allerdings gerade in der Privatisierung von Räumen und der Undurchlässigkeit von Grenzen begründet. Die räumliche Beschaffenheit von Grenzen und der Grad ihrer Permeabilität sind somit bestimmend für die Austauschbeziehungen innerhalb einer Landschaft. Verstanden als Nahtstelle oder Membran, lassen sich Übergänge zwischen Räumen unterschiedlicher Qualitäten formulieren. Die Kommunikation von Akteuren über veränderte Qualitäten von Grenzen sind grundlegend für die Verständigung über neue Raumzusammenhänge und Lesarten.

- Materielle und immaterielle Netzwerke sind die Grundlage von Austausch, Versorgungs- und Informationsleistungen in der Landschaft. Von Netzwerken und Infrastrukturen, die Austausch und Interaktion bündeln, geht prinzipiell eine dynamische und kommunikative Wirkung aus, die gezielt genutzt werden kann, um neue Verknüpfungen und Anlagerungen zu fördern. Auch Bewegungslinien und Verkehrsinfrastrukturen gehören dazu, von denen allerdings eine hohe zerschneidende und ausgrenzende Wirkung auf die räumliche Umgebung ausgeht. Dies betrifft Raumstrukturen, die funktional spezialisiert oder monofunktional bestimmt sind. Die Integration unterschiedlicher Funktionen und Mehrfachnutzungen sind in diesem Kontext wichtige Qualitäten.

- Auch der Verlust von Funktionen kann letztendlich für eine Landschaft produktiv sein. Nischen und Leerstellen bilden nicht selten die Basis für neue Entwicklungen, indem sie Raum zur Erprobung neuer Nutzungen bieten, die gewohnte Routinen unterlaufen. Dies ist wichtig für die Anpassungs- und Regenerationsfähigkeit einer Landschaft. Programmatische Interventionen und Szenarien können in Transformationsprozessen helfen, Spielräume für neue Entwicklungen auszuloten und Handlungsoptionen auf Zeit zu testen, um Veränderungen ausgehend von der sozialen und kulturellen Dimension des erlebten Raumes zu stimulieren.

SOZIALE UND KULTURELLE DIMENSION:

ORIENTIERUNG DURCH UNMITTELBARES ERLEBEN UND PERFORMATIVE PRAXIS

Landschaft als ein materieller und mentaler Bildraum entsteht in Prozessen sozialer Kommunikation - im Spannungsfeld zwischen individuellen Vorstellungen und kultureller Integration von Bildern. Dieser Bildraum, der Menschen Orientierung vermittelt, ist geprägt durch eine materielle Symbolik von Elementen, die eine besondere Bedeutung für soziale Gemeinschaften entwickeln. Sie ist in der Regel mit gemeinsamen Handlungen oder performativen Praktiken verbunden, die eine solche Symbolik mit dem individuellen Erfahrungshorizont von Menschen verbinden. Die soziokulturelle Dimension von Raum ist somit jene Ebene, auf der sich Raumvorstellungen und Bilder aus dem unmittelbaren Erleben transformieren und gesellschaftliche Stereotype unterlaufen können (vgl. Kap. 2.5).

- Orte und örtliche Qualitäten der Landschaft spielen dabei eine besondere Rolle als Bezugspunkte konkreten Erlebens, die soziale Beziehungen und Kommunikation im Raum bündeln, überlagern und lokalisierbar machen. Auch wenn sozialräumliche und kulturelle Bedingungen sich mit landschaftsarchitektonischen Mitteln nur bedingt beeinflussen lassen, so stellen die räumlichen Voraussetzungen für menschliche Interaktion und erlebbare Raumqualitäten eine wichtige Gestaltungsaufgabe in den gegenwärtigen Landschaften dar.
- Wenn sich die gegenwärtigen Landschaften der Agglomerationen vor allem als Alltagslandschaften und sozialräumliche Realität erschließen, so können Orte, die im soziologischen Verständnis in erster Linie an soziale Beziehungen gebunden sind, prinzipiell überall entstehen (vgl. Kap. 2.4). Zugang und Aneignung sind somit wichtige Voraussetzungen, die Gegenstand der gesellschaftlich-normativen Raumdimension sind. Interessant sind jedoch die Abhängigkeiten zwischen den materiellen Gegebenheiten und ihrem atmosphärischen Gehalt. *Atmosphären* verknüpfen die räumliche und die soziale Dimension, indem sie ein gemeinsames Raumerleben und emotionale Bindungen fördern. Stimmungen und Atmosphären, von denen Qualitäten einer *positiven Desorientierung* ausgehen, sind als Gegenwelten zum Alltag bedeutsam, indem sie neue Wahrnehmungen in den Alltagslandschaften anregen können. Durch punktuelle gestalterische Interventionen mit atmosphärischem oder poetischem Gehalt können unterschiedliche räumliche Kategorien *poetische Orte* (Ipsen) entwickeln.
- Ein Kriterium für Orte ist, dass sie identifizierbar und erinnerbar sind (vgl. Kap.4.3). Bildhaftigkeit und materielle Sichtbarkeit sind somit zwar wichtige Kriterien. Auch kleine Symbole der Alltagswelt können eine solche Funktion übernehmen. Über eine ikonische Wirkung hinaus müssen sich Orte mit einer spezifischen Bedeutung im Erfahrungshorizont von Menschen verbinden können. Um angesichts der gesellschaftlichen Pluralisierung möglichst vielfältige Identi-

| | <i>Räumlich-materielle Dimension</i> | <i>Gesellschaftliche Dimension</i> | <i>Soziokulturelle Dimension</i> |
|-----------------------------|---|--|---------------------------------------|
| Raum | wahrgenommener Raum | abstrakter Raum | gelebter Raum |
| Lesarten | räumlich, strukturell | programmatisch, normativ | sozialräumlich, kulturell |
| Bedeutung | topologische Ordnung, relationale Raumbezüge | Spielräume für planerische Lesarten | Bilder aus unmittelbarem Erleben |
| Zugang | kognitive Verknüpfung, Wahrnehmung aus der Bewegung | Aushandlung von Interessen, gesellschaftliche Diskurse | soziale Beziehungen und Kommunikation |
| Orientierung | räumliche Kohärenz und Vernetzung, Sichtbezüge | planerische Leitbilder und Kooperationen | performative Praktiken und Narrative |
| räumliche Kategorien | lineare Strukturen, Knoten und Landmarken | Ränder und Grenzen, Orte der Repräsentation | Orte der Aneignung, Atmosphären |

Abb. 11 | Kriterien der großräumigen Orientierung in der Landschaft lassen sich in drei unterschiedliche Dimensionen von Raum unterscheiden.

fiktionsangebote zu unterstützen, sollte die Gestaltung eine *Mehrfachcodierung* und möglichst vielschichtige Deutungsebenen zulassen. Künstlerische und performative Praktiken können den Deutungsprozess durch Imagination unterstützen und eine Auseinandersetzung über neue Interpretationen oder Lesarten von Landschaft anregen.

- Orte sind Bezugspunkte konkreten Erlebens, denen Geschichten eingeschrieben sind. Für ortsbezogene Identitäten und die biographische Kontinuität von Menschen sind Geschichten und Erzählungen bedeutsam, weil sie räumliche Aspekte in zeitlicher Sequenz ordnen, mit Geschichtlichkeit verbinden oder unterschiedliche Zeitschichten offenlegen. Geschichtlichkeit muss dabei nicht notwendigerweise historisch gedacht werden wie bei den traditionellen Kulturlandschaften (vgl. Kap.4.2). Auch kleine Erzählungen oder performative Praktiken im Zusammenleben von Menschen können sich mit einem narrativen Gehalt verbinden, um neue Geschichten in den Alltagslandschaften zu stimulieren und die Beziehung zum Ort im unmittelbaren Erleben erneuern.

WEITERES VORGEHEN

Die unterschiedlichen Dimensionen der Orientierung dienen als Leitfaden für den folgenden empirischen Teil dieser Arbeit. Dabei geht es im ersten Schritt um das Verstehen von Landschaft als Orientierungssystem durch eigene Raumerkundung.

5 ORTUNG DER LANDSCHAFT

ERKUNDUNGEN IN DER REGION HANNOVER

Die empirische Erkundung der Region Hannover („Laborraum“) dient als praktische Annäherung an die aus der Theorie entwickelten mehrdimensionalen Kriterien, um die vielschichtigen Bedingungen von Landschaft als großräumiges Orientierungssystem aus eigener Anschauung zu verstehen.

Die These zum Bedarf neuer Lesarten von Landschaft und ihrem möglichen Wert für die Region soll hier anhand von exemplarischen Ortserkundungen situativ überprüft werden, um eine Eingrenzung der Auswahl von Fallbeispielen für die zweite empirische Untersuchung vornehmen zu können.

Im ersten Schritt wird hierfür geklärt, welche Lesarten der Landschaft in der Region identifiziert werden können und in welcher Hinsicht sie für die Menschen der Region bedeutsam sind. Was charakterisiert orientierungsrelevante Merkmale und Strukturen der Landschaft? Welche Lesarten lässt die Landschaft zu und wie lassen sie sich interpretieren?

5.1 UNTERSUCHUNGSRAUM RAUMBILDER IN DER REGION HANNOVER

Die *Region Hannover* ist mit etwas mehr als einer Million Einwohnern in der Landeshauptstadt Hannover sowie den 21 Städten und Gemeinden im Umland das am dichtesten besiedelte Gebiet Niedersachsens. Seine Größe ist etwa vergleichbar mit dem Saarland. Es ist ein bedeutender Wirtschaftsraum mit Hannover als wichtigem Verkehrsknotenpunkt, der über die Messe und den Flughafen auch international gut vernetzt ist. Gleichzeitig verfügt die Region mit einer bundesweit insgesamt relativ geringen Einwohnerdichte über einen hohen Anteil ländlich geprägter Räume. Sie ist in weiten Teilen durch produktive Kulturlandschaften geprägt, die intensiver Nutzung unterliegen. Ein zentrales Anliegen seit Gründung der Region Hannover im Jahr 2001 war es daher, die wirtschaftliche und räumliche Entwicklung im Gefälle von Stadt und Umland zu koordinieren und ein gemeinsames Bild der Region als neuen Bezugsraum für Akteure wie Bewohner zu stärken.²⁸³

Die Region wird für eine erste empirische Erkundung ausgewählt, weil die Landschaft hier einen besonderen Stellenwert als Grundlage regionaler Identität einnimmt. Weite Kulturlandschaftsräume, die große Flächenanteile ausmachen, prägen für viele Menschen das alltägliche Selbstverständnis und sind bestimmend für das Bild der Region. Anders als beispielsweise das Voralpenland verfügt die flache Landschaft der norddeutschen Tiefebene jedoch nicht über auffällige topographische oder naturräumliche Besonderheiten. Damit stellt sich die Frage nach relevanten Kriterien für die räumliche Orientierung und bildgebende Identitäten.

283 vgl. Region Hannover (Hg.): *Region Hannover. Eine erste Bilanz*. 2003

Welche Rolle spielt die Beschaffenheit der Landschaft für die Identität der Menschen in ihrer Region und für zukünftige räumliche Entwicklungen? Welche Lesarten und Potentiale lassen sich für die weiten Landschaftsräume zwischen Alltagsphänomen, ländlichem Distanzraum und wirtschaftlicher Ressource bestimmen?

REGIONALE LANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Wirtschaftliche Entwicklungen und Bevölkerungszuwachs haben ebenso wie der Strukturwandel der Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten auch in der Region Hannover zu einer erheblichen Überbauung an Freiräumen zwischen den Siedlungen und zu einer Transformation der Kulturlandschaften in den ländlichen Gebieten geführt. Die Sicherung und Qualifizierung der Landschaft war daher bereits seit den 1980er Jahren ein wichtiges Thema regionaler Zusammenarbeit, um räumliche Entwicklungen zu steuern und eine weitere Zersiedelung der offenen Landschaft zu begrenzen. Nahezu die Hälfte der Fläche der Region steht heute unter Landschafts- oder Naturschutz, was auf eine vorausschauende und stringente Flächenpolitik der Region zu einem im bundesweiten Vergleich frühen Zeitpunkt zurückzuführen ist.²⁸⁴

Die Region ist insofern durch ein besonderes Verhältnis der Flächenanteile von Siedlungen, intensiv genutzten und geschützten Landschaften charakterisiert. Auch wenn der Höhepunkt des Flächenverbrauchs heute überschritten ist, so stellt sich die Frage nach der Entwicklung jener Landschaften, die auch zukünftig intensiver

284 vgl. Region Hannover (Hg.): *Landschaftsrahmenplan der Region Hannover 2012*, S. 7-9

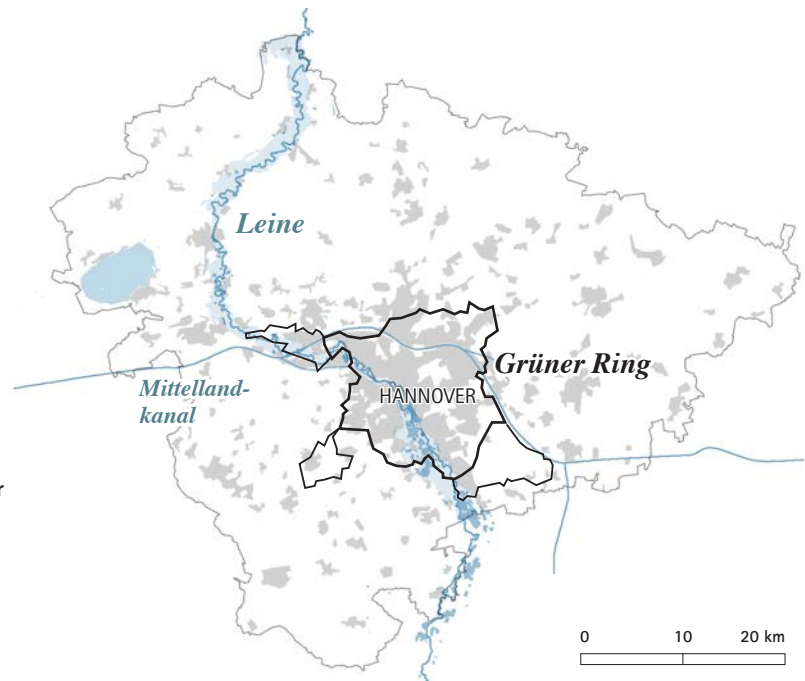


Abb. 12 | Der Grüne Ring Hannover verläuft als Rundweg entlang der Stadtgrenze von Hannover und markiert die räumliche Schnittstelle zu den Gemeinden der Region.

Nutzung und kontinuierlicher Transformation unterliegen werden. Welche Lesarten und Bilder gibt es für die von der Transformation betroffenen Landschaftsräume, wenn prägende topografische oder naturräumliche Besonderheiten fehlen?

DER GRÜNE RING HANNOVER – GRENZGANG UND SYMBOLISCHE RAUMFIGUR

Mit der offiziellen Gründung der *Region Hannover* als institutioneller Planungsträger im Jahr 2001 entstand der Bedarf, ein gemeinsames Bild dieses Raumes zu entwickeln und räumliche Orientierung in der Region zu vermitteln. Das Ziel war es, die regionale Landschaft nicht nur als gemeinsamen Handlungsraum für die unterschiedlichen Akteure der Region, sondern auch für die Bevölkerung sichtbar zu machen und aktiv zu kommunizieren. Der *Grüne Ring Hannover*, der seit Ende der 1990er Jahre als ein 80 km langer Rundweg und regionaler Grünraum entlang der Stadtgrenze von Hannover entwickelt wurde, hatte als räumliches Referenzsystem eine besondere Bedeutung für die regionale Orientierung.

Er verläuft jeweils zur Hälfte auf dem Gebiet von Stadt und Region und vollzieht symbolisch diese Grenze als Nahtstelle der Aushandlung von Interessen zwischen Landeshauptstadt und Umlandkommunen nach (vgl. **Abb. 12**). Als planerisches Instrument zielt das Projekt auf die Sicherung und Entwicklung der Freiräume an den Siedlungsrändern, um Qualitäten der Naherholung in den fragmentierten Räumen zu stärken. Dabei spielte auch ihre ideelle Aufwertung im Bewusstsein der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Im Vorfeld der Expo 2000 wurde dazu eine Vielzahl an Einzelprojekten angestoßen, die zur qualitativen Entwicklung dieser Landschaftsräume, aber auch zu ihrer veränderten Wahrnehmung durch künstlerische Projekte beigetragen haben.²⁸⁵

Der Weg selbst wurde bewusst einfach gestaltet und vorwiegend auf vorhandenen Wegen geführt, um eine gute Vernetzung mit bestehenden Strukturen der Landschaft zu ermöglichen. Die Markierung erfolgte durch einen blauen Farbanstrich von Elementen der Landschaft, die als informelle, mitunter auch subtile Wegweiser die räumliche Orientierung und Wiedererkennbarkeit unterstützen (vgl. **Abb. 13**). Damit sollte eine Entdeckung

²⁸⁵ vgl. Krüger, Viktoria: Der Grüne Ring. Verbindung von Stadt- und Umlandgemeinden. In: *Garten + Landschaft* 11/1998, S. 17- 19



Abb. 13 | Blaue Farbmarkierungen an vorhandenen Landschaftselementen dienen der räumlichen Orientierung und sollen als informelle Wegweiser zur Erkundung der Landschaft anregen. (Quelle: NDR/ Franz)

dieser Landschaftsräume angeregt werden. Das Projekt ist mit diesem Konzept bundesweit auf Interesse gestoßen und zu einem Vorbild für andere Regionen geworden.²⁸⁶

Allerdings war der Grüne Ring trotz begleitender Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen und Publikationen in der Bevölkerung lange Zeit wenig bekannt. Dies ist laut einer Studie darauf zurückzuführen, dass er von den Bewohnern geographisch nur schwer zu verorten war.²⁸⁷ In der Folge wurde die Markierung des Weges durch eine reguläre Radwegebeschilderung mit Zielrichtungen ergänzt. Der Grüne Ring ist heute, um zahlreiche Schleifen in das Umland erweitert, zu einem festen Bestandteil für die Freizeitnutzung der Menschen in der Region geworden, wird meist aber nur teilräumlich genutzt.

Der Grüne Ring steht nicht für einen zusammenhängenden Raum oder ein einheitliches Bild, sondern erschließt als Lesehilfe eine Vielfalt unterschiedlicher naturräumlicher Charakteristika der Region, die durch das Stadtgebiet von Hannover verlaufen. Daran zeigt sich, dass räumliche Orientierung für Menschen dann schwierig wird, wenn abstrakte Raumfiguren nicht im Raum selbst ablesbar und erfahrbar sind. Wege sind lediglich eine *Leseanleitung*, die mit der räumlichen Um-

gebung interagieren und unterschiedliche Landschaften in einem räumlichen Zusammenhang erlebbar machen. Die naturräumlichen Merkmale sind demgegenüber die eigentlich bildprägenden Faktoren, welche die regionale Landschaft in ihrer großräumigen Gliederung lesbar machen. Sie sind besonders bildwirksam, weil sie als Grundlage räumlicher Entwicklungen die kulturhistorischen Spezifika einer Region begründen.

NATURRÄUMLICHE GLIEDERUNG UND HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Die Landschaft der Region Hannover liegt im Übergang zwischen den nördlichen Ausläufern der Mittelgebirge und dem Norddeutschen Tiefland. Die Stadt Hannover entwickelte sich strategisch am Übergang der Leine an der Schnittstelle zwischen den fruchtbaren Lössböden im Süden und sandigen Moorgeesten mit feuchten Niederungen und weniger ertragreichen Böden im Norden. Anhand dieser naturräumlichen Gliederung und ihrem Richtungsbezug wird die räumliche Entwicklungslogik der Stadt und des Umlandes lesbar.²⁸⁸

Der Flussverlauf der Leine schließt als eine wichtige Bewegungsrichtung von Süden nach Norden geologisch an den tektonischen Bruchgraben des Oberrheingrabens an, der mit den ersten Stadt- und Universitätsgründungen seit dem frühen Mittelalter eine wichtige geographische Linie für die Wanderungsbewegung und Siedlungsentwicklung von Menschen war. Auf der erhöhten Niederterrasse der Leine verliefen Handelswege nach Norden

286 vgl. Scholles, Frank: Einführung und Hintergrund. In: Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 121. Hannover 2009, S.10- 13

287 Warnecke, Linda: „Kennen Sie den Grünen Ring?“ – Eine Umfrage zur Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit für den Grünen Ring Hannover (Ergebnisse einer Diplomarbeit). In: Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 121. Hannover 2009, S. 95- 98

288 vgl. Röhrig, Herbert: Hannover. Werden und Wachstum aus Landschaft und Lage. Hannover 1958

Abb. 14 | Der Verein Tourismusregion Hannover e.V. präsentierte die Region anhand von idealisierten Bildern der naturräumlichen Charakteristika ihrer Landschaftsräume. (Quelle: Zeh)



in die norddeutsche Tiefebene, die bis ins späte Mittelalter nur schwer zugänglich war.

Die zweite Entwicklungsrichtung verlief entlang der fruchtbaren Lössböden, die sich als Gürtel nördlich der Mittelgebirge in Ost-West-Richtung erstrecken und bereits seit der Jungsteinzeit von Menschen besiedelt wurden. Entsprechende Bedeutung hatten Übergänge über die Leine zur Verbindung von Wegen in Ost-Westrichtung, deren Standorte entsprechend strategisch bedeutsam waren. Die Verkehrsinfrastrukturen in Ost-West-Richtung verlaufen genau an der Nordgrenze der fruchtbaren Böden, die nach wie vor sehr ländlich geprägt sind. Dies begründet den heutigen Stellenwert der Stadt Hannover als Verkehrsknotenpunkt.

Die Aufweitung des tektonischen Bruchgrabens nördlich der Mittelgebirge hat nach der Eiszeit in den Böden zahlreiche Rohstoffvorkommen tieferer geologischer Schichten in Oberflächennähe befördert, wodurch der Raum östlich von Hannover bis nach Salzgitter heute durch industriellen Rohstoffabbau bestimmt ist.²⁸⁹ Die rasante Entwicklung der Industrialisierung seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat mit dem Bau neuer Verkehrsinfrastrukturen und dem Mittellandkanal aufgrund der Schwerindustrien in diesem Raum eine starke Überformung der bis bisher agrarisch geprägten Landschaft mit sich gebracht.

²⁸⁹ vgl. ebd., S. 13- 33

ERHOLUNGSLANDSCHAFTEN UND TOURISTISCHE BILDER

Während die Stadt Hannover von produktiven Agrar- und Industrielandschaften umschlossen ist, die für die Versorgung der Stadt historisch bedeutsam waren, liegen die traditionellen Naherholungslandschaften außerhalb dieser produktiven Zone in weiterer Entfernung. Dazu gehören beispielsweise die Ausläufer der Mittelgebirge mit dem Deister, das Steinhuder Meer oder die Südheide (vgl. Abb. 15), die bekannten Bildern naturräumlicher Charakteristik und traditioneller Kulturlandschaften entsprechen. Diese traditionellen Bilder von Landschaft sind für viele Menschen eingängig und leicht verständlich. Der Verein Tourismusregion Hannover e.V. nutzte beispielweise solche naturräumlichen Merkmale für Marketing und Außenpräsentation der Region²⁹⁰ (vgl. Abb. 14).

Touristische Bilder können durch eine Kombination typischer Landschaftselemente oder Requisiten identifiziert werden, die eine schnelle Wiedererkennung ermöglichen. Sie arbeiten mit Vereinfachungen und Stereotypen, die als Identifikationsangebote für spezifische Zielgruppen konzipiert sind (vgl. Kap. 3.2). Der Komplexität gegenwärtiger Kulturlandschaftsräume können

²⁹⁰ Anmerkung der Verfasserin: Der Verein wurde 2014 aufgelöst durch die Region Hannover übernommen, die sich heute in veränderter Form präsentiert.

solche Bilder allerdings nicht gerecht werden. Hier bedarf es daher anderer Zugänge und Lesarten.

„Die typische Landschaft hat nach wie vor – oder genauer: mehr denn je einen erheblichen Interpretationsbedarf. Wir ‚sehen‘ die Landschaft nicht; vielmehr entsteht sie, während wir eine neue Landschaft betrachten im Kopf.“²⁹¹

Das Interesse der Erkundung bezieht sich auf jene Produktionslandschaften der Region, die intensiver Nutzung und Veränderungsdynamik unterliegen. Als Untersuchungsraum erscheint hier der Süden und Osten der Region vielversprechend, wo sich sowohl intensive agrarische und industrielle Produktionslandschaften als auch Räume urbaner Siedlungsverdichtung über die Regionsgrenze hinweg erstrecken (vgl. Abb.15).

Für die Erkundung leitend sind die folgenden Fragen:

- Welche orientierungsrelevanten Faktoren lassen sich in diesen Räumen bestimmen und wie spiegeln sich diese im Gebrauch der Menschen?
- Wo finden sich Auswirkungen von Transformationsprozessen in der Landschaft und welche Lesarten lassen diese Landschaften zu?

DÉRIVE ALS ERKUNDUNGSMETHODE

Eine Erkundung mit den Methoden des *Dérive*, eines „ziellosten Umherschweifens“, ermöglicht es, durch die situative Erfassung von Landschaft einen Zugang zu komplexen Raumzusammenhängen zu erhalten, wobei subjektive Sichtweisen des Betrachters gezielt einbezogen werden.²⁹² Eine solche phänomenologische Sichtweise ist für die gegenwärtigen Landschaften besonders geeignet, weil sie der räumlichen Orientierung und Wahrnehmung von Menschen in alltäglicher Perspektive entspricht (vgl. Kap. 4.2).

Der Journalist und Landschaftstheoretiker Grady Clay beschreibt in seinem Aufsatz „Der Querschnitt als

Lerninstrument“²⁹³ eine Methode zur Analyse großer Stadtreionen, die Aspekte der Subjektivität und Individualität des Zugangs als grundlegenden methodischen Bestandteil gezielt einsetzt, so wie sie aus der intuitiven Wahrnehmung hervorgeht. Der neugierige und forschende Blick einer ziellos umherschweifenden Erkundung wird dabei zum Wegweiser eines „systematischen *Dérive*“. Dieser zielt darauf ab, einen möglichst großen Querschnitt unterschiedlicher Perspektiven einer Region zu erfassen.²⁹⁴

„Das Wesen des Querschnitts besteht darin, dass er uns zur Konfrontation mit Veränderungen und Unterschieden zwingt, die wir sonst im Alltag nicht wahrnehmen würden. Seine Stärke als Erklärungsinstrument liegt darin, dass er Benachbartes und Gegensätzliches offen legt; er verweist auf ein Nebeneinander, das unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht und zur Analyse herausfordert. Querschnitte sind nicht notwendigerweise gerade Linien, nicht einmal unbedingt der erste ausgeführte Schnitt. Denn um die enthüllende Wirkung zu entfalten, sind Überlegungen und Experimentierfreude bei der Wahl der Schnittlinie unabdingbar.“²⁹⁵

Clay definiert verschiedene Regeln, um die Methode handhabbar und effizient zu machen, als den „kürzesten Weg, eine Region kennenzulernen“: Die Route soll einer Grundrichtung ohne Kehrtwende von einem Punkt zum anderen folgen, die das Einzugsgebiet einer Region abdeckt, um möglichst heterogene Gebiete aufzusuchen. Dabei soll die Hauptrichtung, die lediglich als grobe Orientierung dient, immer dann verlassen werden, wenn sich Erscheinungen wiederholen und das Interesse nachlässt. Abweichungen und Umwege erhöhen die Intensität der Wahrnehmung. Sie ermöglichen es, die „Vorderseite mit der anderen Realität dahinter“ zu vergleichen. Dabei ist es nach Clay unerlässlich, Orte entlang der Route in zeitlichen Abständen mehrfach aufzusuchen, um Veränderungen beobachten zu können.²⁹⁶

291 Burckhardt, Lucius (1991): Furk' Art. In: Höger, Hans (Hg.): Design = unsichtbar. Ostfildern 1995, S. 170

292 vgl. Careri, Francesco (Hg.): Walkscapes. Walking as an aesthetic practice. Barcelona 2002

293 Clay, Grady: Mit Vessalius, Geddes und Jackson Amerika durchqueren: Der Querschnitt als Lerninstrument. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 178-192

294 vgl. ebd., S. 178

295 vgl. ebd. S. 179

296 vgl. ebd. S. 190-192

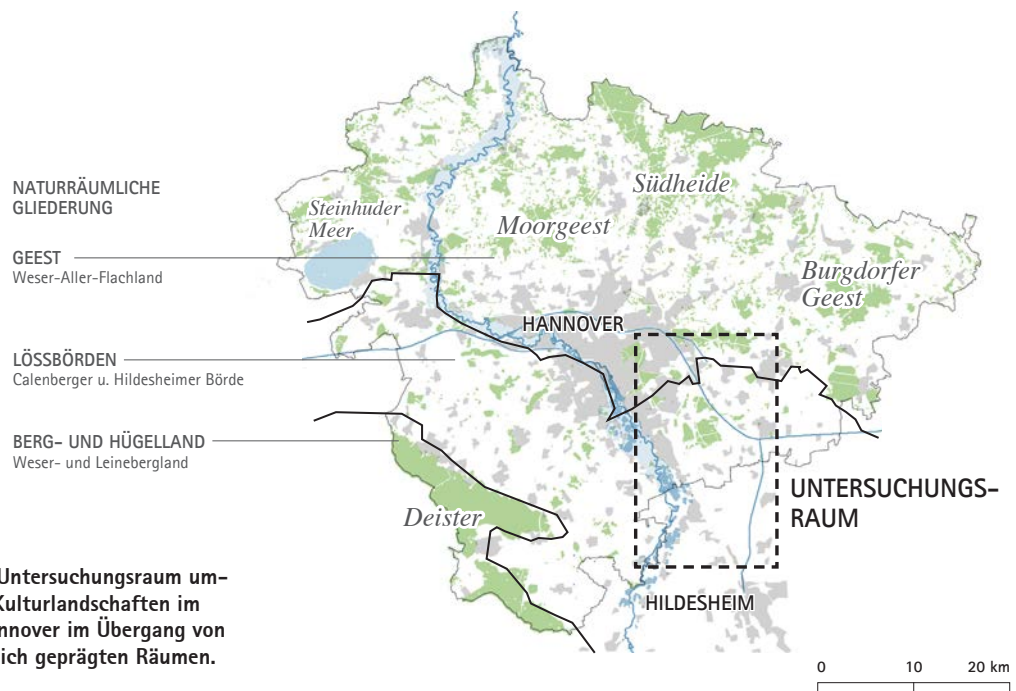


Abb. 15 | Der gewählte Untersuchungsraum umfasst intensiv genutzte Kulturlandschaften im Südosten der Region Hannover im Übergang von urbanen zu stärker ländlich geprägten Räumen.

Vergleichbar mit ethnologischen Studien verdichtet Clay die Essenz seiner Beobachtungen im Ergebnis mithilfe von Bildern, Beschreibungen und Essays, um besondere Eigenschaften der Landschaft herauszuarbeiten und zu interpretieren.

VORGEHEN ZUR ERKUNDUNG

Die Ergebnisse des theoretischen Teils der Arbeit haben gezeigt, dass Fragen der Orientierung nicht nur in einer räumlich-materiellen Dimension betrachtet werden können, sondern dabei auch die gesellschaftliche und soziokulturelle Dimension der Orientierung zu berücksichtigen ist (vgl. Kap. 4.4). Die Erkundung gegenwärtiger Kultur- und Produktionslandschaften der Region Hannover erfolgt daher in zwei Schritten in unterschiedlichen Maßstabsebenen, um Landschaft als großräumiges Orientierungssystem in unterschiedlichen Raumdimensionen erfassen und verstehen zu können:

- Der erste Schritt dient einer großräumigen Sichtung und Erfassung von drei unterschiedlichen Landschaftsräumen mit Methoden des *Dérive*, um orientierungsrelevante Strukturen und Elemente in ihrer Bildwirkung für die Region zu erfassen.

Für die Untersuchung großmaßstäblicher Elemente spielen die *räumlich-materielle* und *gesellschaftliche* Dimension der Orientierung eine Rolle.

- Der zweite Schritt fokussiert Detailsituationen in diesen Landschaftsräumen auf der örtlichen Ebene, um bildgebende Identitäten der *soziokulturellen* Dimension im gelebten Alltagsraum zu erkunden und stichprobenartig zu vertiefen.

Die Annäherung an die unterschiedlichen Landschaftsräume erfolgt durch Spaziergänge und mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln. Teilbereiche werden mehrfach und zu unterschiedlichen Jahreszeiten aufgesucht. Die Erkenntnisse werden durch Gespräche mit Menschen vor Ort und durch gezielte Literaturrecherchen zu spezifischen Aspekten vertieft, die sich bei der örtlichen Erkundung als wichtig für das Verständnis der Landschaftsräume erweisen. Die anschließende Dokumentation der jeweiligen Untersuchungsschritte erfolgt durch Fotos und Notizen, die anhand charakterisierender Merkmale der jeweiligen Räume und Detailsituationen ausgewertet, interpretiert und anhand kulturell prägender Faktoren inhaltlich verdichtet werden.

5.2 DREI RAUMBILDER

EINE GROSSRÄUMIGE SICHTUNG DER REGIONALEN LANDSCHAFT

Die empirische Erkundung von Raumbildern der Region Hannover erfolgt in Kulturlandschaftsräumen, die intensiver Nutzung und Veränderungsdynamik unterliegen.

Der erste großräumige Erkundung zielt auf die Frage, wie unterschiedliche Landschaftsräume über die jeweils prägenden großräumigen Strukturen lesbar werden und welche Abhängigkeiten sich daraus für die Orientierung und das Bild der Landschaft ergeben. Die großräumige Sichtung im Süden und Osten der Region bezieht sich exemplarisch auf drei Kulturlandschaften mit typologisch prägenden Merkmalen, die sich aus den unterschiedlichen naturräumlichen Bedingungen und Nutzungsintensitäten entwickelt haben (vgl. Abb. 17):

- **Flusslandschaft** der Leineaue - kleinteilige Kulturlandschaft und urbaner Ausgleichsraum
- **Agrarlandschaft** der Börden - weite Produktionslandschaft und Ort von Heimat
- **Industriellandschaft** des Rohstoffabbaus - autarke Großstrukturen, Landmarken und Nischen der Aneignung

Diese Landschaftsräume weisen eine Bandbreite unterschiedlicher Eigenschaften hinsichtlich der prägenden Nutzungsstrukturen, Grade an urbaner Überformung und räumlichen Veränderungsdynamiken auf. Sie werden

großräumig im graduellen Übergang von der Stadt in die ländlicheren Räume an der Regionsgrenze betrachtet.

Folgende Fragen sind leitend für die Erkundung, die sich auf die *räumlich-materielle* und *gesellschaftliche* Raumdimension der Orientierung beziehen (vgl Kap. 4.4):

- **Orientierung und Landschaftsbild:** Welche räumlich-materiellen Strukturen sind prägend für das Bild der Landschaft und wie wirken sich diese auf die großräumige Orientierung aus?
- **Veränderungsdynamik:** Was sind stabilisierende Strukturen der Landschaft und wo werden Transformationsprozesse sichtbar?
- **Lesbarkeit der Landschaft:** Welche Lesarten lassen sich für die jeweiligen Landschaftsräume bestimmen und anhand welcher räumlichen Eigenschaften werden diese beschreibbar?

Die großräumige Sichtung der Landschaftsräume wird aus einer phänomenologischen Sichtweise mithilfe von Fotoserien dokumentiert, die charakterisierende räumliche Merkmale der jeweiligen Landschaftsräume verdichtet und gegenüberstellt, um mögliche Lesarten der Landschaft zu diskutieren. Darauf aufbauend erfolgt eine exemplarische Vertiefung von Detailsituationen und konkreten Orten in Kapitel 5.3.

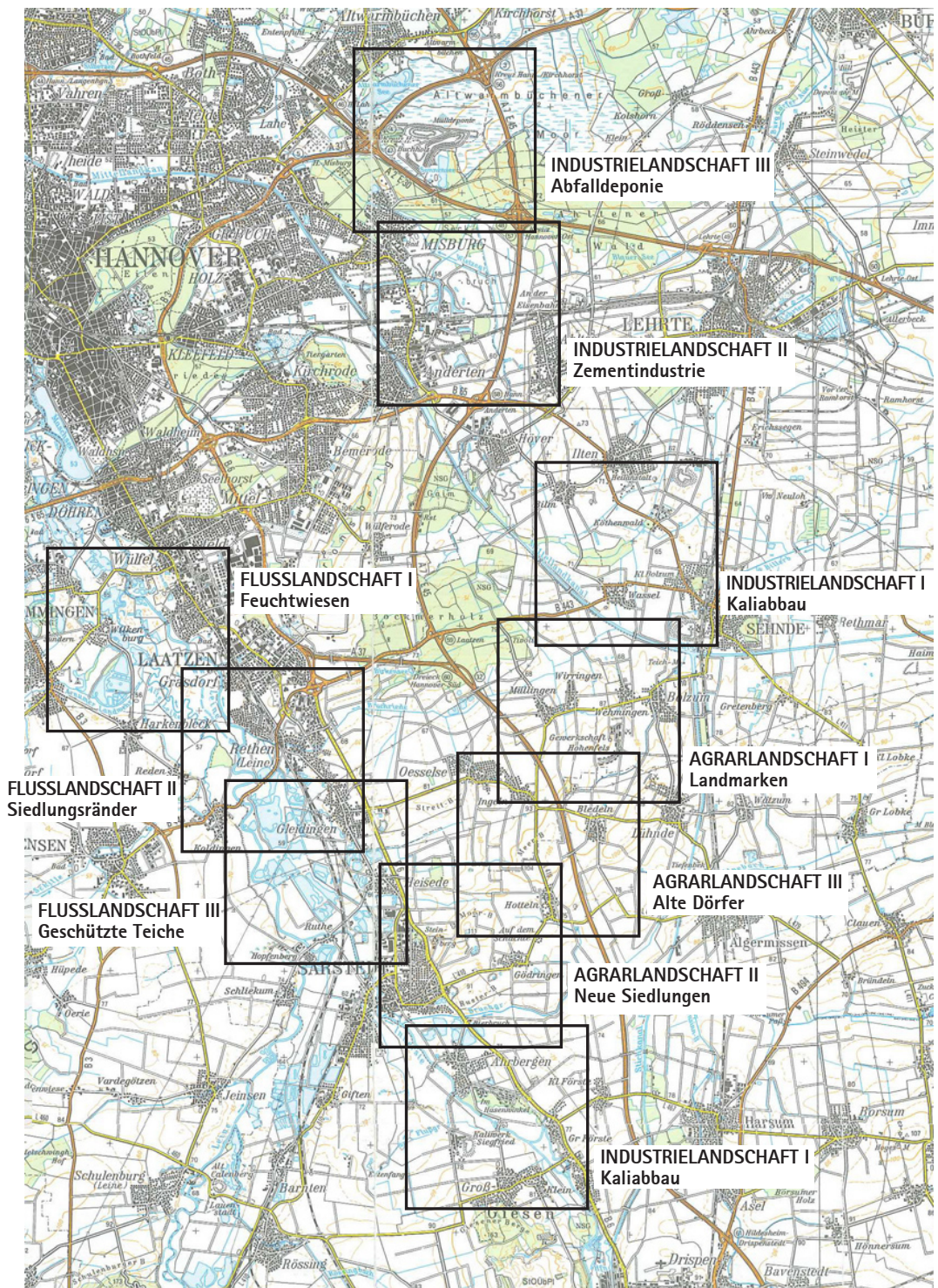


Abb. 16 | Ausschnitte der großräumigen Erkundung
(Quelle: Regionalkarte LGN)



AGRARLANDSCHAFT:

WEITE PRODUKTIONSLANDSCHAFT UND ORT VON HEIMAT



AGRARLANDSCHAFT I – Landmarken der Agrarindustrie

Abb. 17 | In der intensiv genutzten Agrarlandschaft zwischen Saarstedt und Sehnde dominieren heute Getreidespeicher, Biogas- und Tiermastanlagen gegenüber historischen Landmarken und Kirchtürmen, die früher essentiell für die räumliche Orientierung in der weiten Bördelandschaft waren.

Abb. 18 | Raumausschnitt Hohenfels/ Wassel (Quelle: wie Abb. 16)



18



AGRARLANDSCHAFT II – Siedlungs­ränder und urbane Lebensstile

Abb. 19 | Die ländlichen Siedlungen der Agrarlandschaft konkurrieren um Einwohner und Bauland. Verkehrsanbindung und Freizeiteinrichtungen wie der Golfplatz in Gleidingen sind bestimmende Standortfaktoren für das Wohnen einer zunehmend urban geprägten Bevölkerung im ländlichen Raum.

Abb. 20 | Raumausschnitt Heisede/ Oesselde (Quelle: wie Abb. 16)



AGRARLANDSCHAFT III – Alte Dörfer der Bördelandschaft

Abb. 21 | Die Dörfer Ingeln, Hotteln und Blendeln gehören zu den ältesten Siedlungen der fruchtbaren Bördelandschaft. Nicht mehr genutzte Ziegeleien prägen das Bild. Die Auslagerung landwirtschaftlicher Produktionsanlagen in die freie Landschaft erzeugt zunehmende Leerstellen in den alten Dorfkernen.

Abb. 22 | Raumausschnitt Ingeln/ Auf dem Schächte (Quelle: wie Abb. 16)

AGRARLANDSCHAFT

Orientierung und Landschaftsbild | Die intensiv genutzte Kulturlandschaft der fruchtbaren Börden verfügt über wenig Gehölzstrukturen und weist eine entsprechend geringe landschaftsräumliche Vielfalt auf. Bestimmend für die räumliche Charakteristik der weiten Agrarlandschaft ist ein flachwelliges Relief mit wenig Topographie. Es ist von einem Netz schmaler Gewässerläufe durchzogen, das die historische Ausrichtung dörflicher Ansiedlungen bestimmte. Die Bördelandschaft ist heute ein und nach wie vor ländlicher Raum, der noch immer durch historische Dorfstrukturen geprägt ist. Weite Sichtbezüge zum Horizont und die Silhouette der Mittelgebirge im Süden kennzeichnen das Bild dieser Landschaft. Historische Alleen und Kirchtürme als Landmarken waren in früherer Zeit eine Notwendigkeit, um sich in der weiten Landschaft orientieren zu können. Die räumliche Orientierung der Menschen in den ländlichen Wohngebieten ist heute vor allem von der Nähe zu den Verkehrsinfrastrukturen bestimmt, die alltägliche Arbeitswege prägen.

Veränderungsdynamik | Als eine der ältesten und fruchtbarsten Kulturlandschaften, die Menschen seit der Nacheiszeit bevölkerten, sind Veränderungen kennzeichnend für diesen Raum, in dem die Menschen von den Fortschritten der Agrartechnik lebten. Die Einführung der Zuckerrübenanbaus im 19. Jahrhundert hat das Landschaftsbild entscheidend verändert. Der daraus resultierende Wohlstand hat den Bau großer Höfe in Ziegel-Bauweise ermöglicht, die heute für das Siedlungsbild prägend sind.²⁹⁷ Einen ähnlich einschneidenden Effekt hatten auch die Modernisierungen der Nachkriegszeit mit der weiteren Intensivierung von Anbauverfahren der Landwirtschaft. Heutige agrarindustrielle Nutzungen wie Tiermast- oder Energieanlagen werden zunehmend aus den Ortschaften in die Landschaft ausgelagert, wodurch Leerstellen in den Ortskernen entstehen. Gleichzeitig unterliegt die Landschaft einer kontinuierlichen Anreicherung durch bauliche Eingriffe und technische Infrastrukturen, die visuell weiträumig wirksam sind, weil die Landschaft nur wenige räumlich strukturierte Merkmale aufweist. Große Speicherbehälter und agrarische Produktionsanlagen erhalten mitunter den Stellenwert von Landmarken.

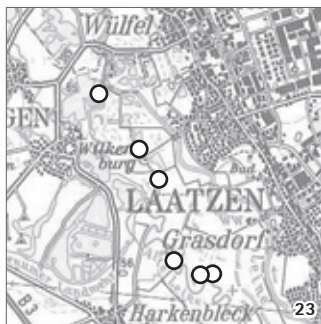
Lesbarkeit der Landschaft | Lesarten der ländlichen Agrarlandschaft entziehen sich der Eindeutigkeit. Das Gegensatzpaar von ländlich und städtisch als kennzeichnende Attribute wird dabei zunehmend obsolet. Vielerorts schlagen sich im Bild der Landschaft die veränderten Lebens- und Freizeitbedürfnisse einer durch städtische Lebensstile bestimmten Bevölkerung nieder. Es ist ein Nebeneinander von agrarischen Produktions- und Siedlungslandschaften städtischer Pendler, die wenig Gemeinsamkeiten und Überschneidungen aufweisen.

²⁹⁷ vgl. Hübötter, Peter: Siedlungsstrukturen in Niedersachsen. Dörfer im Calenberger Land. Hannover 1992

FLUSSLANDSCHAFT:
 KLEINTEILIGE KULTURLANDSCHAFT UND URBANER AUSGLEICHSRAUM



22



23

FLUSSLANDSCHAFT I – Alte Kulturlandschaft

Abb. 23 | Innerhalb des Stadtgebietes von Hannover zeigt sich die Landschaft der Leineae bei Laatzen als kleinteilige Kulturlandschaft, die durch Altarme, Feuchtwiesen und extensive Landwirtschaft geprägt ist. Aufgrund der Bedeutung für die Naherholung wird die Entwicklung durch urbane Landwirtschaft gezielt gefördert.

Abb. 24 | Raumausschnitt Wülfe/ Harkenbleck (Quelle: wie Abb. 16)



FLUSSLANDSCHAFT II – Infrastrukturen und Siedlungen

Abb. 25 | An den Rändern der Flusslandschaft bündeln sich Verkehrsinfrastrukturen und Siedlungsbänder, die parallel zur Leineau verlaufen. Die Verkehrstrassen erzeugen Zerschneidungen, die räumliche Leerstellen und undefinierte Räume entstehen lassen.

Abb. 26 | Raumausschnitt Reethen/ Gleidingen (Quelle: wie Abb. 16)



FLUSSLANDSCHAFT III – Umstrittene Zugänge

Abb. 27 | Die Koldinger Teiche gehörten zu den industriellen Anlagen einer ehemalige Zuckerfabrik, die sich nach der Schließung zu einem wertvollen Naturschutzgebiet entwickelt haben. Viele Jahre wurde über die öffentliche Zugänglichkeit des Geländes für Spaziergänger gestritten.

Abb. 28 | Raumausschnitt Koldingen/ Gleidingen (Quelle: wie Abb. 16)

FLUSSLANDSCHAFT

Orientierung und Landschaftsbild | Die Flussniederung der Leineaue erstreckt sich von der Innenstadt Hannovers bis weit über die Regionsgrenzen hinweg. Auch wenn der Flusslauf aufgrund der Eintiefung nur punktuell sichtbar ist, wird dieser Raum aufgrund der landschaftsräumlichen Charakteristik zusammenhängend wahrnehmbar. Es ist ein kleinteiliges Mosaik extensiv genutzter Kulturlandschaft mit Gehölzstrukturen, historischen Relikten, Feuchtwiesen und Fließgewässern, aber auch Kiesabbauen und -seen, das die Vielfalt der Landschaft und ihre Qualität als Naherholungsraum ausmacht. Ein hoher Grundwasserstand und die Hochwasserdynamik schaffen Bedingungen mit besonderem Wert für den Naturschutz. Als historischer Transitraum mit alten Handelswegen wird die Flussniederung heute nach Osten von Infrastrukturtrassen und einem dichten Siedlungsband flankiert, das von Hannover bis in den Landkreis Hildesheim reicht. Die Siedlungsentwicklung profitiert von der guten infrastrukturellen Anbindung wie auch der Nähe zur Landschaft. Bewegt man sich durch diese urbane Siedlungslandschaft, gibt es allerdings kaum Anhaltspunkte zur räumlichen Orientierung - sei es durch bauliche Merkmale oder Sichtbeziehungen zur Landschaft.

Veränderungsdynamik | Beide Räume stehen sich komplementär gegenüber. Die kleinteilige Kulturlandschaft ist das Ergebnis subventionierter Landwirtschaft in Stadtnähe. Mit zunehmender Entfernung vom Stadtgebiet geht sie graduell in eine intensiv genutzte Agrarlandschaft über. Die Qualität dieser Kulturlandschaft ist somit als abhängig von urbaner Dichte. Während der Flussraum in der Nachkriegszeit noch durch Kiesabbau für den Autobahnbau geprägt und in weiten Teilen vegetationslos war, hat die Landschaftsplanung seit den 1970er Jahren im Stadtgebiet von Hannover durch die Gestaltung als Naherholungsgebiet dazu beigetragen, die landschaftlich-räumliche Qualität zu steigern. Seit Mitte der 1990er Jahre steht der größte Teil des Raumes unter Natur- und Landschaftsschutz, was immer wieder Interessenskonflikte zwischen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen führt, wie zwischen Wassersport, Kiesabbau und Landschafts- oder Hochwasserschutz. Lange Zeit wurde beispielsweise an den Koldinger Teichen über die öffentliche Zugänglichkeit der für den Naturschutz wertvollen Gebiete gestritten. Für einige Gemeinden im Süden von Hannover, die von Kiesabbau umgeben sind, gibt es nur noch wenig Entwicklungsmöglichkeiten in der Fläche für Siedlungserweiterungen.²⁹⁸

Lesbarkeit der Landschaft | Die Flusslandschaft wird aus dieser Perspektive als ein stark reglementierter Raum lesbar, der als urbaner Ausgleichsraum gesellschaftlicher Aushandlung unterliegt. Unbestimmte Räume zeigen sich demgegenüber an den Rädern der angrenzenden Siedlungen dort, wo das städtische Gewebe Lücken aufweist oder die Infrastrukturen undefinierte Resträume hinterlassen.

²⁹⁸ vgl. Region Hannover (Hg.): Bürgerbeteiligung zum Zukunftsbild Region Hannover 2025. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 129, Hannover 2012

INDUSTRIELANDSCHAFT:

AUTARKE GROSSSTRUKTUREN, LANDMARKEN UND NISCHEN IM WINDSCHATTEN



28



29

INDUSTRIELANDSCHAFT – Präsenz der Halden

Abb. 29 | Die Kalihalden bei Sehnde, Ilten und Giesen sind wichtige Landmarken in der regionalen Landschaft, die aufgrund der Farbänderung je nach Witterung unterschiedliche atmosphärische Wirkung entwickeln. Der Mittel-landkanal verbindet diese Industrielandschaft als großräumige Infrastruktur.

Abb. 30 | Raumausschnitt Sehnde/ Bolzum (Quelle: wie Abb. 16)



INDUSTRIELANDSCHAFT II – Ausgegrenzte Areale und Nischen

Abb. 31 | Die Zementindustrie bei Misburg-Anderten nimmt östlich von Hannover große Flächen für den Rohstoffabbau in Anspruch, der noch über Jahrzehnte andauern wird. Der Yachthafen am Stichkanal bei Misburg-Anderten gehört zu einigen der wenigen Arealen, die einen Zugang für Freizeitnutzungen bieten.

Abb. 32 | Raumausschnitt Misburg/ Anderten (Quelle: wie Abb. 16)



INDUSTRIELANDSCHAFT III – Verborgene Landmarken

Abb. 33 | Die Mülldeponie nördlich von Hannover, die in einem Moorgebiet aufgeschüttet wurde, ist umgeben von Freizeiteinrichtungen zur Naherholung, wie dem Altwarmbüchener See mit einem angrenzenden Campingplatz. Die Halde wurde während der Sanierung der Deckschicht zu einer temporären Landmarke am Autobahnkreuz der A2.

Abb. 34 | Raumausschnitt Altwarmbüchen (Quelle: wie Abb. 16)

INDUSTRIELANDSCHAFT

Orientierung und Landschaftsbild | Industrielandschaften finden sich in der Region je nach Rohstoffvorkommen in unterschiedlichen naturräumlichen Gebieten. Besonders reiche Vorkommen an Bodenschätzen weisen die Bördelandschaften bis zu den Moorgeesten im Norden auf. Seit der Industrialisierung sind hier große Infrastrukturen wie Schienen- und Kanalnetze zur Erschließung der Standorte entstanden. Die heutige Industrielandschaft östlich von Hannover ist durch große Mergelabbaugebiete und Fabriken der Zementindustrie geprägt. Große Halden des Kaliabbaus, der inzwischen größtenteils stillgelegt ist, prägen die Landschaft als auffällige Landmarken. Je nach Wetterlage verändern sie ihre Farbe und erzeugen mit strahlendem Weiß oder düsterem Grau eine eigene Atmosphäre. Bewegt man sich durch diese Industrielandschaft fällt trotz großer Landmarken die räumliche Orientierung nicht leicht. Zerschneidungen durch Infrastrukturen und die Unzugänglichkeit weiter Industrieareale erschweren die Lesbarkeit räumlicher Zusammenhänge. Der Mittellandkanal, der als großräumiges Landschaftselement in der Freizeit von vielen Menschen genutzt wird, besitzt eine dichte Eingrünung durch Gehölze, die vielerorts die räumliche Orientierung durch fehlende Sichtbeziehungen erschwert.

Veränderungsdynamik | Dass diese Landschaft insbesondere im Osten der Region einmal fast vollständig durch ein großräumiges Erschließungsnetz von Bahntrassen und unterirdischen Schächten durchzogen war, ist heute im Landschaftsbild kaum nachvollziehbar. Der industrielle Strukturwandel hat dazu geführt, dass Industriestandorte wie beispielsweise große Stahlwerke und Fabriken als charakteristische Landmarken nahezu vollständig verschwunden sind. Die industrielle Vergangenheit der Region ist daher wenig präsent. Nach wie vor ist der Abbau von Rohstoffen bedeutsam für die Region. Abbaugelände für Mergel und Kies auch zukünftig erweitert werden. Während sich der Kiesabbau mit Freizeitnutzungen verbinden lässt, werden die großen Areale des Mergelabbaus, die in Misburg und Anderten unmittelbar an die Stadt Hannover anschließen noch über Jahre unzugänglich sein, bis eine Rekultivierung in Teilbereichen abgeschlossen ist.

Lesbarkeit der Landschaft | Die Industrielandschaft entzieht sich in vielen Bereichen der Lesbarkeit. Historische Areale haben Leerstellen hinterlassen, die beispielsweise umgenutzt durch moderne Gewerbe- oder Unternehmen des Einzelhandels, nur noch wenig von ihrer Geschichte erahnen lassen. Gegenwärtige Landschaften industrieller Nutzung sind dagegen weitestgehend unzugänglich. Vereinzelt finden sich Nischen für Nutzung und Aneignung von Menschen, wie beispielsweise der Yachthafen Anderten auf dem Gelände des Mergelabbaus, der sich dort in ungewöhnlicher Umgebung „eingenistet“ hat.

Zwischenfazit:

GROSSRÄUMIGE SICHTUNG DER LANDSCHAFT

Die großräumige Sichtung unterschiedlicher Landschaftstypen in der Region Hannover bezog sich im ersten Schritt auf die räumlich-strukturellen Merkmale dieser Räume. In der Gegenüberstellung von Agrarlandschaft, Flusslandschaft und Industrielandschaft hat sich gezeigt, dass großräumige Landschaftselemente wie Flussläufe oder Landmarken zu einer grundlegenden Bestimmung von Orientierungselementen als *räumlich-materielle Dimension* genutzt werden können (vgl. Kap. 4.4). Dabei sind es jedoch weniger die Elemente selbst, als vielmehr ihre Wirkung im Kontext, die orientierungsrelevante Qualitäten entwickelt. Insbesondere im Zusammenspiel mit den naturräumlichen Bedingungen ergeben sich, wie am Beispiel der Flusslandschaft deutlich wurde, prägende Raumstrukturen, die räumliche Identitäten einer Landschaft durch spezifische Begabungen und Veränderungsdynamiken bestimmen.

Je weniger räumlich strukturierende Elemente eine Landschaft aufweist, wie beispielsweise die Agrarlandschaft der Börde, umso stärker werden Veränderungen im Landschaftsbild wirksam und erschweren eindeutige Lesarten dieser Räume. Transformationsprozesse, die sich in den drei Landschaften in sehr unterschiedlicher Form abzeichnen, sind dabei vor allem im Hinblick auf ihre *gesellschaftlich-normative Dimension* interessant (vgl. Kap. 4.4), die Möglichkeiten der Aneignung und Spielräume für Veränderungen bestimmt. Ein kleinteiliges Mosaik der Kulturlandschaft, wie es die *Flusslandschaft* aufweist, wäre aufgrund der räumlichen Struktur prinzipiell aufnahmefähig für vielfältige Nutzungen und Veränderungen. Allerdings ist die Kleinteiligkeit der Flusslandschaft nur durch die Reglementierungen als Schutzgebiet und somit als gesellschaftlich konzipierter Raum (Lefebvre) zu erhalten und zu entwickeln. Diese gesellschaftliche Dimension ist somit entscheidend, um kollektive Raumbilder zu stabilisieren.

Wie sich im theoretischen Teil dieser Arbeit gezeigt hat, sind Spielräume der Aneignung und Veränderung für Orientierung und Raumvorstellungen in der *soziokulturellen Dimension* des erlebten Raumes (Lefebvre) bedeutsam, wenn es um die Entwicklung neuer Lesarten und Bilder von Landschaft geht. Solche Spielräume zeigen sich in den unterschiedlichen Landschaftstypen jeweils dort, wo Leerstellen oder Resträumen im Bereich von Rändern, Grenzen und Übergängen entstehen, die sich einer Reglementierung entziehen. Dies betrifft in der *Flusslandschaft* die

Bereichen undefinierter Infrastrukturräume im Übergang zu den Siedlungen oder in der Agrarlandschaft Orte von Leerständen, die Raum für Transformation oder freie Aneignung eröffnen. Die weitgehend unzugänglichen Räume der *Industriellandschaft*, die nur wenige Nischen der Aneignung erkennen lassen, erschließen sich demgegenüber vorwiegend visuell. Neue Lesarten für die von urbaner Transformation betroffenen Landschaftsräume, die nicht mehr mit klassischen Kulturlandschaften beschreibbar sind, scheinen bislang in der Region noch wenig entwickelt. Die Region beginnt hier mit einiger Verspätung im Vergleich zu anderen Regionen, den Wert der historischen Industriekultur für die regionale Identität zu entdecken.²⁹⁹ Gegenwärtige Landschaften, die intensiver Nutzung unterliegen, spielen hier bisher eine nur untergeordnete Rolle.

WEITERES VORGEHEN

Bildgebende Identitäten der regionalen Landschaft sind auf der Alltagsebene der Menschen durch großräumig panoramatische Sichtweisen nicht zu erfassen. Im Weiteren erfolgt daher eine lokale Vertiefung exemplarischer Detailsituationen, die verschiedene Deutungsmuster von orientierungsrelevanten Merkmalen der Landschaft untersucht, um vermeintlich eindeutige Bilder und Typologien der Landschaft hinsichtlich bekannter Interpretationen zu hinterfragen.

²⁹⁹ vgl. Prieb, Axel/ Region Hannover (Hg.): Kali, Kohle und Kanal. Industriekultur in der Region Hannover. Rostock 2010

5.3 RAUMGESCHICHTEN

EINE LOCALE VERORTUNG GELEBTER RAUMBILDER

„Der Gebrauchsort Landschaft ist ein Indiz für Anwesenheit.“³⁰⁰

Als Gegenperspektive zur großräumigen Sichtung werden in den zuvor charakterisierten Landschaftsräumen der Region Hannover konkret örtliche Raumphänomene situativ analysiert. Wo lassen sich bildgebende Identitäten in den Alltagslandschaften des gelebten Raums lokalisieren und was macht den identitätsstiftenden Wert solcher Orte für die Menschen aus? Inwieweit gibt es Hinweise auf neue Lesarten und Bilder von Landschaften, die anhand veränderter Formen der Aneignung und Nutzung im Alltagsgebrauch identifiziert werden können? Die folgende Untersuchung zielt auf eine Interpretation bildbezogener Raumphänomene der Orientierung in der soziokulturellen Dimension (vgl. Kap. 4.4). Die Untersuchung stützt sich auf exemplarische Raumgeschichten, die auf der Grundlage von Literaturrecherchen, Beobachtungen und Gesprächen mit den Menschen vor Ort recherchiert und zu den Ergebnissen aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit in Beziehung gesetzt werden.

BILDTRANSFER: SYMBOLISCHE IDENTITÄTEN

Zeichen und Symbole, die Identifikationsangebote und Einbindung in einen übergeordneten Sinnzusammenhang sozialer Gemeinschaften vermitteln, sind grundlegend für das Zusammenleben von Menschen. Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit deutlich wurde, konnten

bestimmte Elemente der Landschaft in der Vergangenheit eine besondere symbolische Bedeutung entwickeln, indem sie in Geschichten und performative Praktiken der Menschen eingebunden waren (vgl. Kap. 2.2).

In den ländlichen Räumen der Bördelandschaft sind vielerorts religiöse Bildstöcke und Wegweiser in der Landschaft Teil einer alltäglichen Realität, die trotz zunehmend urban geprägter Lebensstile der Menschen Zugehörigkeit und Identitätsbewusstsein im ländlichen Raum stärken. In den katholischen Gebieten des Landkreises Hildesheim sind beispielweise an kirchlichen Feiertagen noch immer Prozessionen zu beobachten, in denen die Bedeutung solcher Symbole in gemeinschaftlichen Ritualen erneuert und im Alltag der Menschen emotional verankert wird.

Warum sind jedoch historische Symbole heute für regionale Identitäten so wirksam, auch wenn sie losgelöst von einer alltäglichen Bedeutung für Menschen stehen? Der klassische Fall eines Bildtransfers, wie ihn Detlev Ipsen für Raumbilder beschrieben hat (vgl. Kap. 3.3), wird am Beispiel der historischen Marienburg in der südlichen Leineaue deutlich, die sich zu einem marketingwirksamen Bild für die Region entwickelt hat. Die Marienburg wurde als Sommersitz der Welfen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Baumeister Conrad Hase im neugotischen Stil nach dem Vorbild einer mittelalterlichen Festung auf dem Marienberg über dem Leinetal erbaut. Nicht unwesentlich für die Wahl des Standorts war der kurz zuvor gebaute Bahnhof in Nordstemmen, der die Erreichbarkeit erleichterte.³⁰¹ Die romantische

³⁰⁰ Franzen, Brigitte: Provisorische Landschaften. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 299

³⁰¹ vgl. Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Marienburg, 22.10.2012)



LANDMARKEN
IM SÜDLICHEN LEINETAL



Abb. 35 | Karte des Leinetals, Region Hannover

Abb. 36 | Der Fotograf Johaentges zeigt die Landschaft des südlichen Leinetals als kontrastvolles Gegenüber von Zuckerfabrik und Schloss Marienburg, die zeitgleich im 19. Jhd. entlang der damals neuen Bahnstrecke entstanden. (Quelle: Johaentges)

Abb. 37 | Schloss Marienburg auf dem Marienberg über dem Leinetal ist Gegenstand früher fotografischer Postkartenansichten der Region um 1910. (Quelle: Wikimedia)

Abb. 38 | Das Schloss wurde zum Namensgeber der Zuckerfabrik, deren Schriftzug ein Bild von 1965 zeigt. (Quelle: Zuckerfabrik/ Bollen)

Abb. 39 | Die Zuckerfabrik nutzt das Motiv des Schlosses für die Produktwerbung als regionale Marke. (Quelle: Zuckerfabrik/ Bollen)

Inszenierung der Burg in besonderer landschaftsräumlicher Lage entwickelte sich bald zu einem identitätsstiftenden Bild und Symbol für die Menschen, auch wenn es außer dem Bahnhof keine räumlichen Bezüge zu den benachbarten Ortschaften gab (vgl. Abb. 37).

Die etwa zeitgleich mit der Marienburg errichtete Zuckerfabrik in Nordstemmen, die bis 2003 als Genossenschaft durch lokale Aktionäre betrieben wurde, nutzte bereits das Bild der Marienburg für die Werbung des „Schlosszuckers“ als regionale Marke (vgl. Abb. 38, 39).³⁰² Auch globale Unternehmen wie der Energieerzeuger EON, der heute auf dem Fabrikgelände der Nordzucker AG ansässig ist, setzte 2012 das Bild der historischen Burg in einer Werbekampagne für ein lokales Engagement um Ausbildungsplätze in der Region ein.

„Identität bedeutet in diesem Zusammenhang nicht, dass Zeichen als Ausdruck einer sogenannten Realität Bedeutung haben, sondern ihr Wert wird ausschließlich daran gemessen, inwieweit diese im Zusammenhang eigener, momentaner Ziele als Ausdruck einer sogenannten Realität Bedeutung gewinnen. (...) Historische Relikte lassen sich deshalb hervorragend als konstante Orientierungssysteme nutzen, weil sie uns scheinbar nichts mehr zu sagen haben. Wie ein übergestülptes Kleid erzählen sie von Handlungsoptionen. Kaum jemand zweifelt daran, dass jene Bilder, die unser Handeln vorantreiben, uneinlösbare Utopien darstellen.“³⁰³

Dieses Beispiel zeigt, wie sich Symbole zu Substituten und Simulacren wandeln können³⁰⁴, die eigene Realität beanspruchen. Gerade historische Bilder und Symbole, die nicht mit einer spezifischen Bedeutung besetzt sind, scheinen dabei prädestiniert für einen wirksamen Bildtransfer, indem Bilder stellvertretend für eigene Inhalte und Interessen genutzt werden können.

Die konkrete Situation vor Ort, in der die Zuckerfabrik heute als technisches Bauwerk und Landmarke den Talraum dominiert (vgl. Abb. 36), zeigt eine erhebliche

Diskrepanz zwischen realem Bild und ikonischer Überhöhung der Marienburg in medialer Darstellung. Offen bleibt dabei die Frage, unter welchen Bedingungen regional bedeutsame Produktionsstandort selbst zum Ausgangspunkt bildgebender Identitäten werden können. Das Werk fungiert heute bereits als Landmarke, so dass landschaftsplanerische Maßnahmen der Eingrünung dieser Anlage zu hinterfragen sind.

PERSPEKTIVWECHSEL: PANORAMEN UND PROJEKTIONEN

Topographische Erhebungen sind eine Besonderheit in der flachen Landschaft der Region Hannover, von denen es mit Ausnahme einiger Bergausläufer der Mittelgebirge im Süden von Hannover nur wenige gibt. Noch bis Ende der 1930er Jahre fuhr beispielsweise die städtische Straßenbahn von Hannover bis zum 20 km entfernten Gehrden Berg, der mit dem Berggasthaus als Ausflugsziel eine hohe Beliebtheit bei der Bevölkerung hatte.³⁰⁵

Aussichtspunkte sind konstituierend für identitätsstiftende Landschaftsbilder einer Region, die Standpunkte für Überblick und gemeinsame Perspektiven auf die regionale Landschaft inszenieren (vgl. Kap. 3.3). In der Stadt Hannover gibt es beispielsweise dazu Orte, die einen Überblick erlauben. Der Historiker Herbert Röhrig kritisiert in diesem Zusammenhang, dass der Lindener Berg als einzige innerstädtische Erhebung in der Stadt Hannover in der Stadtentwicklung keinen entsprechenden Stellenwert erhalten hat, sondern lange Zeit für die Ansiedlung von Industrie bestimmt war.³⁰⁶

Demgegenüber haben sich in den vergangenen Jahren mit der Stilllegung von Kalihalden oder der Sanierung des Müllberges nördlich von Hannover neue Gestaltungsmöglichkeiten ergeben, die Zugriff auf „andere“ Topographien ermöglichen. Welche Lesarten lassen die Kalihalden zu, die bereits lange im Bild der Region präsent sind, und welche Beziehung haben die Menschen zu diesen Bergen? Alte Darstellungen aus der Nachkriegszeit heben die selbstverständliche Vereinbarkeit industri-

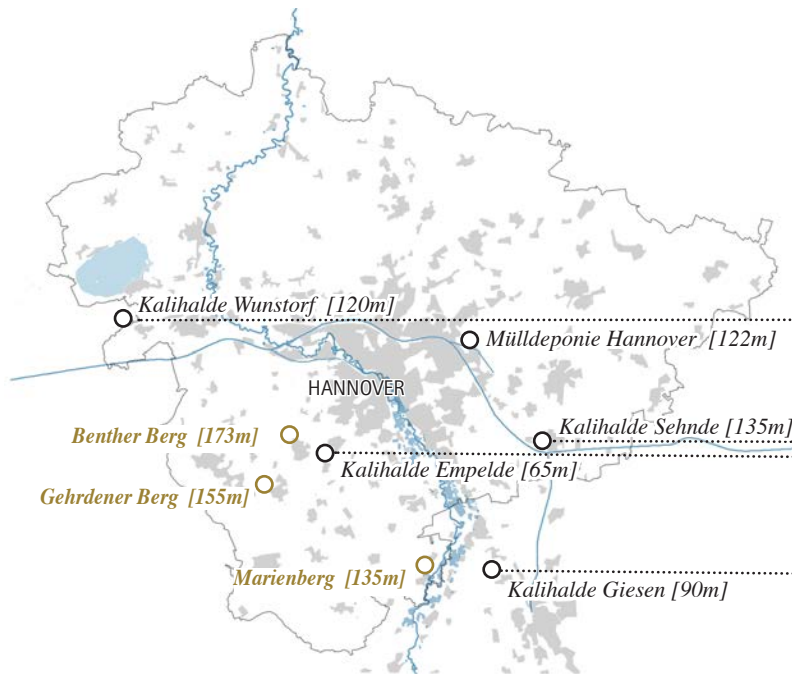
302 Zuckerfabrik Nordstemmen GmbH: Lob des Zuckers. Wiesbaden 1965

303 Hanzer, Markus: Identität als Orientierungsmaßstab. In: Bauer, Erwin K.; Mayer, Dieter: Orientation & Identity. Portraits of International Wayfinding Systems. Wien 2009, S.11

304 vgl. Baudrillard, Jean: Agonie des Realen. Berlin 1978

305 vgl. Priebs, Axel/ Region Hannover (Hg.): Kali, Kohle und Kanal. Industriekultur in der Region Hannover. Rostock 2010, S. 267

306 vgl. Röhrig, Herbert: Hannover. Werden und Wachstum aus Landschaft und Lage. Hannover 1958, S. 72- 73



TOPOGRAPHISCHE ERHEBUNGEN

Abb. 40 | Karte der Halden und historischen Ausflugsberge in der Region Hannover

Abb. 41 | Die Kalihalde in Wunstorf diente als Kulisse für die Werbekampagne eines VW-Geländewagens mit Rudolf Schenker, dem Sänger der hannoverschen Rockband Scorpions. (Quelle: Dröse)

Abb. 42 | Die lokale Tagespresse zeigt in der Regionsserie zur Stadt Sehnde den "Bergsteiger Siegfried Ludwig vor dem lokalen Gipfel" der dortigen Kalihalde. (Quelle: Finn)

Abb. 43 | Die Bergbühne auf der Halde in Empelde südlich von Hannover wird als Veranstaltungsbühne durch einen Verein betrieben. (Quelle: Bergbühne/ Bargiel)

Abb. 44 | Die Kalihalde in Giesen wird in der Darstellung des Landkreises Hildesheim von 1965 als ein selbstverständlicher Teil der Agrarlandschaft gezeigt. (Quelle: LK Hi/ Dreimann)

eller und agrarischer Nutzung hervor, die im historischen Selbstverständnis für diesen Raum begründet ist (vgl. Abb. 44).³⁰⁷

„Das Nebeneinander von landwirtschaftlicher und industrieller Nutzung ohne schrillen Mißklang ist für das Gebiet bezeichnend.“³⁰⁸

Die Abraumhalden des Kaliabbaus sind heute für die Menschen der benachbarten Siedlungen, sei es auf dem Friedhof und Sportplatz, im Alltagsleben immer präsent. In Sehnde östlich von Hannover, wo mit der Rekultivierung begonnen wurde, wird die Halde Friedrichshall in den kommenden Jahren als öffentlich zugängliche Landschaft gestaltet (vgl. Abb. 42). Bereits seit der Expo im Jahr 2000 wurde die Halde im Rahmen von Inszenierungen und Veranstaltungen zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit. Der Berg ist heute vor allem Gegenstand der Aktivitäten von Vereinen der Stadt Sehnde, wie der örtlichen Feuerwehr, die sich für den Ort engagieren. Die Tagespresse berichtete darüber unter dem Titel *„Ein Berg, der die Gemeinde fest zusammenhält“*. Die Menschen freuen sich auf „ihren Naturberg“ nach Abschluss der Rekultivierung. Die zukünftige Veränderung wirkt sich heute bereits in der Entwicklung der angrenzenden Siedlungen und dem Engagement der Bewohner aus, beispielsweise zur Eröffnung eines neuen Cafés.³⁰⁹

In Empelde südlich von Hannover entstand demgegenüber auf private Eigeninitiative eines Unternehmers, der neue Verfahren der Ummantelung von Halden mit Recyclingmaterialien erprobt, ein Raum für Künstler (vgl. Abb. 43). Die Halde ist für die Öffentlichkeit nur eingeschränkt im Rahmen der Betriebszeiten und Ausstellungen oder Veranstaltungen an den Wochenenden zugänglich. Das Projekt wurde ebenfalls durch die Expo in Hannover unterstützt und ist zu einem Experimentierraum für die Projektion unterschiedlichster Landschaftsbilder geworden. Sie reichen mit der

Pflanzung eines Weinberges von Referenzen an alte Kulturlandschaften bis hin zu räumlichen Inszenierungen atmosphärischer Gegenwelten, die den Diskurs um die Zukunft solcher Orte und mögliche urbane Qualitäten stimulieren.

Der einzige noch in Betrieb befindliche Kaliabbau der Region befindet sich in Wunstorf-Bokeloh nahe der Erholungslandschaft des Steinhuder Meers und wird in der Öffentlichkeit meist hinsichtlich der negativen Umweltauswirkungen diskutiert. Eher ungewohnte Bilder der Halde Sigmundshall zeigt eine Werbekampagne des Autoherstellers Volkswagen für einen neuen Geländewagen, in der die Haldenlandschaft zur Kulisse für Wildnis und Ausdruck individueller Freiheit wird (vgl. Abb. 41).

An diesen Beispielen zeigt sich entsprechend den örtlichen Selbstverständnissen der Akteure eine Bandbreite unterschiedlicher Bilder und Vorstellungen, für die solche Orte als Projektionsfläche dienen - eingebunden in soziale Aktivitäten vom Verständnis des „Naturberges“ in Sehnde bis zum urbanen „Experimentierraum“ in Empelde. Und darin liegt auch ein Potential, um weitere räumliche Entwicklungen anzustoßen. Ein Grundproblem liegt nach wie vor in der Frage der Zugänglichkeit und Öffnung solcher Orte, die sich in betrieblicher Nutzung befinden.

Die Abfalldeponie nördlich von Hannover eröffnet mit dem 140 Meter hohen Müllberg weite Ausblicke über die Landschaft und ist eine wichtige Landmarke in der bewaldeten Umgebung der Moorlandschaft. Die Wirkung wurde erstmals deutlich mit der Entfernung des Gehölzbestandes zur Erneuerung der Deckschicht. Mit dem neuen Gehölzaufwuchs im Rahmen der „naturnahen Rekultivierung“ wird diese Qualität allerdings künftig wieder verschwinden. Als technische Anlage wird der Berg auch zukünftig nicht öffentlich zugänglich sein.

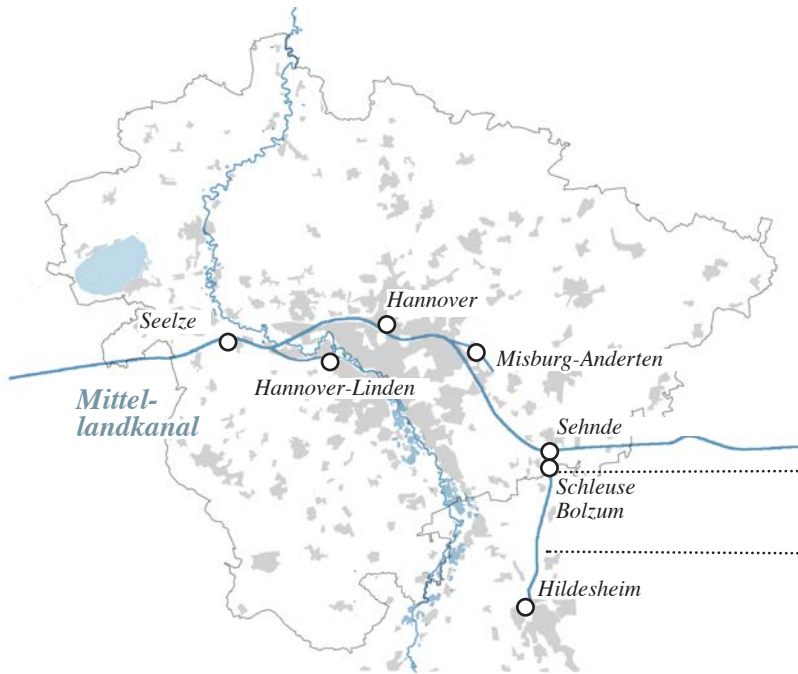
BEZIEHUNGSVERLUST: BILDER AUS ANEIGNUNG UND GEBRAUCH

Welche Folgen hat es, wenn Beziehungen zur Landschaft über die Zeit verloren gehen und Vorstellungsbilder für die Entwicklung zukünftiger Qualitäten fehlen?

307 vgl. Landkreis Hildesheim-Marienburg: Amtliche Kreisbeschreibung nebst Kreisraumordnungsstudie und statistischem Anhang. Die deutschen Landkreise: Handbuch für Verwaltung, Wirtschaft und Kultur, Band 21. Bremen-Horn 1964, S. 4- 12

308 ebd. S.6

309 vgl. HAZ, Hannoversche Allgemeine Zeitung: Ein Berg, der die Gemeinde fest zusammenhält. Nr.127, 1. Juni 2011, S. 18- 19



INFRASTRUKTUR UND WASSERSPORT

Abb. 45 | Karte des Mittellandkanals mit aktuellen Wassersportnutzungen und Sportboothäfen, die zunehmende Bedeutung für die Freizeitnutzung gewinnen.

Abb. 46 | Das Bild zeigt die Bolzumer Kanalbadeanstalt um 1930, die in der Nachkriegszeit aufgrund der Wasserverschmutzung des Mittellandkanals geschlossen wurde. (Quelle: Lesemann)

Abb. 47 | Das zunehmende Verkehrsaufkommen von Dampfschleppschiffen auf dem Mittellandkanal um 1960 verursachte erhebliche Emissionen. (Quelle: Lesemann)

Abb. 48 | Die Sportnutzung des Kanals ist heute auch in Bolzum für Paddler und Schwimmer wieder etabliert. Seit 2005 findet jährlich ein Wettbewerb im Kanalschwimmen von Hildesheim nach Sehnde statt. (Quelle: DLRG Sehnde/ Thormeyer)



46



47



48

Am Beispiel des Mittellandkanals wird deutlich, dass technische Bauwerke und Infrastrukturen in früherer Zeit pragmatisch genutzt und angeeignet wurden. Nach dem Bau des Kanals im 19. Jahrhundert dienten die Uferflächen und die Hügel des Erdaushubs, die in der umgebenden Landschaft aufgebracht wurden, bis in die 1920er Jahre der Bevölkerung als Allmenden für die gemeinschaftliche Beweidung mit Tieren. Der Kanal wurde von den Menschen zum Schwimmen und für Aktivitäten des Wassersports genutzt. In kleineren Städten wie Sehnde gab es beispielsweise noch bis in die 1930er Jahre ein Flussschwimmbad, wie historische Aufnahmen zeigen (vgl. **Abb. 46**).³¹⁰ Mit dem zunehmenden Verkehrsaufkommen von Schiffen und den Beeinträchtigungen der Wasserqualität wurden diese Aktivitäten in der Nachkriegszeit eingestellt (vgl. **Abb. 47**). Der Kanal erhielt zu dieser Zeit eine dichte Eingrünung mit Gehölzen, um die landschaftliche Einbindung zu verbessern. Einheitliche Böschungsquerschnitte und durchgängige Begrünung, die vorrangig an funktionalen Anforderungen orientiert ist, schränkt räumliche Erlebnisqualitäten ein.

Erst in jüngerer Zeit wurde mit dem erneuten Ausbau des Kanals dieser Raum als Freizeitqualität wiederentdeckt. Innerhalb der Stadt Hannover entstand im Rahmen der erforderlichen Neugestaltung der Ufer eine gestalterische Aufwertung als öffentliche Grünflächen mit Aufenthaltsqualität und beidseitig begleitenden Radwegen. Aufgrund der lange Zeit industriellen Nutzung der Ufer entwickelt sich der Kanal städtebaulich

310 vgl. Stadtarchiv Sehnde: Die Erweiterung des Mittellandkanals im Bereich Sehnde zur Europaschiff-fahrtsstraße und der Neubau der Schleuse Bolzum. Die Zeitreise, 6/ 2011

nur langsam zu einer Adresse. Die erforderlichen neuen Brückenbauwerke werden daher als auffällige Landmarken gestaltet, um den Kanal im Stadtbild sichtbar zu machen.

Nicht alle Kommunen in der Region haben zu dieser Zeit im Ausbau des Mittellandkanals ein Potential zur gestalterischen Aufwertung von Freizeitqualitäten gesehen. In Sehnde wurde beispielsweise innerhalb der Politik intensiv diskutiert, ob eine Wegeerschließung dort, wo sie nicht zwingend für die Bewirtschaftung des Kanals notwendig ist, überhaupt sinnvoll ist. Die resultierenden Qualitäten für die Freizeitnutzung wurden in ihrem Wert erst später deutlich.³¹¹ Dieses Beispiel zeigt, dass Potentiale für die Entwicklung der Landschaft, die sich aus baulichen Veränderungen ergeben, als solche erkannt werden müssen - insbesondere wenn Räume wie der Kanal lange Zeit durch monofunktionale Nutzung bestimmt waren.

Wassersportvereine gehören in den Stichkanälen auch in Sehnde heute wieder zum alltäglichen Bild des Kanals (vgl. **Abb. 48**). Insgesamt lässt sich auch am Hauptkanal eine Zunahme von unterschiedlichen Nutzungen durch Sportboote, Jetskier, Modellbootfahrer oder Brückenspringer beobachten. Die Frage nach dem Wert großräumiger Landschaftselemente für die Orientierung und das Bild der Region ist bei technischen Infrastrukturen wie dem Mittellandkanal ist daher vor allem eine Frage, inwieweit Menschen mit ihnen interagieren und sich diese Räume aneignen können.

311 vgl. Stadtarchiv Sehnde: Die Erweiterung des Mittellandkanals im Bereich Sehnde zur Europaschiff-fahrtsstraße und der Neubau der Schleuse Bolzum. Die Zeitreise, 6/ 2011

Zwischenfazit:

RAUMGESCHICHTEN UND ANEIGNUNG VON LANDSCHAFT

Die exemplarische Vertiefung von lokalen Lesarten und „gelebten“ Raumbildern in der Region Hannover hat gezeigt, dass große Landschaftselemente als Landmarken zwar wichtige bildgebende Faktoren sind. Orientierungskriterien sind jedoch nicht auf der rein *räumlich-materiellen* Ebene beschreibbar, sondern bedürfen einer Interpretation *gesellschaftlicher* und *alltagsweltlicher* Bedeutungen. Sie sind Gegenstand von regionalen Selbstverständnissen und lokalen Mentalitäten, die Orientierung und Identität in sehr viel stärkerem Maße beeinflussen.

Nach wie vor lassen sich historische Merkmale der Kulturlandschaft wie beispielsweise Schloss Marienburg in der Region medial besonders bildwirksam vermarkten. Wie an diesem Beispiel deutlich wurde, sind solche Phänomene allerdings nicht neu, sondern eine bewährte Praktik, der sich regionale Produktionsstandorte wie die Zuckerfabrik Nordstemmen bereits in früherer Zeit bedienten. Fraglich werden solche medialen Bilder für räumliche Identitäten dann, wenn wie im südlichen Leinetal nur noch wenig Anknüpfungspunkte zur gegenwärtigen Alltagsrealität gibt.

Dass regionale Bilder sind interessensgesteuert sind, zeigt sich in den Landschaftsdarstellungen von Industriestandorten aus der Nachkriegszeit, wie das Beispiel der Kalihalden im Landkreis Hildesheim zeigt. Die Betonung der selbstverständlichen Koexistenz von agrarischer und industrieller Landschaft macht das Fortschrittsdenken dieser Zeit deutlich. Bei der aktuellen Umnutzung der Halden, die seit langem das alltägliche Bild der regionalen Landschaft prägen, hat sich gezeigt, dass sie gerade dort ein besonderes Potential für lokale Identitäten entwickeln können, wo die Standorte in alltägliche soziale oder kulturelle Aktivitäten der Bevölkerung integriert sind.

Inwieweit neben großräumigen Landschaftselementen auch technische Bauwerke oder Infrastrukturen als bildprägende Elemente zu Referenzen für die räumliche Orientierung in der Region werden können, ist abhängig von Aspekten der Zugänglichkeit und Aneignung. Der Mittelkanal, der sich in der Nachkriegszeit zu einer monofunktionalen Verkehrsinfrastruktur der Schifffahrt entwickelt hat, ist heute ein wichtiges Landschaftselement für die Freizeitnutzung, das die Region großräumig vernetzt. Wie das Beispiel der kritischen Diskussion um den Bau von Freizeitwegen gezeigt hat, bedarf es im ersten Schritt eines Perspektivwechsels, um Potentiale

für die Weiterentwicklung solcher monofunktionalen Räume sehen zu können. Ein räumlicher Beziehungsverlust von Menschen zu Landschaftsräumen, die lange Zeit nicht zugänglich oder nutzbar waren, erfordert dabei gezielte Anstrengungen, um eine Diskussion über potentielle Qualitäten dieser Räume anzuregen. Dies betrifft beispielsweise heute die weiten Industrielandschaften des Mergelabbaus in der Region, deren über Jahrzehnte unzugänglichen Areale die räumliche Entwicklung östlich von Hannover erheblich einschränken. Hier wird jedoch zur Zeit wenig Handlungsbedarf gesehen.

Zwar zeigen sich in der Region durchaus Tendenzen urbaner Transformation gegenwärtiger Alltags- und Produktionslandschaften, deren Entwicklung in der Anfangsphase der Gründung der Region ein Thema intensiver öffentlicher Diskussion war. Gerade in den ländlichen Räumen mit geringerem Nutzungsdruck scheint sich jedoch ein Bewusstsein hierfür erst langsam zu entwickeln. Neue Lesarten für gegenwärtige Landschaften, die zum Ausgangspunkt für Orientierung und lokale Identitäten werden können, sind bisher insgesamt noch wenig erschlossen.

WEITERES VORGEHEN

Die Erkundung von Raumbildern in der Region Hannover hat eine Gegenüberstellung von Orientierungsqualitäten unterschiedlicher Typologien der regionalen Landschaft ermöglicht. Für die systematische Untersuchung von Orientierungskriterien und gestalterischen Interventionen erscheinen jedoch urbane Verdichtungsregionen vielversprechender, die stärker von Transformationsprozessen betroffen sind und wo es einen stärkeren Handlungsbedarf gibt, um neue Herangehensweisen für Lesarten und Raumbilder zu entwickeln. Die Erkundung in der Region Hannover dient dazu im Folgenden als eine Referenz für die Frage nach der möglichen Übertragbarkeit.

Die aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit gewonnenen Kriterien zur Unterscheidung von Raumdimensionen in *räumlich-materieller, gesellschaftlicher und soziokultureller Dimension* (vgl. Kap. 4.4) haben sich in der Region Hannover als ein hilfreicher Leitfaden erwiesen, um räumliche Orientierungselemente der regionalen Landschaft hinsichtlich der Bildwirksamkeit differenziert betrachten zu können und Landschaft als ein großräumiges Orientierungssystem in komplexen Wirkungszusammenhängen zu verstehen. Dabei hat sich gezeigt, dass die Orientierung auf der regionalen Maßstabsebene und der Alltagsebene von Menschen sehr unterschiedlichen Anforderungen und Bedürfnissen gerecht werden muss. Dies ist bei der weiteren Untersuchung zu berücksichtigen.

6 LANDSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN

NEUE RAUMBILDER UND LESARTEN DER STADTREGIONEN (EMPIRIE II)

Im zweiten empirischen Teil werden neue Strategien der Stadtregionen untersucht, die Merkmale gegenwärtiger Urbanisierungsprozesse gezielt zum Ausgangspunkt für die Entwicklung neuer Lesarten und Raumbilder von Landschaft machen. Anhand von Fallbeispielen in den Stadtregionen RheinMain, Köln/Bonn und der Metropole Ruhr werden Gestaltungsstrategien von Landschaft untersucht, die neue Lesarten der regionalen Räume eröffnen.

Unter welchen Bedingungen können landschaftliche Orientierungssysteme wirksame Impulse für die räumliche Entwicklung der Stadtregionen geben? Das Interesse der Untersuchung liegt auf einer programmatischen Vielfalt an Zugängen, die das kommunikative Potential neuer Raumbilder für die aktuelle planerische Praxis als Gestaltungsstrategie erschließen können.

6.1 REGIONALE RAUMBILD-STRATEGIEN ÜBERBLICK UND AUSWAHL DER FALLBEISPIELE

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über aktuelle Planungen und Projekte der Landschaft im regionalen Maßstab, die landschaftliche Bezugssysteme als bildgebenden Faktor für räumliche Entwicklungen der Stadtregionen nutzen. Anhand dieser Zusammenstellung exemplarischer Bildstrategien werden dann Fallbeispiele für die empirische Untersuchung ausgewählt, die einen umfassenden inhaltlichen und programmatischen Zutritt zu neuen Lesarten von Landschaft zeigen.

Großräumig-gestalterische Entwürfe und Bildstrategien zur Entwicklung regionaler Räume sind im deutschsprachigen Raum relativ neu für die regionale Planungspraxis. Es bedarf besonderer Anlässe und Initiativen, um Wettbewerbsverfahren zu initiieren, die eine öffentliche Auseinandersetzung mit regionalen Themen anregen. Anders verhält es sich beispielsweise in den Niederlanden, wo großräumige entwurfliche Ansätze in der Regionalplanung eine Tradition besitzen und neue, innovative Ideenkonzepte zur Landschaftsentwicklung durch regelmäßige Wettbewerbsverfahren angeregt werden. In diesem Zusammenhang wurden beispielsweise in einem Konzept für die Region Südwest-Flandern die gliedernden Infrastrukturlinien der Agglomerationslandschaft, die Autobahn E17 und der Bossuit-Katrijk Canal, zum Ausgangspunkt der regionalen Siedlungs- und Landschaftsentwicklung.³¹² Bisher sind kaum konkrete Projekte aus diesen Konzepten realisiert worden - zum einen, weil sich die Planungen auf sehr langfristige Zeithorizonte erstrecken, und zum anderen, weil der besondere Wert hier in der öffentlichkeitswirksamen

Vermittlung und Diskussion neuer planerischer Lesarten der regionalen Räume gesehen wird.³¹³

BILDSTRATEGIEN ZUR VERMITTLUNG REGIONALER RÄUME

Metropolen und Stadtregionen haben in den vergangenen Jahren zunehmend die Notwendigkeit erkannt, sich stärker mit der Entwicklung der Agglomerationsräume und ihren Landschaften zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche Testplanungen und Wettbewerbsverfahren mit großräumigen, gestaltungsorientierten Entwürfen durchgeführt, wie beispielsweise für die zukünftige Siedlungserweiterung von Helsinki oder die Entwicklung des Großraums von Paris.³¹⁴ Neu war zu dieser Zeit die entwurfliche Arbeit mit großräumigen Bildstrategien, die im Gegensatz zu abstrakten raumplanerischen Kategorien eine Anschaulichkeit für die gestalterischen Qualitäten dieser Räume vermitteln.

Der Einsatz großmaßstäblicher Bilder reicht in der planerischen Praxis von konkret umsetzungsbezogenen Gestaltungsvorschlägen bis hin zu öffentlichkeitswirksamen Kommunikationsstrategien und visionären Zukunftsszenarien, die eher als ein Diskussionsbeitrag zur Findung möglicher Zielrichtungen der großräumigen Entwicklung dienen. Für die regionale Praxis liegt die Bedeutung solcher planerischer Bilder nach Meinung der Regionalplanerin Andrea Hartz vor allem in der wirksamen Kombination von räumlichem Bild und Kommunikationsstrategie im gesellschaftlichen

312 vgl. Cattoor, Bieke; Brund, de Meulder: An Iteration between Collaborative Urbanism and Forms of Cartographies. Design Experiments in Southwest Flanders. In: ebd., S. 202- 215

313 vgl. Meijmans, Nancy (Hg.): Designing for a region. Amsterdam 2010

314 Internationale Wettbewerbe „Greater Helsinki Vision 2050“ im Jahr 2007, „Grand Paris“ im Jahr 2008

Verständigungsprozess über mögliche Ziele. Sie können neue Perspektiven auf räumliche Zusammenhänge eröffnen und eine Orientierung für eine gemeinsam getragene, auch langfristige Vision für die regionale Entwicklung bieten. Räumliche Bilder können dabei helfen, planerische Aufgabenstellungen zu schärfen, indem sie bestimmte Raumzusammenhänge und Bezüge hervorzuheben oder neue Kontexte erzeugen. Solche Raumvisionen können insbesondere dort zum Auslöser für die Entwicklung von Regionen werden, wo sich vertraute Bilder und Konnotationen aufgelöst haben oder zunehmend auflösen, „um den Raum als lesbare Wirklichkeit und sinnvoll geordnete Raumgestalt zu verstehen.“³¹⁵

Die Potentiale von Raumbildern entfalten ihre Wirksamkeit gerade in Situationen der Veränderung und räumlicher Transformation, da sie einen Konnotationswechsel von Räumen aktiv forcieren. (vgl. Ipsen, Kap.3.3) Interessant ist dabei die Bandbreite struktureller, inhaltlicher und programmatischer Ansätze neuer Lesarten, die gegenwärtige Bildstrategien aus stadt- und landschaftsplanerischer Perspektive eröffnen.

REGIONALE ZUKUNFTSBILDER URBANER DURCHDRINGUNG

Der Wettbewerb *Grand Paris* verfolgte 2008 das Ziel, Ideen und Visionen einer nachhaltigen Stadtentwicklung für die Siedlungslandschaft des metropolitanen Verdichtungsraumes zu entwickeln. Gegenstand der zweiteiligen Aufgabenstellung waren einerseits konzeptionell-analytische Beiträge sowie andererseits konkrete Projektideen, die eine zukünftige Umsetzung anregen sollten. Die meisten Beiträge der renommierten Architektenteams haben jedoch vor allem medienwirksame Bilder hervorgebracht, bei denen symbolwirksame Architekturen gegenüber den eigentlichen Problemen der Siedlungslandschaft dominierten und grundlegende soziale und ökologische Fragen der Agglomeration letztlich ausblieben.³¹⁶ Der Wettbewerbsbeitrag *Poröse*

315 Hartz, Andrea (2003): Stadtlandschaften als Entwicklungspotenzial. Hauptthesen des Tages. Herbsttagung der DGGL. Bundestagung „Stadtlandschaften“ der DGGL vom 23. bis 25. Oktober 2003 in Saarbrücken. In: http://dgggl.dev.nets.de/pdf/DGGL_Thesen_AHartz.pdf (05. 02.2012)

316 vgl. Alonzo, Eric: Grand Paris. Wiederkehr einer Idee. In: *Bauwelt* 24/ 2009, S. 54- 59

Metropole von Bernardo Secchi und Paola Vignano unterscheidet sich davon durch eine ausschließlich landschaftliche Herangehensweise, die den Fachdiskurs nachhaltig angeregt hat. Die durch Infrastrukturen und Siedlungen fragmentierte Landschaft wird in diesem Beitrag systematisch auf die morphologischen Eigenschaften des räumlichen Gewebes in unterschiedlichen Maßstäben und Körnungen analysiert. Mit dem Konzept von *Porosität* und *Durchlässigkeit* als Faktoren für Austauschbeziehungen und räumliche Kohärenz beschreiben Secchi und Vignano eine Lesart der urbanen Landschaft, die Strukturen der Landschaft wie auch urbane Infrastrukturen in unterschiedlicher Dimensionen zu Bezugselementen der zukünftigen Entwicklung des Agglomerationsraumes vorschlägt.³¹⁷ Dieser Beitrag setzt programmatisch bei den relevanten landschaftlichen und urbanen Netzstrukturen der Stadtregion an, um räumliche Austauschbeziehungen auf stofflich-ökosystemarer wie auch sozialer Ebene zu verbessern. Aufgrund der Vielschichtigkeit und Komplexität des Raumes ermöglicht es die Darstellung in Form analytischer Karten und Bilder, punktuelle Interventionen zu bestimmen. Regionale Zukunftsbilder sind daher als Kommunikationsinstrument bedeutsam, um räumliche Entwicklungen verstehen und diskutieren zu können.

Sie sind jedoch nicht nur im Interesse großer Metropolen. Das Testplanungsverfahren zum *Bild von Bern* 2005 diente dazu, die öffentliche Diskussion über die zukünftige Transformation der ländlichen Kulturlandschaft in der Region anzuregen, um Zielsetzungen für konkrete Festschreibungen in aktuellen Planwerken zu definieren. Von den Teilnehmern wurden dabei unterschiedliche Schwerpunkte fokussiert - von Querschnittsthemen der Landschaftsentwicklung, der Stärkung regionaler Netzwerke bis hin zur ökonomischen Positionierung der Region im Standortwettbewerb.³¹⁸ Der Wettbewerbsbeitrag *Bern rUrban*³¹⁹ entwickelt in einem strategischen Entwurfskonzept Gestaltungsideen für die Charakteristik der heterogenen, durch landwirtschaftliche Hofstelle

317 vgl. Studio 09 - Secchi, Bernardo; Vignano, Paola: Die poröse Metropole. In: *Bauwelt* 24/ 2009, S. 46- 53

318 vgl. Aring, Jürgen; Reuter, Iris (Hg.): *Regiopolen. Die kleinen Städte in Zeiten der Globalisierung.* Berlin 2008

319 büro z, process yellow, lad+, ibv (Stadtplaner und Landschaftsarchitekten)

zersiedelten Agrarlandschaft. Die Morphologie dieser Siedlungsstruktur wird dabei zum Ausgangspunkt einer neuen Lesart der Landschaft, deren spezifische Eigenart durch die Strukturierung mit Landschafts- und Siedlungsintarsien zur Transformation der noch bestehenden Hofstelle gestärkt werden. Das zukünftige Bild der Landschaft wird als räumliches Leitbild deutlich. Der Vorschlag stieß allerdings aufgrund von Missverständnissen, das Konzept führe zu einer verstärkten Zersiedelung der Landschaft, in der öffentlichen Diskussion auf Ablehnung. Bilder können also sehr konträre Wirkung zeigen. Dieses Beispiel hat gezeigt, wie stark bei Planern wie auch in der schweizer Bevölkerung noch immer agrarische Vorstellungen und Bilder das Verständnis von Kulturlandschaft beherrschen.³²⁰

Beide Beispiele zeigen, wenn auch in sehr unterschiedlichen räumlichen Kontexten, exemplarische Ansätze von Bild- und Gestaltungsstrategien, die neue Lesarten ausgehend von der urbanen Durchdringung von Landschaft mit dem Siedlungsgewebe entwickeln. Bildstrategien sind einerseits auf der analytischen Ebene wichtig, um komplexe Zusammenhänge verstehen zu können. Andererseits dienen sie als räumliche Leitbilder und Kommunikationsinstrument auf planerischer Ebene, um eine Auseinandersetzung über neue Themen zu schaffen, die in der Praxis bisher noch wenig etabliert sind.

NATURRÄUMLICHE CHARAKTERISTIK UND CODE DER LANDSCHAFT

Nach wie vor erzeugen naturräumliche Charakteristika einer Landschaft eingängige Bilder, die verständlich sind. Naturräumliche Elemente wie Wasser oder Topographie gehören zu den stärksten bildprägenden Faktoren im regionalen Maßstab. Sie machen regionale Raumzusammenhänge der Landschaft wahrnehmbar, für die konkrete Projekte entwickelt werden können. Insbesondere Flussräume und Wassersysteme bieten aufgrund der Hochwasserproblematik zwingende Handlungsnotwendigkeiten für großräumige Kooperationen und überregionale Zusammenarbeit. Allerdings mussten

viele Städte an kleineren Flüssen wie beispielsweise Karlsruhe oder Stuttgart in der Vergangenheit erst einmal ein Bewusstsein für die Lage und Orientierung zu ihren Flüssen entwickeln, insbesondere wenn diese Wasserlagen lange Zeit durch industrielle Nutzung nicht zugänglich waren. Zur Umsetzung des Projektes *Grünzug Neckartal* in der Region Stuttgart, das heute mehr als dreihundert Einzelprojekte entlang der Ufer verbindet, unterstützte die gezielte Kampagne einer Werbeagentur, die Flusslandschaft als bildgebenden Faktor der Region in den Köpfen der Menschen zu verankern.³²¹

Über klassische Strategien des regionalen Marketings oder der Entwicklung von Grünzügen hinausweisend zeigt die Studie *Rheinarchipele Karlsruhe*³²² im Entwurf von 2007 ein Zukunftsbild der Region unter dem Einfluss der Hochwasserstände des Rheins. Der Fluss wird zum bestimmenden Faktor für die zukünftige Entwicklung der Siedlungen in Form von Archipelen, die Einschränkungen der Wasserdynamik in der ehemaligen Auenlandschaft berücksichtigt. Ein solches räumlich-morphologisches Bild zielt nicht auf eine vollständige Umsetzung für die künftige Siedlungsentwicklung, sondern ermöglicht es vielmehr, strategische Eingriffspunkte für konkrete Projekte innerhalb des Wassersystems zu identifizieren, indem komplexe systemische Abhängigkeiten anschaulich in räumliche Gestalt übersetzt werden.³²³

In der Anschaulichkeit vergleichbar ist das Projekt der *Grünmetropole*.³²⁴ Als Wettbewerbsbeitrag zur EuRegionale 2008 im trinationalen Grenzraum von Deutschland, Belgien und den Niederlanden konzipiert, war es ein wichtiges Kommunikationsinstrument, das den Akteuren als Interpretations- und Entscheidungshilfe zur Auswahl von Projekten in der heterogenen

320 vgl. Koch, Michael; Schröder, Martin: ZwischenStadtEntwerfen. Plädoyer für konzeptionelle Strategien im regionalen Maßstab oder: für ein raumplanerisches Entwerfen. In: DAB 9/2006, S. 18- 21

321 Grub, Herrmann; Lejeune, Petra: Eine etwas andere Initiative am Fluss. „Grünzug Neckartal“ – Der Aufbau einer Marke. In: Stadt + Grün 11/ 2005

322 Agence Ter und Undine Giseke (Landschaftsarchitekten)

323 vgl. Dittrich, Lisa (Hg.): Territorries. Die Stadt aus der Landschaft entwickeln. Agence Ter. Henri Bava, Michael Hoessler, Oliver Phillippe. Basel 2009, S. 168- 172

324 Agence Ter (Landschaftsarchitekten) mit Erik Behrens und Alex Wall (Stadtplaner) sowie Stephen Craig (Künstler)

Grenzregion diene.³²⁵ Das Bild des geologischen Kohleflözes als grenzübergreifende Handlungs- und Wirtschaftsgrundlage veranschaulicht die gemeinsame industrielle Vergangenheit und die daraus resultierenden Probleme ihrer aktuellen Transformation. Auf der Grundlage der Metapher des *genetischen Codes* der Landschaft entstehen zwei grenzübergreifende Regionalrouten im Siedlungs- und Landschaftsraum, die Projekte und besondere Orte der industriellen Folgelandschaft als wichtige *DNA-Bausteine* in Form einer *Doppelhelix* verbinden und als Raumfigur darstellen. Trotz der Anschaulichkeit des Konzept war es - nicht zuletzt aufgrund der Größe des Raumes und der Unterschiedlichkeit der Planungskulturen - nach Ablauf der EuRegionale für viele Beteiligte schwierig, den regionalen Raum als Ganzes zu begreifen und den Menschen der Region zu vermitteln.³²⁶

Dabei zeigt sich die Begrenztheit räumlicher Metaphern und Bilder, wenn sie sich nicht in räumlichen Realitäten oder Handlungsnotwendigkeiten der Akteure widerspiegeln. Mit Blick auf die gegenwärtigen Agglomerationen stellt sich die Frage, welche räumlich-strukturellen Bezüge den Bildern einer Region zugrunde gelegt werden können, wenn prägende naturräumliche Merkmale fehlen.

RAUMSTRUKTURELLE BILDER UND PLANERISCHE MODELLE

Planerische Leitbilder und räumliche Strukturmodelle wie Grüngürtel, Grüne Ringe oder Speichen, die den Stadtraum durch Freiflächen gliedern und mit der Landschaft des Umlandes verbinden, besitzen im Städtebau eine lange Tradition. Seit dem rasanten Stadtwachstum des 19. Jahrhunderts dienen sie dazu, das Verhältnis von Stadt und Landschaft und die Qualität ihrer Kontaktzonen zu definieren.³²⁷ Seit den 1990er Jahren hat sich aus diesen ursprünglich siedlungsstrukturellen Ordnungsmo-

dellen europaweit eine neue Generation von Grüngürteln im regionalen Maßstab entwickelt, die weniger den Gegensatz von Siedlung und Landschaft als Komplementär betonen, sondern als multifunktionale Räume der Stadtregionen unterschiedliche Nutzungen integrieren. Sie sind heute zu einem integralen Bestandteil der Regionalplanung geworden.³²⁸

Aktuell zeigt sich eine Renaissance solcher Grünssysteme erneut auch in den Kernstädten, wie beispielsweise Frankfurt, Köln oder Mailand. Das Konzept der *Raggi Verdi*, der *Grünen Strahlen* im Großraum Mailands, wurde über Jahrzehnte als eine langfristige Vision entwickelt, die ausgehend von den Grünverbindungen der Stadt den Agglomerationsraum in großem Maßstab vernetzt und unterschiedlichste Kommunen des Verdichtungsraumes bis hin zum Luganer See einbezieht. Innerhalb der Stadt konnten in diesem Kontext eine Vielzahl an Konversionsprojekten der ehemaligen Automobilindustrie Mailands als grüne Bausteine initiiert und in das Freiraumsystem integriert werden. Es ist allerdings kein durchgängiges Grünsystem, sondern vielerorts eher ein imaginärer Raumzusammenhang, der sich aus einem durchgängigen Radwegen ergibt. Das Konzept konnte als Kommunikationsinstrument über zwanzig Jahre hinweg ein hohes utopisches Potential entwickeln, das in der Bevölkerung wichtige Diskussionen über eine zukünftige umweltverträgliche und sozialgerechte Stadt anstoßen konnte.³²⁹

Inwieweit Landschaft ausgehend von der Stadt und ihrer Einbettung in die Landschaft betrachtet wird oder aber als topologische Ordnung einer netzartigen Durchdringung, hat weniger mit planerischen Wertvorstellungen zu tun, sondern ist abhängig von der räumlichen Beschaffenheit einer jeweiligen Region. Die neuere *Metapher des Netzes*³³⁰ hat sich gegenüber früheren ringkonzentrischen Modellen von Stadt in Reaktion auf die gegenwärtigen polyzentrischen Agglomerati-

325 vgl. Bormann, Oliver et al: Zwischen Stadt Entwerfen. Zwischenstadt Band 5. Wuppertal 2005, S. 102- 105

326 vgl. Havemann, Antje: Die Grünmetropole in der Euregio Maas-Rhein. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 28- 31

327 Kühn, Manfred: Vom Ring zum Netz? Siedlungsstrukturelle Modelle zum Verhältnis von Großstadt und Landschaft in der Stadtregion. In: DISP 143/ 2000. S. 18- 25

328 vgl. COST – European cooperation in the field of scientific and technical research (Hg.): Green structure and urban planning. Brüssel 2005

329 AedesLand (Hg.): Raggi Verdi. Green vision for milan 2015. LAND MILANO – Andreas Kipar, Giovanni Sala + Partner. Berlin, 2009

330 vgl. Oswald, Franz; Bacchini, Peter: Netzstadt. Einführung in das Stadtentwerfen. Basel 2003

onsräume entwickelt, um diese Räume in ihrer eigenen Logik zu verstehen und geeignete Interventionen zu entwickeln. Eine solche Netzstruktur liegt beispielsweise der *Glattal-Studie*³³¹ von 2010 zugrunde. Ziel der Initialplanung für die Agglomeration des Glattals in der Metropolitanregion Zürich war es, einer weiteren Zersiedlung des Landschaftsraumes entgegenzuwirken und die öffentliche Diskussion anzuregen. Die Architektengruppe Krokodil schlägt die gezielte Entwicklung einer verdichteten Stadt in der Agglomeration vor. Aus der Verbindung von Infrastrukturnetzen und Freiflächen entsteht ein tragendes Gerüst und räumliches Bild für die Siedlungsbestandteile des Raumes, der verbliebene Fragmente in Beziehung setzt und zukünftige Entwicklungsschwerpunkte räumlich ordnet.³³² Raumstrukturelle Modelle wie Ringe, Strahlen oder Netze zielen maßgeblich darauf, den Raum durch lesbare Raumfiguren zu strukturieren, deren programmatische Bestimmung eine große Offenheit ermöglicht.

KRITERIEN ZUR AUSWAHL DER FALLBEISPIELE

Die Betrachtung planerischer Bildstrategien hat eine Vielfalt unterschiedlicher programmatischer Lesarten und gestalterischer Ansätze von Landschaft gezeigt. Bei allen Beispielen geht es letztendlich um die Suche nach tragfähigen Raumstrukturen geht, die als räumliches Gerüst und *landschaftliches Orientierungssystem* räumliche Entwicklungen leiten. Der Wert dieser Bildstrategien für die planerische Kommunikation liegt darin, räumliche Wirkungszusammenhänge anschaulich und vermittelbar zu machen. Jenseits abstrakter Bilder oder Pläne hängt der langfristige Wert für die räumliche Orientierung davon ab, wie gut sich solche Raumstrukturen in der materiellen Realität abzeichnen und wahrnehmbar werden.

Für die empirische Untersuchung bedarf es daher umsetzungsbezogener Projekte, um diesen Aspekt untersuchen und beurteilen zu können. Im Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist es dabei, eine Bandbreite programmatischer Ansätze neuer Lesarten für gegenwärtige Landschaften

zu erfassen und Kriterien für räumlich-gestalterische Interventionen zur Entwicklung *landschaftlicher Orientierungssysteme* zu bestimmen.

Projekte mit konkretem Umsetzungsbezug finden sich europaweit vor allem auf der Ebene von Regionalpark-Konzepten, die sich, alleine in Deutschland mit mehr als dreißig Projekten, in sehr unterschiedlichem Entwicklungsstand befinden. Von Interesse für die Arbeit sind dabei vor allem Ansätze, die über eine klassische Sicherung und Vernetzung bestehender Landschaftsbestandteile hinaus, neue programmatische Lesarten und Gestaltungsstrategien entwickeln, die innovative Lösungsansätze für die spezifischen Problemstellungen gegenwärtiger Landschaften der Stadtregionen bieten können. Anreize für stärker experimentelle Ansätze bieten dazu in Deutschland vor allem Förderkulissen wie die Internationalen Bauausstellungen oder die Regionalen in NRW, die darauf abzielen, innovative Ansätze in regionalen Entwicklungen zu stärken. Der klare Projekt- und Umsetzungsbezug dieser Programme, ihre zeitliche Begrenzung und öffentliche Präsentation erzeugt die Notwendigkeit, kommunikativen Strategien in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Solche Projekte stehen selbstverständlich im Fokus der Fachöffentlichkeit und sind damit auf Bild- und Kommunikationsstrategien angewiesen.

Die Auswahl der Projektregionen wird auf den nationalen Kontext beschränkt, um mit Blick auf eine mögliche Übertragbarkeit von Kriterien vergleichbare Rahmenbedingungen in Bezug auf kulturelle Landschaftsverständnisse wie auch planerische Selbstverständnisse voraussetzen zu können. Nachbarländer wie die Niederlande, Schweiz, Frankreich oder Italien unterscheiden sich darin nicht unerheblich von Deutschland.³³³

Aktuell sind es neben den Bergbauregionen wie der Lausitz und dem Saarland, die mit Gestaltungsstrategien der altindustriellen Regionen an den Strategien des Ruhrgebietes anknüpfen (vgl. Kap.3.3), vor allem die polyzentrischen Regionen wachsender Agglomerationen, die auf der Suche nach neuen Bildern und Lesarten der

331 Architektengruppe Krokodil (EM2N, pool, Roger Bolthausen, Frank Zierau)

332 vgl. Roesler, Sascha: Glatt! Manifest für eine Stadt im Werden. Zürich 2012

333 vgl. COST – European cooperation in the field of scientific and technical research (Hg.): Green structure and urban planning. Brüssel 2005

gegenwärtigen Landschaften sind und unterschiedliche gestalterische Strategien erproben. In Deutschland gehören dazu beispielweise das Rhein-Main-Gebiet, die Region Köln-Bonn, die Metropole Ruhr oder Regionen wie Aachen und Rhein-Neckar. Im folgenden werden drei Projektregionen in städtischen Verdichtungsräumen, die starker räumlicher Transformation unterliegen und derzeit mit Strategien neuer Lesarten von Landschaft befasst sind, um unterschiedliche programmatische Lesarten hinsichtlich der strategischen Ansätze und Kriterien für gestalterische Interventionen vergleichen zu können.

UNTERSUCHUNGSREGIONEN

Region Köln/ Bonn

Die Region hat im Zuge der Regionale 2010 neben klassischen Landschaftskonzepten mit den Gärten der Technik eine öffentlichkeitswirksame Gestaltung regionaler Industrie- und Produktionsstandorte als Wirtschaftsfaktor thematisiert, die eine Auseinandersetzung über regionale Ressourcennutzung und urbane Ver- und Entsorgungslandschaften anregt.

Metropole Ruhr

Die Region widmet sich derzeit nach den Themen der IBA und des industriellen Strukturwandels einer Qualifizierung von Infrastrukturen in der verdichteten Städtereion, um damit den Raum als Metropolregion lesbar zu machen.

RheinMain-Region

Der Regionalpark hat in den stark fragmentierten Landschaftsräumen des Ballungsraumes bisher stark auf Strategien ästhetischer Inszenierung gesetzt. Aufgrund bisheriger Umsetzungsdefizite hat die Region einen Strategiewechsel eingeschlagen, der stärker auf den Nutzungsbezug der Bewohner zielt.

Die drei Regionen bieten darüber hinaus für die Untersuchung gute Bedingungen der Vergleichbarkeit. In allen drei Regionen bestehen langjährige Vorerfahrungen in der regionalen Kooperation, beziehungsweise es wurden wie in der Rhein-Main-Region und im Ruhrgebiet bereits umfangreiche Vorarbeiten zur Landschaftsentwicklung geleistet, so dass erste Schritte der Umsetzung von

Projekten und der Implementation von Zielen bereits erreicht sind.

AUSWAHLKRITERIEN IN DER ÜBERSICHT

In der Übersicht werden Gemeinsamkeiten der Projekte als Auswahlkriterien zusammengefasst, die bei programmatischer Vielfalt eine vergleichende Gegenüberstellung ermöglichen:

- **Räumlicher Typus:** wachstumsorientierte, polyzentrische Verdichtungsregionen und Agglomerationslandschaften unter Nutzungsdruck
- **Bezugsmaßstab:** Stadtregion oder Metropolregion als Raumbezug
- **Umsetzungsbezug:** konkrete Projekte, die ausreichend Beurteilungskriterien bieten; nicht notwendigerweise vollständig realisiert
- **Entwicklungsstand:** zeitliche Parallelen in der Entwicklung der planerischen Konzepte
- **Innovation und fachliche Relevanz:** durch Fachveröffentlichungen und Forschungen belegt
- **Planungskultur:** vergleichbare Rahmenbedingungen im nationalen Kontext

6.2 METHODISCHES VORGEHEN

GEGENSTAND UND ZIELSETZUNG DER UNTERSUCHUNG

Die zweite empirische Untersuchung von Fallbeispielen zielt auf eine Analyse von gestalterischen Strategien, die *neue Lesarten* von Landschaft in programmatischer Hinsicht erschließen. Inwieweit können solche Ansätze zeitgemäße Problemlösungen im Umgang mit den gegenwärtigen Landschaften bieten, die als Vorbild für andere Regionen genutzt werden können? Die Untersuchung verfolgt einen systematischen Zutritt zu qualitativen Gestaltungskriterien von Landschaft und der daraus resultierenden Orientierung anhand der grundlegenden Forschungsfragen dieser Arbeit:

- Wie können gegenwärtige Landschaften neu gelesen werden?
- Wie können räumlich-gestalterische Interventionen die großräumige Orientierung verbessern?
- Wie können diese die Kommunikation neuer Lesarten unterstützen?

Es wird analysiert, unter welchen Bedingungen räumliche Strukturelemente gegenwärtiger Landschaften als *landschaftliche Orientierungssysteme* gestalterisch entwickelt werden können, die neue Raumbezüge lesbar machen und die räumliche Orientierung in den regionalen Räumen stärken können. Dazu werden anhand der Fallbeispiele drei unterschiedliche Raumtypologien urbaner Landschaften fokussiert, um anhand einer Bandbreite verschiedener programmatischer Schwerpunkte das Potential neuer Lesarten und Raumbilder für regionale Entwicklungen vergleichen zu können:

- Industrie- und Produktionslandschaft
- Infrastruktur-Landschaft
- Urbane Patchwork-Landschaft

Wo liegen die spezifischen Entwicklungspotentiale dieser Raumstrukturen und welche gestalterischen Interventionen sind erfolgversprechend, um eine orientierungsrelevante Wirkung für das Raumbild von Regionen zu entwickeln?

GEGENSTAND DER UNTERSUCHUNG UND THEORIEBEZUG

Der Untersuchung werden die im theoretischen Teil (Kap. 2-4) erarbeiteten Erkenntnisse zugrunde gelegt. Ein Grundproblem stadtregio-naler Landschaften, die durch räumliche Fragmentierung und kleinteilige urbane Durchdringung gekennzeichnet sind, ist demnach ein Verlust an Gestaltqualitäten und räumlichen Beziehungen, der mangelnde räumliche Orientierung und Bildschwäche dieser Räume hervorbringt (vgl. Kap. 3).

Wie anhand der Orientierungskriterien von Kevin Lynch (Kap. 2.3) deutlich wurde, bedingt Orientierung die Lesbarkeit räumlicher Elemente im Kontext - also in der räumlichen Anordnung und Beziehung zueinander. Um die räumliche Orientierung in den gegenwärtigen Landschaften zu stärken, geht es somit in einem strukturellen Verständnis (vgl. Kap. 4.3) vorrangig darum, neue Raumbezüge und räumliche Verknüpfungen herzustellen. Dabei hat die Vertiefung raumtheoretischer Positionen gezeigt, dass es hier der Betrachtung unterschiedlicher *Raumdimensionen* bedarf, die Einfluss auf die räumliche Orientierung nehmen (vgl. Kap. 2.5).

Fragen nach den räumlich-strukturellen Qualitäten von Landschaft und der Bildwirksamkeit oder kommunikativen Wirkung gestalterischer Interventionen lassen sich

somit nicht auf die rein räumliche Aspekte reduzieren. Bei der Analyse von Projekten und gestalterischen Interventionen werden daher über die *räumlich-strukturelle* Dimension hinaus auch die *funktionale* bzw. *gesellschaftlich-normative* sowie die *soziokulturelle* Dimension berücksichtigt (vgl. Kap. 4.5).

Für das methodische Vorgehen sind folgende Untersuchungsaspekte von Bedeutung:

Maßstabsübergreifende Orientierung

Grundlage der Untersuchung ist der *Raumbild*-Begriff von Detlev Ipsen (Kap. 3.3), der von der Wechselwirkung zwischen der materiellen Gestaltqualität eines Raumes und den mentalen Bildern von Menschen ausgeht, die Kommunikation und Handlungen beeinflussen. *Landschaftliche Orientierungssysteme* erfüllen als räumlich-materielle Bildfaktoren für die Stadtregionen somit unterschiedliche Funktionen: als Kommunikationsinstrument für planerische Bilder auf regionaler Ebene wie auch als erlebbare Raumqualität, die Menschen im Alltagskontext Orientierung vermittelt.

Da beide Aspekte unterschiedliche gesellschaftliche und soziokulturelle Raumdimensionen berühren, erfolgt eine gesonderte Betrachtung von gestalterischen Interventionen in beiden Maßstabsebenen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach *räumlich-strukturellen Qualitäten* (vgl. Kap. 4.3), die maßstabsübergreifend wirksam sind.

Bildwirksamkeit und kommunikativer Wert

In der theoretischen Betrachtung wurden unterschiedliche Dimensionen der Bildwirksamkeit herausgearbeitet. Zum einen gehören dazu Kriterien der Gestaltbildung als Voraussetzung für die Wahrnehmung. Zum anderen entwickeln sich Bilder und Raumvorstellungen in Prozessen *gesellschaftlicher* und *soziokultureller* Kommunikation, die Einfluss auf Wertvorstellungen und Symbolbildungen nehmen (vgl. Kap.2). Es wurde deutlich, dass Landschaft in hohem Maße diesem Einfluss unterliegt, wobei sich Bilder auf gesellschaftlicher Ebene verfestigen (vgl. Lefebvre, Kap. 2.5).

Weil neue Raumvorstellungen und Bilder nach Lefebvre vom gelebten Raum ausgehen, werden gestalterische Interventionen dahingehend analysiert, inwieweit sie die

Kommunikation und soziale Interaktion von Menschen auf möglichst vielschichtigen Ebenen identitätsstiftend fördern und verknüpfen.

Bei der Untersuchung von Landschaftsräumen in der Region (vgl. Kap. 5) hat sich gezeigt, dass eine gesonderte Betrachtung der großräumigen regionalen Maßstabsebene und der Alltagsebene der Bewohner sinnvoll ist, um den unterschiedlichen Anforderungen an die Orientierung gerecht zu werden.

Entwicklungspotentiale

Raumbilder besitzen nach Ipsen einen doppelten Charakter, sie sind *präsent* und gleichzeitig *projektiv*, weil sie räumliche Entwicklungen beeinflussen (vgl. Kap. 3.3). Da regionale Landschaftsprojekte auf langfristige Entwicklungen ausgelegt sind, die Lernprozessen der Akteure unterliegen und nicht als abgeschlossen betrachtet werden können, lässt sich eine Wirksamkeit gestalterischer Strategien in realisierten Projekten nur hinsichtlich der Entwicklungspotentiale beurteilen, die sich für die Regionen daraus ergeben.

UNTERSUCHUNGSSCHRITTE UND KRITERIEN DER PROJEKTANALYSE

Die Untersuchung der unterschiedlichen Konzepte der Fallbeispiele zu neuen Lesarten der Landschaft erfolgt in drei Untersuchungsschritten (Rahmenbedingungen der Ausgangssituation, Analyse zu Konzepten neuer Lesarten und Auswertung von Entwicklungspotentialen), bei denen im Einzelnen die folgenden Aspekte betrachtet werden:

A | AUSGANGSSITUATION

Da Raumbilder einen starken Entwicklungsbezug besitzen und erst aus den spezifischen Bedingungen einer Region verständlich werden (vgl. Kap.3), wird dem analytischen Teil der Untersuchung ein Überblick der regionalen Rahmenbedingungen der Landschaft vorangestellt. Projekte zur Entwicklung der regionalen Landschaft werden hinsichtlich des Handlungsbedarfs erläutert, um die Zielsetzungen neuer Raumbilder und Lesarten benennen und einordnen zu können.

B | ANALYSE UND DISKUSSION

B.1 REGIONALE ORIENTIERUNG

Wie werden regionale Raumbezüge lesbar und kommunizierbar?

Kriterien:

- *Raumstruktur, Kohärenz und Verknüpfung*
- *Bildwirksamkeit und Anschlussfähigkeit*

Für die räumliche Orientierung auf regionaler Maßstabsebene wird untersucht, wie gestalterische Interventionen neue programmatische Lesarten der stadtreionalen Landschaft durch die strukturelle Verknüpfung großräumiger Zusammenhänge unterstützen. Kriterien hierfür sind die Wahrnehmbarkeit und Kohärenz regionaler Raumstrukturen sowie die Kapazität der Verknüpfung im räumlichen Kontext.

Zur Frage, inwieweit gestalterische Interventionen die Vermittlung neuer planerischer Lesarten unterstützen, werden gestalterische Faktoren der Bildwirksamkeit räumlicher Strukturen analysiert. Dabei spielen auch inhaltliche Aspekte eine Rolle, inwieweit neue Lesarten und Bilder eine symbolische Bedeutung entwickeln und an regionale Selbstverständnisse von Akteuren anschließen können.

B.2 ORIENTIERUNG IM ALLTAGSKONTEXT

Wie lassen sich neue Lesarten und Raumbilder lokal Ebene etablieren?

Kriterien:

- *räumliche Qualitäten der Aneignung*
- *kommunikativer Wert für soziale Interaktion*

Von Interesse ist hier die Frage, in welcher Form neue Lesarten und Landschaftsverständnisse als gemeinsame Vorstellungsbilder auf lokaler Ebene etabliert werden können und an welche Zielgruppen sie sich wenden. Auf dieser Ebene werden kommunikative, sozialräumliche und ästhetische Qualitäten gestalterischer Interventionen analysiert. Wichtige Kriterien sind Möglichkeiten der Teilhabe und individuellen Aneignung von Landschaft

sowie sinnlich-ästhetische Zugänge, die neue Raumvorstellungen und Bilder mit dem alltäglichen Erfahrungshorizont von Menschen zu verbinden.

B.3 ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Inwiefern zeigt sich eine Entwicklungsfähigkeit des Konzepts?

Kriterien:

- *Synergien und Kooperationen*
- *programmatische Entwicklung*

Zur Frage, ob landschaftliche Orientierungssysteme wirksame Impulse für langfristige Entwicklungen geben können, wird untersucht, inwieweit sich in den Stadtregionen bereits eine Wirksamkeit und Entwicklungsfähigkeit des Konzeptes in räumlicher oder thematischer Hinsicht zeigt, beispielsweise durch weitere Folgeprojekte oder neue Kooperationen von Akteuren.

C | AUSWERTUNG

C.1 NEUES LANDSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Welche Relevanz hat die Lesart für ein aktuelles Landschaftsverständnis?

Für die Auswertung der Untersuchungsergebnisse wird diskutiert, inwiefern neue Lesarten in gestalterischer und programmatischer Hinsicht einen Beitrag zur Entwicklung und räumlichen Qualifizierung gegenwärtiger Landschaften in den Agglomerationen leisten können.

C.2 POTENTIALE NEUER LESARTEN

Welche programmatischen Potentiale eröffnet die neue Lesart?

Die programmatischen Potentiale neuer Lesarten von Landschaft werden danach ausgewertet, welche Handlungsoptionen sie prinzipiell für die Stadtregionen eröffnen. Strategische Handlungsansätze werden benannt.

C.3 KRITERIEN DER GESTALTUNG

Was sind gestaltbare Faktoren der gegenwärtigen Landschaft?

Die räumlich gestaltbaren Aspekte landschaftlicher Orientierungssysteme und übertragbare Prinzipien für gestalterische Interventionen in der Landschaft werden abschließend zusammengestellt.

METHODISCHES VORGEHEN

Die Untersuchung der Fallbeispiele und die programmatische Analyse spezifischer Lesarten der Landschaft erfolgte nach Vorrecherchen aus verfügbarer Literatur, Kartenmaterial, Veröffentlichungen und Forschungsergebnissen. Zusätzlich wurden telefonische Anfragen und Fachgespräche bezüglich der Eignung und Eingrenzung der Fallbeispiele geführt.

Es sind einerseits Projekte, die eine hohe fachliche Relevanz besitzen und durch Forschungen oder Fachveröffentlichungen umfassend dokumentiert sind, so dass eine umfassende Quellenlage als Beurteilungsgrundlage verfügbar ist. Andererseits handelt es sich um konkrete

Projekte, an denen in großem Umfang Landschaftsarchitekten beteiligt waren, deren fachliche Perspektive im Kontext der Arbeit von Interesse ist. Die Untersuchung bezieht sich auf eine geringe Anzahl von Projekten, um qualitative Aspekte auf unterschiedlichen Maßstabsebenen in ausreichender Tiefe fokussieren zu können. Dazu wurden qualitative Experten-Interviews in den jeweiligen Regionen anhand teilstrukturierter Fragebögen durchgeführt (siehe Anhang). Sie dienten als übergeordneter Leitfaden und wurden nach Sichtung des Materials durch gezielte Nachrecherchen um relevante Aspekte ergänzt. Die annähernd zeitgleiche Realisierung der Projekte in den drei Regionen ermöglichte es, inhaltliche Querbezüge in den Gesprächen zu thematisieren. Zusätzlich erfolgten persönliche Ortsbesichtigungen und Gespräche mit Nutzern vor Ort.

Die Untersuchung erfolgt in den verschiedenen Maßstäben nach einheitlichen Kriterien. Je nach Detailtiefe und Realisierungsstand der Konzepte werden Einzelprojekte individuell vertieft. Der Schwerpunkt liegt auf qualitativen Erkenntnissen, die sich aus der exemplarischen Situation und der Reflexion ihrer Rahmenbedingungen ergeben.

6.3 REGION KÖLN/BONN

INDUSTRIE- UND PRODUKTIONSLANDSCHAFT ALS RESSOURCENVIELFALT

Die Region Köln/Bonn nutzt die Chance der Regionale 2010, um neue Ansätze zur Qualifizierung gegenwärtiger Industrie- und Produktionsstandorte zu testen. Grundlegendes Interesse ist eine Standortförderung regional bedeutsamer Industrien und ihre Entwicklung zu Innovations-, Forschungs- und Bildungsstandorten. Damit verbunden ist das Ziel, solche Standorte, die vielfach durch ein negatives Umweltimage geprägt sind, für die Bevölkerung zugänglich zu machen und durch eine Aufwertung landschaftlicher oder städtebaulicher Qualitäten in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken.

A | AUSGANGSSITUATION

Die Region Köln/Bonn ist eine wirtschaftsstarke polyzentrische Verdichtungsregion, in der die Städte Köln, Bonn und Leverkusen entlang der Rheinschiene einen zentralen Wirtschaftsraum formen. Es ist eine traditionell durch große Industriestandorte, produzierendes Gewerbe und Logistik geprägte Region, die in diesem Raum aktuell ein anhaltendes wirtschaftliches Wachstum und einen Zuwachs an Bevölkerung aufweist. In den vergangenen Jahren waren auch die Gemeinden am Rande der Städte Köln und Bonn von diesem Wachstum betroffen, so dass sich ihr urbanes Geflecht heute bis weit in das Umland erstreckt. Die Flächeninanspruchnahme durch raumgreifende Gewerbegebiete, Wohnstandorte und Verkehrsinfrastrukturen hat hier zu einem merklichen Verlust landschaftsräumlicher Qualitäten geführt.³³⁴

³³⁴ vgl. Region Köln/ Bonn e.V. (Hg.): Zukunft gemeinsam gestalten. Herausforderungen der „Stadt-Landschaft“ in der Metropolregion Köln/ Bonn. Masterplan Grün Version 3.0. Köln 2013, S. 121- 134

In weiten Teilen der Region wird auch zukünftig ein hoher Nutzungsdruck die Entwicklung der Landschaft bestimmen. Allerdings ist die Region strukturell durch sehr unterschiedliche Teilräume und disparate wirtschaftliche Entwicklungen in den ländlichen Räumen geprägt. Neben der Rheinebene besitzt sie mit weiten Braunkohletagebauen, landwirtschaftlich ertragreichen Bördelandschaften und großen Talsperren im Bergischen Land eine Vielfalt an naturräumlichen Charakteristika und kontrastreichen Bildern. Entsprechend ist es eine Herausforderung, die Notwendigkeit regionaler Zusammenarbeit zwischen ländlichen Kommunen und Großstädten als regionales Selbstverständnis zu verankern. Neben einer Aufwertung der Landschaft in den Verdichtungsräumen wird ein grundlegender Handlungsbedarf in der Bewältigung des wirtschaftlichen Strukturwandels in den stärker ländlichen Gebieten gesehen, um einer Abwanderung der Bevölkerung und einer Verstärkung räumlicher Disparitäten entgegenzuwirken.³³⁵

REGIONALER HANDLUNGSBEDARF

Die 1992 gegründete Region Köln/Bonn e.V. arbeitet als ein Verein, der informell Aufgaben der Kooperation von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft koordiniert und dabei konkrete Projekte initiiert. Angestoßen wurde die Gründung durch den Regierungsumzug von Bonn nach Berlin, der eine Neuausrichtung des Standortprofils und verstärkte regionale Zusammenarbeit erforderte. Sie beruht seitdem auf einer freiwilligen Selbstverpflich-

³³⁵ vgl. Grisar, Jens; Hölzer, Christoph; Kemme, Thomas: Die Vielfalt der Stadtlandschaft kultivieren. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 24- 32

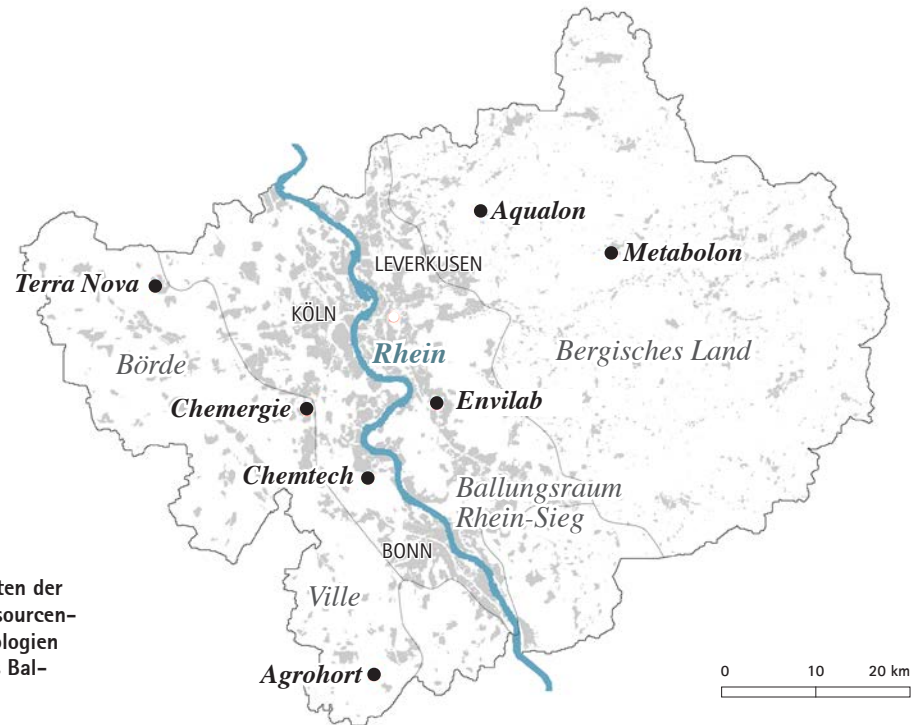


Abb. 49 | Die Projektfamilie 'Gärten der Technik' fokussiert ländliche Ressourcen-Standorte und Innovationstechnologien der Region Köln/Bonn abseits des Ballungsraumes der Rheinebene.

tung der Akteure. Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit sind übergreifende regionale Handlungsfelder sowie ein Standortmarketing, das regionale Wirtschaftskooperationen durch die Förderung von Forschungseinrichtungen und Kompetenzstandorten anregt. Im Jahr 2000 wurde der Arbeitskreis *Natur und Landschaft* gegründet, um Themen der Landschaftsentwicklung als regionales Handlungsfeld zu integrieren.³³⁶

Die Bewerbung zur Regionale 2010 wurde von der Region Köln/Bonn als eine Chance gesehen, um die Zusammenarbeit durch neue Kooperationen zu intensivieren und relevante Zukunftsthemen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern zu entwickeln. Die Regionale verfolgt als ein Strukturförderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen mit zweijährigem Turnus das Ziel, wirtschaftliche und gesellschaftliche Innovationen durch konkrete Projekte zu fördern und regionale Identitäten zu stärken. Sie zeichnet sich dabei durch einen konkreten Umsetzungsbezug aus, der die intensive Kooperation von Ak-

teuren fördert und sich langfristig strukturell auswirkt.³³⁷ Die Region Köln/ Bonn hat diesen Rahmen genutzt, um gebündelt in den Projektfamilien *Stadtentwicklung, kulturelles Erbe, Standortimpulse, regionale Kulturlandschaft und Rhein* insgesamt knapp fünfzig Projekte zu realisieren. Konzepte der Landschaftsentwicklung sind dabei innerhalb der Regionale eine wichtige Grundlage, um die Vielzahl an Einzelprojekte in eine gesamträumliche Entwicklung einzubetten.³³⁸

LANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Grundlage aller Projekte in der Region ist das *Kulturlandschaftsnetzwerk*, das als Ergebnis einer umfassenden Analyse der Gesamtregion die Potentiale, Konfliktfelder und Qualitätsmaßstäbe der Landschaftsentwicklung auf Basis der naturräumlichen Ausstattung erfasst. Es ist nicht als ein fachplanerischer Beitrag zu verstehen,

336 vgl.: Der Köln Bonn e.V. in: <http://www.region-koeln-bonn.de/de/regionalmanagement/region-koelnbonn-ev/index.html> (25.07.2013)

337 vgl.: <http://www.regionalen.nrw.de>

338 vgl. Grisar, Jens; Hölzer, Christoph; Kemme, Thomas: Von ersten Ideen zu Programm und Projekten. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 15- 18

sondern Gegenstand interdisziplinärer Zusammenarbeit. Damit verbunden ist der Anspruch, regionalräumliche Entwicklungen aufbauend auf den jeweiligen naturräumlichen Bedingungen der Landschaft zu planen. Die regionale Landschaft wird als eine *Basisinfrastruktur* verstanden, die explizit auch den Siedlungen zugrunde liegt, sie formt und strukturiert. In der internen Kommunikation hat sich ein Begriff der Landschaft als "*blau-grüne Infrastruktur*" entwickelt, auf deren Grundlage von Gewässern und Freiflächen „*die Zukunft der Region durch ihre Standort- und Lagequalität basiert*“.³³⁹

Im Verdichtungsraum von Köln und Bonn wird das *Kulturlandschaftnetzwerk* durch teilräumliche Konzepte des *Masterplan Grün* konkretisiert mit dem Ziel, das Umfeld der Städte durch Grünringe zu strukturieren und über radiale Korridore mit den Landschaftsräumen der Region zu vernetzen. Räumlich und thematisch knüpft das Konzept an den naturräumlichen Charakteristika der Landschaftsräume an, für den Typus suburbanen Verdichtungsraumes wird dabei der Bedarf neuer gestalterischer Herangehensweisen betont.³⁴⁰

„*Allerdings muss ein neuer Typus von ‚Landschaft‘ oder ‚Freiraum‘ gefunden werden, der (...) die aktuellen Zustände einer weitergehenden Verstädterung, einer Hochleistungslandwirtschaft auf sehr guten Böden, die urbanen Störungen durch den Abbau von Bodenschätzen, die Trennungen durch Straßen, Autobahnen und Leitungen oder große Bauwerke in ein Konzept einbezieht und einen neuen Typus ‚urbaner Landschaft‘ qualitativ zu schaffen im Stande ist.*“³⁴¹

Während mit dem Begriff von *Landschaft als Infrastruktur* der Anspruch an ein verändertes Landschaftsverständnis im Verhältnis zu den urbanen Raumstrukturen formuliert wird, basiert der *Masterplan Grün* jedoch überwiegend auf klassischen landschaftsplanerischen Maßnahmen, die als langfristige, über den Zeitraum der Regionale hinausreichende Aufgabe verstanden werden.

339 vgl. Regionale 2010 Agentur (Hg.): *Zukunft gemeinsam gestalten. Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn. :kulturlandschaftsnetzwerk. ‚masterplan : grün‘ Version 2.0. Köln 2007, S. 13- 19*

340 vgl. Regionale 2010 Agentur (Hg.): *RegioGrün. Projektdossier 2007. Köln 2007*

341 vgl. ebd., S. 14

Im Hinblick auf neue Lesarten von Landschaft weist die Projektfamilie *Gärten der Technik*, die aus dem Arbeitsbereich *Standortimpulse* hervorgegangen ist, demgegenüber interessantere Ansätze zur Gestaltung zeitgenössischer Industrie- und Produktionslandschaften auf. Mit einer Serie von Pilotprojekten an Unternehmensstandorten verfolgt die Projektfamilie das Ziel, durch die öffentlichkeitswirksame Gestaltung dieser Orte eine neue Sichtweise auf die industriellen Kulturlandschaften der Region zu eröffnen. Dieser Ansatz wird im Folgenden als eine von mehreren möglichen Lesarten der Region weiter untersucht.

NEUE LESARTEN DER LANDSCHAFT

Die Projektfamilie *Gärten der Technik* widmet sich der Qualifizierung von Produktions- und Industriestandorten in ländlichen Räumen, um Impulse für die Entwicklung neuer Zukunftstechnologien und die Ansiedlung innovativer Unternehmen aus den Bereichen Forschung und Wissenschaft zu setzen. Sie sollen den fachlichen Austausch innerhalb der Region intensivieren. Aufgrund der negativen Umweltauswirkungen auf die umgebenden Stadt- und Landschaftsräume sind diese in der Bevölkerung vielfach mit einem schlechten Image verbunden. Die Standorte sollen daher für die Öffentlichkeit zugänglich und erlebbar gemacht werden, um sie im Bewusstsein der Bevölkerung zu stärken und eine öffentliche Auseinandersetzung über Fragen des verantwortungsvollen Umgangs mit den Ressourcen der Landschaft sowie dem Einsatz neuer Technologien anzustoßen.³⁴²

„*Die in den ‚:gärten der technik‘ ablaufenden technologischen Prozesse, die oftmals auch große standort- und landschaftsverändernde Maßnahmen implizieren, können zur Entwicklung unverwechselbarer Orte und Landschaften genutzt werden. Als ‚Kulturlandschaften neuen Typs‘ werden die ‚:gärten der technik‘ zu ‚Prototypen zukünftiger produktiver Landschaften, die Funktionalität mit gestalterischem Anspruch vereinen. Ziel ist es, eine gleichermaßen produktive wie attraktive Ressourcen-*

342 vgl.: *metabolon Bergische Abfallverbandswirtschaft; Region Köln/Bonn e.V. (Hg.): :gärten der technik. Zukunfts-Landschaften und Innovationsstandorte. Engelskirchen/Lindlar 2011*

*Landschaft zu schaffen, die innerhalb der Stadtregion alle lebensnotwendigen Güter nachhaltig zur Verfügung stellt und gleichzeitig attraktive Lebensräume, Aufenthalts- und Lernorte schafft.*³⁴³

Sieben Standorte mit besonderen wirtschaftlichen Kompetenzen wurden hierfür als Prototypen aus den Bereichen der Energie-, der Abfall- und der Wasserwirtschaft sowie der Chemie- und Lebensmittelproduktion ausgewählt, denen eine besondere Bedeutung für die wirtschaftliche Wertschöpfung und die regionalen Arbeitsmarktperspektiven zukommt (vgl. Abb. 49):

- **Metabolon** - Deponiestandort und Forschungszentrum der Abfallwirtschaft
- **Terra Nova** - aktiver Tagebau, Forschung zu Energiewirtschaft und Rekultivierung
- **Agrohort** - Forschungsstandort für Gartenbau, Landwirtschaft und Energiegewinnung
- **Aqualon** - Talsperre als Forum einer Modellregion für Wasser
- **Chemergie** - Schnittstelle zwischen Chemie- und Energieindustrie
- **Chemtech** - Chemiestadt Wesseling als Forum der Chemieindustrie
- **Envilab** - Forschungszentrum für Raumfahrt

Als Prototypen aus verschiedensten Arbeitsfeldern und räumlichen Kontexten haben die Projekte einen sehr unterschiedlichen Entwicklungsstand. *Aqualon* und *Chemergie* befinden sich noch in der Planungsphase, das Projekt *Chemtech* wurde trotz bestehender Planungen nicht umgesetzt. Die nachfolgende Analyse bezieht sich daher auf den inhaltlich-konzeptionellen Ansatz der Projektfamilie sowie auf die bisher am weitesten realisierten Projekte *Metabolon* und *Terra Nova*, die hinsichtlich der räumlichen Dimension für die Entwicklung von Landschaft von besonderem Interesse sind.

343 Wackerl, Wolfgang: Ressourcen-Landschaften für die Region. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 210- 211

B | ANALYSE UND DISKUSSION

B.1 | REGIONALE ORIENTIERUNG

Wie werden regionale Raumbezüge lesbar und kommunizierbar?

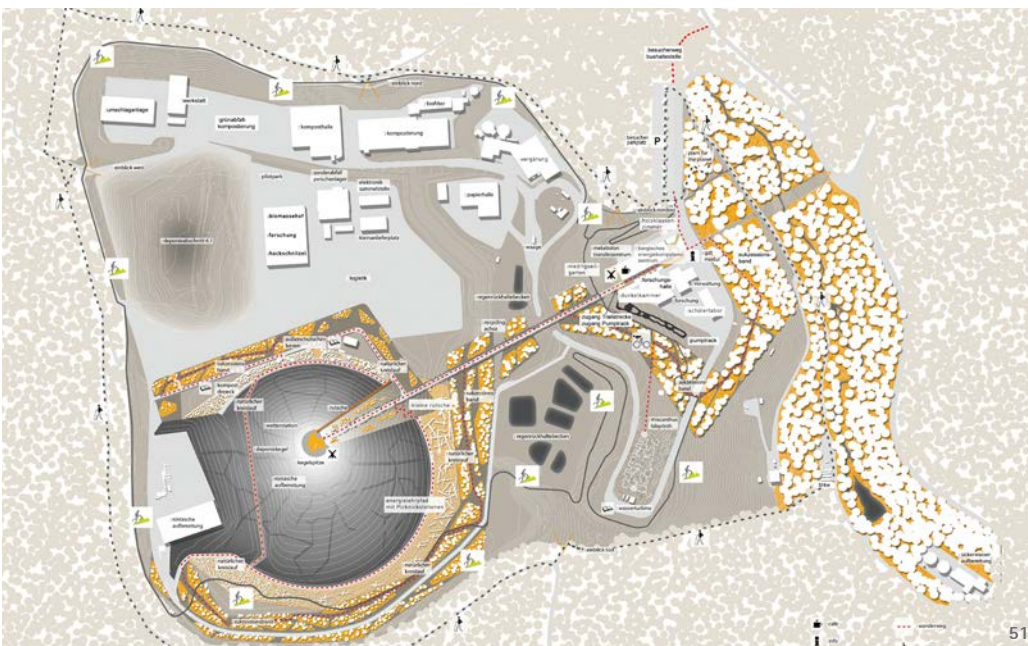
Die Projektfamilie *Gärten der Technik* besteht aus Einzelstandorten, die verteilt über die Gesamtregion ein Spektrum bedeutsamer Wirtschaftsfaktoren und Ressourcennutzungen der Region abbilden, ohne explizit in den räumlich-strukturellen Zusammenhang regionaler Freiraumverbundsysteme oder lesbarer Raumfiguren im regionalen Maßstab eingebunden zu sein. Für die Orientierung in regionalen Räumen stellt sich daher die Frage, in welcher Hinsicht das Konzept die Lesbarkeit neuer Raumbezüge in der Region unterstützen und befördern kann.

► *Produktionsstandorte repräsentativ für naturräumliche Begabungen*

Die Projekte an den Produktionsstandorten schaffen Orte der Öffentlichkeit, an denen diese über ihre zumeist abstrakte Dimension hinaus anschaulich und greifbar werden. Dazu gehört eine Öffnung der Standorte für Freizeitnutzungen ebenso wie die Schaffung von Foren für die Arbeit von Akteursnetzwerken und Bildungseinrichtungen. Die Auswahl dieser Orte ist repräsentativ für diejenigen Wirtschaftsfaktoren, die das regionale Wertschöpfungspotential auch in den ländlich geprägten Räumen ausmachen. Viele der Produktionsstandorte stehen in unmittelbarer Beziehung zur Landschaft und sind somit repräsentativ für spezifische Begabungen einer jeweiligen Teilregion mit bestimmten landschaftsräumlichen Charakteristika zu sehen - wie beispielsweise *Aqualon* mit der Dühnn-Talsperre in der Wasserregion des Bergischen Landes, *Agrohort* in der Obstbauregion der Ville oder der Braunkohleabbau *Terra Nova* in der Energielandschaft der Börde.



50



51

METABOLON – Entsorgungszentrum Leppe, Engelskirchen/ Lindlar

Projektträger: Bergischer Abfallwirtschaftsverband (BAV), Oberbergischer Kreis, Rheinisch-Bergischer Kreis, FH Köln | Planung: FSWLA Landschaftsarchitekten und Pier 7 Architekten, Düsseldorf | Realisierung: 2009–2013

Abb. 50 | Das Projekt Metabolon verfolgt die Öffnung und Gestaltung des Deponiestandortes Leppe im Bergischen Land als überregionaler Forschungs-, Bildungs- und Freizeitstandort. (Quelle: BAV)

Abb. 51 | Der Lageplan zeigt die räumliche Einbindung des Betriebsgeländes in die Umgebung und die öffentlich zugänglichen Bereiche mit unterschiedlichen Sportnutzungen und Bildungseinrichtungen. (Quelle: BAV/ FSWLA)

Abb. 52 | Die Spitze der Halde wurde um 30 Meter erhöht und als Aussichtsplattform inszeniert. (Quelle: BAV)

Abb. 53 | Der begehbare Gipfel eröffnet Ausblicke in die Mittelgebirgslandschaft. (Quelle: BAV)

Abb. 54 | Auf dem Deponiestandort sind überregionale Freizeitangebote integriert. (Quelle: BAV)

Abb. 55 | Das Gelände ist in das örtliche Wanderwegenetz der Umgebung eingebunden. (Quelle: BAV)



Die Projekte sind somit als ein Beitrag zu sehen, diese Landschaften mit ihren spezifischen Begabungen im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu stärken und entwicklungsfähige Potentiale identifizieren zu können, um „(...) den unterschiedlichen, individuellen Bedürfnissen innerhalb einer heterogenen Region mit extrem disparaten Entwicklungen gerecht zu werden.“³⁴⁴ Im Verbund der Projektfamilie *Gärten der Technik* bilden die Einzelstandorte ein regionales Referenzsystem, das die unterschiedlichen naturräumlichen Besonderheiten präsentiert und spezifische Kompetenzen der Teilräume repräsentiert.

► Regionale Funktions- und Stoffkreisläufe

Die an den Produktionsstandorten ablaufenden Prozesse der Energie-, Wasser- oder Abfallwirtschaft stehen jedoch nicht für sich, sondern sind eingebunden in komplexe Funktions- und Stoffkreisläufe der Gesamtregion. Regionale Ver- und Entsorgungsprozesse erzeugen funk-

tionsräumliche Verflechtungen, die sich ausgehend von den Städten bis weit in die ländlichen Räume erstrecken und das Bild dieser Landschaften prägen. Häufig gerät der Einfluss städtischer Lebensweisen auf die ländlichen Räume aufgrund der räumlichen Segregation und Auslagerung von Funktionen aus dem Blick. Das Konzept der *Gärten der Technik* eröffnet hier einen Perspektivwechsel auf die Region, um aus Sicht des Regionsvorsitzenden Reimar Molitor die „Landschaft in der zweiten Reihe“ auch aus der Perspektive der Menschen in den Großstädten bewusst zu machen.³⁴⁵ Dies ermöglicht es, die Region als einen Gesamtorganismus zu verstehen, der auf unterschiedliche Funktionen oder Begabungen angewiesen ist - eine *Ressourcenlandschaft*, in der die Akteure von Austausch und Kooperation in Netzwerken profitieren können.

► Garten als Metapher zur Kommunikation

Der Projekttitle *Gärten der Technik* wurde eingeführt, um die Thematik in der öffentlichen Diskussion zu verankern. Auch wenn der Garten-Begriff sich der seman-

344 Köster, Peter: Kulturlandschaften profilieren Regionen. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 139

345 Reimar Molitor im Gespräch mit der Autorin am 01.08.2013



TERRA NOVA – Rheinische Tagebauregion, Bergheim/ Bedburg/ Elsdorf

Projektträger: Planungsverband :terra nova – Kreisstadt Bergheim, Stadt Bedburg, Stadt Elsdorf, RWE Power AG, FZ Jülich | Planung: bbz Landschaftsarchitekten und arch42 Architekten, Berlin | Realisierung: 2009–2013

Abb. 56 | Das Projekt Terra Nova schafft eine Öffnung des Tagebaustandortes Hambach durch lineare Gestaltung der Abbaukante. (Quelle: bbz/ May)

Abb. 57 | Aussichtsplattformen ermöglichen Einblicke in den zukünftig vorbeiziehenden Abbau. (Quelle: bbz/ Landwehr)

Abb. 58 | Der Lageplan zeigt den Timepark und das Biosphärenband als Intarsie und räumliche Korridore in der weiten Tagebau- und Energielandschaft. (Quelle: bbz)

Abb. 59 | Das Kohlekraftwerk Niederaußem ist eine bedeutende Landmarke in der weiten Energielandschaft der Börde. (Quelle: bbz/ Landwehr)



Abb. 60 | Räumliche Orientierung wird durch signalistische Zeichen unterstützt. (Quelle: bbz/ Landwehr)



Abb. 61 | Entlang des Biosphärenbandes mit der Pflanzung von Sumpfpfropfen verläuft der Speedway als kreuzungsfreier Radweg. (Quelle: bbz/ May)



Abb. 62 | Infoboxen entlang der Strecke sind als Aussichtsplattformen gestaltet. (Quelle: bbz/ May)

tischen Bedeutung nach auf ein abgegrenztes Areal bezieht und die primäre Aufwertung repräsentativer Unternehmensstandorte implizieren könnte, so war der Begriff hilfreich, um die Grenzen fachlicher Interessen wie auch abgesteckter Areale zu überwinden. In den Projekten ist die Öffnung von Grenzen und ihre Entwicklung als eigenständige Raumqualität, die Verbindung und Austausch fördert, zu einem zentralen Thema geworden. Die Verbindung von *Natur und Technik*, die dem Verständnis von Garten immanent ist, konnte bei vielen Akteuren mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen eine Akzeptanz für das Thema fördern. Der Titel *Gärten der Technik* ist insofern als Versuch der Vermittlung einer neuen Projektkategorie zu sehen – „als *Chiffre für einen neuen Aushandlungsprozess*“, um die Projekte als Prototypen einer neuen Lesart von Landschaft „*ansprechbar zu machen*“. Der Begriff hat sich dann im Verlauf der internen Kommunikation hin zur *Ressourcenlandschaft* entwickelt.³⁴⁶

► *Bildwirksame Inszenierung*

Das Thema der Kommunikation war bei der Entwicklung der Projekte von Beginn an wichtig. Dabei stand eine bildwirksame Gestaltungs- und Kommunikationsstrategie im Vordergrund, die Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzeugt.³⁴⁷ Viele der Standorte besitzen aufgrund ihrer räumlichen Dimension bereits eine Auffälligkeit als Landmarken, die durch die landschaftsarchitektonische Gestaltung gezielt verstärkt und überhöht wurde. Bei dem Projekt *Metabolon* wurde beispielsweise der Deponiestandort Leppe im Zuge der Modellierung der Halde um dreißig Meter erhöht und hat eine markante Gipfelspitze erhalten (vgl. Abb. 52). Am Tagebaustandort *Terra Nova* fungiert das Kohlekraftwerk Niederaußem als wichtige Landmarke in der weiten Energie- und Agrarlandschaft. Sichtbezüge zum Kraftwerk werden als räumliche Besonderheit in die Gestaltung einbezogen und inszeniert, um die räumliche Orientierung zu stärken. (vgl. Abb. 59).

346 Reimar Molitor im Gespräch mit der Autorin am 01.08.2013

347 ebd.

► *Kontraste als ästhetisches Potential*

Die Standorte *Gärten der Technik* thematisieren eine Bandbreite gegenwärtiger Produktions- und Industrielandschaften. Dazu gehören Chemieareale, Deponiestandorte und Talsperren, die Abbaulandschaften des Tagebaus sowie die Gewächshaus- und Plantagenlandschaften des Obstanbaus, die durch großräumige technische Überformung erheblichen Einfluss auf die Landschaft nehmen. Der Projektansatz verfolgt den Anspruch, solche Standorte nicht zu verstecken, sondern als „aktive, authentische Orte“ zu entwickeln und die „Faszination des realen Wirkens vor Ort“ als Potential und Besonderheit für die Gestaltung der Kulturlandschaft und die Entwicklung neuer Landschaftsbilder zu nutzen.³⁴⁸

Gegensätze und Kontraste, aber auch Fremdheit und Künstlichkeit werden hier zu grundlegenden gestalterischen Potentialen dieser Landschaften. Besonders markant zeigt sich dies an den räumlichen Dimensionen des Tagebaustandorts *Terra Nova*. Die räumlich gestalteten Bausteine *Timepark* und *Biosphärenband* (vgl. Abb. 58) fügen sich als lineare Bänder und setzen als Intarsien gestalterische Akzente in der Energielandschaft. Der *Timepark* an der Abbaukante eröffnet weite Einblicke auf den vorhandenen und künftig kommenden Abbau (vgl. Abb. 56). Die Gestaltung des *Biosphärenbandes* am Standort *Terra Nova* erzeugt mit Erdmodellierungen und fremden Vegetationsbildern wie einem Sumpfpfypressenwald einen Kontrast zu der ansonsten strukturalarmen Energie- und Agrarlandschaft (vgl. Abb. 61), um die Vielfalt und den Erlebniswert dieser Landschaft zu steigern.

► *Farbcodierung als Corporate Design*

Der Zusammenhang und die Wiedererkennbarkeit der Standorte als Projektfamilie wird im regionalen Kontext durch eine einheitliche Farbcodierung mit der Signalfarbe Orange unterstützt, die für alle orientierungsrelevanten Kommunikationselemente eingesetzt wird - von räumlich-gestalterischen Elementen über signaletische Informationen im Raum bis hin zum Logo der *Gärten der Technik*, das vor Ort wie auch an den kooperierenden

³⁴⁸ vgl. Regionale 2010 Agentur: terra nova. Werkstattverfahren Auslobung. 2007 (Broschüre), S. 29

Hochschul- und Forschungsstandorten in Erscheinung tritt. Dieses einfache Gestaltungsprinzip erweist sich bei konsequenter Anwendung wie bei den vorliegenden Projekten als besonders wirksam, um orientierungsrelevante Zusammenhänge im regionalen Kontext zu verdeutlichen.

Zwischenfazit: REGIONALE ORIENTIERUNG

Die Projektfamilie *Gärten der Technik* erschließt mit den Industrie- und Produktionsstandorten einen neuen Typus regionaler Ressourcenlandschaft, die neue Lesarten und Verständnisse regionaler Raumbezüge eröffnet. Gerade weil die Projektfamilie als eine eigenständige Thematik auf Standortimpulse und Innovationsfähigkeit der ländlichen Räume ausgerichtet ist, konnte das Konzept mit dieser ökonomischen Argumentationsgrundlage eine inhaltliche Anschlussfähigkeit für unterschiedliche Akteure entwickeln.

Die Kommunikationsstrategie gezielter Bildvermittlung in der Öffentlichkeit zeigt dabei deutliche Parallelen zur IBA Emscher Park (vgl. Kap. 3.3). Anders als der Prozess der Wahrnehmung und Umbewertung von Industriebrachen, der im Ruhrgebiet durch diese Strategie unterstützt wurde, handelt es sich hier um Standorte, die intensiv genutzt werden und insofern erheblichen Einschränkungen in der Gestaltung unterliegen. Beeinträchtigungen, die von diesen Produktionsstandorten auf das lokale Umfeld ausgehen, sind durch die gestalterische Bearbeitung nur bedingt zu lösen. Die Akzeptanz der Projekte hängt daher auf lokaler Ebene entscheidend davon ab, inwiefern es - entgegen einer vordergründigen Ästhetisierung - gelingt, Akteure und Bewohner durch Synergien und wahrnehmbare landschaftliche Qualitäten zu überzeugen.

B.2 | ORIENTIERUNG IM ALLTAGSKONTEXT

Wie lassen sich neue Lesarten und Raumbilder lokal etablieren?

Die Produktionsstandorte der Projektfamilie *Gärten der Technik* waren bisher nicht oder nur sehr eingeschränkt für die Öffentlichkeit zugänglich. Insofern besteht ein

generelles Interesse an einer Öffnung, die Einblicke in die dort ablaufenden Prozesse ermöglicht.

► **Stärkung lokaler Raumbezüge**

Für das lokale Umfeld haben sich darüber hinaus durch die Ausgrenzung der Areale in der Vergangenheit erhebliche räumliche Zerschneidungen ergeben. Das Beispiel des Braunkohleabbaus in der Rheinischen Bergbaulandschaft macht dies besonders anschaulich, wo der Neuaufschluss noch immer die Umsiedlung von Ortschaften erfordert. Ebenso hat der Bau der Dünn-Talsperre zu einer Zerschneidung historischer Wegebeziehungen geführt und die räumliche Orientierung der Menschen vor Ort vollständig verändert. Die (Wieder)-Herstellung von Raumbezügen und Wegeverbindungen ist somit eine grundlegende Verbesserung für die Bedingungen vor Ort, die beispielsweise mit dem Projekt *Terra Nova* durch die neu gestalteten Wegekorridore auf lokaler Ebene erzielt wird.

► **Gestalterische Begleitung von Eingriffen**

Neu beim Projekt *Terra Nova* ist die weitreichende Öffnung und Gestaltung der Tagebaukante. Während in der gängigen Praxis die Betriebsareale des Braunkohletagebaus durch hohe Schallschutzwände oder Erdwälle begrenzt sind und Einblicke nur sehr punktuell von gesonderten Besucherplattformen möglich sind, wurden diese Barrieren entlang des Weges über lange Strecken entfernt. Sie eröffnen im Süden des Geländes Einblicke in einen Abbau, der in den kommenden Jahren hier vorschreiten und vorbeiziehen wird. Die Aussichtsplattformen und sogenannten *Gangways* werden dabei zu räumlichen Bezugspunkten, die diesen Prozess über die Zeit wahrnehmbar und nachvollziehbar machen.

Die gestalterische Vorwegnahme und Begleitung von Eingriffen in die Landschaft ist bei solchen Vorhaben nach wie vor nicht Gegenstand landschaftsplanerischer Praxis. In der Regel erfolgt eine Rekultivierung solcher Standorte erst nach Ablauf der Nutzung, die langfristigen Zeithorizonten unterliegt. Der Ränder des Tagebaus bereits im Vorfeld mit räumlichen Qualitäten zu entwickeln, dass sie wie in *Terra Nova* eine Nutzung und Aneignung ermöglichen, oder die Öffnung und Gestaltung von Standorten wie in *Metabolon* sind innovative

Ansätze, von den die Menschen vor Ort profitieren können. Dabei hat sich gezeigt, dass es gerade in der Anfangsphase von Projekten der gezielten Auseinandersetzung mit solchen Arealen bedarf, die lange aus dem Bewusstsein ausgegrenzt waren, damit sich die Menschen vor Ort diesen positiv zuwenden können.

► **Aneignungsfähigkeit und Integration in Alltagskontexte**

Das Konzept der Standorte *Gärten der Technik* bezieht eine Vielschichtigkeit unterschiedlicher Nutzungsebenen und Akteure ein, die eine Integration auch in Alltagskontexte ermöglicht. Als Forschungs- und Lernstandorte dienen sie nicht nur fachlichen Akteursnetzwerken und universitären Forschung, sondern Orte wie *Metabolon* sind als Lernstandorte ganz selbstverständlich in den Bildungskontext von Schulen und Vereinen eingebunden, für die sie Einrichtungen mit besonderer Lernumgebung bereitstellen. Betont wird dabei das Ziel, eine natürliche Neugier, die sich aus der Besonderheit und Ungewöhnlichkeit der Orte entwickelt, zu fördern.³⁴⁹

Parallel dazu stellen die Standorte ein Angebot für Freizeit- und Sportnutzungen bereit, das insbesondere auch für ein jüngeres Zielpublikum anspricht. Sie profitieren dabei von der Rauigkeit und Besonderheit der landschaftlichen Umgebung, die einen spezifischen Erlebniswert bietet. In *Terra Nova* wurde beispielsweise auf dem Verlauf einer ehemaligen Förderbandtrasse ein 9 km langer und auf gesamter Strecke kreuzungsfreier Freizeitweg ein *Speedway* für schnelle Bewegungsgeschwindigkeiten hergestellt (vgl. **Abb. 59- 61**), der zeitgenössischen Freizeitbedürfnissen Rechnung trägt und entsprechend gut von der Bevölkerung angenommen wird. *Metabolon* ist Sitz zahlreicher Vereine, die Sportarten wie beispielsweise Paragliding oder Mountainbiking betreiben. Mit einem umfassenden Bildungs- und Freizeitangebot ist der Standort zu einem Ausflugsziel geworden, von dem die benachbarte Jugendherberge profitiert.

³⁴⁹ vgl.: :metabolon Bergische Abfallverbandswirtschaft; Region Köln/Bonn e.V. (Hg.): :gärten der technik. Zukunfts-Landschaften und Innovationsstandorte. Engelskirchen/Lindlar 2011, S. 55

Zwischenfazit: ALLTAGSORIENTIERUNG

Die Gestaltung *authentischer Produktionslandschaften* stellt eine Gratwanderung zwischen den ökonomischen Interessen der Unternehmen und den lokalen Bedürfnissen der Bewohner und Kommunen dar. Angesichts der Beeinträchtigungen, die von den Standorten auf das lokale Umfeld ausgehen, sind diese in der Region durchaus konträr zu diskutieren. Die Öffnung und Gestaltung der Standorte stellt demgegenüber aber in jedem Fall eine Verbesserung dar, von der die lokale Bevölkerung profitieren kann.

Das Grundverständnis, Eingriffe und Veränderungen der Landschaft als zu gestaltend zu begreifen, ist hier in besonderem Maße relevant. Die untersuchten Projekte haben das gestalterische Potential gezeigt, das diese Landschaften für unterschiedliche Formen der Aneignung durch Freizeitnutzungen entwickeln können. Die Standorte besitzen darin eine Robustheit und Alltagstauglichkeit. Eigenschaften wie Fremdheit und Andersartigkeit der Umgebung kann dabei gezielt als ein ästhetisches Erlebnispotential für die Gestaltung von Gegenwelten zum Alltag genutzt werden.

B.3 | ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Inwiefern zeigt sich eine Entwicklungsfähigkeit des Konzepts?

Mit den sieben Projektstandorten *Gärten der Technik* wurde die Chance genutzt, im Rahmen der Regionale 2010 neue Themenfelder regionaler Entwicklung auszuloten. Als Prototypen für eine neue Lesart von Landschaft waren nicht alle Arbeitsfelder gleichermaßen erfolgreich. Aus dem Bereich der Chemieindustrie konnten bisher beispielsweise keine räumlich relevanten Projekte umgesetzt. Die Prototypen sind daher als strategische Interventionen zu verstehen, die einen Lernprozess über die Bedingungen der Region in Gang setzen.

„Eigentlich sind die Projekte wie Akupunktur. (...) bei uns sind Projektfamilien wie Gärten der Technik (...) die Nervenbahnen. Über die Projekte, sprich Nadeln, erhält man ein Gefühl für das Zusammenspiel der Organe. Der

erste Schritt ist dabei die Sensibilisierung für den eigenen Körper, den eigenen Raum.“³⁵⁰

► **Netzwerk „Gärten der Technik“**

Entscheidend für die Region ist, inwiefern sie auch nach Abschluss der Regionale von den Projekten profitieren kann. Die Projekte waren von Beginn an in enge Akteursnetzwerke eingebunden. Das fachliche Netzwerk *Gärten der Technik* hat sich auch nach Ende der Regionale etabliert, um neue Entwicklungen in gemeinsamer Zusammenarbeit zu fördern. Das Ziel ist es, die Kooperationen zwischen den unterschiedlichen Standorten in Bezug auf Aspekte der Ressourcenthematik im Sinne einer „*wachstumsfördernden Innovationskultur*“ weiterzuentwickeln, um das Thema der *Ressourcenlandschaft* für neue technologische Forschungsansätze zu vertiefen.³⁵¹

„In Zukunft wird das Ziel sein, in der Weiterentwicklung dieser Bemühungen ein möglichst geschlossenes, wertschöpfendes Ressourcensystem für die Region insgesamt zu etablieren. Ein solches zukunftsfähiges System geht jedoch über die reine Organisation und den Zusammenschluss regionaler Stoff- und Energieströme deutlich hinaus. Schließlich können die zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen einer Region nur dann gehoben und innovativ in Wert gesetzt werden, wenn gleichzeitig die wichtigste gesellschaftliche Ressource einer Region - das Wissen und die tatkräftige Engagement der Menschen weiterentwickelt wird.“³⁵²

► **Vorbildfunktion und Weiterentwicklung**

Eine Wirksamkeit und Entwicklungsfähigkeit des Konzepts, die sich bereits während der Regionale abgezeichnet hat, zeigt sich zum einen in einer konkreten Vorbildfunktion der Projekte innerhalb der Region und

350 vgl. Molitor, Reimar: Zukunft gestalten - Von der Kunst Bilder zu Projekten zu formen. Ein Interview mit Reimar Molitor. In: Polis 01/02 2009, S. 32 - 37

351 vgl. Wackerl, Wolfgang: Ressourcen-Landschaften für die Region. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 211

352 vgl. :metabolon Bergische Abfallverbandswirtschaft; Region Köln/Bonn e.V. (Hg.): :gärten der technik. Zukunfts-Landschaften und Innovationsstandorte. Engelskirchen/Lindlar 2011, S. 55

zum anderen in einer programmatischen Weiterentwicklung, die für einen veränderten Umgang mit Landschaft in übertragbaren Themenfeldern relevant ist. Projekte wie *Terra Nova* oder *Metabolon* haben sich zu örtlichen Besonderheiten entwickelt, die sich im lokalen Umfeld etabliert haben und überregional wahrgenommen werden. Die realisierten Projekte haben dabei als anschauliche Beispiele eine Vorbildfunktion entwickelt, die nicht nur für vergleichbare Themen und Orte innerhalb der Region, sondern auch in anderen Regionen Interesse an übertragbaren Konzepten für vergleichbare Landschaftstypologien geweckt hat.

„Das hat dazu geführt, dass die Region grundsätzlich bereit ist beim Thema zuzuhören und uns zu Rate zu ziehen auch für andere Bereiche wie Quarz- und Kiesgruben. Es beginnt überzuspringen auf andere Bereiche. Rekultivierung ist nicht mehr Rekultivierung, sondern es ist jetzt *Terra Nova*.“³⁵³

Die Region Köln/Bonn hat im Rahmen der Regionale 2010 einen Stand erarbeitet, der es ermöglicht, das Thema auch thematisch innerhalb der Region für andere Typen der Produktionslandschaft weiter zu entwickeln und dabei auf qualitativen Standards aufzubauen.

Zwischenfazit: ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Die Region wird in Zukunft von diesem Stand profitieren können. Mit dem Verständnis der *Ressourcenlandschaft* bietet der Ansatz ein Innovationspotential auch für andere Themen und Nutzungen. Der Erfolg von Projekten wie *Terra Nova* und *Metabolon* beruht nicht zuletzt auch auf der gestalterischen Qualität der Standorte, die einerseits wahrnehmbare und aneignungsfähige Landschaftsräume vor Ort generieren und andererseits eine bildhafte und öffentlichkeitswirksame Kommunikation auf regionaler Ebene ermöglichen. Dieser Ansatz könnte daher geeignet sein, ein Verständnis gestalterischer Qualifizierung zu fördern, um Landschaft wieder stärker "in einen gestaltungsbezogenen Denkprozess der Regionalplanung zu integrieren".³⁵⁴

353 Reimar Molitor im Gespräch mit der Autorin am 01.08.2013

354 vgl. Molitor, Reimar: Zukunft gestalten - Von der Kunst Bilder zu Projekten zu formen. Ein Interview mit Reimar Molitor. In: Polis 01/02, 2009, S. 32- 37S.36

C I AUSWERTUNG

Industrie- und Produktionslandschaft als regionale Ressourcenvielfalt

Die Projektfamilie *Gärten der Technik*, die anfangs auf die Förderung von Unternehmensstandorten in der Region ausgerichtet war, hat sich erst im Laufe des Kommunikationsprozesses der beteiligten Akteure zu einer Lesart der *regionalen Ressourcenlandschaft* entwickelt. Das Verständnis der Potentiale und Möglichkeiten einer solchen Lesart hat dabei zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit innerhalb des Akteursnetzwerkes und zu neuen Kooperationen angeregt. Mit den Projekten der Regionale wurde dazu der Grundstein für eine veränderte Sichtweise der regionalen Landschaft angelegt, die neue Herangehensweisen im Umgang mit der Ressourcennutzung auch für übertragbare Themenbereiche denkbar macht.

C.1 | NEUES LANDSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Vom negativen Umwelt-Image zur regionalen Ressourcenvielfalt

Die Landschaft über den "Stoffwechsel" und Ressourcenhaushalt der Region zu lesen ermöglicht es, neue räumliche Orientierungen und Zusammenhänge im regionalen Handlungskontext zu erschließen. Eine solche Lesart eröffnet ein Verständnis für die funktionalen und ökonomischen Abhängigkeiten dieser Prozesse in einem regionalen (und überregionalen) Wirkungszusammenhang, der sich aufgrund der Komplexität und des hohen Abstraktionsgrades ohne ein Bildangebot für die meisten Menschen nicht unmittelbar erschließt. Ein ganz grundlegender Wert besteht darin, die produktionsbedingten Veränderungen der regionalen Landschaft transparent und nachvollziehbar zu machen.

Damit werden die lokalräumlichen Wirkungen dieser Stoffwechselbeziehungen, aber auch die Abhängigkeiten der urbanen Verdichtungsräumen und den ländlicheren Gebieten zum Thema. Ver- und Entsorgungsfunktionen urbaner Lebensweisen und technologischen Produkti-

onsprozesse, die als funktional getrennte Teilsysteme maßgeblich das Bild der Kulturlandschaft prägen, lassen sich an den einzelnen Standorten als *Gärten der Technik* exemplarisch verorten.

Das Thema *Ressourcenlandschaft* hat in diesem Kontext eine hohe Integrationsfähigkeit für unterschiedliche Akteure und Interessen entwickelt. Dies ermöglicht es, Fragen nach der zukünftigen Weiterentwicklung von Industrie- und Produktionslandschaften anzustoßen und öffentlich zur Diskussion zu stellen. Den Umgang mit ihren Defiziten, aber auch die Entwicklung möglicher Potentiale. Der Ansatz besitzt insofern eine hohe Relevanz für ein zukünftig verändertes Verständnis der gegenwärtigen Landschaften.

C.2 | POTENTIALE NEUER LESARTEN

Ressourcen der Produktionslandschaft potenzieren

Industrie- und Produktionslandschaften als *regionale Ressourcenvielfalt* zu entwickeln, ermöglicht es, den Blick auf ihre ökonomische und gesellschaftliche Relevanz auszuweiten. Eingebunden in Arbeitsfelder der Wirtschaft, Forschung und Bildung wird das Potential dieses Ansatzes in der Region Köln/Bonn deutlich, das sich exemplarisch an den Projektstandorten zeigt (vgl. **Abb. 63**). Landschaft als *regionale Ressource* erschließt dabei Entwicklungspotentiale und Handlungsoptionen in vielschichtigen Dimensionen:

- als **materielle Ressource** und regionales Wertschöpfungspotential, das durch Synergien und Kooperationen von Produktionsstandorten, Wissenschaft und Forschung gestärkt werden kann
- als **gesellschaftliche Ressource** im Sinne eines Bildungs- und Innovationspotentials, das durch Öffnung und Vernetzung der Standorte gefördert werden kann
- als **räumlich-ästhetische Ressource** mit dem Gestaltungspotential, die Standorte als regionalräumlichen Besonderheit der Produktionslandschaften zu entwickeln

Die Region Köln/Bonn profitiert dabei von der guten Vernetzung der Akteure bei der Entwicklung der Landschaft und der Intensivierung materieller wie auch kom-

munikativer Austauschbeziehungen auf regionaler und lokalräumlicher Ebene.

Neue Beziehungen von Akteuren können durch thematische Querverbindungen entstehen, die Synergien in der Ressourcennutzung oder dem Wissenstransfer im regionalen Kontext ermöglichen. Orte wie *Metabolon* haben sich dabei als wichtige lokale Bezugspunkte für die maßstabsübergreifende Verknüpfungen von Netzwerken auch mit anderen Standorten erwiesen. Möglichkeiten der Verortung können sind von daher wichtig für neue regionalräumliche Orientierungen. Für die Bewohner der Region in den Großstädte stellen Standorte der *Gärten der Technik* ein Orientierungsangebot dar, das Bild der Region in die ländlichen Räume zu erweitern.

C.3 | KRITERIEN DER GESTALTUNG

Folgende Prinzipien wurden bei zur Gestaltung der Standorte und zur Kommunikation neuer Lesarten der Industrie- und Produktionslandschaft eingesetzt:

► **Landmarken und Sichtbarkeit**

Gestalterische Mittel der ästhetischen Überhöhung und Ikonisierung der Standorte wurden gezielt als strategische Interventionen zur Kommunikation der Thematik eingesetzt, um öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren und neue Typologien von Landschaft „sichtbar und ansprechbar zu machen“. Raumwirksame Elemente der Produktionslandschaft oder technische Anlagen bieten ein gestalterisches Potential als markante Landmarken, um die landschaftsräumliche Charakteristik spezifischer Teilregionen in ihrem räumlichen Bildwert zu stärken. Die Landmarken können stellvertretend für spezifische Begabungen einer jeweiligen Teilregion gelesen werden.

► **Regionale Orte**

Als bedeutsame Standorte für öffentliche Veranstaltungen und Aktivitäten unterschiedlicher Akteursnetzwerke sind die *Gärten der Technik* als regionale Referenzorte für Kommunikation und Austausch zu verstehen, an denen im Sinne von Detlev Ipsen eine „*sich regenerie-*

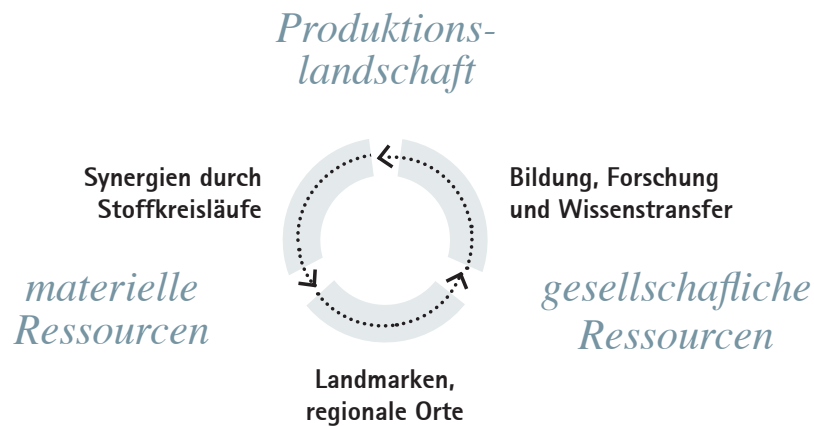


Abb. 63 | Die Entwicklung neuer Lesarten der Industrie- und Produktionslandschaft in der Region Köln/Bonn knüpft an den regionalen Ressourcen an.

rende Komplexität³⁵⁵ der Region lokalisierbar wird. Die Standorte profitieren dabei von der Qualität landschaftsarchitektonischer Gestaltung. Wichtige Kriterien sind eine programmatische Vielfalt und Offenheit, die Begegnung und Kommunikation fördern und verdichten, um eine zukünftige Weiterentwicklung zu unterstützen.

► **Grenzen als räumliche Korridore**

Die Öffnung bisher verschlossener Areale kann auf lokaler Ebene zum Ausgangspunkt für neue Raumbezüge und räumliche Orientierungen werden. Dazu gehören die Entwicklung neuer Sicht- und Wegebezüge wie auch gestalterische Möglichkeiten eines veränderten Umgangs mit räumlichen Grenzen. Als Bewegungskorridore und Intarsien in der Produktionslandschaft lassen sich Grenzen als eigenständige räumliche Typologien entwickeln, die Austausch und Interaktion ermöglichen. Sie beziehen ihre räumliche Qualität aus dem kontrastvollen Gegenüber der Produktionslandschaft.

► **Neue Bilder von Landschaft**

Gestalterische Möglichkeiten der Produktionslandschaft ergeben sich für die Landschaftsarchitektur durch die

Einbeziehung stofflicher Prozesse in der Landschaft, die einer Dynamik zeitlicher Veränderungen unterliegen. Sie können in ihrer Künstlichkeit und Andersartigkeit gezielt genutzt werden, um neue Raumbilder zu schaffen, die abstrakte Prozesse der Landschaft anschaulich machen und die Akzeptanz neuer Lesarten von Landschaft fördern. Gestalterische Prinzipien wie Auffälligkeit, Überhöhungen und Kontrastwirkung können eine Korrespondenz mit der Umgebung herstellen und die ansonsten homogene Produktionslandschaften akzentuieren.

► **Gegenwelten zum Alltag**

Die Fremdheit und Andersartigkeit der Landschaft kann gezielt als ästhetisches Potential genutzt werden, das einem Bedürfnis nach besonderen Orten und Gegenwelten zum Alltag in der Verbindung mit Freizeitnutzungen Rechnung trägt. Wie sich gezeigt hat, können die Standorte mit solchen Angeboten eine überörtliche Anziehungskraft entwickeln. Entscheidend für die lokale Akzeptanz ist die Balance zwischen touristischer Attraktivität und robuster Alltagstauglichkeit, die eine Aneignungsfähigkeit und Deutungsoffenheit der Standorte voraussetzt. Besondere gestalterische und atmosphärische Qualitäten tragen entscheidend dazu bei.

355 vgl. Ipsen, Detlev: Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Lindner, Rolf (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt am Main 1994, S. 232- 254

REGION KÖLN/ BONN

Industrie- und Produktionslandschaft als regionale Ressourcenvielfalt



Abb. 64 | Zusammenfassung gestalterischer Interventionen und Entwicklungspotentiale in der Region KölnBonn (Quellen: siehe Abb. zuvor)

6.4 RHEINMAIN-REGION

PATCHWORK-LANDSCHAFT ALS LABORRAUM URBANER NUTZUNGSVIELFALT

Der Regionalpark RheinMain verfolgt eine strategische Neuausrichtung in der Landschaftsentwicklung von der ästhetischen Inwertsetzung der Landschaft hin zu einer Aktivierung von Nutzerpotentialen und neuen Kooperationen der Akteure. Anlass hierfür sind bisherige Defizite in der öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung des Regionalparks, der als Institution selbst nur über begrenzte Handlungsspielräume verfügt. Ziel ist es, die Landschaft als gemeinsamen Handlungsraum der Region stärker wahrnehmbar zu machen. Der Strategiewechsel verfolgt das Ziel, Potentiale der Nutzungsvielfalt der heterogenen und fragmentierte Stadtlandschaft zu stärken.

A | AUSGANGSSITUATION

Die wirtschaftsstarke und dicht besiedelte RheinMain-Region gehört zu den größten Verdichtungsräumen Deutschlands, die ein starkes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum aufweisen. Mit ihrer polyzentrischen Struktur profitiert die Region maßgeblich von der Kernstadt Frankfurt am Main als „Global City“ und dem Flughafenstandort als internationalem Verkehrskreuz. Die Bezeichnung RheinMain-Region bezieht sich - neben einer Fülle unterschiedlicher räumlicher Abgrenzungen wie der Metropolregion - im Selbstverständnis der meisten Menschen vor allem auf den zentralen Ballungsraum von Frankfurt mit den umliegenden Städten und Kommunen.³⁵⁶

³⁵⁶ vgl. Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S. 9

REGIONALER HANDLUNGSBEDARF

Aufgrund der hohen wirtschaftlichen Dynamik in den vergangenen Jahrzehnten ist die Landschaft im Ballungsraum in weiten Bereichen stark zersiedelt und durch Infrastrukturtrassen, Siedlungs- und Gewerbeflächen fragmentiert (vgl. Abb. 68) - ein kleinteiliges räumliches Patchwork, das nicht nur an räumlicher Orientierung und Charakteristik verloren hat, sondern für die Bewohner mit erheblichen Belastungen verbunden ist. Die Erweiterung des Flughafens trägt durch erhöhte Lärmemissionen maßgeblich dazu bei. Anhaltendes Wachstum und Flächenverbrauch erzeugen einen zunehmenden Nutzungsdruck auf die verbliebene offene Landschaft, wo die Handlungsspielräume zur Qualifizierung von Landschaft stark eingeschränkt sind.

Für die RheinMain-Region, die als internationaler Wirtschaftsstandort unmittelbar in der Konkurrenz mit anderen europäischen und globalen Metropolen steht, wird die Qualität der Landschaft als Imagefaktor für Freizeit- und Lebensqualität zunehmend bedeutsam. Sie wird von der Wirtschaft inzwischen als Grundlage für Investitionsentscheidungen und Firmenansiedlungen wahrgenommen, insbesondere was die Attraktivität für gut ausgebildete Fachkräfte anbetrifft. Während Frankfurt als Bankenmetropole mit dem Bild der Skyline zu einem wichtigen Bestandteil regionaler Identität geworden ist, das vor allem für den finanzkräftigen Wirtschaftssektor steht, ist die Region mit dem Status als Metropolregion um ein differenzierteres Bild bemüht, das stärker auch

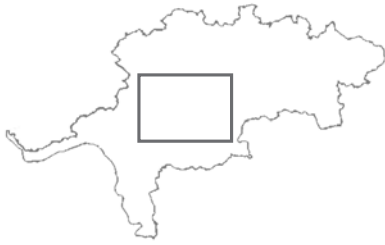
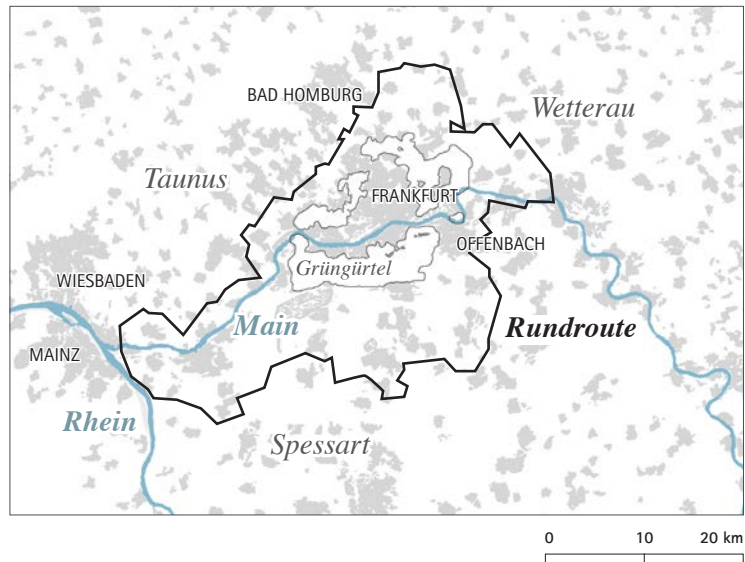


Abb. 65 | Die Fläche des Regionalparks Rhein-Main hat sich in den vergangenen Jahren erheblich vergrößert. Die neue Rundroute zielt nun auf eine Stärkung der Orientierung im Kernbereich.



kreative Potentiale herausstellt, um für eine junge Bevölkerung attraktiver zu sein.³⁵⁷

Über die Landschaft des Ballungsraumes, die häufig nicht mit Attributen wie Lebens- und Freizeitqualität in Verbindung gebracht wird, konnte sich lange Zeit kein Bild der Region vermitteln. Der Regionalpark RheinMain ist daher zu einem wichtigen Projekt der Metropolregion geworden. Er hat sich zu einem nicht unerheblichen Image-Faktor für das Außenbild der an Dienstleistung orientierten Region entwickelt und ist damit eines der wenigen Projekte der Metropolregion, das auf eine Zustimmung aller Akteure trifft. Trotz einer Vielzahl an realisierten Einzelprojekten des Regionalparks und einem insgesamt hohen Investitionsvolumen wird die Landschaft der Region als Qualität allerdings nur unzureichend wahrgenommen,³⁵⁸ obwohl das Thema der Landschaftsentwicklung seit langem in der Region verankert ist.

357 vgl. Roost, Frank; Vilgmann, Kati: Aktive Produktion medialer Bilder in Metropolregionen. Selbstdarstellung der Regionen Nürnberg und Frankfurt/Rhein-Main. In: Raumplanung Nr. 156/157, 2011, S. 162- 168

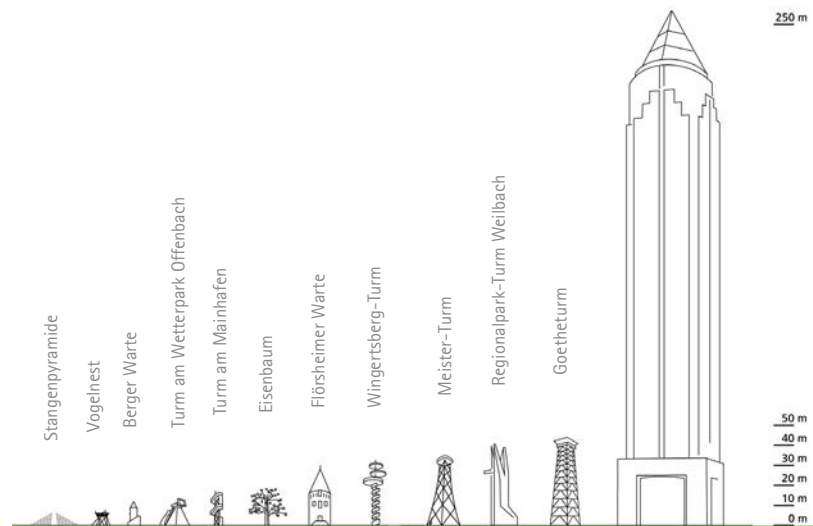
358 vgl. Frankfurter Neue Presse: Rhein-Main wird zum Park. (20.04.2010) In: http://www.fnp.de/hk/print_mn01.c.7576955.de.htm (09.11.2012)

LANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Bereits Ende der 1960er Jahre wurde das Konzept der *Regionalen Grünzüge* als Instrument der Freiraumsicherung in Ballungsgebieten etabliert, um die offene Landschaft vor weiterer Zersiedlung zu schützen und ein Zusammenwachsen von Siedlungsflächen zu verhindern. Die Region ist daher heute trotz eines starken Siedlungswachstums durchgrünt und durch Freiflächen gegliedert. Allerdings konnte die planerische Sicherung als Schutzkategorie angesichts des ökonomischen Drucks eine kontinuierliche Abnahme des Freiflächenanteils in der Region nicht verhindern. Der 1994 initiierte *Regionalpark* sollte daher als konkretes Projekt den Menschen die abstrakte Planungskategorie der Regionalen Grünzüge anschaulich und den Menschen materiell begreifbar machen.³⁵⁹ Die Idee des Regionalparks steht in Verbindung zu dem wenige Jahre zuvor gegründeten Grüngürtel Frankfurt, der ein verändertes Bewusstsein über den Umgang mit der fragmentierten Siedlungslandschaft des Stadtrandes angestoßen hat. Die Vermittlung und Wert-

359 vgl. Rautenstrauch, Lorenz: Kulturlandschaft, Stadtlandschaft, Landschaftsstadt Rhein-Main. In: DASL (Hg.): Vorbereitender Bericht Jahrestagung 2004. In: http://www.dasl.de/tl_files/PDF%20-%20normale%20Verwendung/Beitraege/15%20Rautenstrauch.pdf (10.08.2010)

Abb. 66 | Landmarken sind Teil der gestalterischen Strategie, um Orientierung in der zersiedelten Patchworklandschaft zu vermitteln. Sie konkurrieren mit dem Messturm und der urbanen Skyline von Frankfurt. (Quelle: RP)



schätzung der verbliebenen Restflächen der Landschaft kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Entsprechend wurde der Regionalpark als Instrument zur Schaffung eines Regionalbewusstseins verstanden, das neben einer ökologischen Inwertsetzung und Sicherung der Freiräume verstärkt auch auf eine ästhetische Aufwertung der Landschaft zielt. Die Maxime des Regionalparks „*Der Landschaft einen Sinn - den Sinnen eine Landschaft*“ spiegelt dies wider.³⁶⁰

Seit der Anfangszeit des Regionalparks wurde ein Netz aus regionalen Grünzügen in Form gestalteter Routen und Wegekorridente entwickelt, um die Landschaft so als gestalteten Freiraum identifizierbar und sichtbar zu machen. Die Routen dienen der überörtlichen Verknüpfung zwischen dem Grüngürtel Frankfurt, den unterschiedlichen Landschaftsräumen des Ballungsraumes und den umliegenden ländlicheren Regionen. Vergleichbar einer „*Perlenschnur*“³⁶¹ sind die Routen mit zahlreichen landschaftsarchitektonischen und künstlerischen Attraktionspunkten ausgestattet, die durch Ästhetisierung und Inszenierung von Landmarken eine neue sinnliche Wahrnehmung der Landschaft und einen emotionalen

Bezug ermöglichen sollen. Im Pilotgebiet Flörsheim, wo die Dachgesellschaft des Regionalparks ihre Arbeit begonnen hat, wurden in der Anfangszeit Projekte in hoher gestalterischer Intensität und räumlicher Dichte umgesetzt. Aussichtstürme und Landmarken, die um Auffälligkeit konkurrieren, bestimmen hier das Bild der heterogenen Landschaft, in der eine räumliche Orientierung erheblich erschwert ist (vgl. **Abb. 66**).

DEFIZITE ALS HANDLUNGSANLASS

Anders als der Grüngürtel Frankfurt ist der Regionalpark in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit bislang schwer verständlich geblieben und wird nicht ausreichend wahrgenommen, als dass er in Konflikten um Nutzungsinteressen in der Region eine ausreichende Freiflächensicherung gewährleisten könnte. Dazu kommt eine relativ schwache regionale Verwaltung, die wenig Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten hat, weil sie zwischen Planung, Koordination und Umsetzungsaufgaben trennt. Der Regionalpark ist als Koordinationsstelle in einer eigenen Dachgesellschaft etabliert, die personell wie auch finanziell nur schwach ausgestattet ist. Sie besitzt nur geringe Handlungsspielräume, so dass die konkrete

³⁶⁰ vgl. Planungsverband Frankfurt/ RheinMain GmbH (Hg.): Regionalpark RheinMain. *Der Landschaft einen Sinn. Den Sinnen eine Landschaft.* (Broschüre) Frankfurt am Main 2005

³⁶¹ ebd., S. 8



Abb. 67 | Das Bild der Landschaft der RheinMain-Region wird durch die Skyline der Kernstadt Frankfurt als wichtigem Orientierungsmerkmal bestimmt. (Quelle: RP/ Cop)

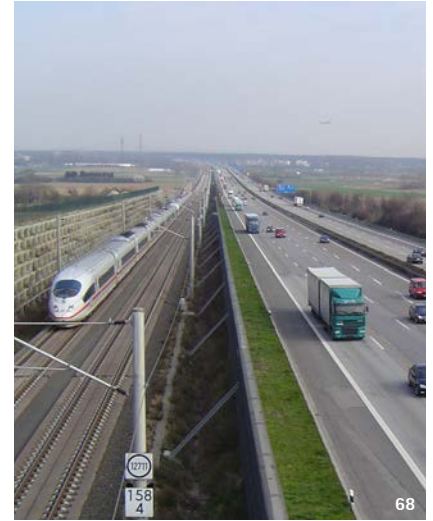


Abb. 68 | Die Region ist im Umfeld des Flughafens durch dichte Infrastrukturnetze geprägt. (Quelle: RP/ Cop)

Umsetzung von Projekten der kommunalen Ebene überlassen bleibt.³⁶²

Seit der Gründung wurde die Fläche des Regionalparks aufgrund von Gebietsreformen und durch den Beitritt neuer Kommunen kontinuierlich erweitert (vgl. **Abb. 65**). Das Routennetz hat inzwischen eine große räumliche Dimension erreicht, allerdings wurde trotz durchgängiger Beschilderung mit der unübersichtlichen Vielzahl an Routen die Orientierung für das räumliche Vorstellungsvermögen zunehmend erschwert. Das Netz aus Routen ergibt kein Bild, das in der Lage wäre, den Regionalpark in seiner landschaftsräumlichen Vielfalt als Ganzes nachvollziehbar zu vermitteln. Mit mehr als 180 Einzelprojekten und über 300 km ausgeschilderten Regionalparkrouten ist der Regionalpark zu groß und unübersichtlich geworden, als dass er von den Bürgern noch konkret zu verorten wäre. Ein Strategiewechsel für die Fortführung des Regionalparks wurde daher als dringend notwendig erachtet. Der große Flächenzuwachs

362 vgl. Scheller, Jens: Freiraumplanung in der regionalen Stadtlandschaft Rhein-Main. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 18- 20

des Regionalparks und die zunehmende Kritik an der schwachen öffentlichen Wahrnehmung waren in Verbindung mit personellen Veränderungen in der Organisationsstruktur der Dachgesellschaft wesentliche Gründe, die bisherige Strategie der regionalen Landschaftsentwicklung intensiv gestalteter Routen und Einzelprojekte zu überdenken und eine Neuausrichtung in Erwägung zu ziehen.³⁶³

NEUE LESARTEN DER LANDSCHAFT

Das Konzept zum sogenannten *Strategiewechsel* des Regionalparks wurde 2010 in zwei öffentlichen Expertenwerkstätten mit Architekten und Landschaftsarchitekten erarbeitet. Aufgrund der knappen finanziellen und personellen Ressourcen und der mangelnden Wahrnehmung des Regionalparks sieht das Konzept eine grundlegende Konzentration auf den Kernbereich des Ballungsraumes vor, um die verfügbaren Mittel

363 vgl. Dettmar, Jörg: Der Regionalpark RheinMain. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S.235- 236

im eigentlichen Problembereich der urbanen Kulturlandschaft bestmöglich zu bündeln. Der strategische Rückzug aus der großräumigen Gesamtfläche stellt aus Sicht von Jörg Dettmar eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen Kernaufgaben des Regionalparks als Instrument zur Qualifizierung der Landschaft des Ballungsraumes dar. Statt einer weiteren partiellen gestalterischen und ästhetischen Aufwertung der Landschaft soll es in Zukunft stärker darum gehen, die eigentlichen Akteure und Nutzer des Regionalparks in die Entwicklung der Landschaft einzubeziehen, die das Erscheinungsbild der Landschaft durch ihre Aktivitäten maßgeblich prägen. Insgesamt soll sich die Vermittlung des Regionalparks zukünftig an breitere Zielgruppen der Bevölkerung wenden, um neben den bisher vor allem an kontemplativer Wahrnehmung von Landschaft ausgerichteten Strategien eine Diskussion über die zukünftige inhaltliche und programmatische Ausrichtung des Regionalparks anzustoßen.³⁶⁴

Als konkretes Projekt, das den konzeptionellen Neustart anschaulich und nachvollziehbar macht, wurde 2011 eine neue *Rundroute* hergestellt, die mit einer Länge von 190 km durch den Ballungsraum rund um die Kernstadt Frankfurt verläuft und die unterschiedlichen landschaftlichen Teilräume wie Taunus, Odenwald und Wetterau verbindet. Sie soll ein klares räumliches Bild des Regionalparks und eine bessere Orientierung im Ballungsraum vermitteln. Weitere baulich investive Projekte sind für die Zukunft aus Eigeninitiative des Regionalparks nicht vorgesehen. Vielmehr zielt das Konzept darauf, entlang der Rundroute neue landschaftsbezogene Nutzungen und Synergien zu fördern und anzulagern. Potentiale hierfür werden einerseits in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft gesehen, wo bereits Kooperationen bestehen, aber auch im Bereich der Forstwirtschaft oder dem Naturschutz. Gleichzeitig ist die Zielsetzung offen für unterschiedlichste Nutzungen der Bewohner, die neue Zugänge für andere, auch jüngere Bevölkerungsgruppen wie beispielsweise durch Trendsportarten oder temporäre Ereignisse auf möglichen „*Aktivitätsfeldern*“ entlang der Rundroute eröffnen.³⁶⁵

364 vgl. ebd., S. 236- 238

365 vgl. ebd., S. 238- 246

Im Rahmen der Neuausrichtung wird ein Paradigmenwechsel im Verständnis der Landschaft verfolgt, der den Ballungsraum als einen Laborraum für unterschiedlichste Formen der Kooperation und Aneignung versteht, um die Eigenschaften der Stadtlandschaft, ihre Heterogenität und Fragmentierung, als spezifisches Potential für Nutzungs- und Angebotsvielfalt zu qualifizieren. Die Institution des Regionalparks übernimmt dabei eine Moderationsfunktion, um ein langfristig angelegtes Konzept für Kooperationen zu entwickeln und Akteure zusammenzuführen.

B | ANALYSE UND DISKUSSION

Das Konzept der Rundroute zielt auf größtmögliche Einfachheit und räumliche Orientierung, um ein klares und einprägsames Bild des Regionalparks zu vermitteln. Es ist eine konkrete Markierung in der unübersichtlichen Landschaft des Ballungsraumes und eine symbolische Raumfigur, die als räumliches Referenzsystem die Kommunikation über den ansonsten abstrakten Handlungsraum erleichtert.

B.1 | REGIONALE ORIENTIERUNG

Wie werden regionale Raumbezüge lesbar und kommunizierbar?

Die Rundroute ermöglicht ein unmittelbares Erfahren der räumlichen Zusammenhänge über die Bewegung im Raum und macht die vielfältigen naturräumliche Landschaftscharaktere erlebbar, durch die sie am Rand des Ballungsraumes verläuft. Auch wenn der Weg eher selten in der Gesamtheit genutzt wird, vermittelt sich darüber ein Vorstellungsbild, das den Regionalpark als räumliche Realität in der Gesamtheit begreifbar macht.

► *Regionalräumliches Bezugssystem*

Mittels einer durchgängigen Kilometrierung wird der Rundweg zu einem räumlichen Bezugssystem, das eine Verortung innerhalb des Gesamttraumes ermöglicht und seine Dimensionen verdeutlicht. Start- und Nullpunkt der Kilometrierung ist die Mündung des Mains in den Rhein, wodurch die naturräumliche Charakteristik zur

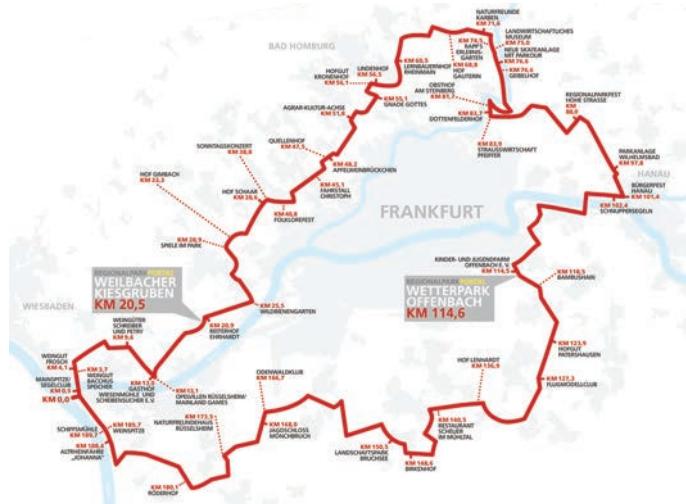


Abb. 69 | Die Rundroute ermöglicht mit der Kilometrierung eine Verortung und Adressbildung regionaler Akteure und Veranstaltungen, beispielsweise beim jährlichen Rundroutenfest. (Quelle: RP)

örtlichen Referenz der regionalräumlichen Orientierung wird (vgl. Abb. 69). Die Rundroute umschließt symbolisch den Handlungsraum der Kommunen und setzt diese räumlich zueinander in Beziehung. Als Möglichkeit der Adressbildung und Verortung wird die Kilometrierung heute bereits von zahlreichen Kommunen für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt, beispielsweise im Zusammenhang mit Veranstaltungen wie einem jährlichen Rundroutenfest. Aufgrund des demokratischen Anspruchs des Regionalparks auf „zugleich ein regionales und ein lokales Projekt, das aus vielen Einzelbeiträgen der Kommunen und der Bürger entsteht“,³⁶⁶ wurde auf eine Hierarchisierung von Regionalparkrouten bisher bewusst verzichtet. Die Rundroute schafft hier einen Rahmen, der die räumliche Ausdehnung und Vielfalt des Regionalparks in seiner Komplexität handhabbar macht.

► **Bildwirksamkeit und gestalterische Prägnanz**

Die Gestaltung der Rundroute, die vor allem auf vorhandenen Wegen und einigen neu ausgebauten Teilstücken verläuft, erfordert eine gestalterische Prägnanz und Alleinstellungsmerkmale, die sie wahrnehmbar von anderen Regionalparkrouten und Wegen unterscheidet. Neben der Kilometrierung erzeugt die punktuelle Setzung von Gruppen aus *Sitzkieseln*, organisch geformten Betonelementen entlang der Route, einen zeichenhaften

Wiedererkennungswert, ohne den Weg mit einer neuen Thematik oder Symbolik zu verbinden (vgl. Abb. 71). Dieser Aspekt wurde im Rahmen der Workshops zur Konzeptfindung von den Experten kritisch diskutiert, weil ein spezifisches Thema der Route angemessene Anknüpfungspunkte in einem gemeinsamen regionalen Selbstverständnis erfordert. Gerade weil kollektive Bilder der Landschaft bislang fehlen und ein solches Bewusstsein sich erst entwickeln muss, wurde darauf bewusst verzichtet.³⁶⁷ Der Rundweg bezieht seine Spezifik bislang in erster Linie aus den räumlichen Charakteristika der umgebenden Landschaft. Neben der Mainspitze als symbolischem Ort der Kilometrierung ist das bildstärkste Element die Frankfurter Skyline, welche die Rundroute als „Umlaufbahn“ umkreist. Sie ist von vielen Stellen der offenen Landschaft im Norden sichtbar und bietet einen hohen Orientierungswert. Während die räumliche Analyse für das Konzept zu Beginn sehr viel stärker die Bildwirksamkeit im mittleren Nahbereich fokussierte, wurde in der weiteren Bearbeitung die Relevanz der Fernwirkung naturräumlicher Elemente deutlich.³⁶⁸

► **Bildtransfer der Landschaft**

Auch wenn die Skyline der Hochhäuser als globales Symbol urbaner Metropolen universell übertragbar ist,

366 vgl. Planungsverband Frankfurt/ RheinMain GmbH (Hg.): Regionalpark RheinMain. Der Landschaft einen Sinn. Den Sinnen eine Landschaft. (Broschüre) Frankfurt am Main 2005, S. 2

367 vgl. Dettmar, Jörg: Ergebnisse der Ideen- und Gestaltungsworkshops zum Leitkonzept Rundroute Regionalpark RheinMain. (unveröffentlichtes Manuskript). Flörsheim 2010

368 vgl. Rohler, Hans-Peter (2011): Regionalpark RheinMain. Aufbruch in eine neue Dekade der Parkentwicklung. In: Stadt + Grün 3/2011 S. 64- 69



Abb. 70 | Die urbane Landschaftswirtschaft ist in der Region wichtig zur Sicherung der Landschaft. (Quelle: RP/ Cop)

so entwickelt dieses Bild in Verbindung mit der naturräumlichen Charakteristik des Taunushanges jedoch eine Prägnanz, die im nationalen Kontext eine unmittelbare regionale Zuordnung und Unverwechselbarkeit ermöglicht. Es ist ein Bild, das aufgrund des ikonischen Wertes eine hohe mediale Wirksamkeit besitzt, und damit auch einen engeren Bezug des Regionalparks zur Stadt Frankfurt herzustellen vermag. Ein von der Wirtschaftsinitiative Frankfurt geförderter Image-Film nutzt dieses Motiv der Stadt Frankfurt gezielt als Ausgangspunkt zur Präsentation der Attraktionen entlang der Rundroute für ein entsprechendes urbanes Zielpublikum.³⁶⁹ In umgekehrter Richtung erfolgte ein Bildtransfer von symbolischen Elementen des Regionalparks in die Stadt, wo in einer mehrtägigen Veranstaltung auf dem Rossmarkt die neue Rundroute vor der Eröffnung präsentiert wurde.³⁷⁰

► *Funktionsräumliche Verflechtungen*

Neben der Bildebene des Marketings bietet die inhaltliche Rückkopplung an die Kernstadt Frankfurt, dem ökonomischen Motor wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Region, die Chance für ein neues Verständnis der urbanen Landschaft und ihrer räumlichen Ausprägung. Die Stadt als gebauter Ausdruck eines dichten Geflechts funktionsräumlicher Beziehungen und Wirkungen urbaner Lebensweisen, deren Dynamik sich unmittelbar

in der Landschaft abbildet, ist hier mit der Skyline und dem Flughafen unmittelbar in der Landschaft präsent. Spezifische Qualitäten für die Landschaft lassen sich daraus nur entwickeln, wenn es gelingt, wie im Konzept des Regionalparks angestrebt, diese Merkmale und Defizite aktiv in den Prozess der Landschaftsentwicklung einzubeziehen und für die Bewohner nachvollziehbar zu machen.³⁷¹

► *Lesbarkeit im Freiraumverbund*

Viele Erwerbstätige und junge Familien ziehen derzeit aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik der Region in neue Wohngebiete des verkehrlich gut angebundenen Ballungsraumes, wo die Nähe zur Landschaft für die Standortfrage des Wohnens eine wichtige Rolle spielt. So gesehen ist die Rundroute mehr als eine periphere „Umlaufbahn“, sondern kann als Bestandteil eines stadtregionalen Grünsystems verstanden werden, das als äußerer Ring den Frankfurter Grüngürtel umgibt. Grüngürtel und Regionalpark stehen seit jeher in enger Verbindung und ergänzen sich gemeinsam in ihren Aufgaben. Sie werden derzeit als räumlich zusammenhängendes System gestärkt. Parallel zum Projekt der Rundroute hat die Stadt Frankfurt das zwanzigjährige Bestehen des Grüngürtels für ein Konzept zur Verbesserung der innerstädtischen Freiflächenstruktur genutzt, um bisher fehlende radiale Grünverbindungen und räumliche Über-

³⁶⁹ vgl.: <http://www.regionalpark-rheinmain.de>

³⁷⁰ vgl. Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein Main: „Rundum Gute Aussichten.“ Auftaktveranstaltung zur Eröffnung der Regionalpark-Rundroute. 05.09. 2011 In: <http://www.wifrm.de/veranstaltung-detailansicht/events/134.html> (12.09.2013)

³⁷¹ vgl. Dettmar, Jörg: Ergebnisse der Ideen- und Gestaltungswerkstätten zum Leitkonzept Rundroute Regionalpark Rhein-Main. (unveröffentlichtes Manuskript). Flörsheim 2010

Abb. 71 | Die Markierung der Rundroute erfolgt durch Sitzkiesel, die eine Wiedererkennbarkeit unterstützen. (Quelle: RP/ Cop)

Abb. 72 | Regionalpark-Höfe, die durch Stelen gekennzeichnet sind, stellen öffentliche Infrastruktur bereit. (Quelle: RP/ Cop)



71



72

gänge („Speichen“) in die Landschaft zukünftig zu stärken.³⁷² Mit den wichtigsten Verbindungen zur Rundroute entlang der Flüsse Main und Nidda sowie dem Grüngürtel wird die Raumfigur der Rundroute als räumliches Logo für das Gesamtsystem der Stadtregion lesbar.

Zwischenfazit: REGIONALE ORIENTIERUNG

Das Konzept der Rundroute stellt einen zunächst formalen Raumzusammenhang her, der aufgrund der Einfachheit der räumlichen Konzeption einen hohen kommunikativen Wert entwickelt. Es ist kein abstraktes Raumkonzept, sondern wird auf realräumlicher Ebene in Bezug auf die landschaftsräumlichen Gegebenheiten erfahrbar. Die Rundroute ist ein räumliches Bezugssystem, das eine nachvollziehbare regionale Verortung ermöglicht und darüber eine Vielzahl an unterschiedlichen Aktivitäten einbindet, die wiederum eine Neuverknüpfungen von Beziehungen ermöglichen. Das Konzept, dem eine fundierte räumliche Analyse zugrunde liegt, zeigt argumentativ wie symbolisch eine hohe Anschlussfähigkeit auf regionaler Ebene, wobei auch die Orientierung hin zur Stadt Frankfurt neue Möglichkeiten für Kooperationen eröffnet. Allerdings ist dieses Bezugssystem zunächst nicht mehr als ein neutraler Rahmen,

372 vgl. Borries, Friedrich, von; Unverzart, Olaf: Momentaufnahme Grüngürtel Frankfurt. Studie 2012. In: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2805&_ffmpar\[_id_inhalt\]=8135592](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2805&_ffmpar[_id_inhalt]=8135592) (12.09.2013)

der zur Entwicklung neuer Raumbilder einer inhaltlichen Ausgestaltung der Neukonzeption bedarf.

„Eine solche klassische Raumfigur ist hilfreich für die Kommunikation und Ablesbarkeit des Raumes. Sie läuft jedoch auch Gefahr der Banalisierung des Regionalparks, vor allem wenn sie zur schlichten Themenroute wird. Hier setzen (...) die Fragen nach einem weitergehenden Strategiewechsel für den Regionalpark an. Ihn nur als schöne und zu schützende Landschaft zu verstehen, heißt letztendlich, ihn nach wie vor in das Korsett einer funktionsgetrennten Sichtweise und einer Erholungslandschaft zu zwingen. (...) Wie kann es gelingen, von einer Passiv- zu einer Aktivlandschaft zu werden?“³⁷³

Die Qualität der Rundroute hängt somit maßgeblich davon ab, inwieweit es gelingt, einen Kommunikationsprozess in Gang zu setzen, der ein verändertes Landschaftsverständnis, wie es dem planerischen Verständnis zugrunde liegt, transportieren kann, um Aktivitäten der Bewohner wie auch Akteure des Regionalparks zu motivieren und anzuregen. Landschaft ist demnach nicht nur Gegenstand visuellen Erlebens und kontemplativer Aneignung, sondern Ort aktiver Aneignung, die ein besseres Verständnis ihrer Rahmenbedingungen erzeugt.

373 Gieseke, Undine: Mach den Park zu Deiner Landschaft – Zeit für einen Strategiewechsel im Regionalpark Rhein Main. Statement zum Workshop. (unveröffentlichtes Manuskript) Flörsheim 2010

B.2 | ALLTÄGLICHE ORIENTIERUNG

Wie lassen sich neue Lesarten und Raumbilder lokal etablieren?

Es wird als eine der vorrangigen Aufgaben des Regionalparks gesehen, die kommunikative Vermittlung der Stadtlandschaft herzustellen, da diese aufgrund des wirtschaftlichen Wachstums der vergangenen Jahre viele physische Belastungen, visuelle Brüche und Beeinträchtigungen aufweist. Nur durch eine solche Vermittlung kann die Stadtlandschaft überhaupt mit Qualitäten verbunden und wertgeschätzt werden. Es geht somit ganz grundlegend darum, eine solche Beziehung erst einmal herzustellen und einer Entfremdung der Menschen von dieser Umgebung entgegen zu wirken.

„Mit der erfolgreichen Vermittlung der Stadtlandschaft steht und fällt die Entwicklung des Regionalparks. Der besondere Reiz der Stadtlandschaft im Positiven wie im Negativen bleibt dabei die größte Herausforderung des Regionalparks. Deshalb braucht dieses Kernthema die fortlaufende inhaltliche Bearbeitung.“³⁷⁴

► **Landschaft als Eigenwert**

Die meisten Bewohner kennen die Landschaft aus dem Alltag und sind durchaus in der Lage, landschaftliche Beeinträchtigungen als Folge der ökonomischen Prosperität der Region zu reflektieren, von der die Bewohner an ihrem Lebensstandort letztendlich selber profitieren. Vielfach wird die Alltagslandschaft allerdings nicht mit einer Qualität eigenen Wertes in Verbindung gebracht. Daraus resultiert für den Regionalpark die Notwendigkeit, zunächst ein grundlegendes Interesse an der Stadtlandschaft als einen „Eigenwert“ zu wecken. Die Kommunikation über Landschaft setzt dementsprechend an der ideellen Landschaft der Bewohner an. Begriffe wie „Schönheit“ werden von Seiten des Regionalparks bewusst vermieden, um die urbane Landschaft nicht in den Vergleich mit traditionellen Kulturlandschaften zu stellen. Stattdessen werden die Besonderheiten und „eigenständigen Reize“ der urbanen Landschaft durch neu-

³⁷⁴ Dettmar, Jörg: Der Regionalpark RheinMain. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S. 250

trale Begriffe wie „Kontraste“ charakterisiert, die sich traditioneller ästhetischer Wertemuster enthalten.³⁷⁵

„Es muss vorrangig darum gehen, diese Stadtlandschaft zu erkennen, zu verstehen und in ihrer Dynamik mit ihren Brüchen wahrzunehmen. (...) Dies ist immer auch mit einer Gratwanderung verbunden. Es geht dabei nicht um das Schönreden von Problemen, auch nicht um das Ausblenden von Brüchen, sondern um die Entdeckung des Eigenständigen.“³⁷⁶

► **Mediale Vermittlung der Alltagslandschaft**

Besonderheiten oder Potentiale der urbanen Landschaft zu entdecken, bedarf der Möglichkeiten, die gewohnte Alltagslandschaft mit einem eigenen, subjektiven Blick neu zu entdecken, der eine ganz persönliche Aneignung von Landschaft ermöglicht. „Nur wer länger verweilt, wird ihre Vielschichtigkeit wahrnehmen und überdenken können“, so lautet die These der Fotoausstellung im Besucherzentrum des Regionalparks in Weilbach, das zeitgleich mit der Rundroute 2011 eröffnet wurde. Die Dauerausstellung hat es sich zur Aufgabe gemacht, „einen zweiten Blick auf die Stadtlandschaft Rhein-Main zu provozieren“, um die Besucher zu einem solchen Perspektivwechsel anzuregen. Die Photographien fordern die Aufmerksamkeit der Betrachter durch kleine Irritationen mittels bewegter filmischen Sequenzen ein, etwa wenn in längeren Zeitabständen ein Vogelschwarm oder ICE die bekannte Landschaft durchquert.³⁷⁷ Sie zeigen eine Landschaft des Ballungsraumes, die vertraut ist und außerhalb der Ausstellung unmittelbar in die Realität übergeht. Ein wichtiger Aspekt, um diese Landschaft wertschätzen zu können, sind Möglichkeiten der Aneignung und persönlichen Erfahrung, die individuelle Erlebnisse und subjektive Wertschätzungen fördern.

► **„Aktivitätsfelder“ als Grundlage für gelebte Raumbilder**

Das Konzept des Regionalparks sieht vor, entlang der Rundroute, wo bereits eine Vielzahl an Qualitäten und

³⁷⁵ Jutta Wippermann im Gespräch mit der Autorin am 03.06.2013

³⁷⁶ Dettmar, Jörg 2012 (wie Anm. oben), S. 250

³⁷⁷ vgl. Regionalpark RheinMain: Landschaft auf den Zweiten Blick. In: <http://www.regionalpark-rheinmain.de/de/regional-park-portal/ausstellung-landschaft-auf-den-zweiten-blick.aspx> (25.05.2013)

Einzelattraktionen vorhanden ist, neue Angebote der aktiven Aneignung an sogenannten „Aktivitätsfeldern“ zu verdichten, die es den Bewohnern ermöglichen, sich den Regionalpark als eigenes Projekt anzueignen. Positive Erlebnisse, die sich in der Landschaft anreichern und zu gemeinschaftlichen Vorstellungen verdichten, werden dann ganz selbstverständlich neue und ‚eigene‘ Bilder der Landschaft hervorbringen.

„Die Rundroute bietet dazu einen Einstieg, positive Qualitäten zu entdecken und diese mit einem Gefühl von Heimat und Identität zu verbinden. Sie bietet das Gerüst und räumliche Bezugssystem für neue Erfahrungen und Geschichten der Bewohner.“³⁷⁸

Zukünftige Angebote des Regionalparks sollen sich sehr viel stärker an den aktuellen Nutzungen der Landschaft orientieren. Das Konzept zielt auf einen verstärkten Akteursbezug, der versucht, auch neue Zielgruppen in der Bevölkerung zu erreichen. Nutzungs- und Angebotsvielfalt können so zu relevanten Qualitäten einer Patchwork-Landschaft werden. Entwicklungsfähige Potentiale und Schnittstellen zwischen den Akteuren und der Bevölkerung werden vor allem in Synergien mit den jeweils landschafts- und naturraumbezogenen Nutzungen gesehen. Dazu gehören die Land- und Forstwirtschaft sowie der Nahrungsmittel- und Energieproduktion. Entlang der Rundroute könnte so eine verdichtete Erfahrbarkeit dieser Themenfelder über die Zeit entwickeln. Erste Angebote bestehen entlang der Rundroute bereits im Bereich der Landwirtschaft in Form von Lernbauernhöfen, Straußenwirtschaften und ökologischer Landwirtschaft, die aus Hofverkäufen und der Öffnung für die Öffentlichkeit ein zusätzliches Einkommen beziehen können, während die landwirtschaftliche Nutzung aufgrund des starken ökonomischen Drucks in der Region in den vergangenen Jahren unter Bedrängnis geraten ist.

Aber auch neue informelle Freizeit- und Erholungsangebote für Möglichkeiten der spontanen Aneignung von Flächen ohne dezidierte Bestimmung besitzen in der RheinMain-Region aufgrund der knappen Flächenverfügbarkeit eine besondere Relevanz. Der Regionalpark

versteht darin seine Aufgabe in erster Linie als ein Impulsgeber, um Akteure zusammen zu führen. Die programmatische Weiterentwicklung des Konzepts durch den Regionalpark wird einen langfristigen Zeithorizont erfordern, der voraussetzt, entsprechende Akteure aktivieren zu können. Parallel zur programmatischen Neuausrichtung wurde ein Marketingkonzept erarbeitet, das eine Bündelung von Veranstaltungen im Regionalpark durch den sogenannten *Regionalparksommer* vorsieht. Ein jährliches *Rundroutenfest* ist inzwischen mit einer Vielfalt an Angeboten etabliert.

Zwischenfazit: ALLTAGSORIENTIERUNG

Das Konzept der Aktivierung von Akteuren und Nutzern geht grundsätzlich von einer Perspektive von Landschaft aus, die aus dem alltäglichen Verständnis im individuellen Lebenszusammenhang der Menschen nachvollziehbar ist. Gezielte kommunikative Ansätze und Kooperationen tragen bei den Bewohnern wie auch Akteuren zu einem besseren Verständnis des Regionalparks bei.

Insbesondere die Landwirte fühlten sich in der Vergangenheit oft benachteiligt, weil sie an Planungen wenig beteiligt waren und die Gestaltung der Parkrouten vielfach mit einer Inanspruchnahme landwirtschaftlicher Flächen verbunden war. Durch die starke Einbeziehung der Landwirte wird der Regionalpark nicht mehr als Konkurrenz gesehen wird, der zusätzliche Flächen für die Erholungsnutzung in Anspruch nimmt. Bislang gibt es allerdings noch kein kohärentes Konzept, das die Grundidee der Aneignungs- und Nutzungsvielfalt kommuniziert.

Der Kommunikationswert der Rundroute hängt somit weitestgehend davon ab, inwieweit gelingt, Aufmerksamkeit und Interesse für die Landschaft durch Veranstaltungen und Angebote aufrechtzuerhalten. Hier wird sich der Regionalpark in Bezug auf das eigene Rollenverständnis zukünftig stärker positionieren müssen.

378 Dettmar, Jörg: Der Regionalpark RheinMain. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S. 253

B.2 | ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Inwiefern zeigt sich eine Entwicklungsfähigkeit des Konzepts?

Die Region verfügt über eines der größten Netzwerke von Landwirten in Deutschland, das sich derzeit mit einem differenzierten Angebot an Hofläden, Pferdehaltung, Straußenwirtschaften und Lernbauernhöfen entwickelt. Erste Höfe entlang der Rundroute, die ein öffentlich nutzbares Angebot bereitstellen, wurden bereits durch Markierungen im Regionalpark ausgewiesen. Kooperationen und Synergien mit den Landwirten können dazu beitragen, landwirtschaftliche Nutzungen unter ökonomischem Druck zu erhalten und damit die Charakteristik der offenen Agrarlandschaft speziell im Bereich von Taunushang und Wetterau vor weiterer baulicher Transformation zu schützen.

Das Konzept des Regionalparks besitzt eine inhaltliche und programmatische Offenheit für unterschiedlichste Akteure der Landschaft, die grundsätzlich auch auf andere Nutzungstypologien übertragbar ist. Neben der Landwirtschaft werden Themenfelder wie Naturschutz und Forstwirtschaft demgegenüber aufgrund von Interessenskonflikten eher langfristige Abstimmungsprozesse erfordern, bis konkrete Konzepte erarbeitet werden können. Vorbilder gibt es hier bereits im Grüngürtel Frankfurt, auf deren Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Themenfelder der Ver- und Entsorgung gestalten sich aufgrund fehlender Kooperationen der Akteure innerhalb der Region als schwierig, weil einzelne Kommunen durch Kooperationskonzepte in diesem Themenfeld bei geringer finanzieller Ausstattung vielfach überfordert sind. Insgesamt hat der Regionalpark jedoch bei den kommunal- und regionalpolitischen Entscheidungsträgern eine hohe Akzeptanz und Mitwirkungsbereitschaft erzielt, gerade weil Projekte nicht zentral, sondern in der Zusammenarbeit der Beteiligten entschieden werden.³⁷⁹

³⁷⁹ Dettmar, Jörg: Der Regionalpark RheinMain. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S.253

► *Kommunikationsstrategie*

Für die weitere Entwicklung kommt dem Regionalpark als Kommunikationsplattform eine zentrale Funktion zu. Leitlinien einer umfassenden Kommunikations- und Marketingstrategie sollen die weitere Vorgehensweise bestimmen. Dabei spielen die Erschließung zukünftiger Themenfelder, mögliche Partnerschaften mit Institutionen ebenso wie neue Formate der Kommunikation eine Rolle. Umfangreiche Interviews mit Personen der Fachöffentlichkeit, die zu diesen Themen geführt wurden, machen die große Bandbreite an Ideen und Potentialen deutlich, die mittels einer solchen Plattform in räumlicher und kommunikativer Hinsicht genutzt werden können.³⁸⁰ Neben Themen der Wirtschaft, Bildung oder Kultur ist es ein Anliegen, auch die Kooperation mit spezifischen Akteursgruppen, die in der Landschaft bereits aktiv sind, zu erweitern und jüngere Zielgruppen der Bevölkerung über die Nutzung digitaler Kommunikationsmedien stärker einzubeziehen. Auch neue Aktivitäten und kreative Aneignung jenseits bekannter Akteure zu entdecken, wird somit im Rahmen einer Kommunikationsstrategie zu einem wichtigen Bestandteil.³⁸¹

Zwischenfazit: ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Der Regionalpark verfolgt die konsequente Weiterentwicklung eines Konzepts, für das die Entwicklung der Rundroute ein materielles Initial und Kommunikationsinstrument über die Landschaft bereitstellt. Der Strategiewechsel erzeugt eine durchweg positive Resonanz, die vor allem auf veränderte kommunikative Strategien zurückzuführen ist. Eine besondere Chance, die diese von bestehenden Strategien des Regionalmarketings unterscheidet, liegt darin, die Probleme und Bedürfnisse der Bewohner und Akteure ernst zu nehmen und die urbane Landschaft selbst zum Thema zu machen.

³⁸⁰ vgl. Monstadt, Jochen: Zwischenfazit: Infrastrukturen und Daseinsvorsorge in der Metropolregion. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S.269- 273

³⁸¹ vgl. Regionalpark Ballungsraum RheinMain GmbH: „Mach den Regionalpark zu Deinem Projekt. Fachöffentlichkeit – Vorteilspartnerschaften – (Marken)Kommunikation. Konzeptdossier 2013

C I AUSWERTUNG

Patchwork-Landschaft als Laborraum für urbane Nutzungsvielfalt

Als Reaktion auf die mangelnde Bildfähigkeit der Stadtlandschaft zeichnet sich der Strategiewechsel des Regionalparks gerade dadurch aus, keine vordergründig wirksamen Bilderwartungen einer intakten Erholungslandschaft zu bedienen, deren physische Inszenierung im Regionalpark zunehmend an ihre Grenzen stößt. Die zukünftige Beschränkung von Ressourcen des Regionalparks, wie sie der Strategiewechsel zum Anlass hatte, wurde gezielt genutzt, um die Wahrnehmung der regionalen Landschaft mit strategisch möglichst einfachen Mitteln und geringen Eingriffen zu stärken. Der Strategiewechsel hat gleichzeitig produktiv dazu angeregt, die Rolle des Regionalparks und das bisherige Selbstverständnis im Verhältnis zur Landschaft des Ballungsraumes grundlegend zu hinterfragen.

C.1 | NEUES LANDSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Von der ästhetischen Inwertsetzung zur Aktivierung der Nutzer

Eine veränderte Sichtweise der Stadtlandschaft, wie sie für eine Neupositionierung des Regionalparks in der Diskussion der Fachöffentlichkeit gefordert wird, setzt verstärkt an den Entstehungsbedingungen der fragmentierten Landschaft und ihrer Defizite an. Landschaft ist aus dieser Perspektive als das Produkt fehlender Kommunikation und Zusammenarbeit ihrer Akteure zu verstehen, aber auch als Folge urbaner Lebensweisen ihrer Bewohner, die sich im materiellen Bild der Landschaft des Ballungsraumes niederschlagen. Relevante Interventionen und Veränderungen müssen somit an diesen Faktoren ansetzen. Dies setzt voraus, Fragen nach zukünftigen Qualitäten dieser Landschaft im Kontext urbaner Bedingungen zur Diskussion zu stellen. Landschaft nicht auf eine Freizeit- und Erholungsfunktion zu reduzieren, die der Regionalpark bereitstellt, sondern als ein Produkt gemeinsamer Handlungen zu verstehen, ist die Grundlage für neue Kooperationen. Die Suche nach neuen programmatischen Ansätzen zur Vermittlung und

Qualifizierung setzt somit konsequent bei den Nutzern und Akteuren der Landschaft an, die durch ihr Handeln das Bild bestimmen.

Die komplexe Stadtlandschaft ausgehend von einem stärker prozessbezogenen Verständnis über die Nutzungsstrukturen der Bewohner und Akteure zu lesen, ermöglicht es, sie im Sinne von Detlev Ipsen als räumliche „Module“³⁸² zu verstehen, die durch individuelle Aktivitäten der Menschen bestimmt sind. Es ist eine Sichtweise, die nach Ipsen der alltäglichen Wahrnehmung und Orientierung sehr nahe kommt und daher für viele Menschen, Bewohner wie auch planerische Akteure, nachvollziehbar und vermittelbar ist. Eine veränderte Lesart ausgehend von den Nutzerstrukturen ermöglicht es, den Blick für jene endogenen Potentiale in der RheinMain-Region zu schärfen, die angesichts beschränkter Möglichkeiten neue Handlungsspielräume in der Landschaft eröffnen können.

C.2 | POTENTIALE DES RAUMBILDS

Kommunikation über urbane Landschaften aktivieren

Das Potential einer solchen Landschaft als Nutzungsvielfalt zu entwickeln, erfordert es, kommunikative Beziehungen zwischen jenen „modularen“ Bestandteilen zu intensivieren, wo durch Austausch und Interaktion neue Handlungsoptionen und Synergien entstehen können. Landschaftsverständnisse, die zukünftige Veränderungen in der materiellen Landschaft bewirken können, entstehen durch Kommunikation. Raum und kreative Nischen für mögliche Kooperationen zu lokalisieren, setzt voraus, das kommunikative Potential der Landschaft überall dort zu verstärken, wo potentielle Naht- und Kontaktstellen für neue Begegnungen erschlossen werden können. Der Regionalpark übernimmt heute bereits eine wichtige Rolle bei der kommunikativen Vernetzung von Akteuren, die in der Region schwach ausgeprägt ist, und könnte zukünftig als Kommunikationsplattform eine wichtige Rolle einnehmen.

³⁸² Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft. Wiesbaden 2006, S. 153-155

Der erste Stand der Überlegungen zu einem Kommunikationskonzept, das künftig weiter detailliert werden soll, zeigt die Potentiale dieser Handlungsorientierung, wie sie in der Fachöffentlichkeit eingeschätzt werden. Die urbane Stadtlandschaft bietet darin mit ihren spezifischen Eigenschaften eine Bandbreite möglicher Anknüpfungspunkte und Entwicklungspotentiale für Beziehungen auf unterschiedlichen thematischen Ebenen³⁸³ als öffentlicher Raum und Bühne der Stadtregion, die das kommunikative Potential einer urbanen Stadtkultur und Öffentlichkeit zum Ausdruck bringt:

- als **Ort sozialer Begegnung** und Interaktion unterschiedlicher sozialer Gruppen oder in der Landschaft aktiver Akteure, die als neue Zielgruppe die Landschaft durch eine Vielfalt an möglicherweise eigenen Kommunikationsformen bereichern können
- als **Raum für Aneignung** und ökonomische Nischen, die durch Kooperationen und Synergien in kommunikativen Akteursnetzwerken, wie beispielsweise dem der Landwirte entstehen, um eine Nutzungsvielfalt zu kultivieren
- als **Gegenstand von Forschung** und kommunikativem Austausch der Öffentlichkeit, um gemeinsame Lernprozesse anzuregen und die Kommunikation über urbane Landschaft zu aktivieren

Inwieweit sich diese Potentiale erschließen lassen, ist nicht zuletzt abhängig vom Engagement und Interesse der Nutzer und Akteure. Nutzungsangebote müssen einerseits auf eine urbane Bevölkerungsstruktur reagieren, die im Ballungsraum durch Zuzug und Ortswechsel charakterisiert ist und stärker temporäre Nutzungen hervorbringt. Andererseits besitzt der Ballungsraum in Bezug auf urbane Aktivitäten eine nur geringe räumliche Dichte angesichts der Ausdehnung und Entfernungen. Um eine kommunikative Plattform als „Mitmach-Region“ zu entwickeln, die ein Experimentieren mit unterschiedlichen programmatischen Ansätzen erlaubt, ist die Rundroute als symbolisches Bild wie auch für die räumliche Orientierung ein wichtiges Kommunikationsinstrument,

383 vgl. Regionalpark Ballungsraum RheinMain GmbH: „Mach den Regionalpark zu Deinem Projekt. Fachöffentlichkeit – Vorteilspartnerschaften – (Marken)Kommunikation. Konzeptdossier 2013

das unterschiedliche Ansätze und Interessen räumlich wirksam bündelt kann und eine entsprechende Entwicklungsoffenheit besitzt.

C.3 | KRITERIEN DER GESTALTUNG

Am Beispiel der RheinMain-Region und ihrer spezifischen Raumstruktur der fragmentierten urbanen Stadtlandschaft wird die Bedeutung der räumlichen Orientierung für das Bild der Region wie in kaum einer anderen Region deutlich. Das Bild der Landschaft ist hier mehr als ein Image der Metropole. Erst durch ein räumliches Bezugssystem, wie es mit der Rundroute entsteht, wird der Raum begreifbar, indem sich Handlungen im räumlichen Gesamtkontext der Stadtregion verorten lassen.

Die Entwicklung der Rundroute ist weniger eine Frage landschaftsarchitektonischer Gestaltung als vielmehr einer konzeptionellen Maßarbeit in der Anpassung an die regionalräumlichen Rahmenbedingungen, an der überwiegend Landschaftsarchitekten beteiligt waren. Sie kann im Sinne des kleinstmöglichen Eingriffs verstanden werden, der mit präzisen räumlichen Interventionen auf die Anforderungen des regionalen Maßstabs angemessen reagiert. Die vielschichtige Anschlussfähigkeit und das kommunikative Potential der Rundroute als Raumfigur basieren auf den nachfolgenden Prinzipien:

► **Regionales Bild und Alltagserfahrung**

Ein Bild der Region, wie es in der Regel vor allem für Planer wichtig ist, wird mit der Wegestruktur in Größe und Maßstab der regionalen Dimension ebenso wie im alltäglichen Gebrauch der Bewohner, in der Verknüpfung ihrer individuellen Module, erfahrbar. Eine solche Verbindung zur Alltagsperspektive fördert die Nachvollziehbarkeit und Aneignungsfähigkeit regionaler Bilder und Orientierungen.

► **Einfachheit, Flexibilität und Robustheit**

Eine größtmögliche Einfachheit der Raumfigur mit wenigen markanten Zeichen wie den durchgängig einheitlichen Sitzkieseln erzeugen einen Wiedererkennungswert. Die Flexibilität in der individuellen Ausgestaltung der Kilometrierung durch die Kommunen ermöglicht es, die kommunalen Akteure aktiv in den Gestaltungsprozess

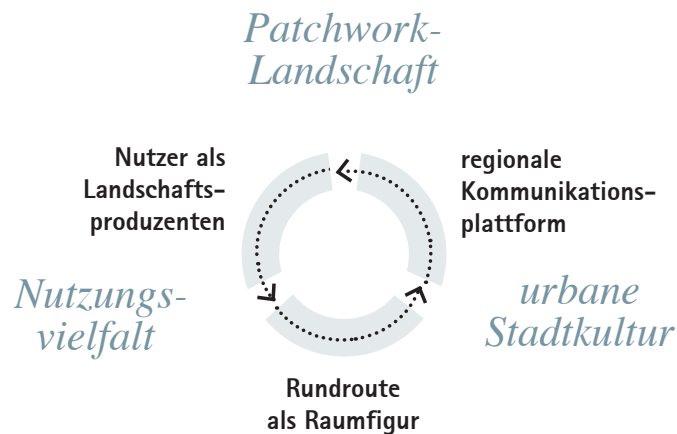


Abb. 73 | Die Entwicklung neuer Lesarten der urbanen Patchworklandschaft in der RheinMain-Region zielt auf urbane Nutzungsvielfalt.

einzu beziehen. Die Notwendigkeit, den materiellen Gestaltungsaufwand der Wegeroute möglichst gering zu halten, ergibt sich bereits aufgrund der räumlichen Dimension. Dies ist die Voraussetzung für eine langfristig robuste Struktur, die anpassungsfähig für Veränderungen und programmatische Entwicklungsoffenheit ist.

► **Platzhalter für Orte und Geschichten**

Konkrete Orte besitzen eine besondere Relevanz für die Verknüpfung von Bildern und mentalen Karten. Die Kilometrierung stellt, neben der Bedeutung für das Marketing, Platzhalter für die Verdichtung unterschiedlicher Orte und örtlicher Qualitäten bereit, die als „mentale Anker“ im regionalen Maßstab konkret zu lokalisieren sind. Für eine gute Orientierung ist eine Verflechtung von regionalen Orten wie den Parkportalen mit lokalen oder temporären Orten wichtig, um Bilder für unterschiedliche Zielgruppen der urbanen Bevölkerung entlang der Rundroute als Rahmen und regionalen Bildträger zu integrieren.

► **Landschaftliche Orientierung und Spielregeln**

Die Rundroute als Kristallisationsband für Verknüpfungen bezieht ihre wahrnehmbare Charakteristik maßgeblich aus der Umgebung der Landschaft, die das zentrale Thema der Route ist. Projekte entlang der Rundroute

sind allerdings durch den Regionalpark nur bedingt planbar oder beeinflussbar. Eine Anreicherung der Rundroute mit Projekten und Nutzungen unterschiedlicher Art bedarf daher Spielregeln, wie sie für den Regionalpark durch naturräumlich angepasste Nutzungen und Aktivitäten in der Landschaft für wünschenswerte Kooperationen definiert worden sind. Sie werden zukünftig weiter zu detaillieren sein, um naturräumliche Charakteristika hervorzuheben und zu stärken.

► **Gegenwelten zum Alltag und Entdeckungen**

Dies sind Qualitäten, die in der Stadtlandschaft bisher fehlen. Während sich erste Ansätze touristischer Möglichkeiten der Erschließung der Region bereits entwickeln, müsste es ein Ziel sein, die Entdeckung der regionalen Landschaft und möglicher *anderer* Perspektiven als Gegenwelten zum Alltag und Anreize einer kreativen Transformation von Bildern zu fördern. Die Plattform des Regionalparks könnte dazu gezielt genutzt werden, um andere, uncodierte Orte, mögliche Nischen und Entdeckungen zu kommunizieren oder auch konkrete Projekte im Rahmen künstlerischer Netzwerke zu initiieren.

RHEINMAIN-REGION

Patchwork-Landschaft als Laborraum für urbane Nutzungsvielfalt

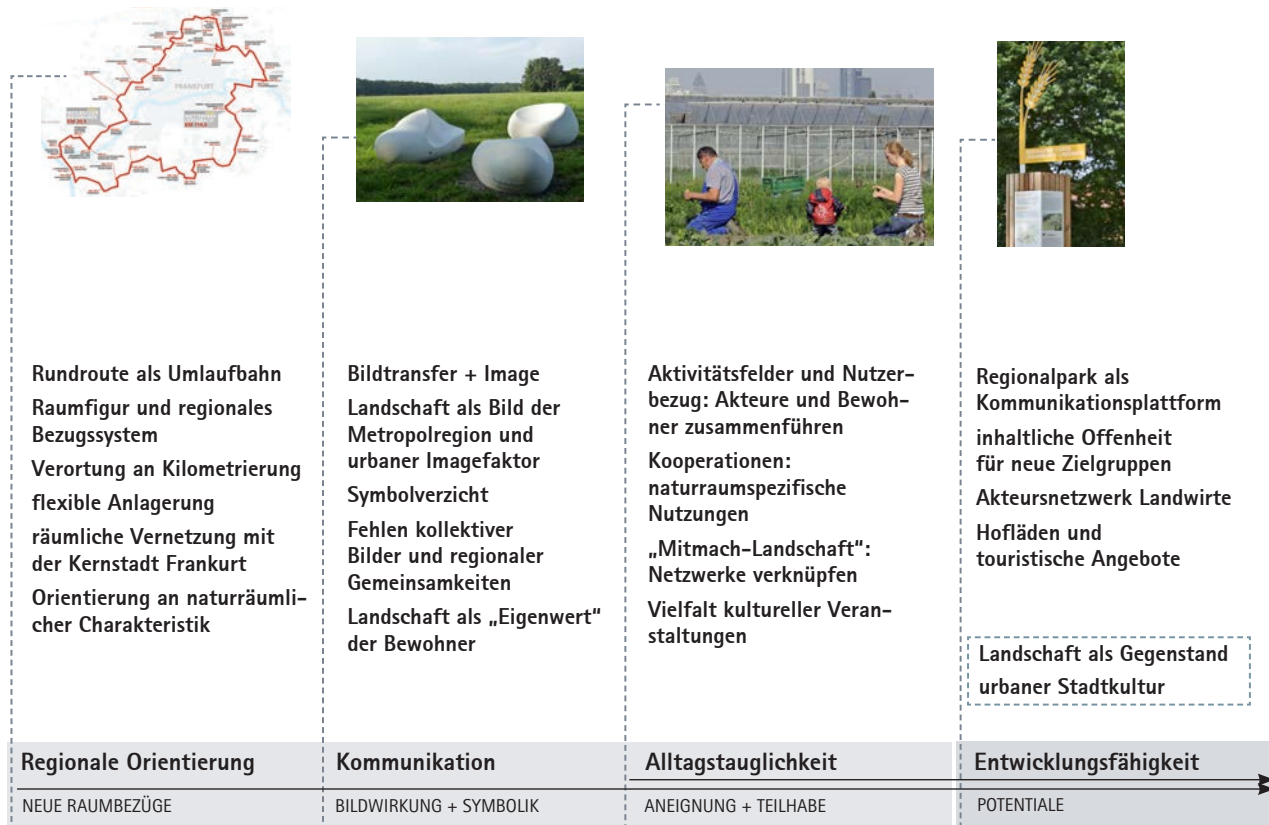


Abb. 74 | Zusammenfassung gestalterischer Interventionen und Entwicklungspotentiale in der RheinMain-Region (Quellen: siehe Abb. zuvor)

6.5 METROPOLE RUHR

INFRASTRUKTUR-LANDSCHAFT ALS RÜCKGRAT REGIONALER VIELFALT

Das Ruhrgebiet, das vor allem mit dem Bild von Industriekultur verbunden wird, entwickelt im Zuge der Kulturhauptstadt RUHR.2010 eine neue Lesart für die zukünftige *Metropole Ruhr*, die den regionalen Raumzusammenhang erheblich erweitert. Dies erfordert es, neue Raumbezüge wahrnehmbar zu machen, um gemeinsame Zukunftsvorstellungen kommunizieren zu können. Die Dichte an Infrastrukturen, Kanälen und Autobahnen ist kennzeichnend für die verdichtete Stadtlandschaft der Industrieregion. Die Infrastrukturen besitzen als räumliche Entwicklungsgrundlage ein Potential zur Stärkung gesamtregionaler Identitäten, deren gestalterische Qualifizierung neue Bilder der zukünftigen Metropole Ruhr erschließt.

A | AUSGANGSSITUATION

Das Ruhrgebiet ist als polyzentrische Städtelandschaft die größte und am dichtesten besiedelte Agglomeration Deutschlands. Die Region unterscheidet sich von anderen dadurch, dass sie keine dominante Kernstadt besitzt, sondern als ein dichter, netzartiger Siedlungsraum mit einer Vielzahl an mittleren und kleinen Städten ausgebildet ist. Die Entwicklung von einem der größten Ballungsräume der Schwerindustrie in Europa hin zu einer modernen Technologie- und Dienstleistungsregion ist seit Beginn des industriellen Strukturwandels vor mehr als 50 Jahren für die Region eine Herausforderung. In diesem Kontext stehen auch die ökonomischen und planerischen Bestrebungen hin zur Entwicklung einer Metropolregion Ruhr, die sich im Vorstellungsbild der Bewohner und der unterschiedlichen Akteure zunächst

einmal im alltäglichen Selbstverständnis etablieren muss, um Vorstellung einer gemeinsamen Entwicklung kommunizieren zu können.

Die Unübersichtlichkeit der Region, ihre kleinteilige und dezentrale Zersiedelung, erschweren die räumliche Orientierung und die Entwicklung von gemeinsamen Raumvorstellungen erheblich. Es ist ein Nebeneinander räumlicher Strukturen, die eine hohe Selbstständigkeit aufweisen. Sie geht auf ein gleichzeitiges Wachstum und vergleichbare Entwicklungen der Kommunen während der Industrialisierung zurück, die aufgrund technischer Arbeitsteilung der Städte keine zentrale Kernstadt hervorbrachte. Diese historische Entwicklung hat gleichzeitig die spezifischen Mentalitäten der Menschen und ein Selbstverständnis im Handeln ohne große Hierarchien geprägt. Dieser Strukturwandel hat sich in der Folge als eine „mentale Gemeinschaftserfahrung“ ausgewirkt, von der die heutige regionale Zusammenarbeit durch eine Vielzahl enger Kooperationen entscheidend profitiert.³⁸⁴

HANDLUNGSBEDARF

Die Beschaffenheit der Region ist voller räumlicher, aber auch wirtschaftlicher und sozialer Gegensätze in einer durch den Bergbau und durch Infrastrukturtrassen vollständig überformten Stadtlandschaft. Räumliche Entwicklungsprozesse vollziehen sich innerhalb der Region sehr uneinheitlich, wobei Schrumpfung und Wachstum von Teilräumen oft gleichzeitig und nebeneinander verlaufen. Mit der Frage nach den Möglichkeiten einer räumlichen Entwicklung ist somit auch die Frage nach

³⁸⁴ Michael Schwarze-Rodrian im Gespräch mit der Autorin am 08.10.2013

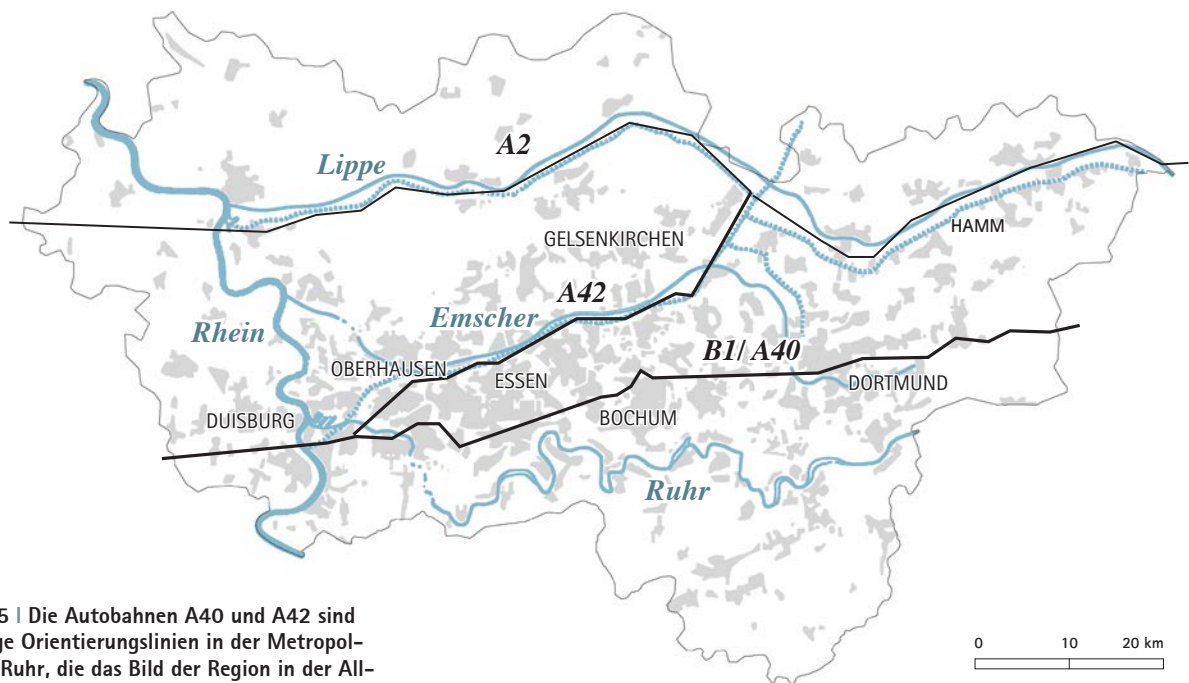


Abb. 75 | Die Autobahnen A40 und A42 sind wichtige Orientierungslinien in der Metropolregion Ruhr, die das Bild der Region in der Alltagswahrnehmung der Menschen prägen.

tragfähigen räumlichen Strukturen und gemeinsamen Vorstellungsbildern verbunden, die diesen Herausforderungen gerecht werden können.

Das kleinteilige Zusammenspiel der Verwebung von Siedlungen und Freiraum weist sehr spezifische urbane Eigenschaften des Ballungsraumes auf, bei denen der wohnungsnaher Zugang zu den Freiräumen entlang innerer Ränder der Bebauungsstruktur eine besondere Qualität ausmacht.³⁸⁵ In der zersiedelten Ballungsregion, wo Städte unmittelbar ineinander übergehen, übernehmen die verbindenden Grünstrukturen eine zentrale Bedeutung als tragende Raumstruktur zur Gliederung der Siedlungen. Sie sind gemeinsamer Gegenstand regionaler Zusammenarbeit, die bereits eine lange Tradition besitzt und sich räumlich kontinuierlich ausgeweitet hat.

³⁸⁵ vgl. Polivka, Jan; Roost, Frank: Kerne, Adern und Ränder. Siedlungs- und Bebauungsstrukturen des Ruhrgebiets. In: Reicher, Christa et al (Hg.): Schichten einer Region. Kartenstücke zur räumlichen Struktur des Ruhrgebiets. Berlin 2011, S.40- 59

LANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte angesichts des Siedlungswachstums die Suche nach tragfähigen räumlichen Strukturen zur Siedlungsgliederung begonnen. Die Forderung nach der Sicherung von *regionalen Grünzügen* in Ost-West- und Nord-Süd-Richtung, die der erste Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Robert Schmidt zu dieser Zeit zu einem zentralen Grundsatz der „*allgemeinen Siedlungsfrage*“ erhoben hatte, war eine damals wegweisende Lesart für die Entwicklung der Stadtlandschaft.

Die gliedernden Grünzüge zwischen den Siedlungsbändern besitzen als räumliches Grundgerüst der Region heute eine hohe Bedeutung, auch wenn sie aufgrund des Wachstums in der Nachkriegszeit durch Bebauung stark in Anspruch genommen wurden. Mit der Idee zur Entwicklung des *Emscher Landschaftsparks* Anfang der 1990er Jahre wurden die regionalen Grünzüge zu einem wichtigen Baustein beim systematischen Aufbau des Parks und bei der räumlichen Transformation der

vom Strukturwandel betroffenen stadtreionalen Landschaft.³⁸⁶

Besonders schwerwiegend wirkte sich der Niedergang der Stahlindustrien im Emschertal aus, das lange Zeit mit einem negativen Image verbunden war. Der Landschaftspark im Emschertal, der als Zeichen des Strukturwandels im Fokus stand, konnte hier eine positive Zukunftsentwicklung anstoßen. Der Wiederaufbau landschaftlicher Qualität war dabei ein zentrales Anliegen der IBA Emscherpark. Ein Schlüsselprojekt war der langfristige ökologische Umbau des *Emscher Kanals*, der als ehemaliger Abwasserkanal eine hohe symbolische Bedeutung hatte. Der Umbau des Gewässersystems ist ein Langzeitprojekt mit mehr als 90 Kommunen, das noch Jahre in Anspruch nehmen wird.

Der Landschaftspark wurde seitdem kontinuierlich erweitert und integriert heute eine Vielzahl an Einzelprojekten, die der Region ein neues Gesicht verleihen. Der Park prägt heute das Bild des Ruhrgebiets und unterstützt die Orientierung in diesem ausgedehnten und heterogen zersiedelten Gebiet. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit sich solche räumlichen Bilder ausweiten und inhaltlich mit neuen Themen der gegenwärtigen Stadtlandschaft einer zukünftigen Metropolregion verbinden lassen.

NEUE LESARTEN DER LANDSCHAFT

Schwerpunkt der Veranstaltungen der *Kulturhauptstadt RUHR.2010*, die sich auf den Gesamttraum der *Metropole Ruhr* erstreckt, ist die Wahrnehmbarkeit und Identität der Region durch kulturelle Vermittlung zu stärken. Die *Kulturhauptstadt* knüpft inhaltlich an die Arbeit der IBA an, deren Weiterentwicklung als eine generationenübergreifende Aufgabe zu sehen ist. Der Umbau des Emscher-Gewässersystems wird als eines der größten Renaturierungsprojekte Europas noch Jahre in Anspruch nehmen.³⁸⁷

386 vgl. Projekt Ruhr GmbH (Hg.): Masterplan Emscherpark 2010. Essen 2005, S. 13

387 vgl. Emschergenossenschaft (Hg.): Masterplan Emscher-Zukunft. Das Neue Emschertal. Essen 2006

Im Rahmen der *Kulturhauptstadt* bot sich die Chance, den Fokus auf die Infrastrukturtrassen mit den Kanälen und Autobahnen zu richten, die als räumliche Strukturelemente nicht nur im Emschertal kennzeichnend für die Zerschneidungen der alten Industrielandschaft sind (vgl. **Abb. 76**). Das gestalterische Potential und die Notwendigkeit einer nicht ausschließlich auf technische Anforderungen ausgerichteten Sichtweise dieser Räume wurde von Planern in den letzten Jahren intensiv diskutiert. Der notwendige Sanierungsbedarf der *Autobahnen A40 und A42* konnte im Zusammenhang der Kulturhauptstadt als Anlass genutzt werden, um Spielräume der Gestaltung im Zuge des Ausbaus der Verkehrswege auszuloten.³⁸⁸ Diese Infrastrukturen sind bestimmend für das Bild der Region - als hochfrequentierte Verkehrsstrassen für die Bewohner der Region wie auch als Bundesautobahnen für den Transitverkehr in Ost-West-Richtung bundesweit (vgl. **Abb. 75**).

Die Projekte werden im Folgenden unter der Fragestellung betrachtet, inwieweit eine Lesarten der Stadtlandschaft ausgehend von den Infrastrukturen einen wirksamen Beitrag zur Stärkung des Raumbildes und der Orientierung in der Region leisten können.

B | ANALYSE UND DISKUSSION

B.1 | REGIONALE ORIENTIERUNG

Wie werden regionale Raumbezüge lesbar und kommunizierbar?

Die räumlichen Zielsetzungen und Gestaltungskonzepte für die Autobahnen A40 und A42, die im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 entwickelt und in Teilen realisiert sind, knüpfen an die jeweilige räumliche Umgebung an. Die vollständige Umsetzung wird einen längeren Zeithorizont in Anspruch nehmen.

388 vgl. Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Mobilitätsband (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010

Abb. 76 | Das Emschertal ist durch eine räumliche Bündelung von Infrastrukturen geprägt. Das Bild zeigt die Autobahn A 42, die Emscher mit der Emscherinsel und dem Emscher-Kanal. (Quelle: EGLV)



► **Infrastrukturen als regionale Wahrnehmungsperspektive**

Die *Autobahn A42*, die als ehemaliger Schnellweg entlang des Emschertals von Castrop-Rauxel bis Kamp-Lintfort durch vorwiegend periphere Siedlungsgebiete verläuft, wurde als *Parkautobahn* und Haupterschließung des Emscher Landschaftsparks konzipiert. Die Gestaltung folgt dem Vorbild alter Panoramastraßen. Durch das landschaftsräumliche Fahrerlebnis und die Ausblicke auf die Landmarken des Emschertals wird die Autobahn zu einem wichtigen Kommunikationsmittel und Zugang für den Park.³⁸⁹ Die B1, ehemaliger Ruhrschnellweg und heutige *Autobahn A40*, durchquert als zentrale Erschließungsachse die wichtigsten Städte des Ruhrgebiets entlang der *Hellwegpassage*. Als historische Handelstraße, die Ausgangspunkt der Industrialisierung war, ist sie eng mit dem Wandel des Ruhrgebiets verbunden. Die heutige Stadtautobahn soll zukünftig als ein „*Schaufenster*“ und „*öffentlicher Boulevard der Ruhrmetropole*“ entwickelt werden, der die urbane Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Ruhrgebietstädte im regionalräumlichen Zusammenhang zum Ausdruck bringt. Acht Anrainerkommunen konnten sich mit den zuständigen Behörden auf einen *Regionalen Masterplan B1/ A40* einigen, der eine um-

fassende städtebauliche Profilierung urbaner Standorte entlang der 75 km langen Strecke zwischen Dortmund und Neukirchen verfolgt.³⁹⁰

► **Vielschichtigkeit der Kommunikation**

Der in Teilen geplante sechsspurige Ausbau und der Umfang räumlicher Koordinierung, der das Vorhaben in eine gesamtregionale Betrachtung einbettet, macht die A40 zu einem wichtigen Projekt mit großer Strahlkraft für eine zukünftig gemeinsame Raumperspektive. Der Planungsprozess hat eine solche gemeinsame Perspektive auf den Raum für die unterschiedlichen Akteure durch neue Kooperationen und Erfahrung in der Zusammenarbeit erheblich erweitert. Das Thema der A40 wurde dabei zeitgleich auf mehreren Handlungsebenen unterschiedlicher Beteiligten in interdisziplinärer Herangehensweise inhaltlich vernetzt bearbeitet. Neben dem *Masterplan* wurde ein verbindliches *Gestalthandbuch* mit einem einheitlichen Gestaltungsrepertoire für die Ausbau- und Erneuerungsmaßnahmen erarbeitet. Darüber hinaus wurde im Rahmen der Kulturhauptstadt das Kunstprojekt „*Die Schönheit der Großen Straße*“ entwickelt, das den Stadtraum aus der Alltagsperspek-

389 vgl. RUHR.2010 GmbH (Hg.): Parkautobahn A42. Erlebnisstraße im Emscher Landschaftspark. Machbarkeitsstudie. Essen 2011

390 vgl. Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Mobilitätsband. (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010



Abb. 77 | Die Karte zeigt wichtige Landmarken zur Orientierung und räumliche Verknüpfungen der Parkautobahn A 42 mit dem Emscher Landschaftspark.

tive der Bewohner hinter den Lärmschutzwänden zum Thema macht.³⁹¹

► Gestaltungskriterien für Ränder und Grenzen

Bei der Gestaltung der Autobahnen standen Kriterien der Wahrnehmung räumlicher Kontinuität und Wiedererkennbarkeit der Straßenräume im Vordergrund. Die Gestaltungskonzepte verfolgen das Ziel, ein zusammenhängendes und charakteristisches Bild auf die Region aus der Wahrnehmungsperspektive zu vermitteln. Im *Gestalthandbuch* für die Autobahn A40 werden einheitliche Kriterien für unterschiedliche räumliche Typologien der Stadtlandschaft und gestalterische Standards für den zukünftigen Einsatz von baulichen oder vegetativen Elementen wie Lärmschutzwänden festgelegt.³⁹² Gestalterische Kriterien wie die Inszenierung von Sichtbeziehungen und Rhythmisierung durch bauliche Elemente zur Stärkung eines dynamischen Fahrerlebens zeigen enge Parallelen zu Prinzipien von Kevin Lynch, die er in seiner Wahrnehmungsstudie zu amerikanischen Highways in den 1960er Jahren entwickelt hatte.³⁹³ Bei der A42 werden beispielsweise in den Kleeblättern der Anschlussstellen Sie wird ergänzt durch eine auffällige Gestaltung der Anschlussstellen sogenannte „Ohren-parks“ gestaltet, die sich zu einer Abfolge dynamisch konzipierter Landschaftsbilder im Fahren verbinden.

391 vgl. ebd., S.8- 9

392 Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Gestalthandbuch (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte vgl. Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010

393 Appleyard, Donald; Lynch, Kevin; Myer, John R.: *The View from the Road*. Cambridge 1964

Aufgrund der verkehrstechnischen Anforderungen sind die gestalterischen Möglichkeiten für Autobahnen jedoch begrenzt und beziehen sich vor allem auf die Straßenränder und die angrenzende Umgebung. Die Entwicklung von Sichtbeziehungen zu Landmarken und die Öffnung der randlichen Eingrünung zu sogenannten *Landschaftsfenstern* unterstützt die Wahrnehmung der Stadtlandschaft entlang der A40 in Form lesbarer urbaner Sequenzen, die eine räumliche Orientierung stärken. Über die Länge von 75 km können vor allem die großräumigen Landschaftselemente eine markante räumliche Gliederung erzeugen. Dazu gehören die naturräumlichen Zäsuren der Auenlandschaft von Rhein, Ruhr und Emscher als besondere Aufmerksamkeitsbereiche, aber auch die in Nord-Südrichtung verlaufenden Grünzüge, welche die Autobahnen queren.

► Stärkung räumlicher Charakteristik

Bei der Gestaltung der Autobahnen geht es neben visuellen Aspekten des Fahrerlebens um eine räumliche Qualifizierung und Stärkung der jeweiligen landschaftsräumlichen Charakteristik als Stadt- oder Parkautobahn. Eine ablesbare Gliederung der Siedlungsstruktur soll es den Anrainerstädten der A40 ermöglichen, ein eigenes Gesicht durch die bauliche Gestaltung zur Straße zu zeigen. Die zukünftige städtebauliche Entwicklung der neun Kommunen entlang der Stadtautobahn, die der Masterplan A40 für die nächsten Jahre vorsieht, ist somit entscheidend für das urbane Bild der Region.³⁹⁴

394 vgl. Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Regionaler Masterplan (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010



PARKAUTOBAHN A 42 – Emscher Landschaftspark
 Projektträger: Arbeitsgemeinschaft Parkautobahn | Planung: Planergruppe Oberhausen
 und Foundation 5+ Landschaftsarchitekten, Kassel; gtl Landschaftsarchitekten, Kassel
 (Ohrenparks) | Realisierung: seit 2009

Abb. 78 | Die Parkautobahn wurde durchgängig mit Mammutbäumen bepflanzt. An den Anschlussstellen unterstützen Vegetationsbilder ein dynamisches Fahrerleben. (Quelle: StrNRW/ Rahmann)

Abb. 79 | Die Eingänge in den Emscher Landschaftspark und die sog. "Parktankstellen" sind wichtige Orientierungs- und Umsteigepunkte. (Quelle: StrNRW/ Rahmann)

Die *Parkautobahn A42* erhält als Park- und Panoramasaße eine durchgängige Bepflanzung mit prägnanten Straßenbäumen. Die Menschen der Region wählten in einer Abstimmung mehrheitlich Mammutbäume. Insgesamt arbeitet die Gestaltung vor allem mit vegetativen Elementen. Die dichte Eingrünung der Ränder wurde stellenweise bereits geöffnet und soll in den kommenden Jahren als parkartige Pflanzung entwickelt werden. Die einheitliche Verwendung der Signalfarbe rot für Markierungsstellen entlang der Strecke konzentriert sich an wichtigen Orientierungspunkten (vgl. **Abb.78**).³⁹⁵

► **Vernetzung unterschiedlicher Räume und Geschwindigkeiten**

Die räumliche Orientierung in der Region wird in hohem Maße durch die Topographie beeinflusst. Während sich die Hauptverkehrsstrassen, die Grundlage der historischen Siedlungsentwicklung waren, parallel zur topographischen Ausrichtung und den Gewässerläufen in Ost-

West-Richtung erstrecken, verlaufen die Grünzüge zur Siedlungsgliederung in Nord-Südrichtung quer zur Topographie. Es sind weniger spektakuläre Freiräume als das Emschertal, die sich von den Wohnsiedlungen aus in der alltäglichen Freizeitnutzung erschließen.³⁹⁶ Die räumliche Orientierung wird in der Nord-Südrichtung vor allem physisch an der Ausrichtung der Topographie erfahrbar, beispielsweise beim Radfahren oder anderer körperlicher Bewegung (vgl. **Abb. 77**).

Die räumliche Verknüpfung der Autobahnen mit unterschiedlichen Grünzügen und Freiraumsystemen leistet daher einen wichtigen Beitrag zur räumlichen Orientierung in der Region. Entlang der Parkautobahn A42 wurden daher unterschiedliche Knotenpunkte wie *Parktoren* als Eingänge in den Emscherpark sowie eine sogenannte „*Parktankstelle*“ mit Fahrradverleih realisiert, um Möglichkeiten des Umsteigens zwischen unterschiedlichen Geschwindigkeiten bereitzustellen (vgl. **Abb. 79**). Für

³⁹⁵ vgl. Rohler, Hans-Peter; Fritz, Harald: Panoramastraße statt grüner Tunnel. Ein Managementkonzept für das Begleitgrün der A42 durchs Ruhrgebiet. In: Garten + Landschaft 10/2011, S. 22- 25

³⁹⁶ vgl. Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Mobilitätsband (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010, S.18- 24

die Autobahn A40 sind langfristig neue Parkeingänge in die Nord-Süd-Grünzüge geplant.³⁹⁷

Zwischenfazit:

REGIONALE ORIENTIERUNG

Die Verkehrsinfrastrukturen werden von den vielen Menschen der Region alltäglich genutzt und nehmen hohen Einfluss auf die Wahrnehmung des Raumes. Sie prägen somit das Bild der Region aus gemeinsamer Perspektive. Um die Autobahnen als Bezugssystem der regionalen Orientierung zu stärken ist, es grundlegend, Verknüpfungen zu anderen Raumdimensionen und Bewegungsgeschwindigkeiten herzustellen, um regionale Raumzusammenhänge nicht nur visuell sichtbar, sondern auch in entschleunigten Raumdimensionen erlebbar zu machen. Als ein Motor räumlicher Entwicklung sind die Infrastrukturen unmittelbar mit einer spezifischen Logik der räumlichen Entwicklung verbunden, die in der Vergangenheit zu den Orientierungsdefiziten der Stadtregionen beigetragen hat (vgl. Kap.3). Sie sind somit ein wichtiger Ausgangspunkt räumlicher Qualifizierung, die im Masterplan für die A 40 konkretisiert wird.

B.2 | ALLTÄGLICHE ORIENTIERUNG

Wie lassen sich neue Lesarten und Raumbilder lokal etablieren?

Parallel zur Gestaltung der Autobahnen und zur Entwicklung des städtebaulichen Masterplans B1/A40 auf planerischer Ebenen widmet sich die *Kulturhauptstadt RUHR.2010* mit einer Vielzahl künstlerischer Projekte der kommunikativen Vermittlung der regionalen Infrastrukturlandschaft.

„Es ist das Zusammenspiel von Stadtraum und Benutzern der Stadt, das die lebendigen Bilder metropolitanen Lebens ausmacht. Eine Grundvoraussetzung, um über eine neue Metropole Ruhr nachdenken zu können, ist es, von diesen gelernten Bildern Abstand zu nehmen. (...) Es geht um nicht weniger als um die Etablierung einer Metropole neuen Typs, die sich unter zeitgenössischen Fragestellungen aus den vorhandenen Strukturen einer

³⁹⁷ vgl. ebd., S.29

fragmentierten, urbanisierten Stadtlandschaft heraus entwickelt und Potentiale für die Zukunft entwickelt.“³⁹⁸

Die künstlerischen Projekte der Kulturhauptstadt sind dabei als vielschichtiges Identifikationsangebot zu verstehen, um einen Kommunikationsprozess mit der Bevölkerung über neue Raumbilder und Entwicklungen einer zukünftigen *Metropole Ruhr* anzustoßen.

► *Geschichten über den gemeinsamen Raum*

Die Infrastrukturlandschaften der Autobahnen bieten über das individuelle Fahrerleben wenig Möglichkeiten, um kollektive Bilder und Erfahrungen zu kommunizieren. Das Projekt *Barcode A40*, das bereits im Vorfeld der Kulturhauptstadt im Rahmen des geplanten sechsspurigen Ausbaus der A40 entwickelt wurde, bot den Bewohnern die Möglichkeit zur Mitgestaltung einer neuen Lärmschutzwand zwischen Bochum und Wattenscheid. Über eine Webseite konnten im Jahr 2009 Vorschläge für das Farbmuster eines jeweils acht Meter Abschnitts eingereicht werden, das als *Barcode* die individuellen Geschichten und Assoziationen der Nutzer und Bewohner der Straße zum Ausdruck bringt (vgl. **Abb 80**).

In der Gesamtheit hat sich daraus ein Bild gemeinsamer Alltagsgeschichten und Atmosphären ergeben, die den öffentlichen Charakter der Autobahn als ein gemeinsamer und verbindender Raum des Ruhrgebiets unterstreichen.³⁹⁹ Das Interesse der Bevölkerung an diesem Projekt hat einen wichtigen Anstoß für die Planungsbeteiligten der A40 gegeben, auch für den weiteren Straßenausbau gestalterische Konzepte und verschiedene Beteiligungsformate für die Bevölkerung in einem mehrschichtigen Konzept zu entwickeln.

► *Region als gelebtes Raumbild*

Das Projekt *Still-Leben Ruhrschnellweg* war ein Leitprojekt der Kulturhauptstadt, bei dem die A40 im Sommer 2010 für Tausende von Menschen zum Ort regionaler Veranstaltungen wurde und sich die Anrainerstädte auf zahlreichen Bühnen präsentierten. Die Autobahn

³⁹⁸ Abmann, Katja; Petzinka, Karl-Heinz: Kunst und Urbanität. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 152

³⁹⁹ vgl. Landesbetrieb Straßenbau NRW (Hg.): Barcode A40 - Bunte Streifen entschlüsseln das neue Ruhrgebiet. Gelsenkirchen 2010



BARCODE A 40 – Lärmschutzwand Bochum–Wattenscheid

Projektträger: Regionalniederlassung Ruhr, Straßen.NRW | Planung: orange edge, Hamburg | Realisierung: 2009

Abb. 80 | Das Projekt "Barcode A40" setzt farbliche Gestaltungsvorschläge für die Lärmschutzwand zwischen Bochum und Wattenscheid um. Wie ein Barcode erzählen Farbmuster die Geschichten und Gedanken der Bewohner entlang der Straße. (Quelle: StrNRW/ Sadrowski)

Abb. 81 | Für das Projekt "Still-Leben Ruhr Schnellweg" wurde die A40 im Juli 2010 für ein Wochenende gesperrt und für Veranstaltungen genutzt. (Quelle: StrNRW/ Rogner)

wurde entlang der kompletten Strecke von Dortmund bis Duisburg mit großem logistischem Aufwand für ein Wochenende für den motorisierten Verkehr gesperrt. Neben einer Spur für Fußgänger und Radfahrer wurde über die gesamte Strecke eine lange Tafel aus Biertischgarnituren aufgebaut wurde, die von Gruppen gemietet werden konnte (vgl. Abb. 81). Projekte, die ein gemeinsames Erleben solcher Orte aus temporär veränderter Perspektive ermöglichen, haben sich dabei als wichtige Voraussetzung erwiesen, um neue Bilder dieser Räume zu entwickeln und die Region als gemeinsam gelebten Raum sichtbar zu machen.

► **Kreative Aneignung von Resträumen**

Neben künstlerischen Projekten unmittelbar an der Straße ging auch um die Frage, welchen Einfluss die Infrastrukturen und ihre räumlich wirksamen Zerschneidungen auf das Leben der Menschen hinter der Schallschutzwand nehmen.

Das temporäre Ausstellungsprojekt *Die Schönheit der Großen Straße*, das mit Kunstprojekten an sechs verschiedenen Orten entlang der A40 über die gesamte Region verteilt stattfand, widmete sich den problematischen Räumen in der Bauverbotszone seitlich der A40 und den dort lebenden Menschen, um Sichtbarkeiten und Bilder einer „anderen Metropole“ aufzuspüren.⁴⁰⁰

„Das Projekt (...) befragt diese Raumgefüge auf ihre Strukturen und deren Bedingungen hin: wie generieren sich Räume jenseits zielgerichteter Planungsinteressen und Nutzungszuordnungen? Welche Räume entstehen unter den Bedingungen weitestgehender Unsichtbarkeit und relativer Selbstverantwortung ihrer Protagonisten? Wie wirkt sich das Fehlen politischer Aufmerksamkeit auf eine Gestaltung von Räumen aus?“⁴⁰¹

Die künstlerischen Projekte zielen auf die soziokulturelle Besonderheiten dieser „regelfreien“ Räume in den

400 vgl. MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010

401 Ambach, Markus: B1/A40 Eine Stadt entwirft sich selbst. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 16

Rest- und Grenzflächen der Infrastrukturen, die sich die Bewohner des Ruhrgebiets durch kreative Anpassungsfähigkeit und selbstbestimmtes Handeln angeeignen. Es sind Rest- und Grenzflächen der Infrastrukturen, die als „vernakuläre Landschaften“ im Sinne von J.B. Jackson (vgl. Kap. 4.2) andere Mittel erfordern, um diese Räume zugänglich und lesbar zu machen.

Der Kurator Marcus Ambach zielt mit seinem Konzept auf die Begegnung mit diesen Menschen und ein gemeinsames Erleben, um einen notwendigen Perspektivwechsels in der Sichtweise dieser Resträume deutlich zu machen, die vom Straßenausbau betroffen sind. Der temporäre *Landschaftspark Kreuz Kaiserberg* im größten Verkehrsknoten der Region erschließt Landschaften, die zeigen, wie die Menschen dort unter schwierigsten Bedingungen ein hohes Maß an Produktivität entwickeln und mitunter skurile Nachbarschaften in enger Koexistenz ausprägen.

„Zoo und Schrebergarten, Ponyhof und Fischfarm, Feuchtbiotop und Wagenburg, Landwirtschaft und Dorf-dylle sammeln sich hier in nachbarschaftlicher Eintracht unter dem sonoren Lärm der Autobahn.“⁴⁰²

Ambach zeigt in diesen Projekten, wie stark diese Raumstrukturen für das Handeln und das regionale Selbstverständnis der Menschen prägend sind.

► **Regionale Mentalitäten**

Der Umfang mit den fragmentierten Resträumen der Infrastrukturen steht aus seiner Sicht in einem engen Bezug zur besonderen Mentalität der Menschen des Ruhrgebietes, die durch Anpassungsfähigkeit und Improvisationsvermögen gegenüber den durchaus schwierigen Lebensbedingungen geprägt ist.

„Das Ruhrgebiet kann sich heute als eine aktualisierte Form der vernakulären Landschaft entdecken, die es versteht, sich aus sich selbst heraus auch mit langfristigen, dezentral organisierten Perspektiven auszustatten. Wenn die Region erkennt, dass ihre Potentiale neben den gut ausgebildeten Zentrumsanlagen im subtil modulierten und dezentral flachen Gelände der urbanen Netzwerke

⁴⁰² vgl., ebd. S. 18- 19

und Zwischenräume liegen, (...) die von feinen Spuren urbaner Landschaft und wilden Naturräumen bis in das Zentrum der Städte durchzogen werden, hat die Region die Kapazität, zum globallokalen Beispiel einer neuen Stadtlandschaft zu werden.“⁴⁰³

Im Rahmen der Kunstprojekte geht es darum, ein Verständnis für den Wert der Stadtlandschaft des Ruhrgebiets mit ihren inneren Peripherien zu vermitteln, bevor diese Räume vorschnell planerisch überformt werden.

► **Kommunikation über räumliche Entwicklungen**

Die Frage, wie Menschen zu den Infrastrukturlandschaften in Beziehung treten und sich diese aneignen können, ergibt sich nicht nur für die Autobahnen, sondern auch für andere Infrastrukturen wie die zahlreichen Kanäle in der Region. Neben dem Rhein-Herne-Kanal war auch die Emscherinsel mit dem Emscherkanal ein Standort temporärer künstlerischer Projekte. Die Künstlergruppe Observatorium hat dort im Rahmen der Emscherkunst mit dem Projekt *"Warten auf den Fluss"* eine skulpturale Plattform geschaffen, die Begegnungen von Menschen unterschiedlicher Art in und mit der Landschaft ermöglicht, um die Kommunikation über die zukünftige Entwicklung des Emschertals anzuregen.⁴⁰⁴

Die Skulptur ist eine Holzplattform, die unterschiedliche Assoziationen als Sonnendeck, Floß oder Brücke zulässt (vgl. Abb. 82- 84). Sie dient als Plattform für öffentliche Veranstaltungen, ist öffentlich zugänglich und unterstützt so die spontane Begegnung von Menschen in der Landschaft. Gleichzeitig integriert sie Räume, in denen Menschen übernachten und die Landschaft als Rückzugsort auf andere Art erfahren können. Die räumliche und atmosphärische Qualität der Skulptur unterstützt neue Begegnungen und Landschaftserfahrungen in besonderer Weise, um ihr utopisches Potential für zukünftige Entwicklungen auszuloten.

⁴⁰³ Ambach, Markus: Ich bin da wo Du nicht bist. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 307

⁴⁰⁴ Emschergenossenschaft, Essen; Regionalverband Ruhr, Essen; Künstlergruppe Observatorium (Hg.): Warten auf den Fluss. Das Neue Emschertal im Wandel der Kunst. Ein Lesebuch. Essen 2011



WARTEN AUF DEN FLUSS – Emscherinsel

Projektträger: Emscherkunst | Planung: Künstlergruppe Observatorium, Rotterdam |

Realisierung: 2010

Abb. 82 | Für das Projekt "Warten auf den Fluss" wurde im Rahmen der Emscherkunst eine temporäre Holz-Plattform auf der Emscherinsel errichtet. (Quelle: EGLV/ Blosssey)

Abb. 83 | Die Skulptur dient als Ort für Veranstaltungen und informelle Begegnung von Menschen, um eine Kommunikation über die Landschaft anzuregen. (Quelle: EGLV/ Mensing)

Abb. 84 | Die Plattform bietet die Möglichkeit zur Übernachtung in der Landschaft, die das Erleben besonderer atmosphärischer Qualitäten ermöglicht. (Quelle: EGLV/ Mensing)

Zwischenfazit:

ALLTAGSORIENTIERUNG

Auch wenn die Verkehrsinfrastrukturen alltäglich von einer Vielzahl von Menschen alltäglich genutzt werden, so bedarf es besonderer Anlässe, um diese vorwiegend aus dem individuellen Fahrzeug und häufig in Routinen wahrgenommene Perspektiven als gemeinsame Raumbilder zu kommunizieren. Infrastrukturen sind als räumliche Orientierungssysteme für die Wahrnehmung von Regionen latent wirksam. Die künstlerischen Projekte im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 leisten hier einen wichtigen Beitrag, um den Stellenwert dieser Räume in veränderter Weise diskutieren zu können - Dies betrifft bisher nicht wahrgenommene Qualitäten dieser Räume und Möglichkeiten ihrer künftigen Entwicklung. Die Kunstprojekte eröffnen dabei neue emotionale und atmosphärische Zugänge, die diese Räume mit einem narrativen Gehalt anreichern und emotionale Ankerpunkte für die Menschen im gemeinsamen Erleben bieten.

B.3 | ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Inwiefern zeigt sich eine Weiterentwicklung des Konzepts?

Die Kulturhauptstadt 2010 hat für die zukünftige Metropole Ruhr die Möglichkeit eröffnet, das Thema der regionalen Infrastrukturlandschaften im Rahmen von Veranstaltungen und künstlerischen Projekten in der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen.

Aufgrund der Dichte von Verkehrsnetzen wird dieses Thema auf planerischer Ebene bereits seit längerem diskutiert. Neu an den Projekten der Kulturhauptstadt war, die Räume der Infrastrukturen zum Ausgangspunkt räumlich-gestalterischer Qualifizierung zu machen. Die öffentliche Kommunikation und Akzeptanz der Bevölkerung hat dazu beigetragen, diesen Ansatz auf regionaler Ebene zu fördern.

► *Künstlerische Projekte als Initial*

Das Projekt *Barcode A40* war ein wichtiges Initialprojekt. Das öffentliche Interesse der Bevölkerung war ausschlaggebend für die Akteure der Region, gestalterische Aspekte beim Ausbau der Autobahn zukünftig weiter zu verfolgen und in einem größeren Maßstab umzusetzen. Die erforderlichen Kooperationen von Akteuren sind heute so weit etabliert, dass solche gestalterischen Ansätze auch für künftige Bauvorhaben, beispielsweise den geplanten Ausbau der A2 denkbar sind.⁴⁰⁵ Die künstlerischen Projekte haben insofern einen wichtigen Beitrag geleistet, das Thema der Infrastrukturen als Räume gemeinsamer regionaler Interessen im öffentlichen Bewusstsein zu stärken.

► *Infrastrukturen als Orientierungsachsen*

Die Lesbarkeit der Region basiert auf der räumlichen Ordnung der Infrastrukturen, die eine wichtige Orientierung für regionale Entwicklungsstrategien bieten. Bereits 2008 entwickelten die Städte und Kommunen der zukünftigen Metropole Ruhr das Konzept der „*ruhrlines*“⁴⁰⁶ als regionale Entwicklungsachsen, um unterschiedliche wirtschaftliche Kompetenzfelder und Projekte in der unübersichtlichen Region verorten zu können. Sie geben Orientierung für Standortentscheidungen und Vermarktung von Grundstücken. Die *ruhrlines* basieren auf den Infrastrukturachsen in Ost-West-Richtung, die jeweils unterschiedliche teilräumliche Leitbilder definieren. Dazu gehören die Emscher-Achse als alte Industrieregion des Emscher Parks, der ehemalige Ruhrschnellweg mit der A 40 als zentrale Erschließung der Stadtlandschaft sowie Ruhrtal und Lippe mit einer stärker landschaftlichen Charakteristik.

► *Kulturelle Bedeutung der Infrastrukturen*

Die Infrastrukturen entwickeln eine orientierende Funktion nicht nur auf Grund der räumlichen Wirksamkeit, sondern weil sie eng mit der historischen Entwicklung der Region verbunden sind, die kulturelle Identitäten

⁴⁰⁵ Michael Schwarze-Rodrian im Gespräch mit der Autorin am 08.10.2013

⁴⁰⁶ vgl. Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH (Hg.): Konzept Ruhr. Gemeinsame Strategie der Städte und Kreise zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung in der Metropole Ruhr. Mühlheim an der Ruhr 2008, S. 9, S.21

bestimmter Teilräume begründet. Historische Wege-Passagen als Vorläufer der heutigen Autobahnen waren die Grundlage städtischer und industrieller Entwicklung. Anhand dieser Passagen werden heute die unterschiedlichen zeitlichen Stadien des Bergbaus lesbar, der sich in Abhängigkeit von der Topographie und der geologischen Tiefenlage der Kohlevorkommen vom Ruhrtal im Süden nach Norden ins Emschertal entwickelt hat, wo die Vorkommen zunehmend an Tiefe gewinnen. Entsprechend unterschiedlich gestalten sich lokale und kulturelle Identitäten der Menschen in den jeweiligen Teilräumen. Die Infrastrukturen können insofern heute als ein regional-räumliches Orientierungssystem verstanden werden, das vielschichtichtige Ebenen regionaler und sozialräumlicher Identitäten repräsentiert.

► *Neue Identitäten der Metropole Ruhr*

Die räumliche Ausweitung des Ruhrgebiets hin zu einer Metropole Ruhr bedingt die Frage nach neuen Identitäten, die über das alte Bild der Schwerindustrie im Emschertal hinausreichen und ein Potential für zukünftige Entwicklungen eröffnen. Die künstlerischen Projekte zur Infrastrukturlandschaft haben sich dabei insofern als produktiv erwiesen, als Eigenschaften kreativer Raumaufneigung und Kommunikationsfähigkeit der Menschen ein durchaus zukunftsfähiges Bild zeichnen. Die Projekte *Warten auf den Fluss* und *Die Schönheit der Großen Straße* haben sich dabei als Formate künstlerischer und kultureller Vermittlung bewährt. Sie wurden im Rahmen der Ruhrtriennale 2014 ein weiteres Mal an neuen Orten realisiert.

► *Wahrnehmung gestalterischer Projekte*

Projekte zur Gestaltung von Infrastrukturen erstrecken sich in Verbindung mit städtebaulichen und landschaftsplanerischen Konzepten über lange Zeithorizonte. Insofern wird sich die Akzeptanz und öffentliche Aufmerksamkeit für diese Projekte über die Zeit beweisen müssen. Das Projekt der A 42 wird mit Angeboten wie der *Parktankstelle* und neuen Eingängen in den Emscher Landschaftspark einer Studie zufolge von der lokalen Bevölkerung zahlreich genutzt.

Infrastruktur- Landschaft

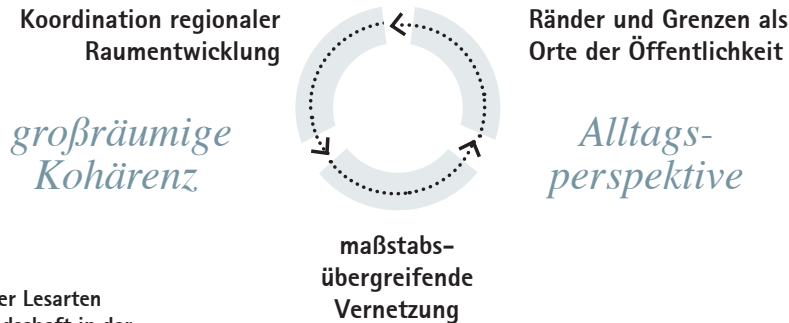


Abb. 85 | Die Entwicklung neuer Lesarten der regionalen Infrastrukturlandschaft in der Metropole Ruhr unterstützt die räumliche Vernetzung.

Allerdings erschließt sich die Parkautobahn für die Bevölkerung bisher vor allem über diese räumlichen Einzelbausteine und weniger als Gesamtprojekt. Insbesondere die Wahrnehmbarkeit von außen bedarf aufgrund der Vielzahl an Bildangeboten in der Region zukünftig einer verbesserten Einbindung in die Öffentlichkeitsarbeit.⁴⁰⁷

Zwischenfazit: ENTWICKLUNGSFÄHIGKEIT

Das Thema der Infrastrukturen hat sich dennoch für die zukünftige Entwicklung der Region auf unterschiedlichen Ebenen als produktiv erwiesen. Zum einen haben die Projekte ein Bewusstsein für das gemeinsame Handeln und die Kooperation von Akteuren auf regionaler Ebene in der großräumigen Zusammenarbeit gestärkt, die Ausgangspunkt gemeinsamer regionaler Entwicklungsstrategien sind. Zum anderen gehen von diesen Projekten wichtige Impulse für ein Bewusstsein lokaler Identitäten aus, die eine zukünftige Metropole Ruhr mit vielschichtigen Raumbildern prägen. Die Infrastrukturen leisten als Orientierungsachsen einen wichtigen Beitrag, um diese räumlich zu verorten und die unterschiedlichen Akteure zueinander in Beziehung setzen zu können.

⁴⁰⁷ vgl. RUHR.2010 GmbH (Hg.): Parkautobahn A42. Erlebnisstraße im Emscher Landschaftspark. Machbarkeitsstudie. Essen 2011, S. 73

C | AUSWERTUNG

Infrastruktur-Landschaften als Rückgrat regionaler Vielfalt

Die Verkehrs- und Versorgungsinfrastrukturen sind die primären Orientierungsstrukturen urbaner Stadtregionen, deren gestalterische Bedeutung zunehmend wiederentdeckt wird, gerade weil sie hohen Einfluss auf räumliche Entwicklungen nehmen.

C.1 | NEUES LANDSCHAFTSVERSTÄNDNIS

Vom Mythos individueller Freiheit zur gemeinsamen Raumperspektive

Eine Region ausgehend von den Infrastrukturen zu lesen, entspricht einerseits der gewohnten Perspektive, aus der sich regionale Raumzusammenhänge und Orientierungen für die viele Menschen alltäglich erschließen. Andererseits setzt eine solche Lesart genau dort an, wo die größte räumliche Interaktion und Bewegung innerhalb der Region stattfinden, die regionale Raumbilder auf vielschichtigen Ebenen prägen. Ein Perspektivwechsel vom Selbstverständnis des Individualverkehrs hin zu Räumen gemeinsamer regionaler Interessen erfordert verstärkte Anstrengungen kommunikativer Vermittlung, um Infrastrukturen als Gegenstand räumlich-

gestalterischer Interventionen thematisieren zu können. Infrastrukturen bestimmen die räumliche Orientierung und (Nicht-)Lesbarkeit der Stadtregion. Von den Infrastrukturen geht die stärkste Wirkung auf die räumliche Entwicklung und die „(An)-Ordnung“⁴⁰⁸ von Standorten in der stadtreionalen Landschaft aus. Eine Landschaft ausgehend von den Infrastrukturen zu lesen, eröffnet das Potential, räumliche Entwicklungen, die von diesen Strukturen ausgehen, gestaltend zu koordinieren.

C.2 | POTENTIALE DES RAUMBILDS

Netze der Infrastrukturlandschaft verräumlichen

Infrastrukturen wirken als monofunktionale Raumelemente ausgrenzend und zerschneidend. Andererseits können die linearen Strukturen eine großräumige Kohärenz erzeugen, die Teilräume im regionalen Maßstab verknüpfen und in Beziehung setzen. Das räumliche Potential von Infrastrukturlandschaften zu entwickeln, erfordert es, die diese in einen regionalen Betrachtungshorizont einzubinden, um sie zum Ausgangspunkt gestalterischer Qualifizierung zu machen. Für die räumliche Orientierung ergeben sich durch die Lesart der Landschaft ausgehend von Infrastrukturen Potentiale:

- als **Rückgrat räumlicher Entwicklung**, das vielfältige regionalräumliche oder lokale Spezifika verbindet und eine regionale Adressbildung unterstützt
- als **kollektive Wahrnehmungsperspektive**, um regionale Raumbilder zu stärken
- als **räumliche Schnittstellen und Übergänge** zu vielschichtigen Raumdimensionen und Bewegungsgeschwindigkeiten

Diese Potentiale zu erschließen und weiterzuentwickeln bedarf signifikanter räumlicher Qualitäten, die eine Orientierung im regionalen Kontext unterstützen. Dabei geht es vorrangig darum, die Region auf möglichst vielschichtigen Ebenen räumlich zu vernetzen.

⁴⁰⁸ Hauser, Susanne: Die Ästhetik der Agglomeration. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 206

C.3 | KRITERIEN DER GESTALTUNG

Den untersuchten Projekten der Infrastrukturlandschaft liegen die folgenden Gestaltungskriterien zugrunde:

► **Gestalterische Prägnanz der Raumstruktur**

Eine gestalterische Prägnanz unterstützt die Lesbarkeit und Wiedererkennbarkeit der Infrastrukturen, was eine räumliche Orientierung und Positionsbestimmung innerhalb der Region überhaupt erst ermöglicht. Einheitliche Gestaltungsregeln, die sich beispielsweise auf die Farbgebung der Lärmschutzwände oder die Art der Bepflanzung beziehen, tragen dazu bei. Auch wenn die Gestaltbarkeit dieser generischen Raumstrukturen aufgrund der technischen Anforderungen sehr eingeschränkt, lässt sich durch angemessene Kriterien der Gestaltung eine Verbesserung für die räumliche Orientierung erzielen.

► **Sichtbeziehungen und räumlicher Kontext**

Besondere Wirksamkeit für die räumliche Orientierung entwickeln Sichtbeziehungen zum städtischen oder landschaftlichen Kontext, wie dies beispielsweise mit den *Landschaftsfenstern* oder *urbanen Schaufenstern* beabsichtigt ist, weil sich so der generische Raum der Infrastrukturen mit den spezifischen Charakteristika der Umgebung verbindet. Unterscheidbare räumliche Sequenzen sind dabei ein wichtiges Kriterium für die Wahrnehmung aus schneller Geschwindigkeit. Im Maßstab der Stadtregion erzeugen naturräumliche und landschaftliche Elemente die wirksamsten Zäsuren. Sichtbeziehungen zu Landmarken oder baulichen Ensembles ermöglichen dabei eine eindeutige Verortung. Die Öffnung und Gestaltung der Seitenräume wird somit zu einem wichtigen gestaltgebenden Faktor.

► **Verknüpfung von Maßstabebenen und räumlicher Praxis**

Die Qualität räumlicher Verknüpfungen ist maßgebend für eine gute Orientierung, um vielschichtige Wahrnehmungen und sozialräumliche Realitäten auf regionaler Ebene zu verknüpfen. Eine markante Gestaltung von Zugängen zur Landschaft, Brücken und Kreuzungen erleichtert die räumliche Orientierung. Knotenpunkte und Verknüpfungen besitzen eine besondere Relevanz, weil Verkehrsinfrastrukturen ansonsten die räumliche

METROPOLE RUHR

Infrastrukturlandschaft als Rückgrat regionaler Vielfalt



Abb. 86 | Zusammenfassung gestalterischer Interventionen und Entwicklungspotentiale in der Metropole Ruhr (Quellen: siehe Abb. zuvor)

Umgebung isolieren. Eine Vernetzung mit den regionalen Grünstrukturen, wie sie durch die Parktore als Umsteigmöglichkeiten entstehen, sind besonders wirksam, weil sie nicht nur visuelle Bezüge herstellen, sondern einen Wechsel zu anderen Bewegungsgeschwindigkeiten ermöglichen, die stärker sensitive Raumerfahrungen fördern.

► ***Kollektive Bilder und kommunikative Interventionen***

Infrastrukturen werden individuell erfahren und erzeugen dabei alltägliche Wahrnehmungsroutinen. Sie als regionalen Kommunikationsfaktor zu nutzen, erfordert gezielte Interventionen, die ein Aufmerksamkeitspotential erzeugen. Dies können temporäre Ereignisse sein, die kollektiv geteilte Erfahrungen ermöglichen, oder auch grafische oder künstlerische Gestaltungen, die sich als mentale Anker im Raum mit gemeinsamen Erzählungen und Narrativen einer Region verbinden. Auch wenn der

Kommunikationswert von Infrastrukturlandschaften begrenzt ist, so hat sich in der Metropole Ruhr die Bedeutung kommunikativer Vermittlung gezeigt, um sich über Qualitäten und Entwicklungspotentiale dieser Räume verständigen zu können.

► ***Gegenperspektiven und andere Räume***

Infrastrukturen erzeugen vielfältige räumliche Zerschneidung, Resträume und innere Peripherien. Für die Metropole Ruhr hat sich ein Perspektivwechsel auf diese Räume mittels künstlerischer Projekten als produktiv erwiesen, um ein Bewusstsein über lokale Mentalitäten und „andere Identität des Ruhrgebiets“ zu stärken. Es ist eine Perspektive, die sich der planerischen Wahrnehmung häufig entzieht. Wie sich gezeigt hat, liegt in diesen Grenz- und Restflächen der fragmentierten Infrastrukturlandschaften ein Wert möglicher Aneignung von Nischen, die in ihren räumlichen und gestalterischen Potentialen künftig noch auszuloten sind.

7 AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE

In der vorangegangenen Untersuchung wurden die Fallbeispiele hinsichtlich ihrer programmatischen Potentiale für neue Lesarten von Landschaft und möglichen gestalterischen Interventionen betrachtet, die ausgehend von neuen Bezugssystemen der Orientierung räumliche Entwicklungen in den Stadtregionen anregen können.

Im Folgenden werden die unterschiedlichen programmatischen Ansätze gegenübergestellt und im Zusammenhang mit den Thesen und Forschungsfragen dieser Arbeit diskutiert. Gestaltbare Potentiale werden abschließend zusammengefasst. Die resultierenden Schlussfolgerungen beziehen sich auf übertragbare Handlungsprinzipien und gestalterische Empfehlungen, die zur Stärkung orientierungsrelevanter Strukturen aus landschaftsarchitektonischer Perspektive auch in anderen Regionen berücksichtigt werden sollten.

7.1 GEGENÜBERSTELLUNG DER FALLBEISPIELE

NEUE LESARTEN VON LANDSCHAFT IM VERGLEICH

Die Untersuchung der Fallbeispiele hat im vorangegangenen Kapitel eine Bandbreite *programmatischer Lesarten* der Landschaft als Produktions-, Infrastruktur- und urbane Patchwork-Landschaft aufgezeigt, die veränderte Raumbezüge und Orientierungen in den stadtreionalen Räumen erschließen (vgl. **Abb. 87**). Sie fokussieren unterschiedliche räumliche Ausprägungen der Urbanisierung, die in typologischer Hinsicht repräsentativ für die Fragmentierung gegenwärtiger Landschaften stehen.

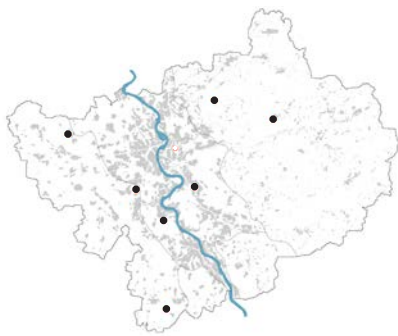
Wie sich gezeigt hat, wurden neue Lesarten von Landschaft gezielt als planerisches Instrument genutzt, um unterschiedliche Sichtweisen der Akteure mit einer spezifischen Brille auf den gemeinsamen Handlungsraum zu verbinden. Dies ermöglichte es, ausgehend von den prägenden urbanen Strukturen dieser Landschaften räumlich-gestalterische Interventionen zu entwickeln, die eine Qualifizierung in programmatischer Hinsicht unterstützen. Die Verbesserung der räumlichen Orientierung in den fragmentierten Stadtlandschaften macht andererseits neue Raumbezüge kommunizierbar. So werden Kooperationen und räumliche Entwicklungen initiiert, von denen die Stadtregionen auch zukünftig profitieren werden.

In der folgenden Gegenüberstellung wird daher diskutiert, unter welchen Bedingungen solche Lesarten auch in anderen Regionen anwendbar sind. Inwieweit sind solche Ansätze übertragbar oder an regionale Spezifika gebunden? Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf der Frage nach dem Stellenwert gestalterischer Interventionen, um Diskurse über Landschaft anzustoßen und für weitere Entwicklungen produktiv nutzbar zu machen.

INDUSTRIE- UND PRODUKTIONSLANDSCHAFT (Region Köln/Bonn)

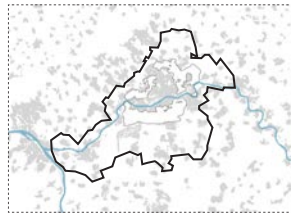
Industrie- und Produktionslandschaften sind durch die großräumige und langfristige Ausgrenzung von Flächennarealen charakterisiert, die sich beispielsweise beim Abbau von Rohstoffen über den Zeithorizont mehrerer Generationen von Menschen erstrecken kann. Wie sich gezeigt hat, können diese Standorte aufgrund der Andersartigkeit und Fremdheit zur umgebenden Landschaft einen eigenen atmosphärischen Reiz entwickeln, und oftmals bieten sie Nischen für ungewöhnliche Nutzungen, für die anderenorts kein Raum besteht. Diese Areale in Teilbereichen zu öffnen bietet die Chance, Möglichkeiten der Aneignung und Nutzung unter Einbeziehung lokaler Interessen zu schaffen.

Beispiele für freizeitbezogene oder kulturelle Nutzungen in Betrieb befindlicher Produktionsstandorte gibt es auch in anderen Regionen. Dazu gehören zum Beispiel die Kalihalde Empelde südlich von Hannover, die für künstlerische und kulturelle Aktivitäten genutzt wird. Am Heizkraftwerk Flörsheim in der Rhein-Main-Region wurde eine öffentlich nutzbare Kletterwand am Kraftwerksgebäude integriert. Solche Projekte sind jedoch bisher nicht gängige Praxis, sondern gehen meist auf die Eigeninitiative von Betreibern zurück, um die Akzeptanz der Standorte bei der lokalen Bevölkerung zu verbessern. Sie sind an die Nachfrage von Nutzungen und somit in der Regel an eine bestimmte städtische Dichte gebunden. Ebenso bedarf es entsprechender Handlungsanlässe. Für das Ruhrgebiet sind beispielsweise solche Ansätze nicht relevant, solange die Umnutzung altindustrieller Brachflächen nicht abgeschlossen ist.



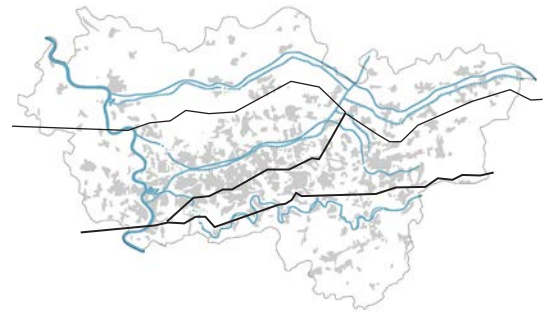
**Produktionslandschaft
(Köln/Bonn):**

Ressourcen potenzieren



**Patchwork-Landschaft
(RheinMain):**

Kommunikation aktivieren



**Infrastrukturlandschaft
(Metropole Ruhr):**

Netze verräumlichen

**Abb. 87 | Neue Lesarten von Landschaften der Stadtregionen
und Potentiale räumlicher Qualifizierung im Vergleich**

► ***Ressourcen der Industrie- und Produktionslandschaft potenzieren***

Neu an den Projekten in der Region KölnBonn ist, dass sie sich gezielt auf Produktionsstandorte außerhalb der städtischen Verdichtungsräume beziehen. Sie treten in ihrer ökonomischen Bedeutung für die Region häufig in den Hintergrund. Diese Standorte in den Fokus regionaler Orientierung zu rücken ermöglicht es, die zukünftige Entwicklung der Produktionslandschaften der ländlichen Teilregionen öffentlich zur Diskussion zu stellen und eine Qualifizierung anzustoßen. Ein besonderer Wert ist dabei im Verbund der Projekte auf regionaler Ebene zu sehen.

Auch wenn die Dimension technischer Überformung und Inanspruchnahme von Landschaft wie beim Braunkohletagebau oder der Abfallentsorgung sicherlich prinzipiell sehr kritisch zu sehen ist, haben Projekte wie *Metabolon* oder *Terra Nova* gezeigt, dass diese Standorte durchaus ein Gestaltungspotential besitzen. Entgegen der gängigen Rekultivierungspraxis, die erst nach der Stilllegung von Produktionsstandorten beginnt, erscheint der Ansatz vielversprechend, zukünftige Eingriffe bereits im Vorfeld gestalterisch zu begleiten und die Räu-

me in bestimmten Teilbereichen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ziel der Gestaltung des sogenannten *Timeparks* am Tagebau *Terra Nova* zum Beispiel war es, den künftigen Neuaufschluss des Abbaus für die Menschen vor Ort in räumlicher und zeitlicher Dimension nachvollziehbar und erlebbar zu machen.

Über den Wert für die Freizeit- und Erholungsnutzung hinaus stärkt die deutlich ökonomische und bildungsbezogene Ausrichtung der Projektfamilie *Gärten der Technik* die Eigenständigkeit und Relevanz des Themas der Produktionslandschaft auf regionaler Ebene. Standorte wie die Abfalldeponie *Metabolon* ermöglichen es, die Netzwerke der Fachöffentlichkeit mit Vereinen für Bildung und Freizeitnutzung verschiedener gesellschaftlicher Schichten zusammen zu führen. Die programmatische Konzeption und die Vielfalt an Nutzungsmöglichkeiten, aber auch die räumliche und gestalterische Qualität der Standorte tragen dazu bei, Menschen zusammenzuführen und Kommunikation anzuregen. Die Standorte der Region KölnBonn sind insofern als Pilotprojekte und Kommunikationsplattformen zu verstehen, die offen für die Entwicklungen unterschiedlicher Netzwerke ist.

Die aufwendige Gestaltung der Standorte als Landmarken und Leuchtturmprojekte mit auffälliger ikonischer Wirkung ist Teil einer Kommunikationsstrategie, die eine mediale Bildwirksamkeit unterstützt. Der Rahmen der Regionale 2010 hat die Realisierung der Projekte mit der entsprechenden gestalterischen Intensität ermöglicht. Sie bedürfen danach der kontinuierlichen Unterhaltung und Weiterentwicklung. Dies ist abhängig vom Engagement und der Trägerschaft eines jeweiligen Betreibers oder von Kommunen, deren Möglichkeiten gerade in ländlichen Gebieten nicht selten begrenzt sind. Diese Dimension von Projekten ist nur im regionalen Verbund zu bewältigen und setzt die Bereitschaft regionaler Akteure zu intensiver Kommunikation und interdisziplinärer Zusammenarbeit voraus.

Der langfristige Wert neuer Lesarten der Produktionslandschaft hat sich für die Region KölnBonn durch die Vernetzung der Einzelstandorte und Themen ergeben. Sie eröffnet Schnittstellen für Synergien durch den Austausch von Fachwissen unterschiedlicher Disziplinen und die gemeinsame Nutzung regionaler Ressourcen, wie beispielsweise Abwärme oder Wasserkraft. Das gleichnamige Akteursnetzwerk *Gärten der Technik* hat sich hier als regionale Marke etabliert. Das Verständnis einer *Ressourcenlandschaft*, die auf regionalen Stoffkreisläufen und Metabolismen basiert, ist prinzipiell für unterschiedliche landschaftsbezogene Produktionsformen und Standorte interessant, wie beispielsweise für Kläranlagen, Wassergewinnung oder jede Form von Kies- oder Rohstoffabbau. Die Lesart als *Ressourcenlandschaft* ist insofern an spezifische Themen der Region KölnBonn gebunden, weil die Region in besonderer Weise durch große Industrien geprägt ist.

Das Potential, mit veränderten Produktionsmethoden und stofflichen Prozessen großräumig gestalterischen Einfluss auf die Landschaft zu nehmen, ist allerdings bisher noch wenig erschlossen. Der in KölnBonn seit der Regionale 2010 erarbeitete Stand von Wissen und Netzwerken bietet eine Basis, diese landschaftlich und ökonomisch relevanten Themen weiterzuentwickeln. Dies wird davon abhängig sein, inwieweit das Thema Landschaft auch zukünftig als gestalterischer Auftrag eine Rolle spielt.

URBANE PATCHWORK-LANDSCHAFT (RheinMain-Region)

Das Konzept in der urbanen Patchwork-Landschaft der RheinMain-Region setzt mit der neuen Rundroute auf bewährte Strategien von regionalen Wegesystemen, die zersiedelte und fragmentierte Stadtlandschaft in einem großräumigen Kontext für die Erholungsnutzung zugänglich und erfahrbar zu machen. Es ist vergleichbar beispielsweise mit dem Grünen Ring am Stadtrand von Hannover. Die Rundroute in der RheinMain-Region konzentriert sich als räumliches Orientierungselement auf den städtischen Kernbereich des Regionalparks, der aufgrund der räumlichen Ausweitung schwer kommunizierbar geworden ist. Sie ist dabei nicht an eine bestimmte inhaltliche Thematik gebunden und wurde anders als in der Region KölnBonn nur durch minimale gestalterische Eingriffe definiert. Anders als Themenrouten, wie beispielsweise die Route der Industriekultur im Ruhrgebiet, die inhaltlich eng an identitätstiftende Merkmalen in der kollektiven Erinnerung von Menschen anknüpfen, wurde die Programmatik bewusst offen gehalten, um neue identitätsstiftende Themen für die urbane Landschaft zu erschließen.

► *Kommunikation über urbane Landschaften aktivieren*

Die einfache Kilometrierung der Wegestrecke fungiert als räumliches Referenzsystem und Platzhalter für programmatische Inhalte, die als Basis für ein gemeinsames regionales Bewusstsein in der Zukunft noch zu definieren sind. Über die Wegfunktion hinaus liegt der Wert der Rundroute als zunächst abstrakte Raumfigur und *Kristallisationsband* regionaler Bilder darin, vorhandene Qualitäten und Projekte der Landschaftsentwicklung räumlich zu verbinden und den gemeinsamen Handlungsraum sichtbar zu machen, um Fragen der zukünftigen Entwicklungen kommunizieren zu können. Die Konzeption der Rundroute nimmt, auch wenn eine solche Raumfigur universell anwendbar ist, als planerisches Instrument Bezug auf die spezifischen Bedingungen im urbanen Verdichtungsraum der RheinMain-Region. Dort muss sich aufgrund vieler neu zugezogener Menschen ein Bewusstsein einer regionalen und urbanen Identität von Landschaft erst entwickeln. Programmatische

Offenheit und größtmögliche Flexibilität für die Anreicherung mit Inhalten tragen entsprechend den veränderlichen und individualisierten Bedürfnisse einer urbanen Stadtgesellschaft Rechnung, die sich in den regionalen Räumen derzeit neu formiert. Vorrangiges Ziel ist es, einen gesellschaftlichen Diskurs über den grundlegenden Wert der Landschaft als kultureller Bestandteil von Stadtkultur anzustoßen.

Die gestalterische Reduktion der Rundroute ist insofern eine konsequente Strategie. Die Lesart der urbanen Patchworklandschaft als eine flexible Struktur, die offen für unterschiedliche und temporäre Aktivitäten ist, wird hier weniger zu einer Frage nach räumlich-gestalterischen Interventionen, sondern erfordert vielmehr ein aktives Kuratieren der Rundroute als Kommunikationsplattform, um vielfältige Sichtweisen und kaleidoskopische Bilder der Landschaft zu bündeln. Die Akteure des Regionalparks setzen dabei darauf, die Eigeninitiative von Kommunen und Akteuren zu aktivieren, um zukünftig möglichst vielfältige Nutzergruppen zu integrieren. Das einfache Mittel der Kilometrierung hat sich dabei als durchaus produktiv erwiesen, um lokale Aktivitäten der Kommunen beispielsweise beim jährlichen Rundroutenfest zu bewerben oder Standorte der Hofläden der heimischen Landwirtschaft im regionalen Kontext zu verorten und die Kooperation von Akteuren in Netzwerken zu fördern.

Dieser Ansatz zeigt, dass auch Interventionen mit geringer gestalterischer Intensität durchaus eine orientierungsrelevante Wirkung entfalten können. Als Strategie ist ein solcher Ansatz allerdings auf Praktiken kommunikativer und kultureller Vermittlung angewiesen, solange die Rundroute nicht, eingebunden in lokale Kommunikationsnetzwerke, zu einem Selbstläufer avanciert.

INFRASTRUKTUR-LANDSCHAFT (Metropole Ruhr)

Große Infrastrukturen sind für Stadtregionen wie die Metropole Ruhr, die räumlich von Bewegungsnetzen zusammengehalten wird, die primär orientierungswirksamen Raumstrukturen, die regionale Räume über große Distanzen durch Bewegung und Austausch strukturieren. Es ist eine Wahrnehmungsperspektive von der Autobahn

auf die Region, die eine große Anzahl von Menschen alltäglich teilen und die, wenn auch unbewusst, Raumvorstellungen und Bilder der Region prägt. Gleichzeitig geht von Infrastrukturen ein erheblicher Einfluss auf urbane Entwicklungen aus. Sie bestimmen eine Logik räumlicher Zentrierung, die Zerschneidung und Ausgrenzung anderer Räume erzeugt. Die stadregionale Landschaft ausgehend von den Infrastrukturen zu lesen und aus der Perspektive räumlicher Wahrnehmung gestalterisch aufzuwerten, setzt somit bei Faktoren an, die prägend für diesen Raumtypus sind. Die Bedeutung der Infrastrukturen für die Sichtbarkeit der Stadtregionen ist inzwischen auch für andere Regionen ein Thema. Beispielsweise öffnet sich in der RheinMain-Region der Flughafen mit den neuen Gebäuden zur Autobahn, um ein Gesicht der Region zu zeigen. Bislang gibt es allerdings wenig Regionen, in denen sich Projekte in der räumlichen Konsequenz und Vielschichtigkeit zeigen, wie dies in der Untersuchung der Metropole Ruhr deutlich wurde.

► Netze der Infrastrukturlandschaft verräumlichen

Bei den Infrastruktur-Projekten der Metropole Ruhr geht es die räumlich-gestalterische Aufwertung der Infrastrukturen, um so die räumliche Orientierung im stadregionalen Maßstab zu verbessern. Zum einen bezieht sich dies auf die Gestaltung der Straßen, insbesondere entlang der Randbereiche und eine Verbesserung des Fahrerlebens. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Vernetzung unterschiedlicher Räume und Geschwindigkeiten. Zum anderen geht es um die großräumige Koordinierung der städtebaulichen und landschaftlichen Entwicklung entlang der Verkehrswege.

Der regionale Masterplan für die neun Städte entlang der A 40 entwickelt eine beachtliche räumliche Dimension, die einen besonderen Stellenwert für die Lesbarkeit der Region besitzt. Sie gehen auf historische Verkehrs- und Handelswege zurück, die Teilräume mit unterschiedlichen naturräumlichen und industriegeschichtlichen Besonderheiten erschließen. Als räumliches Gerüst ist diese Struktur auch heute noch wichtig für die Orientierung der Menschen und für die Verortung von Unternehmensstandorten in der Metropole Ruhr.

Neue Lesarten von Landschaft

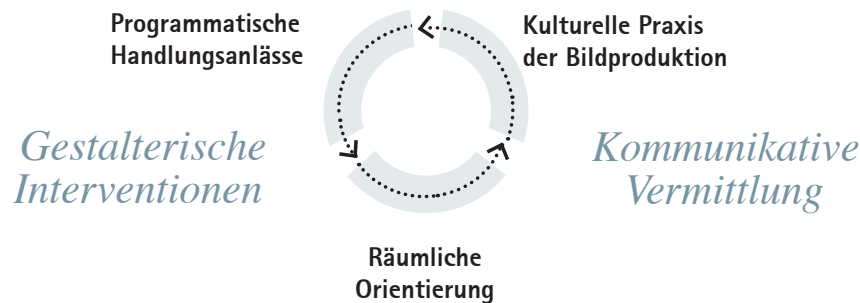


Abb. 88 | Die Entwicklung neuer Lesarten von Landschaften der Stadtregionen ist ein reflexiver und ergebnisoffener Orientierungsprozess. (vgl. Neisser, Kap. 2.2)

Die Lesart der Metropole Ruhr als Infrastruktur-Landschaft bezieht sich jedoch nicht nur auf Verkehrsinfrastrukturen im engeren Sinne, sondern bezieht zum Beispiel auch die Wasserwege und Kanäle sowie das Wegesystem des Emscher-Parks als Parkinfrastruktur mit ein. Dabei bestehen in der Region sehr spezifische Bedingungen für die regionale Zusammenarbeit. Umfassende regionale Kooperationen sind in der Region seit langem im planerischen Selbstverständnis verankert. Ansonsten wären Projekte wie der Umbau des Wassersystems der Emscher, an dem mehr als 100 Kommunen über Jahrzehnte beteiligt sind, nicht möglich. Der Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 hat grundlegend dazu beigetragen, das Thema der Infrastrukturen in vielfältige kulturelle Kontexte einzubinden. Gestalterische und künstlerische Projekte haben kulturelle Sichtweisen der Infrastrukturlandschaft aus sehr unterschiedlichen

Perspektiven ermöglicht, die Zugänge für Akteure wie auch für Bewohner im Alltagskontext eröffnen. Bei dem Kunstprojekt *Die Schönheit der großen Straße* wurden beispielsweise die Menschen, die in diesen Räumen leben, selbst zum Thema. Für die planerischen Akteure hat das öffentliche Interesse an Projekten wie der Lärmschutzwand entlang der A40 dazu beigetragen, die Arbeit im größeren Maßstab fortzuführen.

Die programmatischen Ansätze sind übertragbar und sie sind, was die Koordinierung räumlicher Entwicklungen entlang von Infrastrukturen anbetrifft, vielerorts gängige Praxis. Die Lesart als Infrastrukturlandschaft in der Metropole Ruhr geht in der räumlichen Dimension und der Vielschichtigkeit der Bearbeitung mit der Vermittlung der Autobahnen als Teil der Stadtkultur der zukünftigen Metropole darüber hinaus.

Zwischenfazit:

NEUE LESARTEN VON LANDSCHAFT IM VERGLEICH

Neue programmatische Lesarten urbaner Raumstrukturen eröffnen als planerisches Instrument eine Basis zur räumlichen Entwicklung der Landschaften in den Stadtregionen. Sie bieten Ansätze zur Qualifizierung und Gestaltung der jeweiligen Raumtypologien, die prinzipiell auch in anderen Regionen angewendet werden können.

Um neue Lesarten als planerisches Instrument auf regionaler Ebene langfristig produktiv zu machen, bedarf es der Einbindung in übergeordnete regionale Entwicklungsstrategien. In der Gegenüberstellung der Beispiele wurde deutlich, dass sich solche Strategien nur regionalspezifisch und im Prozess der Aushandlung mit einer Vielzahl an Akteuren zu entwickeln sind. Sie sind gebunden an spezifische räumliche Bedingungen und Handlungsanlässe, aber auch an Kooperationsbereitschaft und eigenlogisches Handeln von Akteuren.

Es hat sich gezeigt, dass räumlich-gestalterische Interventionen, die eine neue Orientierung im Raum ermöglichen, eine wichtige Voraussetzung sind, um neue Raumzusammenhänge wahrnehmbar und nachvollziehbar zu machen. Gestalterische Interventionen stehen jedoch nicht für sich, sondern bedürfen der kommunikativen Vermittlung, um Raumvorstellungen und Bilder auf regionaler Ebene zu entwickeln. Praktiken der Erzeugung von Sichtbarkeit sind dabei in den Regionen sehr unterschiedlich und vielfältig.

Neue programmatische Lesarten, räumlich-gestalterische Interventionen und kommunikative Strategien sind somit drei grundlegende Bausteine des Instrumentariums, die sich gegenseitig wirksam verstärken und einen Prozess regionaler Orientierung über zukünftige Entwicklungsrichtungen anregen. Wie sich in den Beispielen gezeigt hat, ist die Entwicklung neuer Lesarten und Bilder der Stadtregionen als ein entwicklungsoffener und reflexiver Prozess zu verstehen, der durch die Suche nach regionsspezifischen Potentialen gesteuert ist (vgl. **Abb. 88**). Die Offenheit von Orientierungsprozessen begünstigt dabei die Entwicklung von Vielschichtigkeit und Komplexität (vgl. Dell, Kap. 2.1), aus der dann wiederum Neues hervorgehen kann.

7.2 AUSWERTUNG DER THESEN UND FORSCHUNGSFRAGEN GESTALTUNGSPOTENTIALE ZUR STÄRKUNG DER ORIENTIERUNG

Zur Frage nach neuen Lesarten gegenwärtiger Landschaften hat das vorangegangene Kapitel verdeutlicht, dass es der beidseitigen Betrachtung bedarf, um diese für regionale Entwicklungen produktiv zu machen: Es braucht sowohl die Arbeit an den räumlichen Orientierungsqualitäten durch gestalterische Interventionen als auch die Einbindung in Strategien kommunikativer Vermittlung. Die Entwicklung neuer Lesarten ist als ein dynamischer *Orientierungsprozess* zu verstehen, der aus der wechselseitigen Beziehung zwischen wahrnehmbaren Raumbezüge und kultureller Kommunikation neue Raumvorstellungen und Bilder für regionale Räume hervorbringt (vgl. Abb. 88). Aufgrund der Komplexität, die solche Prozesse in regionalen Räumen entwickeln, lassen sich in der Gegenüberstellung der Fallbeispiele keine allgemeingültigen Handlungsstrategien bestimmen. Die folgende Auswertung der Thesen und Forschungsfragen verfolgt daher das Ziel, räumliche und kommunikative Kriterien für gestalterische Interventionen herauszuarbeiten, die als übertragbare Bausteine und Empfehlungen für regionale Strategien genutzt werden können.

Orientierung als ein aktiver Prozess des In-Beziehung-Setzens, Verknüpfens und Kontextualisierens von Raum, der komplexen Bedingungen gesellschaftlicher und sozialer Kommunikation unterliegt, berührt Fragen nach unterschiedlichen Formen der *Raum- und Bildproduktion*. Hier werden entsprechend den Ergebnissen des theoretischen Teils die *Raumdimensionen* auf *räumlich-struktureller, funktionaler* und *soziokultureller* Ebene unterschieden (vgl. Kap. 4.4), um orientierungsrelevante Interventionen differenziert betrachten zu können (vgl. Abb. 89/ 90).

PRÄMISSE

Die Arbeit ging davon aus, dass naturräumliche und morphologische Merkmale der Landschaft die wirksamsten Faktoren sind, die eine langfristige und großmaßstäbliche Orientierung für die Entwicklung der Stadtregionen bieten können.

THESE 1: NEUE LESARTEN

Es bedarf neuer Lesarten für die gegenwärtigen Landschaften, die urbane Raumstrukturen als Bezugssystem einer landschaftlichen Orientierung entwickeln.

Die Fallbeispiele haben gezeigt, wie wichtig räumliche Orientierungsqualitäten der Landschaft und darauf aufbauende Vorstellungsbilder als gemeinsame Verständigungsgrundlage in den neuen Raumkonstellationen der Stadtregionen sind.

Wie in der empirische Untersuchung (Kap. 6.3- 6.5) deutlich wurde, sind neue Lesarten dann erforderlich, wenn Landschaft in den urban überformten Räumen der Agglomerationen nicht mehr in traditioneller Weise über naturräumliche Faktoren gelesen werden kann. Lesarten, die neue Raumbezüge erschließen, sind als planerisches Instrument bedeutsam, um bestehende Handlungsräume in den Regionen zu erweitern, wie beispielsweise in der Region KölnBonn und der Metropole Ruhr - oder um grundlegend handlungsfähig zu werden, wenn wie in der RheinMain-Region großräumige Bilder gänzlich fehlen.

| | <i>Räumlich-materielle Dimension</i> | <i>Gesellschaftliche Dimension</i> | <i>Soziokulturelle Dimension</i> |
|-----------------------------|---|--|---------------------------------------|
| Raum | wahrgenommener Raum | abstrakter Raum | gelebter Raum |
| Lesarten | räumlich, strukturell | programmatisch, normativ | sozialräumlich, kulturell |
| Bedeutung | topologische Ordnung, relationale Raumbezüge | Spielräume für planerische Lesarten | Bilder aus unmittelbarem Erleben |
| Zugang | kognitive Verknüpfung, Wahrnehmung aus der Bewegung | Aushandlung von Interessen, gesellschaftliche Diskurse | soziale Beziehungen und Kommunikation |
| Orientierung | räumliche Kohärenz und Vernetzung, Sichtbezüge | planerische Leitbilder und Kooperationen | performative Praktiken und Narrative |
| räumliche Kategorien | lineare Strukturen, Knoten und Landmarken | Ränder und Grenzen, Orte der Repräsentation | Orte der Aneignung, Atmosphären |

Abb. 89 | Drei unterschiedliche Raumdimensionen der Orientierung bestimmen die räumlichen Eingriffsebenen für gestalterische Interventionen (vgl. Kap. 4.4).

FORSCHUNGSFRAGE 1:

Wie können die gegenwärtigen Landschaften neu gelesen werden?

Die Beispiele haben gezeigt, dass nicht nur naturräumliche oder topografische Elemente der Landschaft, sondern auch urbane Strukturen der Agglomerationen großmaßstäbliche Raumzusammenhänge im landschaftlichen Maßstab begründen können, indem sie heterogene und unverbundene Teilräume strukturieren. Großmaßstäbliche Raumstrukturen sind prinzipiell aufgrund ihrer Dimension besonders wirksam für die *räumliche Orientierung*, um stadtreionale Zusammenhänge wahrnehmbar und erfahrbar zu machen. Am deutlichsten wurde dies am Beispiel der Verkehrsinfrastrukturen in der Metropole Ruhr, wo die kleinteilig fragmentierte Stadtlandschaft wie in kaum einer anderen Region durch Bergbau und Verstädterung räumlich unkenntlich geworden ist.

Die Bandbreite *programmatischer Lesarten* (vgl. Kap. 7.1) hat deutlich gemacht, dass die neuen Landschaften ein relevantes Gestaltungs- und Entwicklungspotential

besitzen. Den Raum ausgehend von großen urbanen Strukturen als räumliche Bezugssysteme zu lesen, ermöglicht es, diese selbst zum Ausgangspunkt gestalterischer Qualifizierung zu machen - jene Strukturen, von denen räumliche Beeinträchtigungen oder Zerschneidungen ausgehen.

Auch das Fehlen von Programmatik kann durchaus produktiv sein, wenn eine Verbesserung der Lesbarkeit und Orientierung, wie Kevin Lynch vorgeschlagen hat, anstatt durch große Interventionen bei dem gemeinsamen Lesen-Lernen räumlicher Strukturen ansetzt (vgl. Kap. 2.3). Ein Mangel an gemeinsamen Bildern wie in der RheinMain-Region kann dann zum Anlass werden, die vorhandene Landschaft neu zu verstehen und in ihrer Komplexität zu entschlüsseln. Dies eröffnet die Möglichkeit, dass räumliche Eigenschaften zu erkennen, die bislang noch nicht als Qualitäten gesehen wurden. Die Aufgabe gestalterischer Interventionen ist es dann, diesen Prozess durch entsprechende *Lesehilfen* für den Raum zu unterstützen.

THESE 2: REGIONALE ORIENTIERUNG

Die regionale Handlungsebene bietet das Potential der gestalterischen Einflussnahme auf großmaßstäbliche Raumzusammenhänge.

Räumliche Orientierung und Vorstellungsbilder sind nicht nur die Voraussetzung für planerische Kommunikation über den Raum, sondern wichtig für jede Form von Identitätsbildung, um regionale Entwicklungen wirkungsvoll anzustoßen. Die Orientierung im Bezugsraum der Region ist hierfür eine ganz grundlegende Voraussetzung.

FORSCHUNGSFRAGE 2:

Wie können räumlich-gestalterische Interventionen eine großräumige Orientierung verbessern?

Orientierung entwickelt im Raum und menschliche Wahrnehmungen sind grundlegend an räumliche Erfahrungen gebunden (vgl. Kap. 2.1). Somit ist die Beschaffenheit der *räumlich-materiellen Dimension* eine essentielle Voraussetzung, die Gegenstand räumlich-gestalterischer Einflussnahme ist, um Raumzusammenhänge wahrnehmbar und erfahrbar zu machen. Eines der primären Ziele für eine bessere Orientierung ist daher, räumliche Zugänglichkeit und Kohärenz von Wegestrukturen als Voraussetzung für die Wahrnehmung aus der Bewegung zu schaffen. Hier geht es zunächst darum, neue räumliche Verknüpfungen durch lesbare Wege- und Raumfiguren herzustellen, die Grundlage für mentale Raumvorstellungen und kognitive Karten durch die Möglichkeit der Wahrnehmung aus veränderter räumlicher Perspektive sind. Gestalterische Kriterien werden auf dieser Ebene durch Qualitäten der Gestaltwahrnehmung bestimmt (vgl. Kap. 2.1), die Grundlage für die von Kevin Lynch definierten Orientierungskriterien sind (Kap. 2.3).

► ***Robuste Raumfiguren: Einfachheit und Vernetzung***

Aufgrund der Größe und Komplexität stadtreionaler Räume, die in der Regel nur ausschnitthaft wahrgenommen werden, sollten regionale Wegesysteme möglichst einfach und eingängig sein, um die Nachvollzieh-

barkeit großräumiger Zusammenhänge in Form von Raumfiguren zu erleichtern. Wie die Rundroute in der RheinMain-Region gezeigt hat, tragen Einfachheit und gezielte Reduktion in der Gestaltung zur Wirksamkeit solcher Raumfiguren als Kommunikationsinstrument bei. Gegenüber rein formalen Kriterien der räumlichen Vernetzung kommt dabei den strukturellen Qualitäten der Anlagerungsfähigkeit von Strukturen und programmatischen Inhalten eine besondere Bedeutung zu (vgl. Kap. 4.3).

Großmaßstäbliche urbane Elemente wie Verkehrsinfrastrukturen sind zwar großräumig wirksam, mit zunehmender funktionaler Spezialisierung wird es jedoch aufgrund funktionaler und technischer Anforderungen schwieriger, neue programmatische Bausteine anzulagern oder räumliche Verknüpfungen herzustellen. Insofern ist eine Vielschichtigkeit punktuelle Verknüpfungen mit unterschiedlichen Bewegungssystemen und Maßstabebenen anzustreben. Knotenpunkte wie die sogenannten „Parktanksstellen“ im Ruhrgebiet eröffnen in der Verbindung von Autobahnen und Radwegenetz beispielsweise wichtige Zugänge zur Alltagsebene der Bewohner. Gestalterische Kriterien wie eine erkennbare Hierarchisierung und prägnante Gestaltung solcher Zugänge und Knotenpunkte erleichtern die Orientierung und Lesbarkeit im räumlichen Zusammenhang.

► ***Räumliche Verortung: Individualität und Kontextbezug***

Raumfiguren als räumliche Orientierungssysteme zu entwickeln, setzt die Wiedererkennbarkeit und Erinnerbarkeit dieser Elemente im großräumigen Kontext voraus. Alleinstellungsmerkmale und gestalterische Individualität sind somit wichtige Kriterien, um Raumvorstellungen und mentale Karten im Gedächtnis wirksam zu strukturieren.

Große urbane oder architektonische Elemente können zu wirksamen Bezugspunkten der Orientierung werden, wenn es sich wie beispielsweise der Frankfurter Skyline in der RheinMain-Region um unverwechselbare Landmarken handelt. Große Raumstrukturen sind aufgrund der Dimension im regionalen Kontext allerdings nur punktuell gestaltbar. Eine einfache Kilometrierung wie bei der Rundroute in der RheinMain-Region ermöglicht

die räumliche Verortung und macht Stationen der Raumfigur im räumlichen Verhältnis untereinander kommunizierbar. Einfache Gestaltungsmittel, die eine Wiedererkennbarkeit unterstützen, sind beispielsweise die punktuelle Setzung auffälliger skulpturaler Elemente entlang der Route. Das einfache Mittel der Kennzeichnung mit Farbe wie bei den Gärten der Technik in Köln Bonn oder der Autobahn A42 im der Metropole Ruhr eröffnet hohe Flexibilität zur Codierung unterschiedlicher Elemente mit hoher Auffälligkeit. Ein solches Orientierungsangebot setzt jedoch voraus, die Codierung als Zeichen entschlüsseln zu können, was zunächst einer kommunikativen Vermittlung bedarf. Räumliche Orientierung entsteht jedoch nicht primär an Zeichen im Raum, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit deutlich wurde, sondern aus lesbaren Raumzusammenhängen, die in einer jeweiligen Situation als Zeichen interpretierbar werden. (vgl. Kap. 2.1)

Im Verständnis von Typus und Topos⁴⁰⁹ (vgl. Valena, Kap. 4.3) beziehen urbane Elemente als generische und regelgeleitete Strukturen eine Individualität oder Charakteristik maßgeblich aus Bezug zum räumlichen Kontext. Ein wichtiges Kriterium der Orientierung sind somit lesbare Raumbezüge. Sie können durch gezielte Sichtbeziehung oder Kontrastwirkung räumlicher Eigenschaften gestalterisch verstärkt werden. Diese Prinzipien wurden beispielsweise bei den Produktionsstandorten in der Region KölnBonn eingesetzt.

Schlussfolgerungen: GESTALTERISCHE INTERVENTIONEN

Während sich Kevin Lynch als Stadtplaner vor allem auf räumlich-formale und strukturelle Kriterien der Orientierung konzentriert hat, wurde in den Fallbeispielen deutlich, dass die Lesbarkeit stadtreionaler Räume kaum unabhängig von den naturräumlichen Gegebenheiten gedacht werden kann, weil sie an kulturellen und historischen Bedeutungsverständnissen von Menschen anknüpfen. Gestalterische Interventionen an Autobahnen und Deponiestandorte können die räumliche Orientierung stärken, sie machen jedoch per se noch keine Landschaft

⁴⁰⁹ Valena, Tomas: Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Berlin 1994, S. 12- 13

aus. Diese bedingt die Lesbarkeit von Räumen als ein Bedeutungsganzes (vgl. Kap. 4.1).

Die Metropole Ruhr erschließt sich in ihrer großräumigen Logik nach wie vor über die naturräumliche und topographische Gliederung, welche die Autobahnen räumlich erschließen. Neue urbane Orientierungssysteme der Stadtregionen sollten als Lesehilfen für räumliche Bezüge daher so gestaltet werden, dass die räumlich-strukturellen, programmatischen und soziokulturellen Raumdimension im Sinne einer vielschichtigen Kontextbildung in Beziehung gesetzt werden können.

► *Landschaftliche Orientierung:* *Urbane und naturräumliche Verflechtungen*

Die kleinteilige Durchdringung urbaner und freiräumlicher Strukturen gegenwärtigen Landschaften der Agglomerationen kann als eine räumliche Qualität verstanden werden, die durch räumliche Vernetzung und Aufwertungen der Kontaktzonen gestaltbar ist. Eine großräumige Orientierung ergibt sich, wenn die räumlichen Verflechtungen durch eine spezifische naturräumliche Charakteristik lesbar werden. Für die Verkehrsinfrastrukturen im Ruhrgebiet gilt dies beispielsweise dort, wo sie als räumlicher Bestandteil des Emschertals lesbar werden. Die wirksamsten raumprägenden Zusammenhänge ergeben sich auf großmaßstäblicher Ebene dort, wo naturräumliche Bedingungen als physiologisch bestimmender und gestaltgebender Faktor lesbar werden. Regionale Wassersysteme gehören sicherlich zu den stärksten Faktoren, die heutige regionale Orientierungen als „naturräumlicher Code der Region“⁴¹⁰ bestimmen. Die Wirkungsfaktoren natürlicher und stofflicher Prozesse sind in den komplexen überformten Räumen der Verdichtungsregionen allerdings nicht immer offensichtlich und als Gegenstand von Gestaltung zu argumentieren.

Vielsprechend für die gestalterische Berücksichtigung naturräumlicher und physiologischer Wirkungskontexte erscheint der systemische Ansatz der *Ressourcenlandschaft* in der Region Köln-Bonn, wo Produktionsprozesse Ausgangspunkt für gestalterische Ansätze sind. Bei-

⁴¹⁰ Hoessler, Michael: Open Source Systems. In: Dittrich, Lisa (Hg.): Territorries. Die Stadt aus der Landschaft entwickeln. Agence Ter. Henri Bava, Michel Hoessler, Oliver Phillipe. Basel 2009, S. 131

spielsweise beim Biosphärenband in Terra Nova wurde der Abraum des Tagebaus gestalterisch eingesetzt. Umfassendere räumlich-gestalterische Strategien im Umgang mit Stoffkreisläufen und regionalen Metabolismen sind in der Praxis bislang jedoch noch wenig entwickelt.

► **Ränder und Grenzen:
Korridore und Schnittstellen der Überlagerung**

Orientierung in der Landschaften entsteht nicht nur durch Wahrnehmung aus der Bewegung, sondern auch durch die aktive Verknüpfung von Raum im Handeln der Menschen (vgl. Löw, Kap. 2.4). Auch wenn die gegenwärtigen Landschaften als ein gemeinsamer Handlungsraum nicht mehr durch naturräumliche Bedingungen und Beschränkungen bestimmt wird, die für historische Kulturlandschaften prägend waren, so ist es heute vielmehr die Eigenlogik im Handeln regionaler Akteure, die räumliche Entwicklungen in den sich neu formierenden regionalen Handlungsräumen bestimmt.

Betrachtet man die Fragmentierung gegenwärtiger Landschaften als Ergebnis funktionaler Segregation und „*real existierender Partikularinteressen*“⁴¹¹, so bildet die gesellschaftliche und normativ geprägte Dimension von Raum, eine grundlegende Voraussetzung für die Erschließung neuer Raumbezüge oder programmatischer Ansätze. Sie bietet Spielräume für neue Lesarten und ist gleichzeitig eine relevante Eingriffsebene für gestalterische Ansätze und Interventionen. Ränder und Grenzen als räumliche Kategorien gemeinsamen Handelns und regionaler Orientierung rücken so in den Fokus. Die untersuchten Fallbeispiele haben dazu unterschiedliche Ansätze gezeigt.

Für die Produktionsstandorte der Region Köln-Bonn sind Grenzen ein konstituierender Faktor, der eine großräumige Ausgrenzung von Landschaft bedingt. Um die räumliche Orientierung zu stärken, sind nicht nur die Öffnung und Inszenierung von Sichtbeziehungen relevant. An Orten wie dem Tagebau Terra Nova oder dem Deponiestandort Metabolon konnten Grenzen und Kontaktzonen zur laufenden Produktion als räumliche Bewegungskorridore gestaltet werden, die neue lo-

kalräumliche Bezüge und Verbindungen ermöglichen. Die Zwischenräume und Korridore beziehen als Räume mit eigener Charakteristik eine gestalterische Qualität aus dem spannungsvollen Gegenüber unterschiedlicher Raumcharaktere, die beispielsweise durch eine gezielte Kontrastwirkung in der Material- oder Pflanzenverwendung gestärkt wird.

Lesarten von Infrastrukturlandschaften in der Metropole Ruhr, die von räumlichen Zerschneidungen charakterisiert sind, thematisieren Ansätze zum Umgang mit Rändern und Grenzen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen als Gegenstand öffentlichen Interesses. Sie reichen von der Gestaltung von Lärmschutzwänden und Straßenrändern auf der objektbezogenen Ebene, über die temporäre Sichtbarmachung produktiver Zwischenräume mit künstlerischen Mitteln bis hin zur großräumigen Entwicklung der Ränder der Autobahn A40 zu einem Schaufenster der Stadtregion. Dies bedarf die der großräumigen und langfristigen Koordinierung von städtebaulichen Entwicklungen über administrative Grenzen hinweg.

Den Beispielen gemeinsam ist, dass institutionelle und materielle Grenzen der Landschaft, die unterschiedliche Zuständigkeiten und Kompetenzen regionaler Akteure berühren, neu zu verhandeln sind. Das gestalterische Potential von Grenzen als räumliche Nahtstellen, Übergänge und eigenständige Korridore zukünftig weiter zu entwickeln, bedarf wahrnehmbarer Synergien und Mehrwerte durch die *Multifunktionalität* und *Nutzungsüberlagerung* von Räumen. Ein wahrnehmbarer Mehrwert ist nicht nur für die Akteuresebene, sondern auch für die soziokulturelle Dimension von Raum bedeutsam, um eine Akzeptanz für solche Projekte schaffen zu können.

► **Grenzen als Orte und Nischen:
Aneignung und emotionaler Raumbezug**

Raumvorstellungen und Bilder sind nicht beliebig, sondern müssen sich mit der individuellen Erfahrungswirklichkeit von Menschen verbinden können, um neue Lesarten von Landschaft im regionalen Kontext zu verankern. Orientierung basiert nicht auf der Erinnerbarkeit abstrakter Raumfiguren, sondern ist ein Erfahrungswissen, das sich aus der situativen Aneignung entwickelt,

411 Dettmar, Jörg: Urbane Kulturlandschaften. Landschaft zum Mitnehmen? Gedanken zum Landschaftsbild der Regionalparks. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 15

und einer dynamischen Transformation unterliegt (vgl. Dell, Kap. 2.1).

Wenn nach Henry Lefebvre neue Raumvorstellungen und Bilder unmittelbar vom erlebten Raum ausgehen (vgl. Kap. 2.5), so spielen Orte als räumliche Kategorie unmittelbaren Erlebens eine besondere Rolle. An Orten bauen Menschen persönliche und emotionale Beziehungen auf. Die *Methode der Orte* (vgl. Neisser, Kap. 2.2) zeigt, wie wichtig Orte für die räumliche Wahrnehmung sind, um mentale Karten im Gedächtnis zu erinnern und neue Zusammenhänge zu integrieren. Möglichkeiten der alltäglichen Aneignung und des emotionalen Zugangs sind somit grundlegend für gestalterische Kriterien, um stadregionale Räume als *Landschaften mit der Qualität von Orten* verbinden zu können (vgl. Ipsen, Kap. 4.1).

Wesentlich sind daher Strukturen, die eine Entwicklung vielfältiger Nutzungen und Orte zulassen, die auf die veränderlichen Bedürfnisse und pluralen Interessen einer urbanen Stadtgesellschaft reagieren können. Das Beispiel der Gärten der Technik in der Region KölnBonn hat deutlich gemacht, dass Nutzungen, die an anderen Orten nicht möglich sind, wie zum Beispiel Trendsportarten, Anreize für die Aneignung anderer Räume bieten können. Es geht dabei nicht primär um die Schaffung von Erholungs- oder Freizeitlandschaften, sondern vor allem um Möglichkeiten der Mehrfachnutzung und Überlagerung, um solche Räume als Orte in die Alltagskontexte der Menschen zu integrieren.

Auch Ränder und Grenzen können die Qualität von Orten entwickeln, wie dieses Beispiel gezeigt hat. Nischen und Möglichkeitsräume, in denen unterschiedliche Absichten verwirklicht werden können, sind wichtig, um einen Anreicherungsprozess der Landschaft als Beziehungsgeflecht zu stimulieren, das möglichst vielschichtige Zugänge eröffnet. Das Beispiel der Kulturhauptstadt in der Metropole Ruhr hat mit einem Perspektivwechsel auf die Orte hinter der Lärmschutzwand deutlich gemacht, wieviel Kreativität der Bewohner in der Aneignung von inneren Peripherien und Zwischenräumen der Infrastrukturlandschaft entstehen kann. Wie die Fallbeispiele gezeigt haben, entwickeln sich gerade im Umgang mit diesen Räumen spezifische regionale Mentalitäten, die dann wiederum kollektive Bilder prägen können.

Dies sind vernakuläre Räume und Orte, die nicht unmittelbar Gegenstand von Gestaltung sind, sondern sich aus Möglichkeiten des sozialen Zusammenlebens entwickeln.

Wenn sich Räume auf dieser Ebene durch sozialräumliche Verknüpfungen konstituieren, so sind diese nicht notwendigerweise an materielle Eigenschaften gebunden (vgl. Löw, Kap. 2.4). Dennoch tragen hier räumliche, atmosphärische und sinnliche Qualitäten dazu bei, die Aneignung von Orten durch konkretes Erlebens zu stimulieren. Die Erfahrung räumlicher Wahrnehmungen von Andersartigkeit oder Fremdheit tragen einem Bedürfnis an Landschaften als Gegenwelten zum Alltag Rechnung und können den Perspektivwechsel auf neue Umgebungen unterstützen (vgl. Welsch, Kap. 4.2). Hier geht es um subtilere Qualitäten, die durch Zwischentöne oder gestalterische Varianzen die Aufmerksamkeit anregen und ein eigenes Entdecken von Neuem fördern (vgl. Dell, Kap. 2.2). Die künstlerische Installation *Warten auf den Fluss* im Emschertal ist ein Beispiel, wie das temporäre Wohnen und „Ausgesetztsein“ in der Landschaft neue Bilder stimulieren können. Die Einfachheit der Gestaltung und die Materialität des unbehandelten Holzes stellen den Landschaftsbezug in den Vordergrund.

THESE 3: KOMMUNIKATIVE STRATEGIEN

Die Entwicklung neuer Lesarten erfordert kommunikative Strategien, um gemeinsame Raumvorstellungen und Bilder für regionale Räume zu entwickeln.

Die regionale Maßstabebene bietet das Potential, neue Lesarten gegenwärtiger Landschaften als planerisches Instrument und Gegenstand neuer regionaler Orientierungen zu nutzen. Neue programmatische Lesarten der stadregionalen Landschaft können zum Ausgangspunkt regionaler Entwicklung werden, wenn es gelingt, Raumvorstellungen und Bilder zu generieren, mit denen sich die Menschen einer Region identifizieren können. Wie die Fallbeispiele gezeigt haben, bedarf es dazu der Entwicklung kommunikativer Strategien, die an regionspezifischen Besonderheiten und Selbstverständnissen der Menschen anknüpfen (vgl. Kap. 7.1).

Jede Region lässt prinzipiell eine Vielzahl unterschiedlicher Lesarten und Raumbezüge zu. Gleichzeitig verbinden die Menschen der Stadtregionen ihren Alltagsraum mit sehr individuellen Bildern (vgl. Kap.3.1). Bedeutsam wird die Einigung auf gemeinsame Lesarten, wenn es darum geht, gemeinsame räumliche Entwicklungen in eine bestimmte Richtung anzustoßen. Hier wird die Frage relevant, wie sich individuelle Vorstellungen zu kollektiven Bildern verbinden lassen.

Raumvorstellungen und Bilder entstehen in Prozessen sozialer Kommunikation und unterliegen auf regionaler Ebene gesellschaftlichen Diskursen. Sie bedürfen der Einbindung in kommunikative Strategien, um Zugänge für unterschiedliche Adressaten durch vielfältige Medien und Kommunikationsformen zielgerichtet zu stärken und zu unterstützen (vgl. Kap. 3.2).

FORSCHUNGSFRAGE 3:

Wie können räumlich-gestalterische Interventionen die Kommunikation neuer Lesarten stärken?

Kommunikative Strategien für regionale Raumbilder sind nicht auf mediale oder performative Praktiken der Bildproduktion zu reduzieren. Wie an den untersuchten Fallbeispielen deutlich wurde, leisten räumlich-gestalterische Interventionen einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung neuer Lesarten, indem sie Orientierung, Austausch und Kommunikation durch räumliche und ästhetische Gestaltqualitäten fördern. Sie können prinzipiell Vorhandenes hervorheben und sichtbar machen, oder durch veränderte Wahrnehmung einen Perspektivwechsel hin zu neuen Lesarten unterstützen. Der Aspekt der materiellen Sichtbarkeit spielt generell eine wichtige Rolle, damit Menschen über den Raum kommunizieren können, was auch im theoretischen Teil der Arbeit deutlich wurde (vgl. Kap.3).

Dass die ästhetische Gestaltqualität eines Raumes Einfluss auf regionale Entwicklungen und die Kommunikation von Menschen nimmt, hat Ipsen mit der Theorie der *Raumbilder* an empirischen Beispielen nachgewiesen (vgl. Kap.3.2). *Materielle Bilder* entfalten demnach eine Wirksamkeit, indem sie mit symbolischer Bedeutung verbunden werden können. Dabei geht es nach Ipsen nicht um „*Substitute für den ästhetisch un-*

verstandenen Raum der Agglomerationen“⁴¹², sondern vielmehr müssen Raumbilder eine *Bildtiefe* entwickeln, die sich mit dem Handeln und Erfahrungshorizont von Menschen verbindet. Für räumlich-gestalterische Interventionen ergeben sich daraus zwei grundlegende Kriterien, um kommunikative Strategien auf regionaler Ebene wirksam zu unterstützen: Zum einen erzeugen sie Sichtbarkeit mit gestalterischen Mitteln, um neue Themen öffentlich ansprechbar zu machen. Sie konkurrieren hier mit medialen Bildern. Zum andern sollten sie eine Vielschichtigkeit und Deutungsoffenheit fördern, um vielfältige Zugänge für Bedeutungen und individuelle Vorstellungen von Menschen integrieren können.

Schlussfolgerungen: **KOMMUNIKATIVES POTENTIAL**

Dass gegenwärtige stadregionale Räume häufig nicht als Kulturlandschaft wahrgenommen werden und ein Diskurs über die neuen Landschaften bislang wenig stattgefunden hat, wurde im theoretischen Teil als grundlegende Problemstellung deutlich. Dies betrifft Faktoren mangelnder Lesbarkeit, aber auch Fragen gesellschaftlicher Bildproduktion und einem Fehlen von Öffentlichkeit in diesen Räumen (vgl. Kap. 3.1). Somit gilt es vorrangig, jede Form von Kommunikation über und mittels Landschaft zu stärken. Zur die Frage, welchen Beitrag räumlich-gestalterische Interventionen zur Kommunikation neuer Lesarten und Entwicklung gemeinsamer Raumvorstellungen leisten können, wird im folgenden die kommunikative Wirkung von Gestaltungsmitteln hinsichtlich der unterschiedlichen Raumdimensionen auf räumlich-struktureller, programmatischer und soziokultureller Ebene unterschieden.

► Regionale Orte: Kristallisationspunkte für Öffentlichkeit und Sichtbarkeit

Wenn gegenwärtige Landschaft durch ein Fehlen von Öffentlichkeit in den zunehmend privatisierten Räumen urbaner Landschaften gekennzeichnet sind und gesellschaftliches Handeln sich nicht mehr räumlich sichtbar artikuliert, so sind Orte öffentlicher Kommunikation

⁴¹² vgl. Ipsen, Detlev: *Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung*. Pfaffenweiler 1997, S. 101

von besonderer Relevanz. Die Besucher-Portale des Regionalparks RheinMain oder die Standorte der Gärten der Technik in der Region KölnBonn sind Orte der Öffentlichkeit, die es ermöglichen, regionale Themen und Netzwerke von Akteuren, die für viele Menschen abstrakt sind, konkret zu verorten und über die Zugänge zur Landschaft eine räumliche Präsenz zu vermitteln.

Auf der räumlich-strukturellen Ebene besitzen *regionale Orte* das Potential, Räume unterschiedlicher Reichweiten und Maßstäbe in topologischer Raumordnung verknüpfen (vgl. Löw, Kap. 2.4). Der besondere Wert dieser Orte liegt in der Mehrdimensionalität und Vielschichtigkeit, die sie zu räumlichen Kristallisationspunkten für Öffentlichkeit und Sichtbarkeit macht. Die Frage, wie regionale Orte eine Kommunikation anregen und Öffentlichkeit erzeugen können, ist zum einen abhängig von der programmatischen Konzeption, um beispielsweise mit Ausstellungen oder kulturelle Veranstaltungen möglichst vielfältige Adressaten ansprechen zu können. Der Deponiestandort Metabolon wurde beispielsweise gezielt als Ort mit besonderer Offenheit konzipiert, der Netzwerke unterschiedlichster Akteure an einem Ort verbindet und darüber auch eine Vielzahl kleinerer Projekte integriert.

Zum anderen geht von der räumlichen und ästhetischen Gestaltung solcher Orte selbst eine Wirkung aus. Gestalterische Kriterien wie Größe, Auffälligkeit und Ikonizität, um regionale Orte als Landmarken mit Außenwirkung sichtbar zu machen, zielt darauf, auch auf medialer Ebene konkurrieren zu können. Darüber hinaus sind diese Kriterien wirksam für die räumliche Auffindbarkeit und Fernwirkung. Das Besucherzentrum des Regionalparks RheinMain in Flörsheim wird durch den Aussichtsturm in der heterogenen und zersiedelten Landschaft aus der Entfernung sichtbar und kann verortet werden. Es ist ansonsten eine eher klassische Strategie, eine gemeinsame Perspektive auf die Landschaft über die Aussicht zu ermöglichen. Gestaltung kann auch eine Diskussion und gesellschaftliche Auseinandersetzung herbeiführen, wie beispielsweise durch die Inszenierung von Künstlichkeit und die räumliche Überhöhung des Deponieberges in Metabolon, die eine prokante Wirkung in der Öffentlichkeit entfaltet hat.

Strategien der Gestaltung von Landmarken dienen jedoch nicht nur der Ästhetisierung, sondern es geht vor allem darum, inhaltliche Themen langfristiger räumlicher Entwicklung zu kommunizieren, wie am Beispiel der Kommunikationsstrategie der IBA Emscher Park deutlich wurde (vgl. Kap. 3.3). In diesem Zusammenhang macht es Sinn, regionale Orte als ein Experimentierfeld auch zeitlich begrenzt zu denken. Die Autobahnen als öffentlicher Ort der Stadtregion war beispielsweise Gegenstand der Metropole Ruhr für die Dauer der Kulturhauptstadt 2010. Vergleichbar dazu ist in der RheinMain-Region die Rundroute als solcher regionaler Ort zu sehen, der durch Veranstaltungen zum Ort von Öffentlichkeit wird. Auch wenn es hier sehr viel stärker performativen Strategien bedarf, so hat sich auch hier gezeigt, dass es räumlich-materiell nachvollziehbarer Gestaltungsprojekte bedarf, um Themen der Infrastrukturen in der Öffentlichkeit kommunizieren zu können. Damit verbindet sich die Empfehlung, Raumfiguren der Orientierung (These 1) als Orte von Öffentlichkeit zu entwickeln.

Interessant in der Konzeption temporärer Orte der Öffentlichkeit ist beispielsweise die Kunstinstallation *Warten auf den Fluss* auf der Emscherinsel, die als materielle Kommunikationsplattform gezielt eine Schnittstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit formuliert. Die Metapher der "Brücke" als räumlicher und zeitlicher Übergang wird hier mit Blick auf die zukünftige Entwicklung der Landschaft mit sehr einfachen Gestaltungsmitteln übersetzt. Die konkrete räumliche Konzeption der Plattform und die Platzierung in der Landschaft fördern dabei informelle Begegnungen und Austausch von Menschen. Dies zeigt, dass regionale Orte auch temporäre Wirksamkeit für die öffentliche Kommunikation entwickeln können. Letztendlich bedarf es jedoch einer zeitlichen Stabilität für die Entstehung von Orten, an denen sich sozialräumliche Geschichten sedimentieren und bestimmte räumliche Eigenarten entwickeln können, indem sich „Resistenzen“⁴¹³ gegenüber dem umgebenden Kontext ausbilden (vgl. Valena, Kap. 4.3). Denn eine Strategie der Gestaltung von Landmarken ist nach Kevin

413 Valena, Tomas: Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Berlin 1994, S. 12- 13

Lynch dann wirksam, wenn Menschen eine Bedeutung mit diesen Orten verbinden können.

► **Bildwert regionaler Projekte:**
Wahrnehmung gemeinsamen Handelns

Neue Lesarten von Landschaft, die sich in einem Prozess regionaler Orientierung entwickeln, entstehen aus dem Handeln von Akteuren. Es ist ein *entwicklungsoffener Prozess*, der an konkrete Situationen des Handelns und der daraus resultierenden Transformation von Raumvorstellungen gebunden ist. Während die gesellschaftliche Dimension von Raum nach Lefebvre in der Regel dazu tendiert, Raumvorstellungen und Bilder zu verfestigen (vgl. Kap. 2.5), so bieten sich hier *Spielräume der Transformation*. Diese sind für die Entwicklung gegenwärtiger Landschaften entscheidend und erfordern im Gegensatz zu planerischen Routinen neue Lösungswege.

Wie an den Beispielen deutlich wurde, entwickeln sich neue Lesarten prozesshaft im Handlungsbezug von Akteuren und sind inhaltlich an den Verlauf der Umsetzung von Projekten gekoppelt. In der Region Köln/Bonn haben die Gärten der Technik als Initial für neue Entwicklungen gewirkt, auch wenn nicht alle Einzelprojekte erfolgreich waren. Der *Projektbezug* ist auf regionaler Ebene ein wichtiger kommunikativer Faktor, der nicht nur Akteure zusammenbringt, sondern ein gemeinsames *Lernen über den Raum* ermöglicht, wodurch neue Handlungsmöglichkeiten ersichtlich werden.

Vergleichbar mit dem Prozess *improvisatorischer Handlungspraxis* (vgl. Dell, Kap. 2.1) entsteht Offenheit für Neues aus dem situativen Handeln von Akteuren. Gestaltung hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Funktion, gemeinsames Handeln sichtbar zu machen und entgegen einer Orientierung in Handlungsrouninen neue Wahrnehmungen anzuregen oder Perspektiven zu eröffnen. Bilder und Möglichkeiten ästhetischer Zugänge fungieren in diesem Zusammenhang als ein Rahmen oder Dispositiv, das die Aufmerksamkeit und den Prozess aktiver Deutung leitet. Gestalterische und ästhetische Qualitäten, die in Projekten zutage treten, fördern diesen Prozess. Ein solcher Rahmen erscheint gerade in den gegenwärtigen Landschaften bedeutsam, die ungeplant durch eine Vielzahl an Einzelentscheidungen entstanden sind.

Wie im theoretischen Teil deutlich wurde, ist es für Orientierungsprozesse dabei entscheidend, das Aufmerksamkeitspotential der Wahrnehmung von Menschen über die Zeit in Gang zu halten. Dies gilt insbesondere auch für Projekte mit großen Zeithorizonten auf regionaler Ebene. Die Infrastruktur-Projekte der Metropole Ruhr wurden in der Verbindung mit kommunikativen Strategien beispielsweise gezielt auf unterschiedlichen zeitlichen Ebenen konzipiert, bis sie eine Sichtbarkeit über „materielle Bilder“ entwickeln. Eingebunden in den Veranstaltungsrahmen der Kulturhauptstadt reichen die Kommunikationsstrategien von temporären Veranstaltungen über mittel- und langfristige Gestaltungsprojekte, die sich in der Kommunikation an unterschiedliche Adressaten richten. Dies ermöglicht es, neue Bilder von Landschaft als Handlungsfelder diskutierbar zu machen und über längere Zeiträume zu entwickeln. Darüber kann sich dann wiederum eine *Eigenlogik* (Löw) von Akteuren entwickeln, die besondere räumliche Gestaltqualitäten und Sichtbarkeit hervorbringt.

► **Gelebte Raumbilder:**
Aktivierung von kulturellem Eigenleben

Heutige Landschaften der Stadtregionen sind vor allem als Alltagslandschaften und vernakuläre Räume (vgl. Jackson, Kap. 4.2) zu verstehen, die sich aus dem alltäglichen Leben und den sozialräumlichen Beziehungen von Menschen formieren. Diese soziokulturelle Dimension von Raum, die den individuellen Erfahrungshorizont von Menschen bestimmt, ist somit eine wichtige Bezugsgröße, die Einfluss auf Raumvorstellungen und Bilder nimmt. Wenn diese Räume im gesellschaftlichen Sinne nicht als Kulturlandschaften mit eigenem Wert wahrgenommen werden, so bedarf es der Aktivierung durch kommunikative und performative Praktiken, die ein gemeinsames soziales und kulturelles Erleben fördern, um neue kulturelle Bedeutungen und Sichtweisen zu entwickeln. Es geht dabei weniger um die Strahlkraft großer Leuchtturmprojekte, sondern darum, Bilder mit dem individuellen Erfahrungshorizont von Menschen verbinden zu können. Denn neue Bilder entstehen nach Lefebvre nur aus dem erlebten Raum und sie verbinden sich im gemeinsamen Erleben von Menschen. Dies gilt für Bewohner wie für Akteure. Statt feststehender gesellschaftlicher Repräsentationen geht es um ein un-

| | <i>Räumlich-materielle Dimension</i> | <i>Gesellschaftliche Dimension</i> | <i>Soziokulturelle Dimension</i> |
|--------------------------------------|---|---|---|
| Lesarten | räumlich, strukturell | programmatisch, normativ | sozialräumlich, kulturell |
| Bedeutung | topologische Ordnung, relationale Raumbezüge | Spielräume für neue planerische Lesarten | Bilder aus unmittelbarem Erleben |
| Gestalterische Interventionen | Landschaftliche Raumfiguren: urbane und naturräumliche Verflechtung | Ränder und Grenzen: Korridore und Schnittstellen der Überlagerung | Grenzen als Orte und Nischen: Aneignung und emotionaler Raumbezug |
| Kommunikatives Potential | Regionale Orte: maßstabsübergreifende Kristallisationspunkte | Bildwert von Projekten: Wahrnehmung und Sichtbarkeit gemeinsamen Handelns | Gelebte Raumbilder: Aktivierung von kulturellem Eigenleben |

Abb. 90 | Gestalterische Interventionen entwickeln ein spezifisches kommunikatives Potential zur Orientierung in den unterschiedlichen Dimensionen von Raum.

mittelbares Erleben im gemeinsamen Kontext, der sich in performativer Praxis erneuert und Wahrnehmungen transformiert.

Bilder, die regionale Orientierung vermitteln, sind dabei nicht beliebig, sondern müssen an kulturellen Selbstverständnissen und der Erfahrungen von Menschen im Raum anknüpfen können, damit sich diese mit den Bildern identifizieren können. Ein Beispiel hierfür ist die Veranstaltung *Still-Leben Ruhrschnellweg* auf der A40 im Ruhrgebiet, die für einen Tag die Autobahn zum Ort gemeinsamen regionalen Lebens macht. Das Setting der langen Tafel, die in Abschnitten von Gruppen reserviert werden konnte, knüpft an das regionale Verständnis von Nachbarschaften des Ruhrgebiets an. Solche einmaligen Veranstaltungen bleiben als mentale Anker in Erinnerung und erzeugen aufgrund der Dimension auch medienwirksame Bilder. Die materielle Symbolik des Raumes wird auf der Alltagsebene des erlebten Raums vor allem aber durch kleine Symbole und Narrative bestimmt.

Eine räumlich-materielle Gestaltung kann in kommunikativer Hinsicht wirksam werden, wenn sie mit diesen Aspekten verbunden werden kann. Beispielsweise die

gemeinsame Perspektive des Autofahrens wird in der Stadtlandschaft meist nicht als eine gemeinsame Perspektive verstanden. Der Farbcode der Lärmschutzwand an der A40 ist hierfür ein Beispiel. Er verbindet symbolisch die Geschichten und Assoziationen von Menschen in einem Raum der Infrastrukturen, in dem keine gemeinsame Kommunikation möglich ist. Es ist ein narrativer Wert der individuellen Erzählungen, die sich hinter dem Farbcode verbergen.

Letztendlich geht es um eine Vielschichtigkeit an Zugängen und Praktiken, um Bilder aus dem Eigenleben einer Region zu entwickeln. Emotionale Zugänge haben sich dabei als wichtig erwiesen, um einen *neuen Blick* auf Bekanntes entwickeln zu können und einen Perspektivwechsel zu fördern. Kriterien für gestalterische Ansätze, die ein solches Erleben unterstützen, sind atmosphärische, ästhetische und sinnliche Qualitäten, die zu einem gemeinsamen Neuerleben beitragen und metaphorische oder *poetische Orte* (vgl. Ipsen, Kap. 4.2) einer Stadtregion entstehen lassen können. Entgegen einer feststehenden Symbolik können sie die Kommunikation durch Deutungsoffenheit und Mehrfachcodierung anregen.

7.3 ABSCHLUSSBETRACHTUNG

Ausgangspunkt der Arbeit war die Fragestellung, wie Qualitäten der räumlichen Orientierung in den gegenwärtigen Landschaften der Stadtregionen gestärkt und die Entwicklung neuer, bisher fehlender gesellschaftlicher Bilder für diese Räume angestoßen werden kann.

Der Schwerpunkt des Interesses lag auf den räumlich-gestalterischen Potentialen zur Entwicklung *landschaftlicher Orientierungssysteme*, die als räumliche Bezugssysteme neue Lesarten für die Qualifizierung der stadtreionalen Landschaften erschließen können.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde deutlich, dass *Orientierung* essentiell ist für die Konstitution von Raum und menschliche Raumerfahrungen, die ganz grundlegend an räumliche Wahrnehmungen gebunden sind. Orientierung ist dabei nicht statisch, sondern als ein dynamischer und aktiver Prozess des In-Beziehung-Setzens und Kontextualisierens von Raum zu verstehen, der Raumvorstellungen und Bilder in gesellschaftlicher und sozialer Kommunikation hervorbringt. Fähigkeiten der Orientierung im Raum unterliegen somit komplexen Rahmenbedingungen. Die Vertiefung raumtheoretischer Positionen hat gezeigt, dass Bedingungen der Orientierung nur in Abhängigkeit von einem jeweiligen Raumverständnis und den damit verbundenden Formen der Raum- und Bildproduktion zu bestimmen sind.

Drei Raumdimensionen - die räumlich-strukturelle, die gesellschaftliche und die soziokulturelle Dimension - wurden daher unterschieden, um räumliche Orientierungssysteme und die Wirkung gestalterischer Interventionen differenziert betrachten zu können.

Landschaft als eine wahrnehmbare Gesamtqualität der räumlichen Lebensumwelt stellt im Verständnis der Arbeit eine Orientierungs- und Verständigungsgrundlage für Menschen dar, die Gegenstand kulturell geprägter Wahrnehmungen ist und vielschichtige Raumdimensionen berührt. Wenn die gegenwärtigen Räume der Stadtregionen nicht mehr als Landschaften mit eigenem kulturellem Wert wahrgenommen werden können, so stellt sich die Frage nach neuen Lesarten dieser Räume.

Ziel des empirischen Teils dieser Arbeit war es zum einen, die Bedingungen von *Landschaft als Orientierungssystem* durch eigene Raumerkundungen in der Region Hannover zu verstehen. Zum anderen wurden neue Lesarten stadtreionaler Räume anhand von drei Fallbeispielen hinsichtlich ihrer gestalterischen Potentiale analysiert. Im Ergebnis der Untersuchung hat sich gezeigt, dass neue Lesarten gegenwärtiger Landschaften als Ausgangspunkt für neue räumliche Entwicklungen einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung und Orientierung der Stadtregionen leisten können. Hierfür sind wahrnehmbare Qualitäten zur räumlichen Orientierung hierfür eine grundlegende Voraussetzung. In den Fallbeispielen leisten dies räumlich-gestalterische und landschaftsarchitektonische Interventionen zur Entwicklung lesbarer Raumstrukturen als landschaftliche Orientierungssysteme. Sie sind eingebunden in regionale Handlungsstrategien, um neue Lesarten wirksam zu entwickeln.

Drei grundlegende Zugänge wurden dabei identifiziert, die sich im Prozess regionaler Orientierung über zukünftige Entwicklungen wechselseitig bedingen: *neue Lesarten* der Landschaft als ein planerisches Instrument,

räumlich-gestalterische Interventionen zur Stärkung der räumlichen Orientierung sowie Strategien **kommunikativer Vermittlung** neuer kultureller Raumvorstellungen und Bilder, die aktuellen Anforderungen der Urbanisierung Rechnung tragen.

Die Entwicklung neuer Lesarten stellt sich für die Stadtregionen als ein ergebnisoffener Orientierungs- und Lernprozess dar, der regionsspezifisch zu entwickeln ist und daher keine unmittelbare Ableitung von Handlungsstrategien zulässt. Anhand der Fallbeispiele lassen sich jedoch übertragbare Kriterien für räumlich-gestalterische Interventionen formulieren, die als Handlungsempfehlungen für andere Regionen relevant sind. Die jeweiligen Gestaltungsprinzipien wurden hinsichtlich ihrer Wirksamkeit für die Orientierung den drei unterschiedlichen Raumdimensionen zugeordnet, um sie als Bestandteil räumlicher Entwicklungsstrategien von Landschaft in übertragbaren Situationen anwenden zu können. Die Gestaltungsprinzipien in diesen Dimensionen zu differenzieren, ermöglicht es, Interventionen zielgerichtet einsetzen und strategisch kombinieren zu können.

Die Arbeit erweitert mit dieser Untersuchung das theoretische und methodische Orientierungswissen für die Anwendung in zeitgenössischen Landschaften der Stadtregionen, um dieses Wissen als Bestandteil einer stärker gestaltungsbezogenen Praxis für andere Regionen verfügbar und durch Beispiele anschaulich zu machen. Denn die gegenwärtigen Landschaften besitzen ein gestalterisches Potential, das bisher noch zu wenig genutzt wird und in Zukunft sehr viel stärker bei der Entwicklung von Landschaft berücksichtigt werden sollte.

WEITERFÜHRENDE DISKUSSION

Gestalterische Sichtweisen und Ansätze zur Entwicklung zeitgenössischer, urban überformter Landschaften setzen sich in der Praxis erst langsam durch. Bedenkt man, dass die Diskussion um diese „neuen“ Landschaften, in Deutschland angestoßen durch den Begriff der *Zwischenstadt* (Sieverts), nun seit mehr als 10 Jahren auf fachlicher Ebene geführt wird, so stellt sich das Thema auf regionaler Ebene noch als weites Experimentierfeld dar. Bei den realisierten Projekten handelt sich um Pilotprojekte, die Gestaltungs- und Entwicklungspoten-

tiale dieser Landschaften nur exemplarisch aufzeigen können. Schon hier zeigt sich die Bandbreite räumlicher Typologien und programmatischer Lesarten als Siedlungs-, Industrie- oder Infrastrukturlandschaften, für die ein gestalterisches Repertoire bereits abzeichnet. Die Weiterentwicklung differenzierter Interventionen und Formate der Kommunikation stellt aus der Perspektive dieser Arbeit eine zukünftig lohnenswerte Aufgabe dar.

Urbane Verdichtungsräume der Stadtregionen, die starker räumlicher Transformation unterliegen, bieten hier eine gute Plattform für die Umsetzung solcher Projekte, weil ein starker Handlungsdruck besteht. Die prägenden urbanen Strukturen gestalterisch zu bearbeiten und als *landschaftliche Orientierungssysteme* zu entwickeln, ermöglicht es, bei jenen Strukturen anzusetzen, von denen räumliche Fragmentierung und Zerschneidungen ausgehen. Gestalterische Interventionen, die neue räumliche Bezüge herstellen, um die Interaktion und den Austausch von Akteuren wie Bewohnern anzuregen, müssen dabei ein kommunikatives Potential entwickeln können, das möglichst vielschichtige Raumdimensionen berührt. In diesen Landschaften - „*Räume, die keine gemeinsame Logik mehr aufweisen*“ (Sieverts) - geht es grundlegend darum, jede Art von räumlichen Beziehungen und Kommunikation über den Raum (wieder)herzustellen. Die Vitalität von Landschaft als *dynamisches System menschgemachter Räume* (Jackson) und vielschichtiges *Beziehungsgeflecht* wird durch die Dichte und Komplexität räumlicher wie auch menschlicher Beziehungen bestimmt. Dies beinhaltet Nutzungsüberlagerungen, Synergien und Kooperationen von Akteuren, von denen die Stadtregionen als Ganzes profitieren.

Die Diskussion um die gegenwärtigen Landschaften zeigt in dieser Hinsicht enge Parallelen zur Diskussion um die *Urbanität von Stadt*, wo es gleichermaßen darum geht, Dichte, Überlagerung und Multifunktionalität als Qualitäten zu fördern - und damit das lange Zeit vorherrschende planerische Paradigma der räumlichen Funktionstrennung zu überwinden. Gerade angesichts global enger werdender Lebensräume erhalten diese Aspekte eine zunehmende Bedeutung. Die gegenwärtigen Stadtregionen als eine Skalierung von Stadt in einer neuen Dimension zu verstehen, die als Landschaft beschreibbar wird, legt nahe, dass diese Räume vergleich-

baren Ansprüchen und Bedürfnissen einer urbanen und pluralisierten Stadtgesellschaft unterliegen. Hier geht es also nicht primär darum, die gegenwärtigen Landschaften in einem funktionalen Verständnis zu Erholungs- und Freizeitlandschaften umzugestalten, sondern räumliche Grundqualitäten der Orientierung, Lesbarkeit und Aneignung zu sichern, um diese Räume mit eigenem kulturellem Wert verbinden zu können.

Auch in Regionen, die weniger raumgreifenden Transformationsprozessen unterliegen, erscheint es wichtig, die selbstverständlichen Orientierungsqualitäten der Landschaft nicht aus dem Blick zu verlieren. Denn häufig vollzieht sich eine urbane Überformung durch Siedlungen und technische Infrastrukturen hier über längere Zeiträume eher schleichend. Wie die Raumerkundung in der stärker ländlich geprägten Region Hannover gezeigt hat, sind auch hier Ansätze neuer Lesarten und Praktiken der Aneignung zeitgenössischer Ausprägungen von Landschaft festzustellen. Dies gilt beispielsweise für die räumlichen Potentiale der Industrielandschaften des Rohstoffabbaus, für die sich Ansätze der Öffnung und Gestaltung der Areale erst langsam abzeichnen. Grundsätzlich erscheint es wichtig, eine gestalterische Sensibilität für den Umgang mit räumlichen Veränderungen auch in vermeintlich unspektakulären Landschaften zu entwickeln, um einer Entfremdung der Menschen von diesen Räumen entgegen zu wirken.

Insgesamt hat sich im Verlauf der Arbeit gezeigt, dass der *Landschaftsarchitektur* als gestalterischer Disziplin auf regionaler Maßstabsebene ein zunehmender Stellenwert zukommt. In den Interviews und Expertengesprächen wurde deutlich, dass eine Vielzahl von Landschaftsarchitekten ganz selbstverständlich Handlungsfelder des regionalen Maßstabs bearbeiten in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Geographen, Architekten, Stadtplanern, Künstlern oder Kommunikationsdesignern. Diese Interdisziplinarität setzt auf regionaler Ebene notwendigerweise ein integratives Landschaftsverständnis und die Fähigkeit kontextuellen Denkens voraus, um unterschiedliche disziplinäre Sichtweisen und Raumdimensionen - also räumliche, ökologische und soziale Faktoren zusammenzuführen. Was dabei gestalterische Sichtweisen von abstrakten planerischen Kategorien unterscheidet, ist, dass sie Lösungen

ausgehend von der konkreten Situation und den jeweiligen Spezifika *zielinterpretierend* (Dell) entwickeln. Dies setzt voraus, räumliche Situationen analysieren und tragfähige Strukturen von Landschaft erkennen zu können, die in regionalräumlichen Zusammenhängen mit vielen Akteuren häufig nicht leicht zu identifizieren sind. Ein besonderer Wert dieser Herangehensweisen besteht in komplexen Problemsituationen, die mit bekannten Herangehensweisen nicht zu bewältigen sind, sondern neue Lösungen erfordern.

Neue Lesarten von Landschaft müssen letztendlich angenommen, akzeptiert und gelebt werden. Ein emotionaler Raumbezug der Menschen zur Landschaft ist dazu grundlegend. Die gestalterischen Mittel der Landschaftsarchitektur können hier über das Grundrepertoire zur Stärkung räumlicher Qualitäten hinaus wichtige sinnliche und emotionale Zugänge eröffnen, die Menschen auf einer Bild- und Vorstellungsebene der Menschen in der Wahrnehmung von Räumen ansprechen.

FORSCHUNGSBEDARF UND AUSBLICK

Weiterer Forschungsbedarf zum Thema der räumlichen Orientierung in stadtreionalen Landschaften wird auf unterschiedlichen Ebenen gesehen:

Die vorliegende Arbeit hat ein theoretisches Wissensfundament für die Analyse orientierungs- und bildbezogener Gestaltungsstrategien von Landschaft gelegt. Dies ermöglicht zum einen die Einordnung gestalterischer Interventionen im Hinblick auf Orientierung in den Kontext des planerischen Instrumentariums. Hier ist eine Ausweitung der empirischen Basis mit Fallbeispielen im internationalen Kontext anzustreben, um das erarbeitete *Gestaltungsrepertoire* neuer Lesarten für gegenwärtige Landschaften zu erweitern und auszudifferenzieren. Zum anderen gibt die Arbeit einen Überblick über programmatische Handlungsansätze mit konkretem *Anwendungsbezug* in den Stadtregionen, die bisher in einem Experimentierfeld agieren. Ein Forschungsbedarf wird hier in der längerfristigen Begleitforschung und Evaluierung von Fallbeispielen gesehen, die neue Orientierungsstrategien anwenden. Dies gilt auch für die inhaltliche Vertiefung von Teilaspekten durch eine

Betrachtung von Regionen, in denen vergleichbare Strategien zum Einsatz kommen.

Die Arbeit hat das Thema *digitale Medien* und interaktive Strategien der räumlichen Orientierung bewusst ausgeblendet, weil dies aufgrund des Umfangs nicht berücksichtigt werden konnte. Zu Beginn dieser Arbeit gestaltete sich dieses Thema, das sich im Anwendungsbezug rasant entwickelt und zunehmend professionalisiert wird, noch als weites Experimentierfeld⁴¹⁴. Anknüpfend an die vorliegende Arbeit erscheint es als Forschungsthema vielversprechend, weil auch die Stadtregionen zukünftig zunehmend mit digitalen Medien und interaktiven Formaten arbeiten werden. Sie eröffnen einerseits neue Möglichkeiten der Aneignung und Erfahrung von Landschaft im großräumigen Maßstab, die sich auf die Kommunikation mit und über Landschaft auswirken werden - und langfristig möglicherweise auch die menschliche Fähigkeiten der Orientierung im Raum verändert. Andererseits wird hier das Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Lesarten von Landschaft wie auch zwischen räumlich-gestalterischen und kommunikativen Strategien neu auszuloten sein.

Angesichts der Probleme globaler Urbanisierung und Bevölkerungsexplosion mag demgegenüber die Befassung mit Orientierung, Bildern und Lesarten gegenwärtiger Landschaft als ein Luxusproblem westlicher Industrienationen erscheinen. Mit Blick auf die weltweit rasante Transformation der Landschaften und das Ausmaß der Verstädterung zeichnen sich Problemstellungen ab, die mit den Dimensionen hier bekannter Siedlungs-, Infrastruktur-, Produktions- oder Industrielandschaften nicht vergleichbar sind. Letztendlich folgen

aber diese Entwicklungen jenen der Industrienationen nach. Neben der Lösung existentieller sozialer und ökologischer Probleme ist die kulturelle Lesbarkeit dieser Räume für Menschen von entscheidender Bedeutung, um sich mit ihrer Umwelt in Beziehung zu setzen und diese mit eigenem Werten verbinden zu können.

Gerade in den prosperierenden Entwicklungsländern zeigen sich zunehmend Bedürfnisse nach Qualitäten von Umwelt und Landschaft, aber auch Ansprüche der Aneignung und Teilhabe. Bilder können in diesem Kontext eine hohe Wirksamkeit entwickeln, weil sie mit spezifischen Versprechen und Vorbildern von bestimmten Lebensstilen oder gesellschaftlichen Wertvorstellungen verbunden werden. Möglicherweise bedarf es hier anderer Herangehensweisen, um Menschen in eine Kommunikation über ihre Umwelt einzubeziehen. In jedem Fall werden neue Lesarten aus den jeweiligen kulturellen Kontexten zu entwickeln sein.

Die Auseinandersetzung mit den Transformationsprozessen gegenwärtiger Landschaften kann insgesamt als Chance für ein verändertes Planungsverständnis im Umgang mit Landschaft gesehen werden, um ganz grundlegende Orientierungs- und Gestaltqualitäten von Landschaft zukünftig stärker zu berücksichtigen. Dies bleibt eine spannende, ganz sicher aber nicht einfache Aufgabe.

„Der Wert der Landschaft kann nur der sein, den man in sie hineinprojiziert.“ (frei nach Andre Corboz)

414 vgl. Nold, Christian (Hg.) 2003: Emotional Cartography. Technologies of the Self. In: <http://www.emotionalcartography.net> (02.0.2010)

PERSÖNLICHER DANK

Ein sehr herzlicher Dank gilt meinen beiden Referenten Prof. Dr. Udo Weilacher und Prof. Dr. Michael Koch, die mich mit ihren konstruktiven Gesprächen und fachlichen Anregungen, aber auch durch ihr großes Engagement diese Arbeit über lange Zeit begleitet und immer wieder motiviert haben.

Die Idee zu dieser Arbeit entstand im Rahmen des *Internationalen Doktorandenkolleg Forschungslabor Raum 2007-2011*. Der anregende Austausch im Kolleg war eine fachliche, aber auch sehr persönliche Bereicherung für mich. Für diese spannende Zeit danke ich allen beteiligten Professoren, Lehrbeauftragten, Kolleginnen und Kollegen.

Ganz besonders danke ich Prof. Christian Werthmann und den Kolleginnen und Kollegen am Institut für Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover für das Vertrauen, die Geduld und Zuversicht, die entscheidend zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen haben.

Sehr persönlich bedanken möchte ich mich bei Nicole Uhrig, Susanne Brambora, Nicola Vietzke und Anke Schmidt für die Hilfe und Unterstützung. Nicht zuletzt aber haben auch meine Freunde und Familie diese Arbeit überhaupt erst möglich gemacht. Danke Ralph.

LITERATURLISTE

- AedesLand (Hg.): Raggi Verdi. Green vision für milan 2015. LAND MILANO – Andreas Kipar, Giovanni Sala + Partner. Berlin, 2009
- Ahrens, Daniela: Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne. Aachen 2001
- Albrecht, Jörn: Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. Tübingen 2000
- Albrecht, Jörn: Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. Tübingen 2000
- Alonzo, Eric: Grand Pari(s). Wiederkehr einer Idee. In: Bauwelt 24/ 2009, S. 54- 59
- Altrock, Uwe; Aring, Jürgen; Hahne, Ulf; Reuther, Iris (Hg.): Gewinnen – Verlieren – Transformieren: Die europäischen Stadtregionen in Bewegung. Berlin 2011
- AnArchitektur. Produktion und Gebrauch gebauter Umwelt. Ausgabe 01, 07/2001. http://www.anarchitektur.com/aa01_Lefebvre/aa01_Lefebvre.pdf. (05.12.2012)
- Appleyard, Donald; Lynch, Kevin; Myer, John R.: The View from the Road. Cambridge 1964
- Aring, Jürgen; Reuter, Iris (Hg.): Regiopolen. Die kleinen Städte in Zeiten der Globalisierung. Berlin 2008
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt am Main 1964
- Baudrillard, Jean: Agonie des Realen. Berlin 1978
- Bauer, Erwin K.; Mayer, Dieter: Orientation & Identity. Portraits of International Wayfinding Systems. Wien 2009
- Baur, Ruedi: On the utility of disorientation and its study. In: Institute Design2context ZHdK (Hg.): Orientierung/ Desorientierung. Band 2. Baden 2008, S. 17- 21
- Baur, Ruedi: Orientierung - Desorientierung. Baden 2008
- Benevolo, Leonardo; Albrecht, Benno: Grenzen. Topographie, Geschichte, Architektur. Frankfurt am Main 1995
- Blum, Elisabeth: Atmosphäre. Hypothesen zum Prozess der räumlichen Wahrnehmung. Baden 2010
- Böhm, Gottfried: Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin 2007
- Böhme, Gernot: Atmosphäre. Frankfurt am Main 1995
- Bormann, Oliver et al: Zwischen Stadt Entwerfen. Zwischenstadt Band 5. Wuppertal 2005
- Braak, Lex ter (Hg.): Reading the American Landscape. An Index of Books and Images. Rotterdam 2009

- Bucher, Annemarie: Landschaften in Bewegung. In: Girot, Christopher et al (Hg.): Cadrages II: Blicklandschaften. Landschaft in Bewegung. Zürich 2009, S.131-147
- Bunschoten, Raoul; Hoshino, Takuro; Binet, Hélène: Urban Flotsam. Stirring the City. Rotterdam 2001
- Burckhardt, Lucius (1991): Furk‘ Art. In: Höger, Hans (Hg.): Design = unsichtbar. Ostfildern 1995, S. 170- 175
- Burckhardt, Lucius: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin 2006
- Burns, Carol; Kahn, Andrea (Hg.): Site Matters. Design Concepts, Histories, and Strategies. Routledge, New York 2005
- Careri, Francesco (Hg.): Walkscapes. Walking as an aesthetic practice. Barcelona 2002
- Cattoor, Bieke; Brund, de Meulder: An Iteration between Collaborative Urbanism and Forms of Cartographies. Design Experiments in Spathwest Flanders. In: Meijmans, Nancy (Hg.): Designing for a region. Amsterdam 2010, S. 202- 215
- Clay, Grady: Mit Vessalius, Geddes und Jackson Amerika durchqueren: Der Querschnitt als Lerninstrument. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 178- 192
- Clemens, Corinna: Die „Inszenierung“ regionaler Teilräume – ein Beitrag zur Bildung einer Region? RuR 2- 3/ 2000, S. 201- 210
- Clemmensen, Thomas J.; Daugaard, Morten; Nielsen, Tom: Qualifying urban landscapes. In: *Jola - Journal of Landscape Architecture, autumn 2010, S. 24- 39*
- Corboz, Andre: Das Territorium als Palimpsest. In: ebd.: Die Kunst, Stadt und Land zum sprechen zu bringen. Basel 2001, S. 143- 166
- Corner, James: Terra Fluxus. In: Waldheim, Charles (Hg.): The Landscape Urbanism Reader. New York 2006, S. 21- 34
- COST – European cooperation in the field of scientific and technical research (Hg.): Green structure and urban planning. Brüssel 2005
- DASL - Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hg.): Bilder der Stadt. Almanach 2009/2010, Berlin 2010
- Dell, Christopher: Improvisation als (Des)orientierung. In: Institute Design2context ZHdK (Hg.): Orientierung/ Desorientierung. Band 2. Baden 2008, S. 32- 47
- Diener, Roger et al: Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006
- Dirksmeier, Peter: Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld 2009
- Dissmann, Christiane: Die Gestaltung der Leere. Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit. Bielefeld 2011
- Dittrich, Lisa (Hg.): Territorries. Die Stadt aus der Landschaft entwickeln. Agence Ter. Henri Bava, Michel Hoessler, Oliver Phillipe. Basel 2009
- Downs, Roger M.; Stea, David: Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York 1982

- Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Band 7, Mannheim 2001
- Dünne, Jörg; Günzel, Stephan: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006
- Dziembowski, Bettina von; König, Dominik von; Weilacher, Udo; (Hg.): Neuland. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur. Basel 2007
- Eco, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 1972
- Eisel, Ulrich; Körner, Stefan (Hg.): Befreite Landschaft. Moderne Landschaftsarchitektur ohne arkadischen Ballast? Freising 2009
- Europäisches Landschaftsübereinkommen vom 20.10.2000, in Kraft getreten am 01.03.2004. Inoffizielle Übersetzung. In: <http://conventions.coe.int> (20.11.2012)
- Fischer, Ludwig: Kulturlandschaft. Naturtheoretische und kultursoziologische Anmerkungen zu einem Konzept. In: Steinhaus, M. (Hg.): Landschaftskult - Kulturlandschaft. Denkanstöße Heft 6/ 2007, S. 16- 27
- Fischer, Ludwig: Wir machen Landschaften, die wir eigentlich gar wollen. In: Heiland et al 2012 (Hg.): Landschaften in Deutschland 2030. Erlittener Wandel - Gestalteter Wandel. BfN, Bonn - Bad Godesberg. In: <http://www.bfn.de> (11/2012)
- Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005
- Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Mikrolandschaften/ Microlandscapes. Landscape Cultures on the Move. Münster 2006
- Franzen, Brigitte: Provisorische Landschaften. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 284- 305
- Gailling, Ludger; Leibenath Markus: Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren. In: RuR, Zeitschrift Raumforschung und Raumordnung Band 70, Heft 2, 4/ 2012, S. 95- 106
- Gailling, Ludger: Regionalparks. Grundlagen und Instrumente der Freiraumpolitik in Verdichtungsräumen. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung. Blaue Reihe 121. Dortmund 2005
- Ganser, Karl: Landschaftskunst zwischen Gestaltqualität und „Verkunstung“. In: Dziembowski, Bettina von; König, Dominik von; Weilacher, Udo; (Hg.): Neuland. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur. Basel 2007; S. 50- 59
- Gethmann, Daniel; Hauser, Susanne (Hg.): Kulturtechnik Entwerfen. Praktiken, Konzepte und Medien in Architektur und Design Science. Bielefeld 2009
- Gröning, Gert 2007: The „Landscape Must become the Law“ - Or should it? In: Landscape Research 2007, vol. 32, p. 595-612
- Groth, Paul: Ideas along the Road. Official and Vernacular as Lenses of Analysis. In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Mikrolandschaften/ Microlandscapes. Landscape Cultures on the Move. Münster 2006, S. 158- 171
- Grub, Herrmann; Lejeune, Petra: Eine etwas andere Initiative am Fluss. „Grünzug Neckartal“ – Der Aufbau einer Marke. In: Stadt + Grün 11/ 2005

- Haber, Wolfgang: Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Akademievorträge Heft IX, Bern 2002
- Haber, Wolfgang: Lebende Einheiten. In: Klacher, Sandra; Schröder, Thies (Hg.): System Landschaft. Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur. Basel 2009, S. 8- 25
- Hahn, Achim; Steinbusch, Michael: Zwischen Möglichkeit und Grenze. Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt. Wuppertal 2006
- Hanzer, Markus: Identität als Orientierungsmaßstab. In: Bauer, Erwin K.; Mayer, Dieter: Orientation & Identity. Portraits of International Wayfinding Systems. Wien 2009, S. 10- 14
- Hanzer, Markus: Krieg der Zeichen. Spurenlesen im urbanen Raum. Mainz 2009
- Hard, Gerhard: Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Osnabrück 2002
- Hartmann , Frank: Kleine Philosophie der Präposition. In: Bauer, Erwin K.; Mayer, Dieter (Hg.): Orientierung und Identität. Porträts internationaler Leitsysteme. Wien 2009
- Hartz, Andrea (2003): Stadtlandschaften als Entwicklungspotenzial. Hauptthesen des Tages. Herbsttagung der DGGL. Bundestagung „Stadtlandschaften“ der DGGL vom 23. bis 25. Oktober 2003 in Saarbrücken. In: http://dggl.dev.nets.de/pdf/DGGL_Thesen_AHartz.pdf (05.02.2012)
- Hartz, Andrea; Kühne, Olaf: Transformation von Stadtlandschaften: ästhetisch-partizipative Planungsansätze. In: Altröck, Uwe; Aring, Jürgen; Hahne, Ulf; Reuther, Iris (Hg.): Gewinnen – Verlieren – Transformieren: Die europäischen Stadtregionen in Bewegung. Berlin 2011, S. 153-175
- Harvey, Sheila; Fieldhouse, Ken: The Cultured Landscape. Designing the environment in the 21st century. New York u.a. 2005
- Hauck, Thomas; Keller, Regine; Kleinekort, Volker (Hg.): Infrastructural Urbanism. Addressing the In-between. Berlin 2011
- Hauser, Susanne 2003: Stadt ohne Bild. In: Hubeli, Ernst; Saiko, Harald; Vöckler, Kai (Hg.): 100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen. Graz 2003, S. 105- 121
- Hauser, Susanne; Kamleitner, Christa: Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal 2006
- Hauser, Susanne: Bilder von Städten und Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 687- 694
- Hauser, Susanne: Stadtbildproduktion – Die Sichtbarkeit der Stadt. In: DASL (Hg.): Bilder der Stadt. Jahrestagung in Bremen 2009, Berlin S. 21- 32
- Havemann, Antje: Die Grünmetropole in der Euregio Maas-Rhein. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 28- 31
- Heiland, Stefan et al (Hg.): Landschaften in Deutschland 2030. Erlittener Wandel - Gestalteter Wandel. Ergebnisse des Workshops vom 07.02.-10.12. an der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm. BfN - Bundesamt für Naturschutz. Bonn - Bad Godesberg. In: <http://www.bfn.de> (11/2012)
- Herrington, Susanne: On Landscapes. New York 2009

- Hill, Kristina: Landschaft als System, Stadt als Landschaft. In: Klacher, Sandra; Schröder, Thies (Hg.): System Landschaft. Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur. Basel 2009, S. 26- 40
- Hoessler, Michel: Open Source Systems. In: Dittrich, Lisa (Hg.): Territorries. Die Stadt aus der Landschaft entwickeln. Agence Ter. Henri Bava, Michel Hoessler, Oliver Phillipe. Basel 2009, S. 129- 131
- Hokema, Dorothea: Landschaft im Wandel? Zeitgenössische Landschaftsbegriffe in Wissenschaft, Planung und Alltag. Wiesbaden 2013
- IBA Hamburg (Hg.) 2008: Wasseratlas. WasserLand-Topologien für die Hamburger Erbinsel. Studio Urbane Landschaften. Jovis, Berlin
- IBA Hamburg (Hg.): Metropole: Metrozonen. Berlin 2010
- Internationales Doktorandenkolleg Forschungslabor Raum (Hg.): Forschungslabor Raum. Das Logbuch. Berlin 2012
- Ipsen, Detlev: Die Poetik von Ort und Landschaft. In: Dziembowski, Bettina, von; König, Dominik, von; Weilacher, Udo; (Hg.): Neuland. Bildende Kunst und Landschaftsarchitektur. Basel 2007, S. 30- 46
- Ipsen, Detlev: Ort und Landschaft. Wiesbaden 2006
- Ipsen, Detlev: Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Pfaffenweiler 1997
- Ipsen, Detlev: Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Lindner, Rolf (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt am Main 1994, S. 232- 254
- Ipsen, Detlev: Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Lindner, Rolf (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt am Main 1994, S. 232- 254
- Jackson, John Brinkerhoff: A Sense of Place, a Sense of Time. Yale, 1994
- Jackson, John Brinkerhoff: Landschaften. Ein Resümee. (1984) In: Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln 2005, S. 29- 44
- Kebeck, Günther: Wahrnehmung. Theorien, Methoden und Forschungsergebnisse der Wahrnehmungspsychologie. Weinheim 1984
- Keil, Geert; Dietz, Simone; Haste, Heiner; Thyen, Anke (Hg.): Sich im Denken orientieren. Für Herbert Schnädelbach. Frankfurt am Main 1996
- Kienast, Dieter: Zehn Thesen zur Landschaftsarchitektur. In: DISP 138/ 1999
- Kirchhoff, Thomas; Trepl, Ludwig (Hg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld 2009
- Koch, Michael; Schröder, Martin: ZwischenStadtEntwerfen. Plädoyer für konzeptionelle Strategien im regionalen Maßstab oder: für ein raumplanerisches Entwerfen. In: DAB 9/2006, S. 18- 21
- Koenigs, Tom (Hg.): Vision offener Grünräume. Frankfurt am Main 1991

- Körner, Stefan: Amerikanische Landschaften. J.B. Jackson in der deutschen Rezeption. Stuttgart 2010
- Korte, Hermann; Schäfers Bernhard (Hg.): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. Wiesbaden 2010
- Kraus, Michael: Die Grundbegriffe Piagets. In: <http://www.michael-kraus.info/ew/piaget1.shtml> (24.07.2011)
- Kühn, Manfred: Vom Ring zum Netz? Siedlungsstrukturelle Modelle zum Verhältnis von Großstadt und Landschaft in der Stadtregion. In: DISP 143/ 2000, S. 18- 25
- Kühne, Olaf: Distinktion - Macht - Landschaft. Zur sozialen Definition von Landschaft. Wiesbaden 2008
- Kühne, Olaf: Gesellschaftsentwicklung im ländlichen Raum. In: Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, TU Berlin (Hg.): Perspektive Landschaft. Berlin 2006
- Kühne, Olaf: Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden 2006
- Kühne, Olaf: Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden 2013
- Kurath, Stefan: Stadtlandschaften Entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis. Bielefeld 2011
- Lakoff, George; Johnson Mark: Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. Heidelberg 2004
- Lambert, Susan: Design in the 20th Century. Form Follows Function? Victoria & Albert Museum. London 1993
- Lampugnani, Vittorio Magnano; Noell, Matthias (Hg.): Handbuch zum Stadtrand. Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Basel u.a. 2007
- Lassus, Bernard: The Landscape Approach. Philadelphia 1998
- Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main 1990 (im Original 1972)
- Leopold, Cornelia: Strukturelles Denken als Methode. In: Warmburg, Joaquin Medina; Leopold, Cornelia (Hg.): Strukturelle Architektur. Zur Aktualität eines Denkens zwischen Technik und Ästhetik. Bielefeld 2012, S.15- 35
- Lipuner , Roland: Raum, Systeme, Praktiken. Zum Verhältnis Von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Wiesbaden 2005
- Löw, Martina; Berking, Helmuth (Hg.): Die Eigenlogik der Städte: Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt am Main 2008
- Löw, Martina: Immer einzig und überall. Chancen und Risiken moderner Städte. In: <http://www.raumsoz.ifs.tu-darmstadt.de/dokumente/loew-Roemerberg.pdf> (28.09.2012)
- Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001
- Löw, Martina: Soziologie der Städte. Frankfurt am Main 2008
- Lüchinger, Arnulf: Strukturalismus in Architektur und Städtebau. Stuttgart 1981

- Lynch, Kevin: *Managing the sense of a region*. Cambridge 1978
- Lynch, Kevin: *The Image of the City*. Cambridge 1960
- Maag, Trond: Orientierungspunkt Bahnhof oder Die simultane Inszenierung von Schnittstelle, Treffpunkt und Marktplatz. In: Baur, Ruedi: *Orientierung - Desorientierung*. Baden 2008, S. 228- 23
- Maas, Winy ; Wenzel, Petra (Hg.): *The Regionmaker. RheinRuhrCity. Die unentdeckte Metropole*. Cantz, Ostfildern 2002
- Maciocco, Giovanni (Hg.): *Urban Landscape Perspectives*. Berlin 2008
- Meier, Christine; Bucher, Annemarie; Hagenbuch, Reto: *Landschaft, Landschaftsbewusstsein und landschaftliche Identität als Potentiale für die regionale Entwicklung. Eine empirische Fallstudie in Glarus Süd, Schweiz*. In: *GAIA* 19/3, 2010, S.
- Meijmans, Nancy (Hg.): *Designing for a region*. Amsterdam 2010
- Mitchell, W.J.T.: *Bildtheorie*. Frankfurt am Main 2008
- Moebius, Stephan; Quadflieg, Dirk (Hg.): *Kulturtheorien der Gegenwart*. Wiesbaden 2006
- Mostafavi, Mohsen: *Ecological urbanism*. Berlin 2010
- Neisser, Ulric: *Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie*. Stuttgart 1979
- Neumeyer, Fritz: *Im Zauberland der Peripherie. Das Verschwinden der Stadt in der Landschaft*. In: Westfälischer Kunstverein Münster (Hg.) *Die verstädterte Landschaft*. München 1995
- Nierhaus, Irene; Hoenes, Josch; Urban, Annette (Hg.): *Landschaftlichkeit. Forschungsansätze zwischen Kunst, Architektur und Theorie*. Berlin 2010
- Nohl, Werner: *Landschaftsplanung. Ästhetische und rekreative Aspekte. Konzepte, Begründungen und Verfahrensweisen auf der Ebene des Landschaftsplans*. Hannover 2001
- Nold, Christian (Hg.) 2003: *Emotional Cartography. Technologies of the Self*. In: <http://www.emotionalcartography.net> (02.0.2010)
- Oswald, Franz; Bacchini, Peter: *Netzstadt. Einführung in das Stadtentwerfen*. Basel 2003
- Piaget, Jean: *Der Strukturalismus*. Olten 1973
- Polster, E. u. M. in: Blankertz, St.; Doubrawa, E.: *Lexikon der Gestalttherapie* <Http://www.gestalttherapielexikon.de/gestaltpsychologie.htm> (17.04.2010)
- Potteiger, Matthew; Purington, Jamie: *Landscape Narratives. Design Practices for Telling Stories*. New York 1998
- Prominski, Martin: *Landschaft entwerfen. Zur Theorie aktueller Landschaftsarchitektur*. Berlin 2004
- Prosek, Achim: *Bild-Raum-Ruhrgebiet. Zur symbolischen Produktion der Region*. Dortmund 2009
- Pütz, Gabriele: *Die Lausitz als Logo? Landschaften zwischen Ausbeutung, Aneignung, Ablenkung und Aufklärung* In: *Kulturation - Online Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik* 1/2003. In: http://www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=12 (27.04.2013)

- Raith, Erich: Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten. Wien 2000
- Roesler, Sascha: Glatt! Manifest für eine Stadt im Werden. Zürich 2012
- Schindler, Richard: Landschaft verstehen. Industriearchitektur und Landschaftsästhetik im Schwarzwald. Freiburg 2005
- Schmid, Christian: Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Dissertation an der Friedrich Schiller-Universität Jena 2003
- Schmid, Christian: Theorie. in: Diener, Roger et al (Hg.): Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. Basel 2006, S. 163- 224
- Schöbel, Sören: Landschaft als Prinzip. Über das Verstehen, Erklären und Entwerfen. In: Stadt und Grün, 12/ 2007
- Schöne, Herrmann: Orientierung im Raum. Formen und Mechanismen der Lenkung des Verhaltens bei Tier und Mensch. Stuttgart 1983
- Schweppenhäuser, Gerhard; Friedrich, Thomas: Bildsemiotik. Grundlagen und exemplarische Analysen visueller Kommunikation. Basel 2010
- Seel, Martin: Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt 1991
- Seel, Martin: In: Wolfrum, Sophie; Nerdinger, Winfried (Hg.): Multiple City: Stadtkonzepte 1908/ 2008. Berlin 2008, S. 134- 138
- Seggern, Hille, v. 2004: Stadt, Land, Fluss - Let's call it Landschaft. Chancen der Landschaftsarchitektur. In: Neue Landschaften. DASL, vorbereitender Bericht zur Jahrestagung 2004. In: <http://www.dasl.de> (01.10.2011), S. 1- 6
- Seggern, Hille, v.; Werner, Julia; Grosse-Bächle, Lucia (Hg.): Creating Knowledge: Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften. Berlin 2008
- Seifart, Jörg: Stadtbild, Wahrnehmung, Design. Kevin Lynch revisited. Basel, 2011
- Shannon, Kelly; Smets, Marcel: The Landscape of contemporary Infrastructure. Rotterdam 2010
- Siebel, Walter 2003: Strukturwandel der europäischen Stadt. In: Hubeli, Ernst; Saiko, Harald; Vöckler, Kai (Hg.): 100% Stadt. Der Abschied vom Nicht-Städtischen. Graz 2003
- Sieferle, Rolf Peter: Die Transformation der Landschaft. In: Strelow, Heike (Hg.): Natural Reality. Künstlerische Positionen zwischen Natur und Kultur. Stuttgart 1999
- Sieferle, Rolf Peter: Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997, S. 205
- Sieverts, Thomas: Transformation urbaner Landschaften – Eine weltweite Aufgabe! In: Seggern, Hille, v.; Werner, Julia; Grosse-Bächle, Lucia (Hg.): Creating Knowledge: Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften. Berlin 2008, S. 252- 265
- Sieverts, Thomas: Wiedergelesen: Kevin Lynch und Christopher Alexander. Das Aufbrechen und Wiedererfinden von Konventionen - auf der Spur des Geheimnisses lebendiger Räume und Städte. In: DISP 129/52, 1997 S. 52- 59
- Sieverts, Thomas: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Wiesbaden 1998

- Stegmaier, Werner: Anhaltspunkte. Spuren zur Orientierung. In: Krämer, Sybille; Kogge, Werner; Grube, Gernot (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt am Main 2007
- Stegmaier, Werner: Die Funktion von Leitbildern in der Orientierung. Perspektiven der Europäischen Philosophie. In: Dummer, Jürgen; Vielberg, Meinolf (Hg.): Leitbilder in der Diskussion. Stuttgart 2001
- Stegmaier, Werner: Philosophie der Orientierung. Berlin 2008
- Stoll, Katarina; Lloyd, Scott (Hg.): Infrastructure as Architecture. Designing composite networks. Berlin 2010
- Studio 09 - Secchi, Bernardo; Vigano, Paola: Die poröse Metropole. In: Bauwelt 24/ 2009, S. 46- 53
- Swaffield, Simon R. (Hg.): Theorie in Landscape Architecture. A Reader. Philadelphia 2002
- Thierstein, Alain; Förster, Agnes: The Image and the Region. Making Mega-City Regions Visible! Baden, 2008
- Thomas, Alexander: Kulturverständnis aus Sicht der interkulturellen Psychologie. Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Orientierungshilfen. In: Lüsebrink, H.-J. (Hg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. St. Ingbert 2004, S. 145- 156
- Valena, Tomas; Avermaete, Tom; Vrachliotis, Georg (Hg.): Structuralism Reloaded. Rule Based Design in Architecture and Urbanism. Stuttgart 2011
- Valena, Tomas: Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Berlin 1994
- Valena, Tomas: Structural Approaches and Rule-Based Design in Architecture und Urban Planning. In: ebd.; Avermaete, Tom; Vrachliotis, Georg (Hg.): Structuralism Reloaded. Rule Based Design in Architecture and Urbanism. Stuttgart 2011, S. 6- 19
- Valentien, Donata (Hg.): Wiederkehr der Landschaft. Berlin 2010
- Vicenzotti, Vera: Der „Zwischenstadt“-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt. Bielefeld 2011
- Wagner, Kirsten: Die visuelle Ordnung der Stadt. Das Bild der Stadt bei Kevin Lynch. (2006) In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type/=diskussion&id=774> (08.12.2010)
- Waldheim, Charles (Hg.): The Landscape Urbanism Reader. New York 2006
- Warmburg, Joaquin Medina; Leopold, Cornelia (Hg.): Strukturelle Architektur. Zur Aktualität eines Denkens zwischen Technik und Ästhetik. Bielefeld 2012
- Weichart, Peter: Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: Brunn, G. (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und wissenschaftliche Befunde. Baden-Baden 1996, S. 25- 43
- Weichart, Peter: Regionale Identität als Thema der Raumplanung? In: Denkanstöße Heft 6/ 2007, S. 30- 41
- Weilacher, Udo: Syntax der Landschaft. Die Landschaftsarchitektur von Peter Latz. Basel 2007
- Weilacher, Udo: Zwischen Landschaftsarchitektur und Land Art. Basel 1996

- Welsch, Wolfgang: Ästhetisches Denken. Stuttgart 2003
- Whiston Spirn, Anne: The Language of Landscape. New Haven 1998
- Wigley, Mark: Lost in Space. In: Speaks, Michael; Haan, Jasper de (Hg.): The Critical Landscape. Rotterdam 1996, S. 31-57
- Willinger, Stephan; Uhlig, Lars-Christian: Raumbilder und Stadtentwicklung. Ein Gespräch mit Detlev Ipsen und Phillip Oswald. In: BBR (Hg.): Informationen zur Raumentwicklung, Heft 12/ 2007, S. 679- 686
- Witzgall, Susanne; Matzner, Florian; Meder, Iris (Hg.): (re)designing nature. Aktuelle Positionen in Kunst und Landschaftsarchitektur. Wien 2010
- Wolfrum, Sophie (1999): Landschaft als Element des Urbanen. In: Wolkenkucksheim 2/1999 <http://www.tu-cottbus/theoriederarchitektur/wolke/X-positionen/Wofrum/wolfrum.htm> (09.05.2012)
- Wolfrum, Sophie; Nerdinger, Winfried (Hg.): Multiple City: Stadtkonzepte 1908/ 2008. Berlin 2008
- Wolfrum, Sophie: Die Strategie des Landschaftsparks in Stadtregionen. In: AG der Regionalverbände in Ballungsräumen und Kommunalverband Großraum Hannover (Hg.): Postsuburbia - Herausforderungen für stadregionales Management. Beiträge zur regionalen Entwicklung Bd. 90, Hannover 2001, S.75-89
- Zec, Peter: Orientierung im Raum. Eine Untersuchung zur Gestaltung von Orientierungs- und Leitsystemen. Essen 2002

REGION HANNOVER

- Johaentjes, Karl: Himmel über Hannover. Hannover 2007
- Hübötter, Peter: Siedlungsstrukturen in Niedersachsen. Dörfer im Calenberger Land. Hannover 1992
- Kaemling, Werner: Geschichte des Kali- und Steinsalzbergbaues im Landkreis Hannover. In: Landkreis Hannover (Hg.): Heimatbuch. Skizzen aus dem Landkreis Hannover. 1989, S. 75- 84
- Klaffke, Kaspar: Die Anfänge des Grünen Rings in Hannover. In: Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 121, Hannover 2009, S. 33-39
- Landkreis Hildesheim-Marienburg: Amtliche Kreisbeschreibung nebst Kreisraumordnungsstudie und statistischem Anhang. Die deutschen Landkreise: Handbuch für Verwaltung, Wirtschaft und Kultur, Band 21. Bremen-Horn 1964
- Neu, Erwin; Sassen, Peter, von: Niedersachsen. Gesicht und Charakter einer vielfältigen Landschaft. Hannover 1994
- Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Niedersachsen. Ein Portrait. Braunschweig 1999
- Oppermann, Bettina; Steffen, Ralf: Grüne Ringe & Co.: Function follows Form? In: Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen.

Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 121, Hannover 2009, S. 76- 82

Priebs, Axel/ Region Hannover (Hg.): Kali, Kohle und Kanal. Industriekultur in der Region Hannover. Rostock 2010

Region Hannover (Hg.): Region Hannover. Eine erste Bilanz. 2003

Röhrig, Herbert: Hannover. Werden und Wachstum aus Landschaft und Lage. Hannover 1958

Zuckerfabrik Nordstemmen GmbH: Lob des Zuckers. Wiesbaden 1965

ZEITSCHRIFTEN

HAZ, Hannoversche Allgemeine Zeitung: Ein Berg, der die Gemeinde fest zusammenhält. Nr.127, 1. Juni 2011, S. 18- 19

HAZ, Hannoversche Allgemeine Zeitung: Ein Stachel für den Skorpion. Nr.269, 17. November 2010, S. 15

Krüger, Viktoria: Von Alltagswelten und Sonntagskleidern. Modellprojekt Gartenregion Hannover. In: Stadt + Grün 6/2006, S. 10- 14

Krüger, Viktoria: Der Grüne Ring. Verbindung von Stadt- und Umlandgemeinden. In: Garten + Landschaft 11/1998, S. 17- 19

BROSCHÜREN

Region Hannover (Hg.): Bürgerbeteiligung zum Zukunftsbild Region Hannover 2025. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 129, Hannover 2012

Region Hannover (Hg.): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 121. Hannover 2009

Region Hannover (Hg.): Die Zukunft der Region Hannover gestalten! Erwartungen und Anforderungen an das Regionale Raumordnungsprogramm 2005. Beiträge zur Regionalen Entwicklung Nr. 101, Hannover 2004

Stadtarchiv Sehnde: Die Erweiterung des Mittellandkanals im Bereich Sehnde zur Europaschiffahrtsstraße und der Neubau der Schleuse Bolzum. Die Zeitreise, 6/ 2011

PLANUNGSUNTERLAGEN

Region Hannover (Hg.): Regionales Raumordnungsprogramm der Region Hannover 2005

Region Hannover (Hg.): Landschaftsrahmenplan der Region Hannover 2012

INTERNET

<http://www.region-hannover.de>

<http://www.tourismusregion-hannover.de>

https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Marienburg

REGION KÖLN/BONN

Aufmkolk, Gerd: Gestaltung von Stadtlandschaften. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 76- 77

Grisar, Jens; Hölzer, Christoph; Kemme, Thomas: Die Vielfalt der Stadtlandschaft kultivieren. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 24- 32

Grisar, Jens; Hölzer, Christoph; Kemme, Thomas: Von ersten Ideen zu Programm und Projekten. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 15- 18

Köster, Peter: Kulturlandschaften profilieren Regionen. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 138- 139

Peters, Cornelia 2011: Qualifizierungsprozesse suburbaner Freiräume in wachsenden Stadtregionen. Erfahrungen, Herausforderungen und Potentiale am Beispiel der Region Köln/ Bonn. Dissertation an der Hafencity Universität Hamburg

Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012

Reimer, Mario: Planungskultur im Wandel. Das Beispiel der REGIONALE 2010. Detmold 2012

Wackerl, Wolfgang: Ressourcen-Landschaften für die Region. In: Regionale 2010 Agentur (Hg.): Dokumentation der Regionale 2010 in der Region Köln/ Bonn. Bönen/ Westfalen 2012, S. 210- 211

ZEITSCHRIFTEN

Hallerbach, Leif: Vernetzung in der Region Köln/Bonn. In: Garten + Landschaft 1/2010, S. 20- 25

Herrmann, Timo: Den Landschaftswandel erfahrbar machen. In: Garten + Landschaft 12/2011, S. 15- 18

Jakob, Thomas: Radeln am Abgrund. Ein Radweg durch die Tagebaulandschaft im Rhein-Erft-Kreis. In: Garten + Landschaft, 10/ 2011, S. 6

Knüvener, Thomas: Ästhetik der Deponie. In: Archimera 1/ 2008, <http://www.archimera.de> (05.10.2012)

Knüvener, Thomas: Landschaft der Differenz. In: Archimera 4/ 2009, <http://www.archimera.de> (05.10.2012)

Molitor, Reimar: Zukunft gestalten - Von der Kunst Bilder zu Projekten zu formen. Ein Interview mit Reimar Molitor. In: Polis 01/02, 2009, S. 32- 37

Peters, Cornelia: Entdecke die Möglichkeiten. In: Garten + Landschaft 3/2012, S. 16- 19

BROSCHÜREN

:metabolon Bergische Abfallverbandswirtschaft; Region Köln/Bonn e.V. (Hg.): :gärten der technik. Zukunfts-Landschaften und Innovationsstandorte. (Broschüre) 2011

EnergieAgentur.NRW: Lindlar :metabolon – Vom Abfall zum Wertstoff. (Broschüre) Düsseldorf 2012

Kölner Grünstiftung gGmbH (Hg.): Impuls:Grüngürtel:Köln. Köln 2009

Region Köln/ Bonn e.V. (Hg.): Zukunft gemeinsam gestalten. 20 Jahre Region Köln/Bonn.

Köln 2012

Region Köln/ Bonn e.V. (Hg.): Zukunft gemeinsam gestalten. Herausforderungen der „StadtLandschaft“ in der Metropolregion Köln/ Bonn. Masterplan Grün Version 3.0. Köln 2013

Regionale 2010 Agentur :terra nova. Projektstand Februar 2008. (Broschüre)

Regionale 2010 Agentur (Hg.): RegioGrün. Projektdossier 2007. Köln 2007

Regionale 2010 Agentur (Hg.): Zukunft gemeinsam gestalten. Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn. :kulturlandschaftsnetzwerk. ‚masterplan : grün‘ Version 2.0. Köln 2007

Regionale 2010 Agentur: :terra nova. Energielandschaften für die Zukunft. Projektzeitung 10/2007

Regionale 2010 Agentur: :terra nova. Protokoll der Gremiumssitzung vom 07.12.2007

Regionale 2010 Agentur: :terra nova. Werkstattverfahren Auslobung. 2007 (Broschüre)

INTERNET

Der Köln Bonn e.V. in: <http://www.region-koeln-bonn.de/de/regionalmanagement/region-koelnbonn-ev/index.html> (25.07.2013)

Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen/ MBV; ILS NRW (Hg.): Die REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen. Impulse für den Strukturwandel. In: <http://www.ils-shop.nrw.de/cgi-bin/ilsos/050051.html> (09.03.2009)

Baunetzwoche 131/ 2009: Regionale Köln/Bonn 2010. In: http://www.baunetz.de/baunetzwoche/baunetzwoche_ausgaben_792768.html (25.05.2013)

<http://www.region-koeln-bonn.de>

<http://www.regionalen.nrw.de>

<http://www.regionale2010.de>

http://www.rheinischeWeltausstellung.de/de/rhein_in_die_zukunft/index.html

<http://www.regio-gruen.de>

<http://www.gaerten-der-technik.de>

http://www.bergheim.de/_terra-nova.aspx

RHEINMAIN-REGION

Boczek, Barbara: Transformation urbaner Landschaft. Ansätze zur Gestaltung in der RheinMain-Region. Wuppertal 2007

Dettmar, Jörg: Der Regionalpark RheinMain. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S. 231- 254

Koenigs, Tom (Hg.): Vision offener Grünräume. Campus, Frankfurt am Main 1991

Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012

Monstadt, Jochen: Zwischenfazit: Infrastrukturen und Daseinsvorsorge in der Metropolregion. In: Monstadt, Jochen et al (Hg.): Die diskutierte Region. Probleme und Planungsansätze der Metropolregion RheinMain. Frankfurt am Main 2012, S.269- 273

ZEITSCHRIFTEN

Dettmar, Jörg: Urbane Kulturlandschaften. Landschaft zum Mitnehmen? Gedanken zum Landschaftsbild der Regionalparks. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 14- 17

Frankfurter Neue Presse: Rhein-Main wird zum Park. (20.04.2010) In: http://www.fnp.de/hk/print_mn01.c.7576955.de.htm (09.11.2012)

Lehmann, Meike; Rautenstrauch, Lorenz 2002: Regionalpark und Regionalmanagement - Synergien zwischen zwei neueren regionalplanerischen Handlungsansätzen? In: DISP 150/2002, S. 32- 38

Rautenstrauch, Lorenz: Kulturlandschaft, Stadtlandschaft, Landschaftsstadt Rhein-Main. In: DASL (Hg.): Jahrestagung 2004. Vorbereitender Bericht. In: http://www.dasl.de/tl_files/PDF%20-%20normale%20Verwendung/Beitraege/15%20Rautenstrauch.pdf (10.08.2010)

Rohler, Hans-Peter (2011): Regionalpark RheinMain. Aufbruch in eine neue Dekade der Parkentwicklung. In: Stadt + Grün 3/2011 S. 64- 69

Roost, Frank; Vilgmann, Kati: Aktive Produktion medialer Bilder in Metropolregionen. Selbstdarstellung der Regionen Nürnberg und Frankfurt/Rhein-Main. In: Raumplanung Nr. 156/157, 2011, S. 162- 168

Scheller, Jens: Freiraumplanung in der regionalen Stadtlandschaft Rhein-Main. In: Garten + Landschaft 2/2008, S. 18- 20

BROSCHÜREN

Planungsverband Frankfurt/ RheinMain GmbH (Hg.): Regionalpark RheinMain. Der Landschaft einen Sinn. Den Sinnen eine Landschaft. (Broschüre) Frankfurt am Main 2005

Regionalpark Ballungsraum RheinMain GmbH: „Mach den Regionalpark zu Deinem Projekt. Fachöffentlichkeit – Vorteilspartnerschaften – (Marken)Kommunikation. Konzeptdossier 2013

Regionalpark Ballungsraum RheinMain GmbH: Workshop Hauptroute – Regionalpark RheinMain 23 & 24 April 2010 (unveröffentlichtes Manuskript). Flörsheim 2010

PLANUNGSUNTERLAGEN

Dettmar, Jörg: Ergebnisse der Ideen- und Gestaltungswerkstätten zum Leitkonzept Rundroute Regionalpark Rhein-Main. (unveröffentlichtes Manuskript). Flörsheim 2010

Gieseke, Undine: Mach den Park zu Deiner Landschaft – Zeit für einen Strategiewechsel im Regionalpark Rhein Main. Statement zum Workshop. (unveröffentlichtes Manuskript) Flörsheim 2010

Rohler, Peter et al: Pilotprojekt zur Erfassung und Kartierung der unterschiedlichen Akteursgruppen entlang der Rundroute des Regionalparks RheinMain. Studie 2014

INTERNET

Borries, Friedrich, von; Unverzart, Olaf: Momentaufnahme Grüngürtel Frankfurt. Studie

2012. In: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2805&_ffmpar\[_id_inhalt\]=8135592](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2805&_ffmpar[_id_inhalt]=8135592)
(12.09.2013)

Regionalpark RheinMain: Landschaft auf den Zweiten Blick. In: <http://www.regionalpark-rheinmain.de/de/regionalpark-portal/ausstellung-landschaft-auf-den-zweiten-blick.aspx>
(25.05.2013)

Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein Main: „Rundum Gute Aussichten.“ Auftaktveranstaltung zur Eröffnung der Regionalpark-Rundroute. 05.09. 2011 In: <http://www.wifrm.de/veranstaltung-detailansicht/events/134.html> (12.09.2013)

<http://www.regionalpark-rheinmain.de>

<http://www.wifrm.de>

METROPOLE RUHR

Ambach, Markus: B1/A40 Eine Stadt entwirft sich selbst. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 16

Ambach, Markus: Ich bin da wo Du nicht bist. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 307

Aßmann, Katja; Petzinka, Karl-Heinz: Kunst und Urbanität. In: MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010, S. 152

Bremer, Stefanie; Sander, Hendrik: Creation of Trans-Local Spaces. In: Hauck, Thomas; Keller, Regine; Kleinekort, Volker (Hg.): Infrastructural Urbanism. Addressing the In-between. Berlin 2011, S. 159- 169

Davy, Benjamin: Die Neunte Stadt. Wilde Grenzen und Ruhr 2030. Wuppertal 2004

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung DASL (Hg.): Learning for Ruhr – für Ruhr lernen. Vorbereitender Bericht zur Jahrestagung 2010 in Dortmund. Berlin 2010

EmscherGenossenschaft, Essen; Regionalverband Ruhr, Essen; Künstlergruppe Observatorium (Hg.): Warten auf den Fluss. Das Neue Emschertal im Wandel der Kunst. Ein Lesebuch. Essen 2011

MAP/ Stadtbaukultur NRW (Hg.): B1/A40. Die Schönheit der großen Straße. Berlin 2010

Polivka, Jan; Roost, Frank: Kerne, Adern und Ränder. Siedlungs- und Bebauungsstrukturen des Ruhrgebiets. In: Reicher, Christa et al (Hg.): Schichten einer Region. Kartenstücke zur räumlichen Struktur des Ruhrgebiets. Berlin 2011, S.38- 79

Projekt Ruhr GmbH (Hg.): Masterplan Emscherpark 2010. Essen 2005

Reicher, Christa et al (Hg.): Schichten einer Region. Kartenstücke zur räumlichen Struktur des Ruhrgebiets. Berlin 2011

ZEITSCHRIFTEN

Blume, Johannes 2012: Grünflächenmanagement für die Metropole Ruhr. In: *Garten + Landschaft* 4/2012

Rohler, Hans-Peter; Fritz, Harald: Panoramastraße statt grüner Tunnel. Ein Managementkonzept für das Begleitgrün der A42 durchs Ruhrgebiet. In: *Garten + Landschaft* 10/2011, S. 22- 25

Rohler, Hans-Peter; Fritz, Harald: Parkautobahn A 42. Erschließungsrückgrat des Emscher Landschaftsparks. Stadt und Grün / Stadt+Grün 1/2011, S. 27- 31

Sowa, Sebastian: Kulturhauptstadt Ruhr 2010. In: Garten + Landschaft 1/2010, S. 26- 30

BROSCHÜREN

Emschergenossenschaft (Hg.): Masterplan Emscher-Zukunft. Das Neue Emschertal. Essen 2006

Landesbetrieb Straßenbau NRW (Hg.): Barcode A40 - Bunte Streifen entschlüsseln das neue Ruhrgebiet. Gelsenkirchen 2010

Regionalverband Ruhr (Hg.): Konzept Ruhr & Wandel als Chance. Statusbericht 2011/ 2012. Essen 2012

RUHR.2010 GmbH (Hg.): Parkautobahn A42. Erlebnisstraße im Emscher Landschaftspark. Machbarkeitsstudie. Essen 2011

Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH (Hg.): Wirtschaftsbericht Ruhr 2012. Leitmärkte und Beschäftigungsstrukturen. Mülheim an der Ruhr 2012

Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH (Hg.): Konzept Ruhr. Gemeinsame Strategie der Städte und Kreise zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung in der Metropole Ruhr. Mülheim an der Ruhr 2008

PLANUNGSUNTERLAGEN

Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Mobilitätsband (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010

Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Gestalthandbuch (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010

Stadt Bochum (Hg.): A40/B1 Regionaler Masterplan (Broschüre). Im Auftrag der interkommunalen Initiative der Städte Moers, Duisburg, Mülheim an der Ruhr, Essen, Bochum, Dortmund, Unna 2010

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

THEORETISCHER TEIL

- Abb. 2 Wilkins, John D.D.: An Essay Towards A Real Character And A Philosophical Language. London 1668, S. 311

REGION HANNOVER

- Abb. 13 Foto Grüner Ring bei Altwarmbüchen, Quelle: NDR/ Fotograf: Axel Franz
- Abb. 14 Tourismusregion Hannover, Quelle: Zeh & Team Werbeagentur, Michael Zeh
- Abb. 16 Regionalkarte Nr. 13 Großraum Hannover M 1:100.000, 5. Aufl. 2009, Quelle: LGLN Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen
- Abb. 36 Foto Zuckerfabrik und Marienburg, Quelle/ Fotograf: Karl Johaentges
- Abb. 37 Postkarte Marienburg 1910, Urheber unbekannt
- Abb. 38 - 39 Fotos Zuckerfabrik 1960, Quelle: Zuckerfabrik Nordstemmen GmbH: Lob des Zuckers. Verlag KG Bartel, Wiesbaden 1965, S. 13 und S. 54/ Fotograf: Friedel Bollen (Rechtsinhaber nicht zu ermitteln)
- Abb. 41 Foto Kalihalde Wunstorf, Quelle: Local pic Fotoagentur/ Fotograf: Rainer Dröse
- Abb. 42 Foto Kalihalde Sehnde, Quelle/ Fotograf: Kristoffer Finn
- Abb. 43 Foto Kalihalde Empelde, Quelle: Bergbühne Empelde e.V./ Fotograf: Martin Bargiel
- Abb. 44 Foto Kalihalde Giesen 1964, Quelle: Kreisarchiv Landkreis Hildesheim/ Fotograf: Dreimann
- Abb. 46 Foto Bolzumer Kanalbadeanstalt 1930, Quelle: Otto Lesemann/ Fotograf nicht genannt
- Abb. 47 Foto Mittellandkanal 1960, Quelle: Otto Lesemann/ Fotograf nicht genannt
- Abb. 48 Foto Schwimmer im Stichkanal Hildesheim, Quelle: DLRG Sehnde/ Fotograf: Helge Thormeyer

REGION KÖLN/BONN

- Abb. 50 Foto Metabolon, Quelle: Bergischer Abfallwirtschaftsverband/ Fotograf nicht genannt
- Abb. 51 Lageplan Metabolon, Quelle: Bergischer Abfallwirtschaftsverband/ Verfasser FSWLA Landschaftsarchitekten
- Abb. 52- 55 Metabolon, Quelle: Bergischer Abfallwirtschaftsverband/ Fotografen nicht genannt
- Abb. 56 Foto Terra Nova/ Gangway, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Tom May
- Abb. 57 Foto Terra Nova/ Aussicht, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Veit Landwehr
- Abb. 58 Lageplan Terra Nova, Quelle: bbz landschaftsarchitekten (Verfasser)

- Abb. 59 Foto Terra Nova/ Stele, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Veit Landwehr
- Abb. 60 Foto Terra Nova/ Wegweiser, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Veit Landwehr
- Abb. 61 Foto Terra Nova/ Biosphärenband, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Tom May
- Abb. 62 Foto Terra Nova/ Aussichtsplattform, Quelle: bbz landschaftsarchitekten/ Fotograf: Tom May

RHEINMAIN-REGION

- Abb. 66 Grafik Landmarken, Quelle: Regionalpark RheinMain
- Abb. 67- 68 Fotos RheinMain Region, Quelle: Regionalpark RheinMain/ Fotograf Stefan Cop
- Abb. 69 Grafik Rundroute, Quelle: Regionalpark RheinMain
- Abb. 70- 72 Fotos RheinMain Region, Quelle: Regionalpark RheinMain/ Fotograf Stefan Cop

METROPOLE RUHR

- Abb. 76 Foto Emschertal, Quelle: EGLV Emschergenossenschaft - Lippeverband/ Fotograf nicht genannt
- Abb. 78- 79 Fotos Parkautobahn A42, Quelle: Landesbetrieb Straßenbau Nordrhein-Westfalen/ Fotografin: Petra Rahmann
- Abb. 80 Foto A40/ Barcode, Quelle: Landesbetrieb Straßenbau Nordrhein-Westfalen/ Fotograf: Daniel Sadrowski
- Abb. 81 Foto A40/ Still-Leben mit Barcode, Quelle: Landesbetrieb Straßenbau Nordrhein-Westfalen/ Fotograf: Frank Rogner
- Abb. 82 Foto Warten auf den Fluss/ Aufsicht, Quelle: EGLV Emschergenossenschaft - Lippeverband/ Fotograf: Hans Blossey
- Abb. 83 Foto Warten auf den Fluss/ Ansicht, Quelle: EGLV Emschergenossenschaft - Lippeverband/ Fotograf: Roman Mensing
- Abb. 84 Foto Warten auf den Fluss/ Innenraum, Quelle: EGLV Emschergenossenschaft - Lippeverband/ Fotograf: Roman Mensing

Alle nicht gesondert aufgeführten Grafiken und Fotos stammen von der Autorin.

INTERVIEW- UND GESPRÄCHSPARTNER

REGION HANNOVER

Viktoria Krüger
Landschaftsarchitektin, Region Hannover
Gespräch am 02.09.2010

Stelter, Künstler
Künstler und Fotograf, Hannover
Gespräch am 16.09.2010

Prof. Dr. Hansjörg Küster
Leibniz Universität, Hannover
Gespräch am 12.10.2010

Jürgen Niebuhr
Region Hannover
Gespräch am 12.10.2010

Prof. Dr. Axel Priebst
Region Hannover
Interview am 20.08.2013

Julian Petrin
Stadtplaner, Büro Urbanista
Telefongespräch 11.02.2014

RHEINMAIN-REGION, METROPOLE RUHR, REGION KÖLN/ BONN

Prof. Dr. Hans-Peter Rohler
Landschaftsarchitekt, Foundation Five, Kassel
Telefongespräch am 01.11.2013, Interview am 22.11.2013

Prof. Dr. Jörg Dettmar
Landschaftsarchitekt, TU Darmstadt, Berater Regionalpark RheinMain
Telefongespräch 29.08.2013

Dr. Constanze Petrow,
Landschaftsarchitektin, TU Darmstadt
Telefongespräch am 24.07.2013

Jutta Wippermann

Landschaftsarchitektin, Regionalpark Ballungsraum Rhein-Main gGmbH, Flörsheim

Interviews am 03.06./ 04.06.2013

Telefongespräche am 15.05.2013, 29.08.2013, 17.03.2014

Katja Imhof

Landschaftsarchitektin, Regionalpark Ballungsraum Rhein-Main gGmbH, Flörsheim

Telefongespräch am 14.10. 2010

Heike Appel

Stellvertretende Projektleiterin Grünflächenamt Frankfurt

Telefongespräch am 25.07.2013

Michael Schwarze-Rodrian

Landschaftsarchitekt, Regionalverband Ruhr, Essen

Interview am 08.10.2013

Dr. Reimar Molitor 2013

Raumplaner und Geograph, geschäftsführender Vorstand Region Köln/Bonn e.V.

Interview am 01.08.2013

Timo Herrmann

BBZ Landschaftsarchitekten, Berlin

Interview am 20.04.2012

Kai Fischer

Sprecher Planungsverband Bergheim 2011

Telefongespräch am 10.04.2012, 17.03.2014

Interviewleitfaden für Expertengespräche mit regionalen Planungsträgern

Thema der Dissertation:

Landschaften der Stadtregionen unterliegen räumlichen Veränderungen, die mit erheblichen räumlichen, ökologischen und ästhetischen Defiziten verbunden sind. Wie können die spezifischen Phänomene der gegenwärtigen Landschaften gezielt als Potentiale nutzbar werden?

Die Arbeit untersucht, inwieweit diese Merkmale als Gegenstand der Qualifizierung und regionale Besonderheit eine identitätsstiftende Funktion für die Stadtregionen übernehmen können, die Impulse für deren zukünftige Entwicklung geben kann. Nach welchen qualitativen Kriterien lassen sich solche Potentiale identifizieren und weiterentwickeln? Welchen Beitrag kann dabei die Landschaftsarchitektur im regionalen Kontext leisten?

Ziel des Gesprächs:

Ziel ist nicht die vollständige Rekonstruktion von Projekten oder Planungsprozessen, sondern eine Vertiefung der Schlüsselfragen anhand von konkreten Beispielen und persönlichen Praxiserfahrungen von Experten, um diese als Argumentationsgrundlage für die Arbeit zu nutzen.

Themenkomplexe

A | Orientierungsqualität der Landschaft:

Expertensicht bezogen auf den konkreten Landschaftsraum

1. Wie würden Sie die räumliche **Charakteristik** der Landschaft beschreiben? Nennen Sie jeweils drei Merkmale in Bezug auf Qualitäten und Defizite.
2. Wie weit spiegelt sich diese Charakteristik aus Ihrer Sicht im **Landschaftsbewusstsein** und Selbstverständnis der Region wider?
3. Was sind aus Ihrer Sicht **orientierungsrelevante Merkmale**, die das Bild der Landschaft prägen? Welche neuzeitlichen Elemente spielen (neben den klassischen landschaftsräumlichen Merkmalen) eine Rolle? Nennen Sie jeweils drei Elemente.
4. Wo bestehen Ihrer Meinung nach **Defizite** in der räumliche Orientierung oder Lesbarkeit der Landschaft? Nennen Sie konkrete räumliche Beispiele.
5. Welche **Auswirkungen** haben solche Defizite aus Ihrer Sicht in der Praxis? Besteht ein Zusammenhang zwischen landschaftlicher Charakteristik, damit verbundener Wertschätzung und der Handlungsweise von Akteuren in der Region, den Sie an Beispielen benennen könnten?

B | (Neu)ausrichtung von Zielen der Region:

Zielsetzungen und Rahmenbedingungen für die zukünftige Landschaftsentwicklung

1. Was sind die wesentlichen **Zielsetzungen** über die klassische Freiflächensicherung hinaus? Was waren **Gründe/ Auslöser** für die Neuausrichtung?
2. Wo bestehen **Unterschiede** zu bisherigen Zielsetzungen und Herangehensweisen? Inwieweit liegt dem ein neues **Landschafts- oder Rollenverständnis** der Planer zugrunde?
3. Wie ordnet sich die neue planerische **Raumfigur** (Rundroute) als Leitbild in den Gesamtkontext der Region im Sinne einer räumlich- inhaltlichen Vernetzung?
4. Welche Rolle spielt dabei die konkrete Wahrnehmbarkeit und Nachvollziehbarkeit dieser Raumfigur im bzw. als eigener **landschaftsräumlicher Zusammenhang**?

5. Inwiefern zeichnen sich daraus **Synergien** z.B. durch neue Kooperationen ab? Was sind dabei grundlegende Anreize für die Akteure über finanzielle Zuwendungen hinaus?
6. In welcher Weise werden auch die Kommunen **peripherer Räume** in künftige Entwicklungen einbezogen oder daran beteiligt?

C | Strategien der Qualifizierung:

Kriterien und Maßstäbe der Qualifizierung, konkrete Modellprojekte

1. Was sind aus ihrer Sicht bisher die **wichtigsten Projekte**, die neue Impulse für die Entwicklung der Region gegeben haben? Nenne Sie drei Beispiele und begründen Sie diese.
2. Wie schätzen Sie die Wirksamkeit im **regionalen Kontext** ein?
3. Welche konkreten Projekte stehen zukünftig an? Welche **qualitativen Ziele** haben Sie sich gesetzt und wie können diese sichergestellt werden?
4. Inwieweit könnten solche Strategien aus Ihrer Sicht einen **Modellcharakter** entwickeln, der als Leitbild auf den Gesamttraum übertragbar wäre? (z.B. etwa indem sie die Charakteristik der Landschaft oder vermeintliche Defizite gezielt als Potential nutzen?)
5. Inwiefern können diese Strategien auch vor dem Hintergrund eines angestrebten ökonomischen Wachstums in der Region **zukunftsfähig** sein?
6. Welche **weiterführenden Themenstellungen** und Zielsetzungen würden Sie - unabhängig von einer derzeitigen Realisierbarkeit in der Zukunft gerne stärker fokussieren?

D | Kommunikation und Vermittlung:

Landschaftsbewusstsein, Wahrnehmbarkeit und Sichtbarmachen

1. Wie würden Sie Ihr **eigenes Landschaftsverständnis** als Planer/In beschreiben?
2. Welche Notwendigkeit besteht aus Ihrer Sicht für die **Vermittlung** eines "neuen Landschaftsverständnisses"? Wie gehen Sie mit Akzeptanz-Problemen in der planerischen Praxis um?
3. Was sind aus Ihrer Sicht wirksame **Strategien der Vermittlung** eines neuen Verständnisses von Landschaft?
4. Welche **"Erzählung von Landschaft"** nutzen Sie zur Vermittlung? Welche **Zielgruppe** wollen Sie erreichen und welche Resonanz haben Sie damit bisher erzielt?
5. Welcher Stellenwert kommt Strategien der Ästhetisierung zu? Wann sind **räumlich-materielle Interventionen** und gestalterische Setzungen sinnvoll oder erforderlich?
6. Wie vermitteln Sie zwischen den gegensätzlichen Anforderungen von **Innen- und Außenwahrnehmung** der Region?

E | Persönliche Erfahrungen und Perspektiven

1. Welcher Stellenwert kommt aus ihren Erfahrungen und Einschätzungen der **Landschaftsarchitektur** im regionalen Kontext zu?
2. Wo sehen Sie (über die Moderationstätigkeit hinaus) **wichtige Fähigkeiten** in der Denk- und Arbeitsweise von Landschaftsarchitekten? (z.B. aus den Erfahrungen in den Expertenworkshops)
3. Welche Kompetenzen sollten in der **universitären Ausbildung** gefördert werden, um den aktuellen Herausforderungen in der Qualifizierung gegenwärtiger Landschaften gerecht zu werden?
4. Wo besteht zu diesem Thema aus Ihrer Sicht wissenschaftlicher **Forschungsbedarf**?
5. Gibt es **Empfehlungen** aus der bisherigen Erfahrung der Praxis, die Ihnen wichtig erscheinen? Was würden Sie anders machen?

